M.E. ~~60~~ C

M. eccl. 478-6

<366146255100 19

Bayer. Staatsbibliothek

H. Eccl. 478.

Kirchengeschichte

des

achtzehnten Jahrhunderts

von

D. Heinrich Philipp Konrad Henke.

Zweyter Theil.

Braunschweig, 1804.

im Verlage der Schulbuchhandlung.

Allgemeine Geschichte

der

Christlichen Kirche

nach

der Zeitfolge

von

D. Heinrich Philipp Konrad Henke.

Sechster Theil.

Braunschweig,

im Verlage der Schulbuchhandlung.

1804.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Geschichte der Katholischen Kirche bis zum Jahr 1773. Zweyter Abschnitt.

Verbreitung des Unglaubens in der Katholischen Kirche, vornehmlich in Frankreich; Englische Freydenker; Bestreitungen der Beweise und Lehren des Christenthums; Collins, Woolston, Tindal, Morgan, Chubb, Bolingbroke, Hume und andere, nebst den Widerlegern derselben. Französische Spötter, Philosophen, Encyklopädisten, Atheisten; de la Mettrie, de Pradès, d'Alembert, Diderot, Helvetius, und viele andere; vornehmlich Voltaire und Rousseau.

1. Unglaube und Religionsspötterey in der Katholischen Kirche, vornehmlich in Frankreich. Vermehrte Ursachen und Aufmunterungen dazu Seite 1

Inhalt.

2. Englische Freydenker. Collins . . . . . Seite 19

3. Bestreitung des von den Weissagungen entlehnten Beweises der christlichen Offenbarungslehre 40

4. Angriffe auf den von den Wundern hergenommenen Beweis des Christenthums. Woolston 49

5. Bestreitung des Christenthums selbst, als einer von Gott geoffenbarten Religion. Diodal 57

6. Fortsetzung des Streits. Morgan, Chubb und andere . . 72

7. Verunglimpfungen der Sittenlehre des Christenthums. Moralischer Libertinismus. Mandeville, Tyssot de Patot, Passeran . . 82

8. Bestreitung aller Grundsätze der Religion und Sittlichkeit. Bolingbroke, Hume 100

9. Vertheidiger der Freyheit des Selbstmordes 124

10. Verschiedener Geist der Englischen und Französischen Religionsfeinde, ungleiche Wirkungen beyder, gesucht Uebereinstimmung zwischen Deisten und Papisten 131

11. Leichter Vortrab Französischer Pilosophen. Maria Huber. Schwache und ungleiche Anstalten, dieser Schriftstellerey zu wehren . . 147

12. Voltaire. 166

13. Friedrichs II. Antheil an der Verbreitung der Freygeisterey; de la Mettrie, Marqu. d'Argens, Toussaint . . . Seite 180

14. Voltaire an Friedrich II. Hofe; Streit zwischen Maupertuis und König; Voltaire zu Ferney 195

15. De Prades. 201

16. Encyklopädisten 208

17. D'Alembert und Diderot 218

18. Helvetius 225

19. J. J. Rousseau 232

20. Rousseau's vorzügliche Schriften. Streit über Genfische Theologie und über Sittlichkeit der Schaubühne 238

21. Rousseau's Meynungen über Christenthum, Offenbarung und Wunder. Händel mit Dav. Hume 253

22. Voltaire und Rousseau, in Vergleichung gestellt. Des erstern vornehmste Lästerschriften wider das Christenthum, und Widerlegungen derselben 267

23. Voltaire von der Duldung; J. Calas; verbesserter bürgerlicher Zustand der Protestanten in Frankreich 288

24. Marmontels Belisar 300

Inhalt.

25. Boulanger, Freret und Mirabaud; System der Natur . . Seite 311

26. Oeffentliche Anstalten wider die Ausbreitung des Unglaubens; Unwirksamkeit derselben 322

Geschichte der Katholischen Kirche,

von der Bekanntmachung der Bulle Unigentius an bis zur Aufhebung der Gesellschaft Jesu, im J. 1773.

Zweyter Abschnitt.

Verbreitung des Unglaubens in der Katholischen Kirche, vornehmlich in Frankreich. Englische Freydenker; Bestreitungen der Beweise und Lehren des Christenthums; Collins, Woolston, Tindal, Morgan, Chubb, Bolingbroke, Hume und andere, nebst den Widerlegern derselben. Französische Spötter, Philosophen, Encyklopädisten, Atheisten; de la Mettrie, de Pradés, d'Alembert, Diderot, Helvetius, und viele andere; vornehmlich Voltaire und Rousseau.

---

1. Unglaube und Religionsspötterey in der Katholischen Kirche, vornehmlich in Frankreich. Vermehrte Ursachen und Aufmunterungen dazu.

Schon mit der Wiederherstellung der Wissenschaften war aus dem Innersten der Römischen Kirche ein Geist des Widerspruchs und des Aufruhrs gegen das Christenthum hervorgegangen; ein unglückliches, aber unvermeidliches Erzeugniß des bessern Geschmacks, welchen die Lesung und Werthschäzzung der wieder hervorgelangten alten Griechischen und Römischen Schriftsteller, und die vertrautere Bekanntschaft mit ihrer Philosophie, mit den Sitten und Thaten ihrer Zeit, mit den Gesetzen und Verfassungen ihrer Staaten, angeregt hatte, und welcher sich daher an den so vielen willkürlichen Lehrsaz-

zungen und geistlosen Gebräuchen der Kirche, an ihren Göttern und Helden, an der Schlechtigkeit ihrer Beherrscher und Diener, an so vielen unter heiligem Vorwande getriebenen unverschämten Betrügereyen und Gewaltthätigkeiten verekelte und ärgerte, aber auch, nach so vielen vereitelten Hoffnungen und zurückgeschlagenen Entwürfen einiger Verbesserung, an dieser Kirche verzweifeln mußte. Wie gemein aber damals, hauptsächlich unter den Gelehrten Italiens, der Unglaube, und wie einheimisch er in diesem Lande eben so sehr war, als zu gleicher Zeit Meuchelmord und Giftmischerey; so ward er doch gezwungen, gleich diesen, behutsam zu fahren, sein Zürnen und Lachen zu verbeißen, und, wenn er mit Schriften hervortrat, seine Gedanken in Räthseln zu verbergen, und dem Leser zu überlassen, daß er den Schlüssel dazu fände. So hüllten mehrere Schriftsteller ihre freyen Einfälle und Zweifel, ihren scharfen Tadel und beißenden Spott, in die Form von Dichtungen oder in Gespräche ein, vertheilten das alles unter mehrere Personen, oder sie nahmen den Schein an, als vertheidigten sie das, was sie im Grunde angriffen, und daher so schlecht vertheidigten, als möglich, oder sie unterwarfen hintennach alles dem Urtheile der Kirche, und genehmigten den vorausgesehenen Verdammungsspruch mit verstellter Demuth.

Denn diese Kirche hatte nicht nur Gewalt, ihre Widersacher zu zähmen, zu schrecken und zu strafen, sondern auch überflüßige Mittel in Händen, sie zu beschmeicheln und zu bestechen. Sie kannte daher gerade unter denen, welche sie zu hohen Würden erhob, oder mit reichen Gnadengehalten bedachte, viele ihrer muthwilligsten Verächter. Außerdem dienten die bildenden Künste, welche nun eben in ihrer schönsten Blüthe standen, den Tempeln und Altären, den Feyerlichkeiten und Gottesdiensten, den geheiligten Geschichten und Fa-

beln, zu einer Verherrlichung, welche Sinnen und Einbildungskraft bezauberte, daß in dem Glanze solcher Blendwerke, und in dem Genusse so feiner Wollüste, ein ruhiges und ernstes Nachdenken über Wahrheit und Sittlichkeit der Religion kaum erwachen, oder doch nicht die wesentlichen Gebrechen der öffentlichen Anstalten derselben entdecken konnte, und am wenigsten bis zu der Entschlossenheit fortschritt, sie zu heilen. Denn überdem waren auch der gebildetsten Menschen Erkenntnisse in dieser Angelegenheit theils überaus dürftig, theils gewöhnlich mit vielem groben Aberglauben, Geisterfurcht und Geheimnißkrämerey versetzt. Andere fühlten sich zwar frey von der blinden Verehrung der Kirche, in welcher sie auferzogen waren, hegten aber eine eben so blinde Verehrung des heidnischen Alterthums. Ja, die meisten fanden jeden Versuch, das, was Christenthum hieß, zu bessern und zu reinigen, der Mühe unwerth, hielten es durchaus für ungesund und verwerflich, für Tand und Betrug, für Pöbelwahn und Pfaffenwerk, und erachteten ihre Urtheile darüber um so mehr für unbeantwortlich, da man ihnen weiter nichts, als drohende Verbote, nichts davon laut zu machen, entgegenzusetzen vermogte. Ein solcher Glaubenszwang empörte nicht nur den Weisheitsdünkel, sondern auch die Bescheidenheit, zur Rachbegierde, und in dieser leidenschaftlichen Bewegung übertrieb die Vernunft ihre Aussprüche und Forderungen. Die Aufklärer setzten ihren Beruf darein, alles, was bisher für Wahrheit gegolten, als Lüge, und alles, was alle Welt geschätzt hatte, als eine Nichtswürdigkeit, darzustellen. Vor einer solchen Zusammenschüttung der ungleichartigsten Dinge sich zu bewahren, und alles nach seinem Werth und Gewichte zu sondern und zu sichten, bedurfte es nicht bloß vorurtheilsfreyer Wahrheitsliebe, geduldiger Untersuchung und großer Wissenschaft, sondern auch der reinsten sittlichen Denkart, und einer menschenfreundlichen sanft schonenden Weisheit; Eigenschaf-

ten, die bey den allerwenigsten, welche auf ihr Zeitalter wirken konnten, ja, fast nur bey einem Petrarca und Erasmus, in bedeutendem Grade zu finden waren.

Von dem glücklichen und kühnen Anstreben des menschlichen Geistes, von dem Gewinne so vieler schöner Erkenntnisse aus den jüngst geöffneten Schätzen des weisen Alterthums, von dem vielfach fruchtbaren gelehrten Fleiße, und von den manchfaltigen neuen Mitteln und Erleichterungen des Erwerbs, Gebrauchs und Verkehrs nützlicher Wissenschaft, war also für die Religion zunächst fast gar keine vortheilhafte Wirkung zu hoffen. Sie sollte durchaus und immerfort sich selbst gleich, in heiliges Dunkel gehüllt und unangetastet bleiben. Die bangen Besorgnisse, welche die Deutsche und Schweizerische Lehrverbesserung, wenn sie weiter um sich griff, den Gewalthabern der Kirche einflößen mußte, bewaffneten ihre Ketzergerichte mit einer Macht und Schärfe, welche den bescheidensten Zweifelmuth abschreckte, zu reden, den schamlosen und lasterhaften Unglauben aber zum Heucheln trieb, und zugleich wachsam verhütete, daß irgend von außen her durch Schriften ein Reiz oder Stoff zum freyern Denken einschlich. Dennoch ist es nicht bloß zu vermuthen, sondern durch Thatbeweise ausgemacht, daß in Italien, und überhaupt in den Staaten, wo die geistliche Macht, gestützt auf den weltlichen Arm, die öffentliche Ehre des Kirchenglaubens und Kirchendienstes wider die Angriffe ernsthafter Denker und lustiger Spötter, mit Nachdruck beschützte, neben dem gedankenlosesten Aberglauben, zugleich die leichtfertigste Irreligion herrschte, und selbst unter dem Gewande und der Larve der Andächtigkeit im fröhlichen Wolleben frey und wild, wenn nur nicht unbesonnen, und wenn nur mehr in Thaten, als Worten, sich auslassen durfte. Ein solcher Erfolg war auch in einer Religion, die ihren höchsten, oder vielmehr einzigen,

Zweck in der Aufrechthaltung der Zwangsherrschaft hat, und ihre Bekenner nur zum Gehorsam in äußern Werken anhält, unausbleiblich, sobald nur einige schwache Lichtstrahlen von Vernunft eingelassen waren. Aus eben dem Grunde hat sich in neuern Zeiten selbst unter den Türken nicht bloß die Gleichgültigkeit gegen die staatsrechtlichen Gottesverehrungen, sondern auch ein vernünftelnder Atheismus, ausgebreitet, woran die große Menge abgefallener Christen vornehmlich Theil haben soll. a)

In Ländern, wo der Priesterstand alle übrigen Bürger nicht so völlig in seiner Vormundschaft behielt, waren die Ursachen der Religionsverachtung eben dieselben; sie kam hier nur verwegener zum Vorschein, und sie griff weiter um sich. Der gemäßigte Papismus der Franzosen war auf die Länge noch unhaltbarer, als der gestrenge; und die halbe Aufklärung, die verhaltene Denkfreyheit zeigte sich für die Dauer dieser Kirche noch gefährlicher, als die dickeste Finsterniß und die niedrigste Knechtschaft des Geistes. War sie doch zu ihrer großen Macht nur in der Zeit und durch den Beystand einer allgemein herrschenden Unwissenheit gelangt; so blieb auch diese der beste Lebensstoff für sie. Hingegen war es umsonst ihren Verfall da abzuwenden, wo hellere Begriffe sich über alle Gegenstände des menschlichen Denkens und Thuns verbreiteten, und ohne Furcht nun auch Religion und Gottesdienst in Anspruch nahmen. Je fester diese Kirche den Charakter und Selbstruhm der Unverbesserlichkeit hielt, je weniger sie auch in unwesentlichen Dingen dem Geiste der Zeiten einen Fuß breit weichen wollte, je schwieriger sie, um sich nicht bloß zu stellen, daran ging, irgend Mißbräuche und An-

a) Peter Businello hist. Nachrichten von der Regierungsart, den Sitten und Gewohnheiten der Osmanischen Monarchie, in Le Brets Magaz. Th. 1. S. 98.

stößigkeiten abzuschaffen, um so fremder war die Gestalt, in welcher sie vor dem Lichte erschien, das in allen andern Gebieten menschlicher und bürgerlicher Angelegenheiten unaufgehalten zunahm, und sich immer weiter durch alle Volksclassen vertheilte. Vor diesem Lichte verschwand allmählig der Heiligenschein, welcher in vorigen Zeiten Priester und Altäre umgab.

Zwar gieng die Verfälschung des Christenthums nie so unverschämt weit, (außer vielleicht unter ganz rohen Menschen) daß man das Wesen und den Zweck desselben schlechthin und einzig in einen willkürlich gebotenen körperlichen Dienst setzte, an welchem die Gottheit um seiner selbst willen, und ohne alle Rücksicht auf seinen sittlichen Werth, Vergnügen fände. Immer noch rühmte man diese Religion, als eine Gottesverehrung des Geistes und der Sittlichkeit, durch welche der Mensch zur Tugend gebildet werden sollte, und welche auszuüben er eigener Einsicht und Thätigkeit bedürfte; nicht wollten ihre Priester bloß Priester, vollmächtige Unterhändler mit Gott, kräftige Vermittler und Ausspender seiner Gnade, sondern immer auch Volkslehrer, Seelsorger, Sittenrichter, Muster der Heiligkeit seyn. Dennoch hatte und behielt das Christenthum dieser Kirche das Ansehn, daß es, widersprechend seinem Stifter, den Lehrsatz angenommen habe: Opfer geht über Gehorsam, und: das Gesetz der Menschenliebe steht tief unter dem Gesetze der Gottesliebe. In seiner öffentlichen Ausübung hatte es die völlige Gestalt einer bloßen Förmlichkeit, eines eigentlichen Gottesdienstes, der ohne höhere Beziehung in sich selbst endigte, und in der folgsamen Annehmung gewisser unwandelbarer Sätze, Bekenntnisse und Vorschriften, von denen die wenigsten einen sittlichen Gehalt hatten, und in der Abwartung von herkömmlichen Gebräuchen bestand, welche fast alle ohne einleuchtenden Sinn, von ausländischem

Ansehn waren, unter welchen daher die feyerlichsten selbst in einer ausgestorbenen für die größere Menge unverständlichen Sprache verrichtet werden mußten. Der werthloseste Mensch durfte sich eine Würdigkeit beymessen, wenn er diese Gebehrden mit machte; das unruhigste Gewissen schwieg und Gott war versöhnt, wenn die zunftmäßige Büßung überstanden war. Eine Last von Geboten leiblicher Zucht war dem Sittengesetze an die Seite gestellt, und zu gleicher Würde und Unverletzlichkeit mit demselben erhoben, daß sie es beynahe völlig verdunkelten; aber alle waren sie dennoch auch für leichten Preis erlaßlich. Allerdings bemüheten sich die bessern Lehrer, das Volk von dem schädlichen Vertrauen auf die blossen Schauspiele und Zeichen der Andacht abzuziehen, und so viele grobe Mißverständnisse zu heben, welche, nach ihrer Einsicht, der tägliche Kirchendienst, wenn auch nicht immer mit Worten, doch in sprechenden Handlungen, predigte. Nur wurden sie stets überschrieen von der Menge derer, die eine Frömmigkeit lehrten, welche dem sinnlichen Menschen gemächlicher war. Allein wider ihren Vorsatz halfen sie selbst dazu, daß der grobe Widerspruch zwischen Wort und That, zwischen dem alleinigen würdigen Zwecke der Gottesverehrung und den hier darauf gerichteten Mitteln, deutlicher erkannt und daß es empfunden werden mußte, wie unwirksam die eigenthümlichsten Satzungen und die geschätztesten Anstalten dieser Kirche für Herz und Leben wären.

Dabey gereichten der Katholischen Kirche die beyden Eigenschaften, auf welchen sie von Alters her ihren höchsten Ruhm und ihren Anspruch auf göttliche Herkunft und Würde bauete, in den Augen denkender Menschen gerade zum größten Vorwurfe. Sie eignete sich erstlich Unfehlbarkeit zu, das ist, sie behauptete im Besitze eines ewigen Erbtheils von Wahrheit zu seyn, daher in ihren Lehren zu keiner Zeit eine

Aenderung zugelassen zu haben, oder zulassen zu können, und schlechthin keinem Versuche oder Vorschlage einer Neuerung Gehör geben oder sich darüber vergleichen zu dürfen, sondern in jedem solchen Falle von ihren Kindern die unbedingteste Unterwerfung fordern zu müssen. Gleichwol sträubte sich die Vernunft, überhaupt einem Lehrgebäude von forschbaren Säzzen das Verjährungsrecht einzuräumen. Zugegeben auch, daß dasjenige, welches hier in Frage kam, ursprünglich unmittelbar von der Gottheit wäre angelegt worden, so war es doch unter den Händen fehlbarer Menschen von einem Zeitalter zum andern der Gefahr vielfältiger Entstellungen ausgesetzt gewesen. Wenn es nun aber wirklich solche vernunftwidrige, unnütze und abgeschmackte Dinge enthielt, als die Widersacher in ihm aufzudecken wagten, so war es doch nicht eine Beständigkeit in der Wahrheit, sondern eine Hartnäckigkeit im Irrthume, daß diese Kirche sich immerfort gleich blieb. Sie konnten dieselbe dabey aus der Geschichte leicht überweisen, daß ihre eigenthümlichen und unterscheidenden Satzungen bloß auf menschliches Gutdünken zu solcher Bestimmtheit und Gültigkeit gelangt wären, und wie wichtigen Antheil der Zufall, die Blindheit und der Aberglaube der Vorzeiten, vornehmlich aber Herrschsucht und Gewaltthätigkeit, daran gehabt hätten. Sie fanden daher in der Behauptung jener Unumstößlichkeit des Lehrbegriffs eiu schlechtes Merkmal seines göttlichen Ansehns, vielmehr eine Ausflucht stolzer Feigheit, ein schlau erfundenes Verwahrungsmittel gegen unbeantwortliche Widersprüche und Zweifel, eine heuchlerische Bemäntelung der Ohnmacht, in dem Gerichte der Vernunft bestehen zu können, eine Heiligung und Schutzwehr der Unduldsamkeit und des Verfolgungsgeistes. Sie erboßten sich in dieser Betrachtung um so mehr, da sie erkannten, daß hier jeder Wunsch einer Verbesserung eitel und ihnen selbst schon

voraus das Urtheil gesprochen sey, ehe sie nur zum Worte gelassen wurden.

Aber zweytens rühmte diese Kirche sich der vollkommensten innern Einigkeit und der geschlossensten gesellschaftlichen Einheit, und sie stellte von dieser Seite, zumal in ihrem so weiten Umfange, sich mit stolzer Verachtung allen den eingeschränktern, ältern und jüngern, von ihr abgesonderten Christenparteyen entgegen, von welchen theils keine mit der andern über Lehre, Cultus und Verfassung einstimmig, theils keine so genau mit sich selbst verbunden wäre. Dennoch war es nicht zu verkennen, daß jene so hoch gepriesene Einigkeit, wie weit sie wirklich vorhanden war, keine andere, als unreine und unrühmliche, Quellen hatte, nämlich Glaubenszwang und Unterdrückung der Lehrfreyheit von der einen Seite, Unwissenheit, Geistesträgheit und Furcht von der andern. Daher bestand sie auch vornehmlich nur in einer fast durchgängigen Gleichförmigkeit der Bekenntnisse und Feyergebräuche, der Zuchtgesetze und Ordnungen des geistlichen Standes. Daneben war es bekannt genug, daß zwischen den Schulen und Ordensmannschaften viele wichtige Verschiedenheiten in Meynungen und Lehren obwalteten, und daß unter ihnen gar heftige Streithändel geführt wurden, welche nur die furchtsame Klugheit derer, die entscheiden sollten, so gern unausgemacht ließ. Insbesondere aber war seit der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts eine sehr bittere Zwietracht ausgebrochen, jene Jansenistische, welche nur durch Gewaltsprüche und Gewaltthaten gehoben werden konnte, aber doch immer einen gewaltigen Riß zu drohen schien.

Was aber die Einheit dieser ganzen Kirche betrifft, so dachte man sich dabey längstens weiter nichts, als daß der Römische Stuhl den Mittelpunct aller geistlichen Aufsicht

und Macht, und den höchsten Gerichtshof in Kirchensachen vorstellte. Dieser Zusammenhang mit ihm ward zum Theil für eine göttliche und unauflösliche, zum Theil nur für eine vertragsmäßige und nützliche Einrichtung gehalten. Im Grunde aber beruhete die ganze Sache nicht auf Lehrsätzen des Glaubens, sondern bloß auf dem Herkommen aus finstern Zeiten, und man ließ es dabey, weil die Abstellung Schwierigkeiten hatte. War doch selbst immer noch nicht einmüthig von der Kirche entschieden, was man eigentlich unter dem Ansehn derselben verstehe, und wie weit sich dabey die Macht des Römischen Stuhls erstrecke. Hierüber war vielmehr zwischen ihm und der gesammten Kirche Streit, und in dieser eine sehr verschiedene Meynung. Uebrigens wußte alle Welt, daß die Fortdauer und Bestimmung seines Einflusses von dem Willen der Staatsbeherrscher abhing, daß dieser Einfluß daher auch immer schwächer, und vornehmlich in Frankreich kaum noch verspürt wurde. Jedermann wußte, daß der große Oberhirt zu Rom seine zerstreute Heerde nicht anders weidete, als wie es jedem Haufen selbst beliebte, wußte auch, wie unbekümmert die Päpste um das Heil der Christenheit, und wie lästig allen Bischöfen die Bande der Gemeinschaft mit ihnen waren. Indessen fuhr man fort, von beyden Seiten die alte Sprache gegen einander zu führen, so sehr sich die Verhältnisse geändert hatten; der Papst redete feyerlich und als ein gnädiger Herr, jeder Bischof in frommer Unterthänigkeit. In dieser Verstellung mußte bey einigem Nachdenken jeder von beyden Theilen sich selbst bewundern und belachen, und konnte nur einem dritten, der schlecht unterrichtet war, ernsthaft vorkommen. Am allerwenigsten glaubten die Päpste, was sie behaupteten, untrüglich zu seyn, und wußten am besten, wie sehr bittweise sie zu gebieten hatten. Der Werth dieser Einheit mußte daher immer geringer geschätzt werden, und das

Lob derselben, als eines schönen Vorzugs der Katholischen Kirche, selbst ernsthaften Leuten ein Lachen erregen.

Den Hang zum Zweifeln, das Mißtrauen gegen die Gewißheit aller menschlichen Erkenntnisse, beförderte diese Kirche selbst auf mehr als eine Weise. Nicht nur ward es geduldet, daß freymüthige Philosophen, wie schon in frühern Zeiten Montagne, Charron, und später le Vayer b), den Ertrag alles Forschens nach Wahrheit und Wissenschaft sehr gering anschlugen, und selbst in der Religion lauter Dunkelheit und Unzuverläßigkeit sahen. Sie hatten nichts zu befahren, wenn sie nur dem Ansehn der Kirche nicht widersprachen, und noch weniger, wenn sie, gleich viel, ob redlich, oder verstellt, den Glauben auf das Wort derselben für allein beruhigend erklärten; am sichersten, wenn sie gar die Nothwendigkeit eines entscheidenden sichtbaren Glaubensrichters anerkannten. Ja, selbst einige vorzügliche Stimmgeber und Verfechter der Kirche gestanden ein, daß es unmöglich sey, die Lehren des Glaubens überzeugend zu beweisen, und alles zu beantworten, was nicht nur naseweise Schwätzer, sondern auch redliche Wahrheitsforscher dagegen einwenden könnten. Sie wollten daher, daß man ferner nicht die Freyheit der Untersuchung hindere; sie verstatteten, daß alles geprüft, bezweifelt, geleugnet würde, und suchten selbst zu zeigen, daß jedes Merkmal der Wahrheit trüglich, aller Menschen Vrrnunft unfähig sey, zu festen Einsichten zu gelangen. Um so ernstlicher aber drangen sie darauf, daß man in dieser Verlegenheit unvermeidlich eines sichern Führers bedürfe, dem man folgen und mit dessen Aussprüchen man sich begnügen müsse, wie sehr dieselben auch aller Empfindung und Vernunft wider-

b) Kirchengesch. Th. III. S. 206. Th. IV. S. 215. Stäudlin Gesch. und Geist des Skepticism. Th. II. S. 1.

streiten mögten. Vornehmlich war, außer einigen Jesuiten, der Bischof Huet c) in der nach seinem Tode herausgekommenen Darstellung der Schwachheit des menschlichen Geistes so sehr weit gegangen, daß der ehrliche und gelehrte Muratori d), weil er die Gefährlichkeit eines so verzweifelten Mittels, den Kirchenglauben zu stützen, wol erkannte, wieder einzulenken, den ausgelassenen Pyrrhonismus zu bestreiten, und sogar, aus Schonung gegen den berühmten Bischof und dessen Freunde, die Jesuiten, zu zeigen suchte, Huet könne nicht Verfasser jener Schrift gewesen seyn.

Aber auch die Streitverhandlungen der Katholischen Gottesgelehrten mit den Protestantischen, vornehmlich in Frankreich, gaben der Zweifelsucht viele Nahrung. Es gehörte zu den Methoden, welcher sich jene wider diese bedienten, daß sie zeigten, wie künstlich und umständlich der Weg wäre, welchen sie giengen, wie viele Kenntniß von alten Sprachen, Geschichten und Büchern erfordert würde, um die Wahrheit ihrer Lehren aus der Bibel allein zu beweisen, und wie sie auf diesem Wege nicht einmal selbst zum Ziele unwidersprechlicher Gewißheit gelangen, viel weniger andere, denen diese Kenntnisse fehlten, dahin führen könnten; wie sie daher zuletzt doch nur Glauben an die Richtigkeit ihrer Untersuchung verlangten, und wie viel kürzer und leichter Katholische Christen abkämen, wenn sie dem Ausspruche der Kirche vertraueten, die sich durch Alterthum, Uebereinkunft und Beständigkeit ihrer Lehren ein ungleich glänzenderes und bewährteres Ansehn verschafft ha-

c) Kirchengesch. Th. IV. S. 224.

d) Kirchengesch. des achtzehnten Jahrh. Th. I. S. 295. Er schrieb: Delle forze dell' Intendimento umano o sia il Pirronismo confutato. Venez. 1745. Der Jesuit Joh. Franz Baltus hatte indessen in Huets Buche nichts anstößiges gefunden: Sentiment sur le Traité de la foiblesse de l'Esprit humain, Paris 1726. 12.

be. e) Dagegen bewiesen ihnen die Protestanten, daß, um ein so günstiges Vorurtheil von dieser angeblichen Schiedsrichterinn zu fassen, dieser Weg der Unterwerfung für den Freund der Wahrheit noch viel weitläufiger und mit unübersteiglichen Schwierigkeiten verlegt, daß daher eben in der Katholischen Kirche entweder nur blinder Glaube, oder unheilbarer Skepticismus zu Hause sey. f) Gleichwie demnach diese Kirche den gröbsten Sündern Gnade widerfahren ließ, wenn sie nur ihrer Zucht sich unterwarfen, so ertrug und hegte sie auch die ausgelassensten Klügler und Spötter, wenn sie nur ihr die höchste Entscheidungsgewalt nicht raubten; und eben die Schule, welche in ihrer Sittenlehre der menschlichen Schwachheit und den Unarten der Zeiten und Stände so sehr schmeichelte, bewies zugleich die größte Gelindigkeit gegen Freydenker. Am liebsten aber sahe sie zu, wenn unter fremden Religionsgenossen Zweifelsinn, Ungewißheit und Streitlust überhand nahmen: sie hoffte, alsdann würden sie zuletzt alle zu ihrer Kirche kommen. Denn diese war gleichsam das Gefängniß, ausserhalb dessen jeder die Augen gebrauchen durfte, bis er die Thür zu demselben gefunden hätte, innerhalb dessen aber man sich alle Lust vergehen lassen sollte, den Ausgang zu suchen.

Von allen Seiten also Anregungen zur Religionsspötterey; sie vermehrten sich fast in jedem Zehend des Jahrhunderts bis zum letzten, vornehmlich in Frankreich. Hier hatte man so viele ärgerliche Auftritte des langen Kampfes über die Gnadenlehre, Ränke und Bubenstücke der einen,

e) Dahin giengen die Schriften von Arnauld, Nicole, Bossuet u. a. Kirchengesch. Th. IV. S. 121. 127. Vergl. Bayle Diction. art. Nicole, Not. C.

f) Jo. la Placette de insanabili Romanae ecclesiae scepticismo. Amst. 1696. 4.

Schwärmereyen und Wunderthaten der andern Partey, theils im frischen Andenken, theils noch vor Augen. Durch das alles mußte sowol dem rohen, als dem feinen, Unglauben die Religion immer anstößiger werden; geschah es auch auf ihre Kosten, daß ein witziger Spötter den Jansenisten belachte, so freuete sich der Jesuit, und jener nicht minder, wenn diesen die Geißel traf. Eben so allbekannt waren hier ferner die Folgen der Ungerechtigkeiten und Gräuelthaten, die an den Protestanten verübt waren, und die den Betrachter zugleich an so viele ältere Mördereyen der Katholischen Kirche erinnerten. Desgleichen die Wirkungen der Scheinheiligkeit, welche am Hofe Ludwigs XIV., und der frechen Unsittsamkeit, welche am Hofe des Herzogs Regenten, geherrscht hatte. Gleichwie einst in England unter Karl dem II. die Gewalt des Beyspiels der Großen zur Ausbreitung des Unglaubens so bemerkbar gewesen war, so nun in Frankreich. g) Ein Cardinal Dubois war allein schon im Stande, den höhern Klerus in Verachtung zu bringen h); aber er war nicht der einzige, nur der öffentlichste, seiner Art. Die Bossuete, Fenelone, Flechiere waren ausgestorben. Fast alle Bischöfe sahe man in der Hauptstadt üppig leben, und den Speichel des Hofes lecken. Als Nachfolger der Apostel gedacht, kamen sie sich selbst lächerlich vor. Sie waren verbannt, wenn sie da seyn mußten, wo ihr Amt sie verlangte, und mancher wußte und that von dem allen, was es verlangte, so gar nichts, daß er auch wol ohne Beleidigung gefragt werden durfte, ob er seinen letzten Hirtenbrief schon gelesen hätte. Unbescholtene Sitten und Amtswürde, gelehrte Verdienste, wurden selbst unter der niedern Geistlichkeit immer seltener, seitdem der Wetteifer mit den Protestanten aufgehört hatte.

g) Kirchengesch. Th. IV. S. 387.

h) Kirchengesch. des achtzehnten Jahrh. Th. I. S. 44.

In der Regel ward auch von den feinern Leuten am allermeisten in der Hauptstadt, der Priester und Mönch, und gewiß nicht bloß der verdienstlose, geringer geachtet, als der Schauspieler, den doch die Kirchengesetze für verbannt und des ehrlichen Begräbnisses unwürdig erklärten. Ja, gerade die Niedrigkeit, welche das Gewerbe dieses Standes nach dem Richtmaaße der Kirche hatte, gab ihm in den Augen aller, die kein anderes Geistesbedürfniß schätzten, und keine höhere Kunst kannten, einen so viel größern Rang. Und eine Ungereimtheit der gröbsten Art war es doch auch, daß es Gesetze gab, diese Künstler nach ihrem Tode zu beschimpfen, welche im Leben der herrschende Geschmack der ganzen Nation bewundert hatte. Noch seltsamer, daß jene aus den ältesten Zeiten, da Christen die Schaubühne noch für eine Verführung zum Heidenthum, für Pomp des Satans hielten, sich herschreibenden Banngebote über die Schauspieler gerade in Frankreich ihre Gültigkeit behalten hatten, da sie in andern Ländern, selbst in Rom, längst unbeachtet gelassen wurden. *) Dennoch war nicht leicht ein Volk dieser Belustigung so zugethan, als das Französische. Gewiß mußte daher der Streit zwischen Kirche und Bühne, Geistlichen und Schauspielern hier von wichtigen Folgen seyn. Es war ein offener Streit zwischen Gesetz und Sitte, der auch durch die Parteyhändel der Jansenisten und Jesuiten unterhalten wurden. Denn jene fluchten den Theaterfreuden, und diese bezeigten sich gefällig, dieselben sehr unschuldig zu finden.

Alle solche Aergernisse nun aber, welche aus der Unwissenheit und dem Aberglauben des rohen Haufens, aus der Ungeschicklichkeit und den Unsitten seiner Führer, und aus der schwachen und schlechten Regierung hervorgiengen, mußte das

*) Marq. d'Argens Histoire de l'Esprit humain T. X. p. 396.

Christenthum entgelten. Eine große Menge ungelehrter und halbgelehrter, fröhlicher und witziger Schriftsteller kam zum Vorscheine, welche nicht sowol die Mißgestalten von Gottesdiensten und Andachten, die ihnen vor dem Gesichte schwebten, als vielmehr um derselben willen die Würde und Wahrheit der christlichen, und selbst der natürlichen Religion, verdächtig und lächerlich zu machen suchten. Sie fanden gelehrige Leser aus allen Volksclassen, vornehmlich aber unter den vornehmern und geschliffenern Leuten, denen die Neuheit, Leichtigkeit und Kühnheit der Gedanken Vergnügen machte, die für die Ungebundenheit der Sitten, zu welcher man ihnen in der Irreligion den Weg wies, bereits eingenommen waren, und die von ihren Gewissensängsten kräftiger, als sonst im Beichtstuhle, und auf einmal erlöset zu werden begehrten. Es waren gewaltige Uebersprünge, welche Lehrer und Schüler hier in der Aufklärung machten; sobald sie nur erkannt hatten, daß durch Messen und Wallfahrten, durch Almosen und Fasten, der Himmel nicht zu erkaufen stehe, waren sie auch schon über die ersten und allgemeinsten Grundwahrheiten der Religion hinaus, welche der Frechheit im Bösesthun wehren und dem Laster die Ruhe nehmen. Alle Meynungen, Gebräuche und Geschichten, die dem Katholischen Christen ehrwürdig und heilig waren, belachten sie nur, aber die Begriffe von Gott und Vorsehung, von Freyheit, Zurechnung und Gericht vernünftelten sie mit einem leichten Anstriche von Ernst und Gründlichkeit hinweg, oder sie behandelten dieselben, als Vorurtheile des Aberglaubens, mit schnöder Verachtung. Am gefährlichsten ward aber der Beyfall, welchen sie fanden dann, wann sie in ihren Gespötten so viel mehr schlichten Verstand, edle Empfindungen, gesunde Sittenlehren anbrachten, als man in den Kirchen oder in den Schriften der Gottesgelehrten finden konnte. Denn hiedurch eben ward der beste Theil ihrer Leser zu ihrer Partey hingezogen.

Dieser Unglaube sprach Anfangs leise und schüchtern, allmählig lauter und entschlossener, je nachdem er Eingang und Beystand, vornehmlich unter den Großen, fand; er führte sich ein als aufrichtige Wahrheitsliebe, sehr bekümmert für gute Sitten; und verrieth sich bald als muthwilliger Kitzel und Frevel. Er schien die Welt erleuchten, vornehmlich die Katholische Kirche vom Aberglauben und Gewissenszwange befreyen zu wollen; aber, hätte sie sich gebessert, so würde er sich betrübt haben, wie er sich selbst über die einreißende Irreligion betrübte. Denn, gleich wie diese Kirche versicherte, ausser ihr sey kein Heil, eben so war, wenn die Irreligion täglich sichtbarer zunahm, für seinen Witz und Ruhm zuletzt kein Heil mehr zu hoffen. i) Die Gegenanstalten wider den Fortgang des Uebels fruchteten gar nichts. Verbote freygeisterischer Schriften und Verurtheilungen zum Feuer, bewirkten nur Nachfrage, reizten die Leselust, nährten den Stolz der Verfasser, und beschäftigten den Erwerbfleiß gewinnsüchtiger Buchhändler, vorzüglich Holländischer Nachdrucker. Verbannung, Gefängniß und andre Leibesstrafen waren in den meisten Fällen unglücklich angebracht, und bewirkten weniger Furcht, als Behutsamkeit, oder wiegelten gar den Rachmuth auf, seine Streiche zu verdoppeln.

Ein sonderbares Ansehn bekam diese Erscheinung für die Protestanten. Dem Urtheile der eifrigsten Beschützer des Papstthums zufolge, mußten sie es seyn, von denen die freche und ungläubige Denkart ausgegangen, und von denen auch der Absprung zu derselben sehr natürlich, fast unvermeidlich gewesen war. Dennoch ward unter ihnen jenes Uebel nur noch bitterer beklagt und ernsthafter bekämpft. Die größere

i) Voltaire's eigene Worte; Oeuvres de Chamfort T. IV. p. 337.

Lesefreyheit unter ihnen führte sie gerade am frühesten zu der Bekanntschaft mit neuen Geistesgeburten dieser Art. Denn die witzigsten und gelesensten Religionsfeinde schrieben in der bekanntesten und gebildetsten aller Europäischen Sprachen, deren Achtung und Ausbreitung außer ihrem Vaterlande, unter andern auch unter den Deutschen, zufälliger Weise gleichzeitigen Fortgang mit eben diesen Schriftstellern hatte, und ihnen überall eine günstige Aufnahme erleichterte, zumal da unter ihnen einige, und zwar eben die, welche in der Verspottung des Christenthums am meisten Witz und Kunst zeigten, zugleich in dieser Sprache die schönsten Musterwerke lieferten. Waren bisher die Begebenheiten in der Katholischen Kirche den Protestanten fast nur in der Hinsicht merkwürdig gewesen, daß sie daraus ersahen und daran zeigten, diese Kirche wolle und könne sich nicht bessern, und daß sie sich dabey die alten Gründe ihrer Absonderung von derselben wieder vorhielten, so schienen sie jetzt in gemeinschaftlicher Noth mit ihr näher zusammentreten und einen Vertheidigungsbund schließen zu müssen, da aus ihr selbst ein großes rüstiges Heer von Feinden hervorgieng, welches viel weiterhin, als sie wünschen durften, seine Verheerungen erstreckte, und mit fortschreitender Verwegenheit aller geoffenbarten, ja aller vernünftigen Erkenntniß und Verehrung Gottes den Untergang drohete. Insbesondere wurden die Lehrer der in England und Holland, in mehrern Deutschen, vornehmlich den Brandenburgischen Staaten zerstreuten zahlreichen Gemeinden vormaliger Französischer Flüchtlinge von dieser Erscheinung heftig betroffen. Zunächst zwar erblickten sie, mit festem Vertrauen auf ihre gute Sache, mitleidsvoll gegen ihr verblendetes, und zornig auf ihr ungerechtes Vaterland, in dem verkehrten Sinn, der dort sichtbar herrschend würde, ein trauriges und strenges Strafgericht Gottes über ihre Verfolger und über die ganze Römische Kirche; bald aber auch eine gefährliche Prüfung der

Festigkeit ihrer eigenen Glaubensgenossen. Dabey glaubten sie, die Verwüstungen, welche von jenen Feinden angerichtet wurden, um so mehr beweinen zu müssen, da sie sich nicht verhehlen dürften, daß selbst einer ihres eigenen Mittels denselben die besten Waffen geschmiedet hatte. Denn wirklich war das Wörterbuch von Peter Bayle ein reiches Zeughaus, aus welchem die Ungläubigen ihre spitzigsten Einwürfe und glänzendsten Spöttereyen hervorlangten. k)

2. Englische Freydenker. Collins.

Jedoch verachteten sie auch die Hülfe nicht, welche ihnen die zahlreiche Menge Englischer Freydenker darbot, von denen, wegen der Wirksamkeit, die ihre Schriften auch in der Katholischen Kirche gehabt haben, hier bereits der Ort ist zu reden. Selbst dieser edle Name Freydenker, hatte zuerst unter Engländern durch Prahlerey und Mißbrauch seinen verächtlichen Sinn erlangt; a) ihre französischen Nachbeter wollten lieber starke Geister heißen, und späterhin Philosophen. Schon in solchen Benennungen lag eine unbescheidene Anmaßung, durch welche die Eitelkeit vieler, auch verdienstloser und leichtfertiger Menschen, sich aufgefordert fühlte, sie zu erwerben; aber auch eine unfeine Beschuldigung für alle Verehrer des Christenthums, daß sie einer knechtischen Denkart zugethan, schwache Köpfe, zur Untersuchung der

k) Kirchengesch. Th. IV. S. 498.

a) Als daher im J. 1718. die bekannte in der Manier des Zuschauers verfaßte Wochenschrift: the Free-Thinker, or Essays of Wit and Humour, herauskam, hieß es gleich voran: Libertines in Practice, and Infidels in Speculation, by arrogating to themselves the specious Title of Free-Thinkers, have annexed a bad Idea, which once signified something highly laudable in any Rank of Life, and especially among Persons of liberal Education.

Wahrheit ungeschickt, und nur gegen Vorurtheile des Volks oder eingeführte Ordnungen blindlings gefällig wären. Jene Englischen Freydenker gaben sich auch wirklich zum Theil das Ansehn, daß sie alles ernsthaft und ruhig geprüft hätten, und bewirkten eben hiedurch dies, daß auf ihr Wort viele andre nichts weiter prüfen zu wollen beschlossen. Einige nun verwarfen und leugneten schlechthin, andere bestritten zugleich, entweder die christliche, oder auch jede geformte öffentliche Religion; einige warfen jener vor, daß ihre eigenthümlichsten Lehren ungereimt, andere, daß die Beweise ihres göttlichen Ursprungs untauglich wären; einige wollten von keiner andern Offenbarung Gottes wissen, als von der durch die Vernunft, andere auch dieser alle Gewißheit und Stärke absprechen; einige in Gott, wo nicht den Regierer, doch den Urheber der Welt, erkennen, andere alles dahin gestellt seyn lassen; einige scherzten, andere wüteten, und noch andere schwärmten; einige verlangten allein für sich Freyheit, andere jagten darnach, Werbungen zu machen. In Hinsicht der verschiedenen Zwecke und Grenzen, welche sie ihren Angriffen vorsetzten, waren sie also entweder Deisten, oder Naturalisten, oder Skeptiker, oder Indifferentisten, oder Atheisten; fast alle aber wurden in der Heftigkeit, mit welcher sie ihr Ziel verfolgten, oder in der Hitze des Streits und der Stärke des Widerstandes, den sie fanden, weiter geführt, als sie Anfangs selbst gemeynt oder gewollt hatten. Daher lassen sie sich auch nicht treffend genug nach jenen Benennungen von einander sondern, und zu einander gesellen. Keiner von allen hielt leicht die Rolle aus, die er einmal übernommen hatte. Ihre Uebereinkunft mit sich selbst und unter einander bestand nicht in vielen Sätzen, sondern in wenigen Gegensätzen, und, wie es nur ihr Vortheil im Streite erlaubte, leugneten sie heute, was sie gestern zugaben. Bald wollten sie überall feste Beweise und mathematische Gewißheit, selbst in der Geschichte, ha-

ben, bald nannten sie alles Wissen zweifelhaft; bald rühmten sie die Klarheit des Vernunftlichts, wenn sie von keiner Offenbarung hören wollten, bald beweinten sie seine Dunkelheit, wenn sie eine Wahrheit der natürlichen Religion fest behaupten sollten. In solchem Sinne waren sie, was sie hießen, Freydenker, ungebundene Vernünftler.

Fast alle nahmen auch bey dem ernsthaftesten Gesichte den Vortheil zu Hülfe, den sie von einem der witzigsten und bewundertsten Schriftsteller der Nation, von dem Grafen Shaftesbury b), wollten gelernt haben, wo, einen Satz zu widerlegen, Gründe nicht ausreichen wollten, es mit Lachen zu zwingen. Früher schon hatte eine der berühmtesten Stachelschriften, Buttlers Hudibras c), nicht wenig dazu beygetragen, daß mit der gezierten und heuchlerischen Andächteley zugleich das aufrichtige und freymüthige Streben für Wahrheit und Frömmigkeit in Mißcredit gekommen war. Jetzt kam noch der größte Meister in der Spottkunst hinzu, Jonathan Swift d), selbst ein Geistlicher, zu Dublin († J. 1745) und strafte ohne Schonung die Ausschweifungen und Thorheiten, welche er in seiner bösen Laune aus dem Eifer für Religionsmeynungen, aus den Parteyhändeln und jedem gesellschaftlichen Kirchenwesen hervorgehen sah. e) Die öffentliche Gestalt des Religionszustandes in England, und die Wirkung desselben auf die Sitten war auch nicht im min-

b) Kirchengesch. Th. IV. S. 403.

c) Kirchengesch. Th. IV. S. 385.

d) John Earl of Orrery Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonath. Swift etc. Lond. 1752. Ed. 2. Britt. Plutarch B. VI. S. 149. Lebensbeschreib. a. der Brit. Biogr. B. VIII. S. 249.

e) Vornehmlich in the Tale of a Tub. S. Orrery l. c. p. 191.

besten von der Art, daß sie gebildeten Zweiflern hätte Achtung einflößen, und freche Ungläubige beschämen können; ein abwechselndes Schauspiel von kalten Förmlichkeiten, unnützen Lehrgezänken, heuchlerischen Gebehrden, unruhigen Schwärmereyen. Auch hier war, wie in Frankreich, der höhere Klerus vielen anstößig durch das müßige und prächtige Wolleben, das er führte f), der niedere durch das armselige Ansehn, in welchem er aufzog, und um einen mäßigen Tagelohn die Dienste verrichtete, für welche jener herrlich bezahlt wurde. Jener war verhaßt, dieser verachtet. Und solcher Dinge mehrere waren es zunächst, wider welche ein gerechter Zorn und eine scharfe Spottlust in vielen Schriften sich ausließ; aber nicht nur wurden die Verfasser darüber leicht in Verdacht und Anklage des Hasses und der Schmähsucht gegen die Religion selbst gezogen, sondern auch eben hiedurch verleitet, immer verwegener und trotziger fortzuschreiten.

Viele zwar waren wider das Christenthum, weil das Christenthum wider sie war. Weil es ihre unsittliche Denkart verdammte, und weil sie des verdrießlichen Häuslings, des Gewissens, müde wären, so suchten sie sich dagegen zu übertäuben, und viele andere dawider einzunehmen. Viele verführte auch die Eitelkeit, sich als Freydenker anzukündigen, weil sie sich so das Ansehn eines unabhängigen und männlichen Sinnes gaben. Viele aber verwechselten gewisse Lehrmeynungen, abergläubische schwermüthige Grillen, die sie von einem schlechten Unterrichte mitbrachten, mit der Religion selbst, wurden, wenn sie jene verwerfen lernten, auch gegen

f) Mandeville sagte sehr bitter, die Demuth müsse wol eine schwere Tugend seyn, weil sie von Lambeth (dem Pallaste des Bischofs von Canterbury) mit sechs Rossen nach Westmünster gezogen werde. Einfälle der Art wogen für viele schon einen Beweisgrund für die Wahrheit der christlichen Religion auf.

diese mißtrauisch, und, ohne denselben Fleiß, mit dem sie zur Entdeckung ihrer Irrthümer gelangt waren, auf die Prüfung der wichtigsten Wahrheiten zu wenden, hielten sie es für ausgemacht, daß das Christenthum wirklich lauter Ungereimtheiten heilige. So sprangen viele, nachdem sie nur die ersten Schritte zu selbsteigener Einsicht gethan hatten, in einer Art von Verzweifelung zum völligen Unglauben hinüber. Damit erschwerten sie zugleich den besten Vertheidigern der Religion ihr Geschäft gar sehr, daß diese sich allezeit bemühen mußten, die falschen Begriffe, die ihr zugerechnet wurden, hinwegzuräumen, bevor sie die Wahrheit selbst retteten. Dennoch durften sie aus Nebenrücksichten oft nicht frey genug über jene irrigen Vorstellungen sich erklären, und dies verminderte gar sehr die Nutzbarkeit ihrer Arbeiten. Viele endlich beleidigte nicht die Lehre, sondern der Lehrstand, und sie giengen von einer ungünstigen Meynung über denselben zur andern, zuletzt zu dem Argwohne, daß die Lehre selbst eine Fabel verschmitzter Menschen sey, erfunden, von der Einfalt und Leichtgläubigkeit der übrigen großen Gewinn zu ziehen. In England namentlich fiengen die heftigen Schriftsteller dieser Gattung damit an, daß sie über den Stand der Religionslehrer Beschwerde führten, vornehmlich über die höhere bischöfliche Geistlichkeit, als welche durch die Ausübung ihrer in der Staatsverfassung gegründeten Vorrechte den Freyheitssinn vieler Mitbürger, und selbst ganzer von ihr abgesonderter, vom Staate nur geduldeter Parteyen gar leicht beleidigte, bey gewissen Gelegenheiten aber auch in Versuchung gerieth, ihre Ansprüche zu übertreiben. Wie seit der Kirchenverfassung in jenen drey Königreichen die religiösen Streitigkeiten und Unruhen allezeit mit den politischen genau zusammenhiengen; so war auch dies, daß das Stuartische Königshaus entsetzt, und ein neues auf den Thron erhoben worden, großen Theils die Wirkung von Besorgnissen und Irrungen in der Kirche, und

die Ursache neuer Bewegungen in derselben gewesen. Jakob II. und Wilhelm III. gestatteten eine größere Freyheit zu denken und zu schreiben, als bisher die Gesetze erlaubt hatten; aber was man an jenem strafbar fand, gereichte diesem zum Ruhme. Jener hoffte auf dem Wege der Gelindigkeit gegen die verschiedensten Parteyen die Katholische Religion begünstigen, und mit ihr die willkürliche Gewaltsherrschaft aufstellen zu können; indem er vorgab, Verfolgung abzuschaffen, wollte er sie einführen: sein Nachfolger hingegen übte und gebot die Duldung aus Grundsätzen. Aber von dieser Duldung machten viele Schriftsteller unter der Regierung des einen, wie des andern, den Mißbrauch, daß sie Gleichgültigkeit und Unglauben predigten, weit verwegener, als selbst unter ihrem Vorgänger, Karl dem II. geschehen war. Hatte dieser die Freygeisterey schon durch Gunst und Beyspiel ermuntert g), so schien sie nun unter dem Schutze des Gesezzes zu stehen, und um so sicherer zu seyn, wenn sie sich gelegentlich das Ansehn geben konnte, die Rechte und die Vortheile der Regierung wider eifernde Geistliche zu wahren.

Vornehmlich aber traten solcher Eiferer einige auf, als Jakob II. des Throns verlustig erklärt und die neue Thronfolge zunächst für seine zwey Töchter, Maria und Anna, und darauf für das Kurhaus Braunschweig, war festgestellt worden. Sie hielten sich im Gewissen verpflichtet, die Rechtmäßigkeit dieser Beschlüße zu leugnen, und so der ganzen Nation zu widersprechen; sie drangen auf die Pflicht des leidenden Gehorsams und der Unwidersetzlichkeit gegen einen Monarchen, der einmal von der Gottheit dem Volke gegeben, auch ihr allein verantwortlich wäre; sie verweigerten daher der neuen Königsfolge den Eid der Treue. Diese ihre reli-

g) Kircheng. Th. IV. S. 387.

giöse Staatsrechtslehre entfernte sich so weit von dem Geiste der gesetzmäßigen Verfassung des Reichs, daß sie jeden Englischen Bürger empören mußte. In dieselbe mischeten sie aber zugleich die stolzesten Begriffe von der Hoheit, dem göttlichen Ursprunge und der Unverletzlichkeit der bischöflichen Würde, von der durch die Apostel in ununterbrochener Erbfolge auf sie fortgepflanzten Kraft der Handauflegung und Ordensweihe, und von der ihnen hiedurch beywohnenden Vollmacht zur Kirchenregierung. Dabey bewiesen sie eine zuchtmeisterliche Strenge gegen alle, die in, und die unduldsamste Härte gegen alle, die außer ihrer allein seligmachenden Kirchengemeinschaft lebten. Ihr gelehrtester Fürsprecher, Heinrich Dodwell, hatte so gar die Frechheit, zu behaupten, daß nur Geistliche dieser Partey rechtlich und kräftig taufen könnten. Dabey legte er den Gedanken unter, daß die Seele des Menschen an sich nicht unsterblich sey, daß aber die Seele des Christen es werde, vermittelst des ihr in der Taufe geschenkten Geistes, aber nur in Vollmacht eines in gerader Linie von den Aposteln herunter geistlich abstammenden Bischofs. Wäre es nicht Dodwell gewesen, der so lehrte, so würde man haben glauben müssen, er wollte das Christenthum verspotten. Aber so blind war sein Parteygeist, daß er nicht nur seinen Gesellen selbst sehr empfindlich schadete, die daher auch jenen Lehrsatz verwarfen, sondern auch dem Unglauben eine muthwillige Freude verursachte. h)

Wäre der Eifer dieser Partey nur irgend von äußerer Gewalt unterstützt worden, so hätte die härteste Gewissensherrschaft und Verfolgung, eine furchtbare Zerrüttung des Staats, ein neues Papstthum, entstehen müssen. Daher fanden es, auch ohne Rücksicht auf ihre hartnäckige Ergebenheit

h) Kirchengesch. Th. IV. S. 427. Von Dodwells seltsamer Meynung vergl. Walch biblioth. theol. P. II. p. 1066.

gegen die verbannte Königsfamilie, Wilhelm III, Anna und Georg I. gefährlich, überspannte Lehrsätze von Königsmacht und Bischofswürde geltend werden zu lassen, und mußten gleichwol mit dieser Partey behutsam und schonend verfahren, weil sie theils alle Papisten und so viele andere Freunde und Anhänger des vertriebenen Königshauses, so viele, die mit dem neuen Zustande der Dinge mißvergnügt waren, auf ihrer Seite hatte, theils aber auch von Zeit zu Zeit Redner aufstellte, welche die Herzen des Volks zu beherrschen verstanden. Ein solcher war unter andern der Oxfordische Doctor, Heinrich Sacheverell. Durch das Mordgeschrey, welches er (J. 1709.) in zwey schwülstigen Predigten zu London wider gewaltige und geheime Feinde der Kirche Gottes erhob, (er meynte die Regierung selbst) setzte er den Pöbel in Aufruhr, kam aber doch mit der gelinden Strafe ab, daß diese Predigten vom Henker verbrannt wurden, und er die nächsten drey Jahre nicht wieder auftreten durfte. Die Königinn Anna beschenkte ihn sogar mit einer einträglichen Pfründe; aber er fuhr fort, für die Hoheit und unabhängige Gewalt der streitenden Kirche zu toben. i)

Solcher gewaltiger, nur nicht in gleichem Grade unverschämter und glücklicher, Aufhetzer des gemeinen Haufens, solcher Verlästerer aller Duldung und Denkfreyheit, gab es mehrere. Sie aber waren es eben, wider welche zunächst die meisten deistischen Schriften gerichtet waren, deren Verfasser daher auch in dieser Hinsicht von dem Hofe, so viel als geschehen konnte, beschützt und selbst aufgemuntert wurden. Eben in der Wärme dieser Luft vermehrten sie sich so beträchtlich. Weil aber doch ihre Ausfälle nicht allezeit so genau abgemessen waren, daß nur die eidweigerische Partey davon ge-

i) Rapin Gesch. von Engl. Th. IX. S. 507. Th. X. S. 19.

troffen wurde, indem es auch außer ihr erhitzte Köpfe genug gab, und indem sie, um das Uebel vom Grund aus zu heben, den öffentlichen Lehrstand überhaupt seines Ansehns und Einflusses zu berauben suchten, so entstand gleichsam ein Schutzverein der gesammten Geistlichkeit wider sie. Dieser schärfte aber nur ihren Eifer zu neuen Feindseligkeiten, welche sich dann gewöhnlich nicht lange auf den Orden der Kirchenbeamten beschränkten, sondern leicht gegen die Sache, welche dieses Ordens Angelegenheit war und ihm seine Würde ertheilte, gegen die Religion selbst, ankämpften. Und in der That hatte die Frage: ob die Geistlichen, ob die Vertheidiger des Christenthums, allezeit klug und rechtlich handelten, ein viel zu geringes Interesse gegen die: ob das Christenthum selbst Wahrheit sey.

Daß diese Frage gerade im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, und daß sie in England mit großer Theilnehmung von allen Seiten aufgeworfen und verhandelt wurde, auch darin ist die Gewalt der Zeitumstände unverkennbar. Durch dieselben erhielt eben der Schriftwechsel zwischen den Englischen Freydenkern und Gottesgelehrten ein bedeutenderes Ansehn, als sonst gelehrte Streitübungen zu haben pflegen; er hatte eine gewisse politische Wichtigkeit. Denn theils betraf er Personen und Anstalten, deren Rechte und Ehrwürdigkeit in der Staatsverfassung gegründet waren, theils aber war er auch eine Frucht jener Preßfreyheit, in welcher der Brittische Bürger eine gesetzmäßige Schutzwehr wider Gewalt und Unrecht schätzte; und welche er immer gern in Uebung gebracht sahe, wenn ihm auch der verhandelte Gegenstand gleichgültig, selbst wenn er über denselben entgegengesetzter Meynung war. Das Recht, seine Meynung öffentlich zu sagen, mußte unverletzt erhalten werden; und um so mehr, da die höhere und ihre Hoheit auf göttlichen Rechten gründende

Geistlichkeit unter der Königinn Anna mehrmal Versuche machte, Gesetze zur Einschränkung der Preßfreyheit für Schriften, welche Religionsgegenstände betrafen, in Vorschlag zu bringen. k)

Aber eben hiedurch machte sich dieser Kampf einer theilnehmenden Aufmerksamkeit aller, denen die Festhaltung der neulich wieder erstrittenen Brittischen Freyheit am Herzen lag, vorzüglich werth. Er ward in die Bischöfliche oder herrschende Kirche selbst hineingespielt, und schien eine nicht geringe Veränderung in Absicht auf öffentliche Lehre und Lehrstand anzukündigen. Denn über einige wichtige Fragen, die jetzt häufig und ernstlich von vielen Schriftstellern aus dem Laienstande verhandelt wurden, war die höhere Geistlichkeit selbst ungleicher Meynungen; vornehmlich erstlich, über das Recht des freyen Urtheils in Glaubenssachen, und zweytens, über das Verhältniß der Kirche zum Staate. Bey weitem die meisten Bischöfe und ihre Priester billigten in beyden Stücken die strengern Grundsätze der Eidweigerer, ohne sich deswegen zugleich der neuen Regentenfolge entgegen stellen zu wollen, obgleich auch viele immer noch einer stillen Anhängigkeit gegen das Stuartische Haus verdächtig waren. Hingegen andere, vornehmlich jüngere Männer, die noch erst den höhern Staffeln der geistlichen Würden entgegenstrebten, wünschten jede Art von gesetzmäßigem Bekenntnißzwange abgeschafft, die Denkfreyheit vielmehr erweitert, als beschränkt, zu sehen, und entsagten willig der Anmaßung, zu ihren Kir-

k) Reasons against Restraining the Press, by Dr. Tyndal, 1704. A Letter to a Friend, occasioned by a Report concerning Injunctions and Prohibitions by Authority, relating to some points of Religion new in debate, 1714. angeblich von Hoadley. Die erste Schrift im vierten, die andere im dritten Bande der Sammlung: (Rich. Baron) The Pillars of Priestcraft and Orthodoxy shaken, in four Volumes, Lond. 1768. 8.

chenämtern einen andern und höhern Auftrag, als den vom Staate, vorweisen zu können. Man pflegte hier wieder die alten Benennungen, Tories von den erstern, Whigs von den andern, zu gebrauchen; nur daß nach der Revolution der Hof diese fast lieber hatte, als jene, jene zwar ertrug, diese aber hervorzog. Erst Georg I. suchte die Tories alles Einflusses zu berauben, welchen sie noch unter seiner Vorgängerinn gehabt hatten. Vornehmlich wurde von ihm der Bischof von Rochester, Franz Atterbury l), welcher mehrere Jahre hindurch den beredtesten und eifrigsten Verfechter der Tories vorgestellt hatte, auf die Anklage verrätherischer Anschläge gegen die Regierung (J. 1723) aller seiner Würden entsetzt, und aus dem Reiche verbannt. († J. 1731.) Auf der Seite derer aber, welche theils für die Gewissensrechte des Bürgers und für die Lehrfreyheit des Predigers redeten, theils auch die Englische Kirche von allen Ueberbleibseln einer selbständigen Hierarchie, von allen Vorwürfen des Papismus, zu reinigen, sie als eine vom Staat allein abhangende, hiedurch um so mehr freye und friedliche Religionsgesellschaft, darzustellen suchten, hatte Benjamin Hoadley m) das größte Ansehn. Der König ernannte ihn zum Bischof zu Bangor (J. 1715); von da ward er (J. 1721) nach Herford, dann (J. 1723) nach Salisbury, zuletzt (J. 1734) nach Wincheſter erhoben († J. 1761).

l) Thom. Stackhouse's Memoirs on the Life of Atterbury, Lond. 1723. eine Schmeicheley. Britt. Plutarch B. VII. S. 1. (Nichols) Biograph. Anekdoten von Großbrit. Gelehrten, herausg. v. Bamberger. B. 1. S. 208.

m) Britt. Plutarch B. VII. S. 61. Von seinen Streitigkeiten unten, Prot. Kirchengesch.

Bey einer solchen unter dem Klerus selbst angeregten Gährung durften die Freydenker um so mehr von der einen Seite Feindschaft, von der andern wenigstens Duldung, und, wenn gleich nicht für ihre Vorwürfe gegen das Christenthum, doch für viele ihrer Beschwerden über die wirklich bestehende Verfassung und Gewalt der Staatskirche, für ihre Strafreden gegen heftige und hoffährtige Priester, Beyfall erwarten. Aber indeß die Geistlichkeit sich innerhalb der Mauren der Kirche noch zankte, konnten auch die Feinde draußen unersetzlichen Schaden anrichten. Dazu hatten sie viele jener Zeitschriften und Wochenblätter in Beschlag genommen, welche unter allen lesenden Volksclassen in England zur Verbreitung zwar nicht tiefer, immer aber doch einiger Erkenntniß von den manchfaltigsten Dingen abgaben. Vermied gleich Richard Steele a), welcher fast zuerst den Geschmack der Nation auf Schriften dieser Art hinlenkte, und einige der wizzigsten und unterhaltendsten veranstaltete b), alle unbescheidene und beleidigende Urtheile in Sachen der Religion; so verbarg er es doch nicht, wie wenig er von dem einen jener beyden geistlichen Streithaufen hielte, welcher die Laien wie Schulknaben betrachtete, und über deren Vernunft, Gewissen und Rücken zu gebieten strebte. Wie er über den stolzen Klerus der Hochkirche dachte, war auch schon aus der witzigen Zuschrift zu ersehen, die er scherzend an den Papst Clemens den XI. richtete. Mit dieser Zuschrift begleitete er seine Uebersetzung von eines vormaligen Geheimschreibers der Römischen Propagande, Urbans Cerri, in der Schweiz aufge-

a) Lebensbeschreib. aus der Britt. Biogr. B. VIII. S. 193. Britt. Plutarch B. VII. S. 17.

b) The Tatler, 1709. The Spectator, 1711. The Guardian, 1713. The Examiner u. a. Von dem Einflusse solcher periodischer Schriften auf Denkart der Englischen Nation, s. Neue Biblioth. d. sch. Wissensch. und fr. Künste, B. XXVIII. S. 224.

fundenem Bericht über den Zustand der Katholischen Kirche c), wie weit sie auf dem Erdboden ausgebreitet war. Steele sprach in derselben spöttischer von der Englischen, als von der Römischen Kirche († J. 1729).

Zeloten von Sacheverells Schlage, hochmüthige Priester, die der Englischen Kirche eine von Jesus übertragene geistliche Gewalt zueigneten, solche zunächst waren es, wider welche Anton Collins d) auf den Platz trat, ein junger Rechtsgelehrter, dem die Liebe seines großen Vormunds, Johann Locke, das einstimmige Zeugniß unbescholtener Sitten, und die Achtung, welche er sich als Friedensrichter, zuletzt als Schatzmeister der Grafschaft Esser, erwarb, († J. 1729) zum Ruhme gereichte. Auch wußten die, welche ihm diesen Ruhm nicht gönnten, doch nichts nachtheiligeres auf ihn zu bringen, als, daß er sich der für die Gewissensfreyheit beleidigenden Bedingung, ohne welche er nach Englischen Gesetzen jene Aemter nicht bekleiden konnte, unterwarf, daß er nämlich, so gewiß er das Christenthum für einen Betrug hielt, gleichwol das öffentliche Bekenntniß desselben im Nachtmal ablegte; eine Art von Selbstverleugnung, welcher doch diejenige nicht unähnlich war, mit welcher so viele Geistliche das Athanasische Glaubensbekenntniß ablasen, obgleich sie es im Herzen verachteten. Sie waren zu bedauren wegen dieses Zwanges, den sie nicht ändern konnten; und so auch

c) An Account of the State of the Popish Religion through whole the world, written for the use of Innoc. XI. of Mr. Cerri, published from the Italian Mf. etc. Lond. 1714. Französ. Amst. 1716. Die Zueignungsschrift soll nicht von ihm, sondern von Hoadley, seyn.

d) Sein Leben in Biograph- Britann. Vol. II. p. 734. daraus übersetzt in Nicerons Th. III. S. 433. Thorschmids Lebensgesch. A. Collins. Dresd. u. Leipz. 1755. (Nichols) Biograph. u. liter. Anekdoten von Großbrit. Gelehrten des 18ten Jahrhund. aus dem Engl. v. Bamberger. B. II. S. 259.

Collins, und andere in seiner Lage, nicht eigennützige Heuchler zu schelten. Zur Bestreitung des Christenthums ward er nicht, wie viele seiner Nachsprecher, durch moralischen Unglauben, sondern durch mangelhafte Wissenschaft, da er nur die Schale desselben kannte, und durch Unwillen auf eine streitsüchtige und herrschbegierige Priesterschaft verleitet. Er wollte entdeckt haben, daß die bischöfliche Geistlichkeit selbst mit dem gesetzlichen Bekenntnißbuche der Englischen Kirche einen Betrug gespielt, indem sie in dessen zwanzigstem Artikel sich eine Gewalt, in Glaubensstreitigkeiten entscheidende und verpflichtende Aussprüche zu thun, zugeeignet habe, welche ihr nicht zukomme e); man dürfe sonst nicht sagen, daß die Englische Kirche vormal befugt gewesen sey, sich der Oberherrschaft des Papstes zu entziehen. Da aber die Kirchenverbesserung in England gar nicht nach dem Ermessen der Bischöfe zu Stande gekommen, sondern selbst wider Willen derselben der Königin Elisabeth die höchste Gewalt in Kirchensachen von dem Parlamente zuerkannt worden, die Annehmung der neun und dreyßig Artikel auch nicht eher geschehen sey, als bis die Bischöfe der Gemeinschaft mit dem päpstlichen Stuhle entsagt hätten, so sey es unbegreiflich, woher jener, dem Geiste der Reformation gänzlich widerstrebende Artikel sich habe einschleichen können. Allein er machte es nun durch Vergleichung mehrerer Handschriften und älterer Ausgaben dieses Glaubensbekenntnisses, beynahe gewiß, und bestätigte es durch Geschichtszeugnisse, daß die Worte des zwanzigsten Artikels von der Kirchengewalt in Glaubensstreitigkeiten ein Einschiebsel

e) Habet Ecclesia ritus suae ceremoniae statuendi ius et in fidei controuersiis auctoritatem; quamuis Ecclesiae non licet quidquam instituere, quod verbo Dei scripto aduersetur, nec vnquam scripturae locum sic exponere potest, vt alteri contradicat. Quare licet Ecclesia sit diuinorum librorum testis et conseruatrix, attamen vt aduersus eos nihil decernere, ita praeter illos nihil credendum de necessitate salutis debet obtrudere.

von den nach Papstherrschaft ausgestreckten und verfolgungssüchtigen Händen der Bischöfe wären f). Er vertheidigte auch diese Beschuldigung wider einige Schriftsteller von der Partey der Eidweigerer g).

Das größte Aufsehen aber erregte seine Abhandlung über das Freydenken (J. 1713), wodurch er eben das Wort Freydenker zu einem besondern Parteynamen machte. h) Denn schon die Aufschrift sprach von einer Secte dieses Namens, und im Buche selbst ward der Ursprung derselben in die Regierung Wilhelms III. gesetzt, auch versichert, daß dieselbe bereits sehr zahlreich sey. Hiemit traf der Umstand überein, daß Johann Toland, der ein Freund des Verfassers war, und den man Anfangs selbst für den Verfasser jener Schrift hielt, ehedem schon von einer, nur weit ältern Gesellschaft sogenannter Sokratiker geschwatzt, und, um den Englischen Cultus lächerlich zu machen, für dieselbe eine besondre pantheistische Liturgie herausgegeben hatte. i) Wenigstens blieb es entweder ein ernsthafter Kunstgriff dieser Art Leute, daß sie, um sich wichtig zu machen, gleichsam dem Besessenen, der sich Legion nannte, nachahmten, wenn man gleich wußte, daß ihre Genossenschaft nur ein Strick von Sand, eine Reihe von Nullen, war, und daß es der Charakter ihrer Gattung selbst erforderte, sich nicht in Heerden zu halten; oder es war eine

f) Priestcraft in perfection, or a Detection of the Fraud etc. 1709. Vergl. Baumgarten Hall. Biblioth. B. II. S. 281.

g) Colliers Ecclesiastical History of Gr. Britain P. II. p. 487. Mehrere in Thorschmids Engl. Freydenkerbibl. Th. I. S. 34.

h) A Discourse of Free-Thinking, occasion'd by the Rise and Growth of a Sect call'd Free-Thinkers. Lond. 1713.

i) Kirchengesch. Th. IV. S. 476. Toland hat den Adeisidaimon seinem Freunde, Collins, zugeeignet.

bittere Neckerey, wenn sie von Zeit zu Zeit von einem zur Zerstörung der Englischen Kirche geschlossenen Verein redeten, und vorschlugen, daß die eifrigsten Bischöfe als Glaubensboten in fremde Länder geschickt und die erledigten Stellen Mitgliedern dieser ihrer Körperschaft gegeben werden mögten, oder wenn sie wünschten, für die Beständigkeit und weitere Ausbreitung derselben besondre Pflanzschulen, Stufenclassen und Rathsversammlungen zu errichten, damit Aberglaube und Priesterherrschaft vernichtet würde. k) Setzte doch Johann Jlive, ein Buchdrucker zu London, in seinem letzten Willen so gar einen Preis aus für jährliche Predigten wider das Christenthum, die also den von Robert Boyle gestifteten Schutzreden für dasselbe entgegenwirken sollten. l) Gleich, nachdem er gestorben war (J. 1733), hielt sein Sohn, Jakob Jlive, in dem Tischlersaale die erste und letzte Predigt dieser Art m); hernach (J. 1756) verhalf er sich durch eine ungezogene Schmähschrift wider den Bischof zu London zum Pranger und Zuchthause. († J. 1763) So hatten denn auch die Freydenker ihren Antheil von Schwärmerey und Meynungswut, und oft vergaßen sie, daß der hohe Beruf, welchen sie übernommen hatten, aus einem großmüthigen Mitleiden, Sachwalter der unterdrückten und gekränkten Wahrheit, Lehrer des unwissenden und irrenden Menschengeschlechts zu seyn, mit Ernst und Würde verwaltet werden, und das Ansehn einer Verschwörung meiden müsse.

k) An Essay for the better Regulation and Improvement of Free-Thinking. Lond. 1739.

l) Kirchengesch. Th. S. 404.

m) Thorschmids Freydenkerbiblioth. Th. IV. S. 513. Nichols Anekdoten von Großbrit. Gelehrten des 18 Jahrh. Th. I. S. 207. Diesem nach war seine Mutter die Stifterin des Vermächtnisses.

Auch Collins war nicht immer so nüchtern und gesetzt, wie er zu scheinen suchte, als er vom Freydenken schrieb. Waren auch die Grundsätze, welche er vertheidigte, die richtigsten, und konnten durch freye Prüfungen und furchtlose Bekenntnisse in Glaubenssachen, wie er zeigte, die Menschen wenigstens nicht zu thörigtern Meynungen und schlechtern Sitten geführt werden, als schon vorhanden waren, so übertrieb er doch die Klagen gewiß gar sehr, die er über jede gesellschaftliche Lehrordnung und über jeden besoldeten Lehrstand ohne Ausnahme erhob. So aber auch die Lobsprüche und die Aufmunterungen, welche er allen ohne Ausnahme zutheilte, die jeden, gewisse Einsichten vor den Augen der Welt verdekkenden Vorhang niederzureißen, jeden Zwang, seine Urtheile an sich zu halten, zu zernichten, und jede Verblendung zu entfernen, Muth hatten. Es war ihm nicht genug, daß die Römische Kirche entwaffnet wurde, die das Freydenken verböte, wenn nicht auch die Protestantische Geistlichkeit, die nur zum Schein dasselbe erlaubte; auch ihr die Macht aus den Händen zu reißen, schien ihm so großes Verdienst, als der Zauberey wehren oder des Teufels Reich verwüsten. Alle Priester waren in seinen Augen entweder Betrüger oder Narren; gleich viel, ob Jüdische, oder Christliche, oder Japanische, oder welcher Zeit und welches Volks; Religion und Aberglaube galt ihm für eins, aller gesellschaftliche Gottesdienst für Gaukelspiel. Aber ins weite hin lobte er das Freydenken, ohne sich viele Mühe zu geben, den Begriff davon zu bestimmen oder festzuhalten. Denn bald, wenn er mit allem Ernste gebietet, wer Vernunft habe, solle frey denken, scheint er doch nur seine Kurzweile zu treiben, und nichts anders zu sagen, als wer leben wolle, müsse Athem holen; bald aber ist das, was er empfiehlt, ein Geist des Widerspruchs gegen alle Meynungen und Gewohnheiten anderer Menschen, insbesondre aber ein Abfall von der herrschenden Religion und ein muthiger

Haß ihrer Pfleger. Alle große und weise Menschen aller Zeiten sind ihm solche Freydenker, vor allen aber Epikur. Er spricht dabey stets im gebietenden, herrschsüchtigen Tone. Durchweg stößt man auf unreife Gedanken und Proben grober Unwissenheit, wie wenn er die vielen verschiedenen Lesarten im neuen Testamente für einen Grund ansieht, warum desselben eingeführter Text nur bittweise für ächt zu halten sey, oder wenn er aus dem Chronikon Victors von Tununum ein Zeugniß anbringt, daß die Evangelien im sechsten Jahrhunderte umgestaltet worden. n) Wäre nicht der Drucker dieser Schrift zur gerichtlichen Angabe des ungenannten Verfassers gefordert, der sich hierauf aus Angst sofort nach Holland begab, und hätte er sie hier nicht durch eine Französische Uebersetzung o) noch weiter in die Welt gebracht, so würde sie bald vergessen und verachtet worden seyn. Französische starke Geister benutzten aber nun den Englischen Freydenker, der das Ansehn eines ernsten und gründlichen Gelehrten hatte, fleißig, ohne ihn zu nennen, und sprachen ihm besonders die erniedrigenden Urtheile nach, die er über die Jüdische Nation gefällt hatte.

Aber vornehmlich vergrößerten auch die vielen Widerlegungen, welcher man seine Schrift würdigte p), den Ruf von Wichtigkeit, den sie sich schon durch den Schein eines planmäßigen Angriffs erwarb. Am allermeisten die, welche der berühmte Rich.

n) Kirchengesch. Th. I. S. 406.

o) Discours sur la liberté de penser, écrit a l'occasion d'une nouvelle secte d'Esprits forts etc. a Londres (la Haye) 1714. Sie hat einige Zusätze von Collins selbst erhalten.

p) Thorschmids Freydenkerbibl. Th. I. S. 155.

Bentley q), zu Cambridge, († J. 1742) herausgab, und in welcher er, um desto kaltblütiger zu bleiben, die Person eines Deutschen Gelehrten vorstellte r). Von einem so furchtbaren Kunstrichter, und von dem Gottesgelehrten, welcher die Ehre gehabt, die allerersten Predigten Boylischer Stiftung zu halten und sie mit einer muthvollen Bekämpfung des Atheismus eröffnet hatte s), so scharf zurechtgewiesen, oder vielmehr mit blutigen Striemen gezüchtiget zu werden, schien Collins geduldig zu ertragen. Auch dies, daß Bentley von einem andern Kunstrichter und Gottesgelehrten, für solche Züchtigung eine im Namen der Englischen Geistlichkeit verfaßte Dankschrift erhielt t). Dieser war Franz Hare *), den vormal Collins in Cambridge selbst zum Lehrer gehabt, dem Bentley seine Fehdeschrift wider diesen zugeeignet hatte, mit dem er aber in der Folge zerfiel, jedoch über eine gänzlich verschiedene Sache, nämlich über seine Ausgabe vom Terenz. Denn dieser Hare, nachmaliger Bischof zu Chicheſter,

q) Biograph. Britann. Vol. II. p. 734. Daraus sein Leben in Niceron's Th. IV. S. 391. Nichols Anekd. v. Großbrit. Gelehrt. B. II. S. 276.

r) Remarks upon a late Discours on Free - Thinking in a lettre to F. H. D. D. (Francis Hare, Doctor of Divinity) by Philelentherus Lipsiensis. Lond. 1713. auch sehr oft nachher wieder aufgelegt; schon 1716. Ed. V. 1743. Ed. VIII. with Additions from the Author's Ms. Die Französ. Uebers. mit Anmerkungen (von Armand de la Chapelle) unter dem Titel: La Friponnerie Laique (in Beziehung auf die frühere Schrift von Collins: Priest - Craft etc.) des pretendus Esprits forts d'Angleterre. Amst. 1738. Deutsch, von F. E. Rambach, Halle 1745.

s) Bentley's Sermons at Boyle's Lectures, upon the folly and irreasonnableneſs of Atheism. Lond. 1692. und nachher öfter gedruckt; latein. von D. E. Jablonsky; deutsch von Ch. M. Seidel.

t) The Clergy-Mans Thanks to Philelentherus etc. Lond. 1713.

*) Nachr. von seinem Leben, vor seinen sämtlichen Werken, Lond. 1746.

(† J. 1739) scheint den Rath, welchen er einem auf die Bekenntnißbücher der Englischen Kirche verpflichteten jungen Geistlichen ertheilte, sich lieber mit den heidnischen, als mit den heiligen Schriftstellern zu beschäftigen, zum Theil selbst befolgt zu haben. Er war nämlich Verfasser der Schrift u), in welcher er mit bitterer Laune die Schwierigkeiten und Gefahren schilderte, denen man sich in jenen Zeiten durch fleißiges und gewissenhaftes Bibelstudium aussetzen könnte. Gar zu leicht forsche man sich da zum Ketzer; und Ketzer sey ein Wort, zwar ohne feste Bedeutung, aber doch von gräßlicher Zauberkraft, welches denjenigen, der einmal damit belegt worden, aller Freundschaft und Liebe unwerth, alles sonst wolerworbenen Ruhms verlustig, aller Laster schuldig mache. Viele nahmen diese herbe Verhöhnung unwissender und träger, stolzer und unduldsamer Geistlichen für eine ernste Herabwürdigung der Religion und ihrer Urkunden. In der That aber kam Collins in vielen Stücken mit diesem Bischofe näher überein, als er vielleicht selbst wußte.

Gewisser aber doch und näher, mit einem gewissen Wilhelm Lyons, der zu derselben Zeit, da Collins das Freydenken anpries, in einer etwas zusammenhängender verfaßten Schrift die Untrüglichkeit des menschlichen Urtheils rühmte v). Er meynte eigentlich nur den entschlossenen Widerspruch gegen Lehrsätze, welche den Grund ihrer Wahrheit

u) The Difficulties and Discouragements, which attend the Study of the Scriptures etc. Lond. 1714. Schon 1716 Ed. VII. Auch zu finden in der Sammlung; The Pillars of Priestcraft and Orthodoxy, Vol. IV. p. 1. Daß Hare Verf. sey, behauptet Whiston sehr zuversichtlich, Memoirs of his own Life p. 115. Vergl. Warburtons Zuschr. an die Freydenker, von der göttl. Send. Mosis S. VII.

v) The Infallibility of Human Judgement, its Dignity and Excellency etc. Lond. 1713. Ed. IV. 1724. Baumgarten Hall. Bibliоth. B. VII. S. 64.

in der Thatsache einer von Gott außerordentlich vermittelten Offenbarung haben wollen. Ein starker Nachhall von solchen Aufrufungen zum Streite wider den Offenbarungsglauben war lange Zeit in einer großen Menge Schriften unter den Engländern zu vernehmen; vornehmlich rauschte er in einem damal sehr beliebten Wochenblatte, welches (J. 1720) unter dem einladenden Anschlage erschien: der unabhängige Whig, oder Volksfreund, und eigenthümlich dazu bestimmt war, die Gebrechen des Englischen Religionszustandes, die Thorheiten und Laster der Geistlichkeit aufzudecken, Urtheile und Wünsche in Umlauf zu bringen, welche auf dessen Verbesserung abzielten, die Lehren des Christenthums auf die Grundsätze einer vernünftigen Gottesverehrung und Menschenliebe, und das geistliche Amt in die Schranken einer heilsamen vom Staate errichteten und dem Staate unterworfenen Ordnung zurückzuweisen *). Denn beyde Vorstellungen, daß erstlich die Lehren des Christenthums von Gott mitgetheilt, und zweytens die Rechte des Lehramts von Gott eingesetzt wären, behandelten die Verfasser als schwindliche Einfälle des Pfaffenstolzes. Zu ihnen gehörte Collins, und nebst andern Thomas Gordon, der nachher in seinen Abhandlungen zum Tacitus **) ähnliche Urtheile fällete. († J. 1750.)

Wirklich ward die Lehre mehr aus Verdruß über das Lehramt, als dieses aus Widerwillen gegen jene, angefochten. Und zwar war es bald der Inhalt der christlichen Offenbarung, bald die Thatsache der Offenbarung, wogegen die Waffen gerichtet wurden. Bald sollte alle Welt erkennen, daß

*) The Independent Whig, or a Defence of primitive Christianity and of our Ecclesiastical Establishment. 1721. 2 voll. siebenmal aufgelegt. Im J. 1732 kamen noch zwey Bände hinzu. Vergl. Biblioth. raisonnée T. XVI. p. 219.

**) Discourse XXI. on Tacitus; in der deutschen Uebers. S. 687.

die Lehren des Christenthums zu ungereimt wären, um ohne Beleidigung Gottes für von Gott geoffenbart gehalten werden zu können, bald, daß sie der Vernunft zu sehr als Wahrheit einleuchteten, als daß diese zu solcher Einsicht einer unmittelbaren Belehrung Gottes bedurft hätte. Bald ward der Beweis unternommen, daß überhaupt eine jede nähere Offenbarung Gottes unmöglich, bald widerstritten, daß in den Urkunden des Christenthums eine solche zu finden sey. Ein vielseitiger und abwechselnder Kampf. Den Anblick auf einzelne wichtige Auftritte gerichtet, wird die Betrachtung lehrreicher. Vor allen Dingen wurden die beyden Hauptbeweise in Anspruch genommen, auf welchen man die himmlische Abkunft des Christenthums zu gründen pflegte, Weissagungen und Wunder.

3. Bestreitung des von den Weissagungen entlehnten Beweises der christlichen Offenbarungslehre.

Es währte über zehn Jahre nach seinen ersten Streifereyen gegen die Christliche Religion, daß Collins einen neuen, aber ungleich ernsthaftern und planmäßigern Angriff gegen dieselbe unternahm und einen vermeynten Hauptbeweis ihres göttlichen Ursprungs und Ansehns niederzuwerfen versuchte. Er nahm dazu alle Kraft der Streitlust und Streitkunst zusammen, welche so viele gelehrte und eifrige Vertheidiger der Sache, die von ihm angefochten wurde, in ihm gereizt und geübt hatten. Einer derselben, Wilhelm Whiston a), der ihn gerade nicht am härtesten behandel-

a) Memoirs of the Life and Writings of Mr. William Whiston, written by himself. Lond. 1794. Lebensbeschreib. aus der Brit. Biogr. Th. IX. S. 17.

te b), war ihm gewiß an Wissenschaft, Kenntniß alter Sprachen und Belesenheit in allen Schriften, welche zur gründlichen Einsicht und Würdigung der Urkunden, ältesten Geschichte, Lehrsätze und Beweisarten des Christenthums gehörten, unvergleichlich überlegen, dabey gewissenhaft im Erforschen der Wahrheit, furchtlos in der Offenbarung und fest in der Vertheidigung dessen, wovon er sich einmal überzeugt hatte. Seine Lieblingsmeynungen aber wichen theils von der Englischen Kirchenlehre so weit ab, vornehmlich in den Satzungen von der Dreyeinigkeit und von der Kindertaufe, daß sie ihm den Verlust seiner Pfarrstelle (J. 1709), selbst seines mathematischen Lehramts zu Cambridge, nebst der Verweisung von diesem Orte, (J. 1710) und nachher noch manche unbillige Behandlung zuzogen, theils waren sie so seltsam und abentheuerlich, daß er von den meisten verspottet, von denen, die den Werth und die Verdienste des Mannes erkannten, bedauert und fast von Niemand ernstlich widerlegt wurden. Er selbst bewies sich bey jedem traurigen Schicksale gefaßt, beruhigte sich mit dem redlichsten Bewußtseyn, daß er für Wahrheit leide, und erblickte, mit seinen durch die Apokalypse bewaffneten Augen, die bessern Zeiten in der Nähe. Als er aber in einer eigenen Schrift c) alle Fürsten in Europa aufforderte, die alleinige ächte und alte christliche Religion, welche wirklich bis dahin in keinem Lande anzutreffen wäre, (er meynte sein eignes Gebilde davon d), entworfen

b) Reflexions on an anonymous Pamphlet: a Discourse of Free-Thinking. Lond. 1713.

c) An humble and serious Address to the Princes and States of Europe for the Admission or at least open Toleration of the Christian Religion etc. Lond. 1716.

d) Primitive Christianity reviv'd, in four Volumes. Vol. I. the Epistles of Ignatius. Vol. II. the Apostolical Constitutions. Vol. III. an

vornehmlich nach dem sogenannten apostolischen Verordnungen, die er dem neuen Testamente gleich schätzte) aufzunehmen, oder wenigstens zu dulden, und nirgendher eine Antwort erhielt, so war er so blind ehrlich und eitel, daß er um so mehr seine Lehrsätze für unwiderleglich hielt, und sein Herz mit dem Gedanken stärkte, indeß alle Welt in die Athanasische Ketzerey versunken und vom ersten Christenthum abgefallen sey, stehe er allein da, wie Miltons Seraph Abdiel. e)

Mit diesem Manne nun ließ Collins sich in eine Streitfrage ein, in welcher er gewiß voraussetzen durfte, die geschicktesten Schriftforscher auf seiner Seite zu haben. Er nahm an, das Christenthum habe ursprünglich nichts anders seyn wollen, als ein fortgesetztes, gereinigtes und vollendetes Judenthum, oder eine nähere und erweiterte Eröffnung der Begriffe und Vorschriften, welche die Gottheit vormal dem Israelitischen Volk allein durch unmittelbar erleuchtete Männer mitgetheilt habe, und die stärkste oder vielmehr einzige Schutzwehr des Glaubens, daß dasselbe eine göttliche Offenbarung sey, liege daher in dem Beweise, daß die Schriften des alten Testaments wahrhaftige Weissagungen enthielten, welche im neuen Testamente wären erfüllt worden. Sollte dieser Beweis tüchtig oder untüchtig befunden werden, so mußte man zuvor über die Aechtheit und Richtigkeit der gegenwärtigen Gestalt aller Jüdischer und Christlicher Religionsurkunden einverstanden seyn. Hier eben trat Whiston ihm in den Weg. f) Er fühlte sich durch die vorurtheilsfreye Ein-

Essay on those Apostolical Constitutions. Vol. IV. an Account of the Primitive Faith. Lond. 1711.

e) Memoirs of his Life p. 115.

f) An Essay toward Restoring the true Text of the Old Testament

ſicht, daß jener Beweis wahrhaftiger, wirklich ausgeſprochener und wirklich erfüllter Weiſſagungen, ſo wie jetzt die Urkunden vorliegen, unmöglich behauptet werden könnte, genöthiget, die unverfälſchte Beſchaffenheit dieſer Schriften zu leugnen. Dennoch konnte er den Beweis ſelbſt nicht miſſen; er begehrte vielmehr, ihn, und mit ihm zugleich noch einige andere vorerwählte Meynungen, zu ſtützen. Die Erfüllung der Weiſſagungen des alten Teſtaments war auch eben der Stoff geweſen, welchen er (J. 1707) in ſeinen, der Boyliſchen Stiftung gemäß, gehaltenen Predigten bearbeitet hatte *); ein Grund mehr, warum Collins vornehmlich ihn auf den Kampfplatz forderte, und warum zugleich Whiſton jenem Beweiſe ſo gern einige Haltbarkeit verſchafft hätte. Er zeigte demnach, daß vorzüglich die Bücher des alten Teſtaments (denn das neue war ihm zwar auch mancher Ergänzung und Berichtigung bedürftig, aber doch nicht ſo durchaus verdorben) den gröbſten Verfälſchungen, gerade in den zu dieſem Beweiſe dienenden Stellen, unterworfen geweſen, aber auch immer noch, durch den Gebrauch der vorhandenen Hülfsmittel, zu ihrer urſprünglichen Reinigkeit gar wol zurückzuführen wären. Er ſelbſt getrauete ſich dies mühſame Werk zu Stande zu bringen. Denn obgleich, wie er annahm, im zweyten Jahrhunderte die Juden ihre heiligen Bücher, ſowol in der Hebräiſchen Urſprache, als in der Griechiſchen Ueberſetzung, zu der Abſicht, daß die von Jeſus und den Apoſteln daraus genommenen Zeugniſſe unkräftig und lächerlich werden mögten, und in dem Grade verunſtaltet hätten, daß dieſe Zeugniſſe

and for Vindicating the Citations made thence in the New Testament, by W. Whiston. Lond. 1722. Vgl. Jo. Gottl. Carpzov critica sacr. vet. test. P. III.

*) The Accomplishment of Scripture Prophecies, being eight Sermons preach'd at the Cathedral Church of St. Paul, at the Lecture founded by Rob. Boyle. Cambridge 1708. 8.

jetzt kaum noch kenntlich, viel weniger passend, wären; so könnte doch durch die Vergleichung des Samaritanischen Pentateuchs, der Schriften Philons und Josephs, der Ueberbleibsel jener alten Griechischen Uebersetzungen von Aquila, Symmachus und Theodotion, des Römischen Psalters, der Anführungen im neuen Testament und in den Schriften der ältesten Kirchenväter, der Italischen Uebersetzung und anderer Hülfsmittel, beydes, der Hebräische und Griechische Text, wie ihn Jesus und die Apostel gehabt hätten, wiederum hergestellt werden. Dann, glaubte er, würde man viele starke und deutliche Vorhersagen, die der Geist Gottes durch die Propheten ausgesprochen habe, buchstäblich eingetroffen finden, und das erst in spätern Zeiten erfundene bettelhafte Auskunftsmittel, mit welchem man sich bisher, bey den Anführungen jener Vorhersagen im neuen Testamente, aus Noth habe begnügen müssen, nämlich die Erdichtung eines Doppelsinns, oder die allegorische und anbequemende Auslegung, entbehren können. In seinen Versuchen, den Tempel der Offenbarungen zu reinigen, erlaubte er sich nun aber so große Freyheit und Gewalt, daß er auf die Leichtgläubigkeit seiner Leser eben so fest vertrauen mußte, als auf seinen rechtmäßigen Beruf zu diesem Geschäfte, wenn er wirklich, wie es doch scheint, bis an sein Ende (J. 1752) seinem Wahne getreu blieb, und sich durch keine Zurechtweisung oder Verhöhnung irre machen ließ.

Collins g) verwarf nun Whistons unerweisliche

g) A Discourse of the Grounds and Reasons of the Christian Religion in two Parts; the first containing some Considerations on the Quotations made from the Old in the New Testament, and particularly on the Prophecies cited from the former and said to be fullfill'd in the latter; the second containing an Examination of Mr. Whiston's Essay towards restoring etc. Lond. 1724.

Klage, daß die Juden ihre heiligen Bücher aus feindseligen Absichten gegen das Christenthum verfälscht hätten, und belachte seine Träume von Wiederherstellung derselben. Hier mußten ihm alle Schriftgelehrten Recht geben. Aber dagegen benutzte er Whistons doppeltes Geständniß, erstlich, daß die von Jesus und den Aposteln angezogenen Weissagungen größten Theils im alten Testamente nicht den Sinn und Zweck hätten, in welchem dieselben von ihnen gedeutet wären, und zweytens, daß eine bloße Zueignung und Anwendung solcher an ihrem Orte anders gemeynter Aussprüche den Namen einer Auslegung nicht verdiene; und hier eben griff er den Beweis an, daß die göttliche Sendung und Würde Jesu, folglich die Wahrheit einer göttlichen Offenbarung durch denselben, auf Weissagungen beruhen. Um sein Ziel gewiß zu treffen, schob er zuvor alles aus dem Wege, was ihm hinderlich seyn, oder seinen Gegnern eine Ausflucht eröffnen konnte. Jede neue, wenn auch nur vorgegebene, Offenbarung werde auf einer vorhergegangenen erbauet und fortgeführt; so habe Moses sich auf die frühern den Patriarchen widerfahrnen Erscheinungen Gottes bezogen, Zoroaster das Werk der Magier fortgesetzt, Muhammed der von Jesus verheißene Paraklet seyn wollen, und die Siamesen und Brachmanen sprächen von mehrern Menschwerdungen und Herabkünften ihrer Götter vom Himmel. Und so setze dann auch die Christliche Religion ihre Ansprüche auf göttliche Herkunft darein, daß Jesus der von Moses und den Propheten angekündigte und in den Vorspielen des Jüdischen Gesetzes abgebildete Messias sey. Dieser Grund sey auch nicht nur unumstößlich, sobald nur das Daseyn jener Verheissungen in einem unzweifelhaft von Gott eingegebenen Buche, und das Eintreffen derselben in der Person und Geschichte Jesu erwiesen werden könne, sondern er sey auch der alleinige und von allen andern unabhängige. Denn wenn er

die Probe nicht hielte, so könnten auch die Wunderthaten Jesu nichts beweisen, weil sie nur zur Bestätigung einer Lüge, nämlich der Behauptung, daß Jesus der verheißene sey, verrichtet seyn würden. Auch wären sie es nicht, um welcher willen Jesus von so vielen Juden seiner Zeit für Messias sey gehalten worden, sondern die Weissagungen, welche sie in ihm erfüllt gesehen, oder vielmehr gehofft hätten, durch ihn erfüllt werden zu sehen. Höchstens könnten die Wunderwerke zum Beweise mit gebraucht werden, wenn nämlich eben dieselben, welche als Zeichen des künftigen Messias im alten Testamente verkündiget worden, von Jesus verrichtet, wenn sie also als ein Stück der in ihm eingetroffenen Weissagungen zu betrachten wären. Allein hierauf zeigte er nun, daß den auf Jesus im neuen Testamente gedeuteten Aussprüchen gar vieles fehle, um für wahrhafte auf ihn gerichtete Weissagungen zu gelten, und daß es nur ein hineingelegter geistlicher oder geheimer Verstand sey, in welchem sie eine solche Deutung erlangt hätten. Nun aber streite es mit allen Regeln der Sprachkunst und Vernunftlehre, daß man einem Schriftsteller absichtlich Doppelsinn zueigne; obwol nicht mit der Auslegungsweise, welche die Juden in ältern Zeiten, auch noch im Talmud, sehr geliebt, aber welcher sie sich, auf die Wahrnehmung des Gebrauchs, den die Christen zu ihrem Vortheile davon gemacht, enthalten hätten. So hätten denn auch Jesus und die Apostel sich der Freyheit bedient, Schriftaussprüche, die an ihrem Orte wörtlich zu verstehen wären, für sinnbildlich zu nehmen, sie, einiger Aehnlichkeit wegen, auf neue Gegenstände anzuwenden, und zu sagen, sie gehören hieher, gelten hievon, gehen hier in Erfüllung.

Eben hatte vor kurzer Zeit Wilhelm von Surenhuysen, Professor zu Amsterdam, die unter den alten Juden übliche vielfache Anführungsart heiliger Schriftstellen,

nach der Angabe eines Rabbinen, der in Frankreich zum Christenthum getreten, hernach aber wieder zurückgegangen war, weitläufig ins Licht gesetzt. h) Auf ihn berief sich Collins, und hatte auch in der Hauptsache schon einen der berühmtesten Schrifterklärer, Hugo Grotius, für sich; nur daß er in den Folgerungen, die er aus den von diesem beobachteten Grundsätzen der buchstäblichen Auslegungskunst herleitete, ungleich weiter gieng. So weit, daß er alle in den Propheten der Juden gesuchten Hinweisungen auf Jesus schlechthin leugnete, ihre nur auf einen künftigen Helden und Retter der bürgerlichen Freyheit des Jüdischen Volks gehenden Versprechungen für unerfüllt, Jesus für einen Messias bloß im verblümten Sinne, das Christenthum für ein vergeistetes Judenthum erklärte, und also demselben wenigstens den Beweisgrund seiner Göttlichkeit, welchen man bisher, und wie man ihn auf Weissagungen gestützt hatte, absprach. Die darüber erschrokkenen Vertheidiger dieses Beweises ließen ihn oft noch ein mehrers meynen, als er ausdrücklich gesagt hatte; am unbilligsten, wenn sie ihm aufbürdeten, er halte den Stifter des Christenthums für einen Betrüger.

Nach zwey Jahren zählte Collins bereits fünf und dreyßig Schriften, die wider ihn gerichtet waren. i) So neu und kühn war damal die Sache, und für so bedrängt hielt man die Wahrheit und Ehre der Religion, wenn Collins nicht überwunden würde. Einige, die es versuchten, ihr zu Hülfe zu kommen, giengen doch schon bedächtiger dabey zu Werke, als man bisher gethan hatte, gaben dem Feinde schwa-

h) Βίβλος καταλλαγῆς, in quo secundum theologorum Hebraeorum formulas allegandi et modos interpretandi conciliantur loca ex V. T. in Novo allegata. Amst. 1713.

i) S. Vorr. zu dem Not. m. angef. Buche p. 10.

che Stellen Preis, mäßigten ihre Forderungen, und retteten, was sie konnten. Collins, dem es um Reinigung der Beweise des Christenthums eben nicht zu thun war, hätte nun die, welche ihm antworteten, selbst gern einer Untreue gegen die rechte Lehre beschuldiget. Einer wollte von keinen Vorbildern mehr wissen, der andere nicht zugeben, daß die Lehre von Jesu Messiaswürde ein Hauptstück der Christlichen Religion, jener nicht, daß der Weissagungsbeweis durchaus nothwendig, dieser nicht, daß das neue Testament auf dem alten gegründet sey. Eduard Chandler, Bischof zu Coventry, hernach (J. 1731) zu Durham († J. 1750) gieng in seiner ausführlichen Vertheidigung k) davon aus, daß der Lehrbegriff Jesu sich durch seine innere Vortrefflichkeit dem vernünftigen Menschen schon hinlänglich empfehle; daß aber doch die Würde und Kraft der äußern Ueberzeugungsmittel, durch welche derselbe zuerst sey eingeführt worden, also der Weissagungen und Wunder, nicht geleugnet werden dürfe, obwol weder jene alle von gleicher Klarheit, noch auch überhaupt Sachen und Sprache in den Urkunden dieser Geschichte für unsere Zeiten sehr leicht wären. Auch sein jüngerer Namensgenoß, der Prediger Samuel Chandler l), den die Bischöfliche Kirche den Presbyterianern gern entzogen hätte, († J. 1760) schrieb wider Collins, der aber vorzüglich nur dem erstern antwortete. m) So wenig er die Untersuchung völlig erschöpfte, und so viele Schriftsteller nach ihm aus gleicher oder

k) Defense of Christianity from the Prophecies of the Old Testament. 1725. Deutsch, von F. E. Rambach, hinter Kidders Beweis, daß Jesus der Messias ist.

l) Sein Leben vor seinen Sermons, in Nichols Anekdoten B. I. S. 196 u. vor der Gesch. Davids, von Dietrichs. Hieher von ihm: Vindication of the Christian Religion. 1725.

m) The Scheme of literal prophécy etc. Lond. 1726, 2 voll. Vergl. Baumgarten Hall. Biblioth. B. II. S. 441.

ungleicher Absicht dieselbe wieder vorgenommen haben, so war doch er es vorzüglich, der den Gegnern der Christlichen Offenbarung die Waffen zur Bestreitung des in den Weissagungen gesuchten Merkmals der Wahrheit dargereicht hatte.

4. Angriffe auf den von den Wunden hergenommenen Beweis des Christenthums. Woolston.

Es schien fast nach einem überlegten Entwurfe zu geschehen, und war doch nur Zufall, daß Thomas Woolston a) zu gleicher Zeit denjenigen Beweis unbrauchbar zu machen suchte, welcher für die Göttlichkeit der Person, des Berufs und der Lehre Jesu aus dem von ihm selbst verrichteten, oder aus den zu seiner Auszeichnung von dem Urheber der Natur veranstalteten Wunderwerken abgeleitet wurde. Anfangs meynte er es nicht übel, daß er, als ein wolgeachteter junger Geistlicher zu Cambridge, einige biblische Geschichten, selbst in Predigten, allegorisch erklärte. Er war durch die Lesung der Schriften von Philo und Origenes, und durch die Begierde, seine Erfindungsgabe auf ähnliche Art zu zeigen, dazu verleitet. Er glaubte sogar, durch einige Schriften die Ehre des Christenthums zu beschützen b). Da man aber

a) The Life of Mr. Woolston with an impartial Account of his Writings, Lond. 1733. ist eine Lobschrift auf ihn. Etwas besser, Lebensbeschreib. aus der Brit. Biogr. X. S. 554. Abr. le Moine diss. sur les Ecrits de Mr. W. sa Condemnation et les Ecrits publies contre lui, a la Haye 1732. Woog de vita et scriptis Woolstoni, Lips. 1743. Am besten, Lemkers histor. Nachr von Th. W. Schicksalen, Schriften u. Streitigkeiten, Leipzig 1740. Von seinen Schriften, Baumgarten Hall. Biblioth. B. I. S. 479 — 542.

b) The old Apologie for the Truth of the Christian Religion. Lond. 1705. Diss. de Pontii Pilati ad Tiberium epistola circa res Jesu Christi gestas per Mystagogum. Lond. 1720. The exact Fitness of the Time in which Christ was manifested in Flesh etc. Lond.

den Werth derselben viel geringer anschlug, als er selbst, und er weniger Dank und Ruhm, als Verdruß, davon trug, ja, sogar seine Stelle zu Cambridge verlor (J. 1721), so gieng sein Hochdünkel in eine Art von Wahnsinn über, daß er bewacht werden mußte. Davon blieb ein gewisser Zustand von Verwirrung zurück, in welchem er jene Manier der Verdeutelung einfacher Erzählungen immer weiter trieb, sie auch auf die Wundergeschichten im neuen Testamente ausdehnte, auf die gedungenen Buchstäbler, die in den tiefen Geist der heiligen Schriften, ihm und den Kirchenvätern zur Nachfolge, nicht eindringen könnten, mit Erbitterung schimpfte, und sie Diener des Antichrists und des apokalyptischen Thiers nannte c). Seine Freunde wußten ihn weder zu bessern, da er das Ansehn eines erkrankten Kopfes hatte, noch zu entschuldigen, da er doch in seinen Fiebergrillen immer Witz und Bosheit genug zeigte, sowol heilige Gegenstände zu bespotten, als auch ehrwürdige Personen zu lästern. Bald sahe er sich aller Hoffnung beraubt, ein Kirchenamt zu erhalten, und verfiel so sehr, daß er schreiben mußte, um zu essen. Sein beleidigter Ehrgeiz wollte sich durchaus an der höhern Geistlichkeit rächen, und schmeichelte ihm mit dem Gedanken, er sey ihr furchtbar, und ihr Haß wider ihn rühre allein daher, daß sie merkten, es dürfte nun bald um ihr Ansehn und Einkommen geschehn seyn. Die Frechheit allein, mit der er daher schmähte und schalt, verkaufte seine vielen Flugschriften, in welchen er

1722. A Defence of the Miracle of the thundering Legion againſt Walter Moyle, Esq. Lond. 1726.

c) A Free - Gift to the Clergy, or, the Hireling Prieſts of what denomination ſoever challeng'd to a diſputation on this Queſtion: whether te Hireling Preachers of this Age, who are all Miniſters of the Letter, be not Worſhippers of the Apocalyptical Beaſt, and Miniſters of Antichriſt etc. Lond. 1722. A ſecond - third - fourth Free - Gift etc.

Proben genug gab, wie sehr er sich versäumt hatte, und welche ihm selbst schwerlich mehr Mühe gemacht hatten, sie zu fertigen, als sie demjenigen auferlegen, der sie lesen will.

Dennoch ward er einer der genanntesten unter den Englischen Freydenkern. Den Vertheidigern des Christenthums mußte an der Gültigkeit des Beweises, daß Jesus durch Thaten sich als den von Gott bestellten Lehrer der Menschheit beglaubiget habe, um so mehr gelegen seyn, da ihnen der andere, daß er als ein solcher durch Weissagungen kenntlich gemacht sey, durch Collins wenigstens war erschwert worden. Sollten sie diesen Beweis aufgeben müßen, so wollten sie doch jenen um so fester halten. Woolston that aber nur, wie wann er den Streit mit Collins, wie ein parteyloser Mittelsmann, endlich ausgleichen wollte d); dennoch war er selbst feindseligern Sinnes, als jener. Denn wie Collins in den Weissagungen, die in oder an Jesus eingetroffen seyn sollten, weiter nichts fand, als witzige Aneignungen von Aussprüchen, welche anders wären gemeynt, anders genommen worden, so wollte nun Woolston zeigen, daß auch die Geschichten von den übermenschlichen Thaten Jesu nicht dürften buchstäblich, von wirklichen Handlungen in der sichtbaren Welt, sondern uneigentlich müßten verstanden, und für sinnbildliche Beschreibungen der in den Gemüthern der Menschen wirksamen Kraft seiner Lehre angesehen

d) The Moderator between an Infidel and an Apostate; or the Controversy between the Author of the Discourse of the Grounds and Reasons of the Christian Religion, and his Reverend Ecclesiastical Opponents, set in a clear light etc. Lond. 1725. Ed. III. 1729. A Supplement to the Moderator etc. being a dissertation on Daniels Weeks etc. 1725. Vergl. Claußwitz Zus. zur allgemeinen Welthist. Th. I. S. 207. Second Supplement to the Moderator (wider Chandler's Defence of Christianity) 1725.

werden. Er verfuhr in diesem Unternehmen mit noch größerer Heftigkeit und mit schlechterm Anstande, als Collins; denn er wollte ihn verdunkeln, und den Schein vermeiden, daß er ihm nur nachahmte.

In seinen sechs Abhandlungen über die Wunderwerke e), deren jede er mit muthwilliger Grobheit einem Bischofe zueignete, gieng er von der Bemerkung aus, daß die Heilungen leiblicher Krankheiten den Stifter des Christenthums wol hätten berühmt machen, aber doch nicht seinen Anspruch auf die Messiaswürde entscheidend begründen, auch nicht einmal seine Vollmacht, eine neue Offenbarung Gottes zu verkündigen, beweisen können. Weiter aber, fast jede Erzählung von solcher Art Wunderthaten, wenn man sie nähme, wie sie in den Evangelien lautet, enthalte so viel ungereimte, unwahrscheinliche und unglaubliche Dinge, daß diese Thaten schlechterdings nicht auf diese Weise vollbracht seyn könnten, und daß man also nach einem andern verborgenen Sinne der Erzählung sich umsehen müßte, wollte man anders die Ehre Jesu und der Bibel retten. Denn, daß dies seine redliche Absicht sey, versicherte er allezeit, bisweilen gar, daß er hiezu einen göttlichen Beruf und einen unwiderstehlichen Andrang in sich empfinde. Hierauf nahm er eine gute Anzahl jener Geschichten durch, und deutete die meisten Gebrechen und Leiden, welchen Jesus, denselben zufolge, abgeholfen hat, von geistlichen und sittlichen Mängeln und Plagen, natürliche Blindheit von verfinstertem Verstande, Lahmheit von Wankelmuth, Hunger

d) A Discourse on the Miracles of our Saviour in View of the present Controversy between Infidels and Apostates etc. Lond. 1727. Ed. VI. 1729. A second — 1727. A third — 1728. A fourth — A fifth — A sixth — jede zehn Bogen. So auch: Defence of his Discourses etc. 1729. u. Part. II. 1730. Vergl. Löcher examen paralogismorum Th. Woolstoni de miraculis Christi, Lipsiae 1730. 1734.

von Wißbegierde, böse Geister von wilden Begierden und Unruhen, Tod von gänzlich verderbter Gesinnung; eben so auch die Wegschaffung dieser Uebel von Hülfsleistungen in aller Art von Seelennoth, welche Jesus seinen Verehrern vormal erwiesen habe, und jetzt noch erweise.

So gerne er mit Beyspielen ähnlicher Deutungen aus den Kirchenvätern prahlte, so gewiß erkannte er selbst, daß diese jederzeit die Wirklichkeit der Wunder stehen gelassen, und nur hintennach nicht etwa bloß von diesen, sondern fast von allen biblischen Geschichten, sinnige und erbauliche Anwendungen gemacht hatten. Viel eher hätte er sagen mögen, er folge den Quäckern, indem die meisten Lehrer derselben schon längst den offenen und schlichten Geschichtsvortrag der Evangelien in eine geheimnißvolle Bildersprache umgewandelt hatten; daher auch er von dem Licht und Weisheit dieser Partey hohe Begriffe zu haben versicherte, sie gegen einen ihrer gelesensten Bestreiter, den Pfarrer, Thomas Bennet f), zu London († J. 1728) tapfer vertheidigte, und als die unverdorbenste aller christlichen Secten, zur Beschämung der herrschenden Kirche, lobpreisete g). Allein auch Spinoza hatte bereits eine solche moralische Deutungsweise der evangelischen Wunderberichte ernsthaft empfohlen h). Woolston hingegen scherzte bloß, wenn er vorgab, daß er dieselbe

f) Lebensbeschr. aus der Brit. Biogr. Th. IV. S. 465. Hieher von ihm: A Confutation of Quackerism etc. Lond. 1705. vornehmlich wider R. Barklai. (Kirchengesch. Th. IV. S. 410).

g) A Letter to the Rev. Dr. Bennet, upon this Question: Whether the People call'd Quakers do not the neareſt of any other Sect in Religion resemble the primitive Christians in principles and practice? by Aristobulus. Lond. 1720. A second Letter — 1721.

h) Opp. posthum. p. 454. 458.

für die einzige Auskunft hielte; im Grunde wollte er die ganze Geschichte Jesu, als ein kindisches Mährchen, der Verachtung ausstellen, und er erlaubte sich zu dieser Absicht wissentlich alle Künste der Verdrehung und Lästerung, um dadurch, (dies war sein höchstes Ziel) den Zorn der Gottesgelehrten zu reizen. Antworteten sie ihm nicht, so rühmte er sich des großen Sieges; antworteten sie, so hatte er neuen Stoff. Er zeigte auch bey der argen Unwissenheit und Unehrlichkeit, welche an ihm gestraft wurde, nicht die mindeste Unruhe, und um sich immer mehr in ein Gerede zu bringen, schrieb er zuweilen wider sich selbst i).

Hätte der Possenreisser auch nicht so viele Leser gefunden, so wäre er weder der Mühe, noch der Würde und Gelassenheit, mit welcher viele Schriftsteller ihn zurechtwiesen, werth gewesen. Aber in Betrachtung des um sich greifenden Unglaubens erließ der gelehrte Edmund Gibson k), Bischof zu London, fünf Hirtenbriefe an seinen Kirchenbezirk, und den ersten vornehmlich gegen Woolston l). Diese Briefe gereichten den Predigern der Irreligion zu großem Verdruß, und keinen derselben liessen sie unbeantwortet, oder doch unverhöhnt. Richard Smalbrook m) aber, Bischof zu St. Davids († J. 1750),

i) An Answer to Aristobulus's two Letters to Dr. Bennet. 1721. The Ministry of the Letter vindicated from the charge of Antichristianism, or an Answer to Mr. Woolstons four Free-Gifts etc. Lond. 1724.

k) Alberti Briefe betreff. Rel. u. Wiss. in Großbrit. Th. III. S. 560.

l) Five Pastoral Letters to the People of his Diocese, particularly to those of the two Great Cities of London and Westminster; einzeln 1728 ff. zusammen Lond. 1751. Die drey ersten deutsch hinter Bentley über Freyh. zu denken, von Rambach.

m) Smalbrook's Vindication of our Saviour's miracles. Lond. 1729.

der vortrefliche Zacharias Pearce n), zuletzt Bischof zu Rochester († J. 1774), und mehrere andere o), schrieben ausführliche Rettungen sowol der Wahrheit und des richtigen Verstandes der neutestamentlichen Wundergeschichten, als auch der Kraft des darauf errichteten Beweises der öffentlichen Sendung Jesu. Smalbrook war es, welcher einst bey der Geschichte von der in eine Heerde von zweytausend Schweinen gefahrnen Legion Teufel die Vertheilung der Teufel genau bis in die Brüche berechnet, und daher den Spottnamen Teufelspalter bekommen haben sollte p); vermuthlich eine Erdichtung Woolstons.

In seiner sechsten Abhandlung trieb aber dieser das Verlästern der Religion, unter der Larve eines Jüdischen Gelehrten, am weitesten, und suchte namentlich auf die Geschichte von dem herrlichsten aller Wunder, der Auferstehung Jesu, den Verdacht der Lüge, zu bringen, vornehmlich, weil Jesus sich nicht seinen Richtern und Mördern lebend gezeigt habe. Auch diese Begebenheit ward nun von mehrern Apologeten in schärfere Untersuchung gezogen. Schon hatte aus diesem Wunder Humfried Ditton q), ein geschickter Lehrer der Meßkunst

n) Sein Leben von ihm selbst vor seinem Commentary on the Evangelists and the Acts of the Apostles etc. Lond. 1777. Vergl. Michaelis orient. und exeget. Biblioth. Th. XII. S. 60. Nichols' Anekd. B. II. S. 96. Hieher von ihm: The Miracles of Jesus vindicated, (ohne seinen Namen) P. I — IV. Lond. 1729.

o) Lelands Abriß deist. Schr. Th. I. S. 188.

p) Bishop Split - Devil. Brit. Biogr. Th. X. S. 571.

q) Sein Leben von Götten, vor dess. Uebersetzung von der hieher gehörigen Schrift: Dittons Wahrheit der christlichen Religion, aus der Auferstehung Jesu Christi. 4te Auflage. Braunschweig und Hildesheim 1749.

im großen Waisenhause zu London, der aber vor Armuth und Gram zu früh gestorben war (J. 1715), einen Beweis der Wahrheit des Christenthums geführt, welcher aber den Gegnern ferner nicht genügen wollte. Thomas Sherlock r), Bischof zu Bangor, hernach (J. 1738) zu Salisbury, und nach Gibsons Tode (J. 1748) zu London († J. 1761) gab daher über dasselbe sein berühmtes in gerichtlicher Form gefaßtes Zeugenverhör heraus s). Woolston ließ diese Schrift unbeantwortet; denn er selbst war damal durch sein unverschämtes Schimpfen in ein strenges Gericht verfallen, und seiner Freyheit beraubt. Aus dem ihm zuletzt (J. 1729) auf ein Jahr zuerkannten Gefängniß würde er sich haben erlösen können, wenn er einem seiner Freunde den Zwang hätte auferlegen wollen, die durch den Richterspruch festgesetzte Bürgschaft für ihn zu leisten, daß er in der Freyheit nicht wieder anfangen würde, beleidigend zu schreiben. Aber dies zu versprechen, fühlte er sich zu schwach, und einen Freund um die beträchtliche Geldsumme dieser Bürgschaft zu bringen, war er zu ehrlich. Er starb also im Gefängniß (J. 1733), und gewann durch den Einfluß des Mitleidens, als ein Verfolgter, an Achtung und an Lesern. Seine Einwürfe gegen die Wundergeschichten und deren Beweiskraft wurden hernach von vielen andern wiederholt und geschärft.

Vornehmlich aber suchte den von ihm nur leichtfertig hingeworfenen Argwöhnungen in Absicht der Auferstehung Jesu, ein sich so nennender moralischer Philosoph, der dem

r) Lebensbeschreib. aus der Brit. Biogr. Th. VIII. S. 428. Brit. theolog. Magaz. B. I. S. 134. Nichols Anekd. B. II. S. 121.

s) The tryal of the Witnesses of the Resurrection of Jesus (ohne seinen Namen). Lond. 1729. Ed. XIII. 1755. Französ. von le Moine, deutsch von Schier.

Namen nach unbekannt blieb t), das ernsthafteste Ansehn zu ertheilen, indem er Sherlocks Zeugenverhör dadurch zu widerlegen unternahm, daß er die Zeugnisse der Evangelisten als widersprechend, unglaubhaft und ungültig darstellte. Eine sehr gründliche Vertheidigung derselben schrieb ein vornehmer Weltmann, Gilbert West u), welcher zuvor selbst das Christenthum, wo nicht angefeindet, doch geringgeschätzt hatte († J. 1756). Er war hier in gleichem Falle mit seinem Freunde, dem Lord Georg Lyttleton v), nachherigem Staatsrathe († J. 1773). Denn auch dieser bewies, durch die genaue Prüfung einer der berühmtesten Wundergeschichten im neuen Testamente könne man zu der Einsicht gelangen, daß die Stiftung des Christenthums einer außerordentlichen Vermittelung Gottes zu verdanken sey. Es war die Geschichte des Apostels Paulus, von der Umlenkung dieses vormals heftigen Feindes, und hernach freymüthigsten Predigers und thätigsten Beförderers derselben Religion w).

5. Bestreitung des Christenthums selbst, als einer von Gott geoffenbarten Religion. Tindal.

Allein beyde streitende Theile mußten, je länger und ämsiger sie diese Gegenstände hin und her verhandelten, mit der Zeit immer deutlicher erkennen, daß die Wahrheit des

t) The Reſurrection of Jeſus conſidered, in anſwer to the Trial of the Witneſſes, by a Moral Philoſopher (nicht Morgan). Lond. 1744. Vergl. Leland Abr. deiſt. Schr. B. I. S. 326.

u) Nichols Anekd. B. I. S. 279. Seine Obſervations on the Hiſtory of the Reſur. of J. C. Lond. 1747. deutſch von Sulzer, Berlin 1748.

v) Sein Leben vor ſeinen Works, publiſhed by Ayſcough, Lond. 1775. Nichols Anekd. B. II. S. 88.

w) Obſervations on the Converſion and Apoſtelſhip of St. Paul, in a Lett. to Gilb. Weſt, Eſq. Lond. 1747. deutſch v. Hahn, Hann. 1748.

Christenthums weder durch die Umstürzung des Wunderbeweises gefährdet, noch durch die Befestigung desselben hinlänglich gesichert werden könnte, und daß man hier überall nicht auf die äußerlichen Ehrenzeichen, unter denen es zuerst eingeführt worden sey, sondern auf seine innere und bleibende Würde achten müßte. Zwar hatte die arglose Grillenfängerey des Schottländischen Meßkünstlers, Johann Craig a), weder den Feinden des Christenthums große Freude, noch den Vertheidigern einigen Kummer verursacht. Er hatte nämlich vorausgesetzt, daß eine Geschichte, welche durch Mund und Hand vieler Menschen und Menschenalter erzählt und nachgesagt werde, in ihrer Fortpflanzung immer mehr an Glaubwürdigkeit verlieren müsse; und er hatte darauf berechnet, daß schon mit dem achten Jahrhunderte die Geschichte des Lebens und der Wunderthaten Jesu, wenn sie nur auf mündlichen Ueberlieferungen beruhet hätte, ungewiß geworden seyn würde, nun aber, da sie von vier Schriftstellern aufgezeichnet und durch eine Menge von Abschriften derselben fortgeführt worden sey, immer noch, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts, denselben Grad von Wahrscheinlichkeit habe, als wenn sie zur Zeit Jesu durch acht und zwanzig mündliche Zeugschaften von Zeitgenossen wäre bestätiget worden, daß dagegen mit dem Fortrücken der Zeit auch diese Wahrscheinlichkeit abnehmen, und im Jahre 3150 völlig verschwinden würde. So wenig Eindruck dies machte, so mußte man doch erkennen, daß der für die Wahrheit oder Falschheit des Christenthums aus ihm selbst geführte Beweis unabhängiger von Zeugnissen und Nachrichten, dadurch auch dauerhafter war, und allezeit leichter zur Hand genommen werden konnte, als der, in welchem auf die äußerlichen Begebenheiten der Einführung des

a) Kirchengesch. Th. IV. S. 396. Ditton Wahrheit der Religion S. 205.

Christenthums geachtet wurde. Oft genug trotzten auch die Ankläger darauf, und die Sachwalter durften es nicht leugnen, daß der Geschichte, und selbst der Bibel zufolge, Wunderwerke gar wol zur Empfehlung des Irrthums, zur Unterstützung der Bosheit, verrichtet, und alsdann doch für nichts anders zu halten wären, als für Blendwerke und Betrügereyen. Hieraus folgte nun schon von selbst, daß Wunder überhaupt nicht Merkmale der Göttlichkeit jeder Lehre ohne Ausnahme, sondern derjenigen Lehre allein, abgeben könnten, welche an sich für wahr und gut erkannt werden müßte. Konnte man aber beweisen, daß das Christenthum eine solche wahre und gute Lehre sey, so erschienen jetzt die Wunder, auch wenn ihre Wahrheit, und Gott als ihr Urheber, anerkannt war, wie ein überflüßiger Aufwand, welcher höchstens dem Christenthume zur Zeit seiner Einführung einige nützliche Dienste geleistet haben mogte. Indessen fuhr man fort, die Lehre durch das Wunderwerk, und das Wunderwerk durch die Lehre zu beweisen. Ein weiter Umweg, welcher, wenn die Gegner weder jenes, noch diese, zugaben, dennoch zwecklos war, und auf welchem noch dazu viele rauhe beschwerliche Stellen vorkamen, indem nicht bloß in der Katholischen Kirche die Meynung, daß Heilige, sondern auch unter Katholischen und Protestanten, selbst der heiligen Schrift gemäß, diese für wahr galt, daß böse Geister Wunder thun könnten. Bey solcher Unbestimmtheit des Urhebers, des Zwecks, der Natur und Bedeutung eines Wunders mußte daher das Bedürfniß, aber auch die Schwierigkeit, einer genauern Entwickelung des Begriffs von einem wahrhaft göttlichen Wunder, und der sichern Kennzeichen eines solchen, das Lehrsätze bestätigen könnte, gar sehr gefühlt werden. Selbst nach der schärfsten Prüfung und bey der vollesten Einsicht von der Göttlichkeit der zur Beglaubigung Jesu und zur Ehre des Christenthums geschehenen Wunder, war dennoch nicht aller Zweifel darüber geho-

ben, ob nicht die Gottheit in diesen Wundern ein sehr mißliches und zweydeutiges Mittel zu ihrer Absicht erwählt habe. Ja, es schien vielen die seltsamste Forderung zu seyn, daß einem Menschen, der da behauptete, von Gott außerordentlich gesandt zu seyn, geglaubt werden müßte, weil er Wunder thäte, indem gerade dies eine Sache wäre, um welcher willen die Vernunft geböte, ihm so viel weniger zu glauben.

Seitdem auch die Wunderwerke der Französischen Appellanten ruchtbar wurden b), empfand man solche Schwierigkeiten und Zweifel noch drückender, und, obwol diese bey näherer Ansicht nicht unüberwindlich waren, so gaben sie doch Stoff zu sehr scheinbaren Einwendungen, theils gegen die Geschichte der Wunder Jesu und seiner Apostel, theils gegen die Richtigkeit der Folgen, die daraus hergeleitet wurden, zumal da die Französischen Schwärmer und Gaukler ihre Wunder, von Seiten der Gewißheit und der Beweiskraft, in ein sehr vortheilhaftes Licht gegen Jesu Wunder zu setzen verstanden, und dennoch von allen vernünftigen Menschen entweder belacht, oder bedauert werden mußten. Was aber die bösen Geister betrifft, so suchten zwar mehrere Englische Geistliche zur Unterstützung der Stärke des Wunderbeweises, die Meynung zu bestreiten, daß der Teufel zur Bestätigung eines Irrthums Wunderwerke verrichten könne c). Allein mit allen jenen so willkürlichen und von dem Sprachgebrauch abweichenden Beschränkungen des Begriffs von Wunderwerken war immer nicht die Verwirrung und Uneinigkeit zu entfernen, welche über der ganzen Sache schwebte, so lange man uneinig war, ob die christliche Religion selbst Irrthum oder

a) Kirchengesch. des achtzehnten Jahrh. Th. I. S. 134.

c) Vornehmlich: Jak. Serces Abhandl. von Wunderwerken ꝛc. ꝛc. Deutsch von F. E. Rambach. Rostock 1749.

Wahrheit enthalte. Man verstand sich daher besser, und man stritt auf offenerm Felde, so oft, mit Zurücksetzung der dunkeln Fragen über die Stärke des Wunderbeweises, die Lehre des Christenthums an sich zum Ziele der Angriffe und der Vertheidigung gemacht, und so oft vornehmlich untersucht wurde, ob sie, nach ihrem Inhalte beurtheilt, würdig sey, für eine göttliche Offenbarung gehalten zu werden.

Den Streit hierüber hatten schon viele gelegentlich den Vertheidigern angetragen, aber keiner mit solchem Ernste versucht, als Matthäus Tindal d), ein vielwissender und scharfsinniger Rechtsgelehrter, von leichtfertigen Sitten († J. 1733). Zunächst war auch er von einem hitzigen bürgerlichen Widerwillen gegen die Verfassung der Staatskirche seines Vaterlandes, oder vielmehr gegen derselben damalige Lage, und die in ihr und aus ihr hervorgegangenen Irrungen und Mißbräuche, gereizt worden, sich mit der höhern, vornehmlich eidweigernden, Geistlichkeit zu überwerfen. Daneben galt ihm des Hofes Gunst und Jahrgeld über alles. War er unter Jakob dem II. äußerlich ein Mitglied der Katholischen Kirche gewesen, so bestritt er dieselbe unter der folgenden Regierung e), aber mit ihr zugleich jede Religionsverfassung, die höhern Ursprungs und Ansehns zu seyn vorgiebt, als einer bürgerlichen Anstalt zukommen kann. Er bewies demnach vornehmlich, daß die Grundgesetze der Englischen Kirche nur

d) Small's Memoirs of th Life, Writings and Vicissitudes of Fortune of Matthews Tindall, Lond. 1733. Biblioth. raisonnée T. XII. P. I. p. 234. Chr. Korthold diss. de M. Tindalio, Lipsi. 1734. Vorrede zu der deutschen Uebersetzung des Not. k. angef. Buchs.

e) The Rights of the Christian Church asserted, against the Romish and all other Priests, who claim an independent Power over it. Lond. 1706. Ed. III. 1707. mit der Aufschrift P. I. da dann das Not. g. angef. Buch als P. II. zu betrachten ist.

obrigkeitliche Verordnungen, alle ihre Beamten, auch als solche, königliche Unterthanen wären, und daß durch die Behauptung des Gegentheils dieselbe noch eine ärgere Mißgestalt, als die Katholische Kirche unter ihrem ordnungsmäßigen Oberhaupte, dem Papste, erlangen, die Ruhe und Wolfahrt des Staats untergraben werden, die Religion selbst in Gefahr gerathen würde, theils von den Regenten gehaßt und verdrängt, theils von den aller Aufsicht enthobenen Geistlichen zum Dienste ihres Hochmuths und ihrer Herrschlust gemißbraucht und verunreiniget zu werden. Nicht bloß die heftigern Vertheidiger der bischöflichen Rechte, sondern auch die, welche sonst gemäßigtere Grundsätze hegten, bezeugten sich unruhig und betrübt über diesen Anwalt der Königsmacht, der alle Hoheit der Kirche niederzuwerfen drohete f). So sehr sein Buch der Königinn Anna wolgefiel, so konnte sie doch nicht wehren, daß es, nebst der Vertheidigung g), in welche Tindal viele persönliche Anzüglichkeiten eingestreuet hatte, von dem Hause der Gemeinen zum Feuer verurtheilt wurde (J. 1710). Denn der Zorn der gesammten bischöflichen Geistlichkeit auf einen Schriftsteller, in welchem Hobbes und Spinoza wieder aufgelebt zu seyn schienen h), war unversöhnlich, und bewirkte wiederum, daß er Kraft und

f) Von Bennets, Hickes u. a. Schrift. s. Thorschmid Freydenkerbibliothek, Th. II. S. 33. Von John Potters Discourse of Church-Government, Lond. 1707. s. Baumgarten merkw. Bücher, Th. VII. S. 220.

g) Defence of the Rights of the Chr. Ch. etc. 1707. Baumgarten Hall. Bibl. Th. VII. S. 52.

h) Caroll's (eines Irländischen Predigers) Spinoza reviv'd 1709. Er glaubte nämlich, daß die, Kirchengesch. Th. IV. S. 438. Not d. angef. Schrift von Spinoza sey.

Muth verdoppelte, ihr in mehrern Büchern empfindliche Streiche zuzufügen i).

Das wichtigste und ärgerlichste von allen aber war das, welchem er die Aufschrift gab: Das Christenthum so alt, als die Welt k). Es betraf das Verhältniß der christlichen zur natürlichen Religion. Hierüber hätte es zwischen den Widersachern und den Vertheidigern der erstern längstens zum Frieden kommen müssen, wenn sie unparteyisch und billig die Sache behandelt hätten. Aber von beyden Seiten wurde zu wenig eingeräumt, zu viel gefordert, und darüber der Krieg mit größerer Bitterkeit fortgesetzt. Schon hatte Herbert von Cherbury das Unrecht geahndet, welches die meisten Gottesgelehrten der natürlichen Religion anthaten, wenn sie dieselbe für ungewiß und unzulänglich ausgaben, um nur der geoffenbarten Gotteserkenntniß den Vorzug der Unentbehrlichkeit und der völligsten Sicherheit zu erstreiten l). Aber sie hörten seitdem um so weniger auf, das Vorrecht und die höhere Ehre der Offenbarung herauszustreichen, wie wenn hier ein Streit der Eifersucht zu schlichten und es andem

i) Z. B. An Address to the Inhabitants of London and Westminst. etc. 1726, wider Gibsons zweyten Hirtenbrief; und wider den dritten: A Dissertation concerning the canonical Authority oi the Gospel according to Matthew. 1732. Widerlegt von Twells, u. a.

k) Christianity as old as the Creation; or the Gospel a Republication of the Religion of Nature. Lond. 1739. 8. Hernach sehr oft wieder gedruckt. Deutsch, nebst Fosters Widerlegung, (von Joh. Lor. Schmidt, dem Wertheimischen Bibelübersetzer). Frankf. und Leipzig. (Hamb.) 1741. Der zweyte Theil dieses Buchs ist nie gedruckt, weil der Erbe Tindals, Eustath. Budgell, sich ersäufte. Nichols Anekd. B. II. S. 148. Was J. 1750 unter dem Titel einer Fortsetzung erschien, ist nicht ächt.

l) Von ihm und seinen Schriften, Kirchengesch. Th. IV. S. 388.

gewesen wäre, daß die Hausmagd zu dem Platze der Hausfrau erhoben werden sollte. Zu wehren, daß die Vernunft vergöttert, die Offenbarung aber abgesetzt würde, rückten sie beyde weit aus einander, oder stellten gar dieser jene entgegen. Auch damit begnügten sie sich nicht, daß Johann Locke und andere erleuchtete und unverdächtige Verehrer des Christenthums, als Vermittler der Zwietracht, denen, welche dasselbe geringschätzten, zu zeigen suchten, wie es, der Hauptsache nach, nichts anders wäre, als die allgemeine, vernünftige und sittliche Gottesverehrung, welche aber, um sie wieder herzustellen und zu reinigen, feyerlich zu bestätigen und überall geltend zu machen, gar wol besonders bevollmächtigte Personen und schickliche Anstalten erfordert und verdient hätte, und wie daher diese Vermittelung der göttlichen Weisheit mit allem Danke erkannt werden müßte m). Vielmehr wollten sie der Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift einen umfassendern Inhalt, eine würdigere Absicht und eine dringendere Nothwendigkeit zugeeignet wissen. Sie sollte zwar alle Erkenntnisse der Vernunft von Gottes und des Menschen Verhältnissen mit begreifen und dieselben zur Gewißheit erheben, aber doch in ihren übervernünftigen Glaubenssätzen und in den auf andern Wegen unerforschbaren Eröffnungen des göttlichen Rathschlusses ihren wesentlichen Charakter und höchsten Werth haben. Sie sollte nicht bloß eine Hülfe seyn, das Licht der seligmachenden Wahrheit herbeyzuführen, sondern die Sonne vorstellen, welche der in finsterer Nacht umhertappenden Menschheit aufgegangen, oder selbst das Gesicht, welches der blinden Vernunft gegeben wäre. Nach der Meynung vieler war sie auch nicht sowol ein Geschenk der freywilligen Gnade Gottes, als vielmehr ein solches, wel-

m) Locke's the Reasonableness of Christianity; s. ebendaselbst S. 402.

ches Gott uns für die traurige Nothdurft habe verleihen müssen und ohne Ungerechtigkeit nicht habe vorenthalten können.

So demüthig redeten sie von der Schwäche der sich selbst gelassenen Vernunft, um desto zuversichtlicher eine Offenbarung vom Himmel zu ertrotzen, und aus dem Bedürfniß derselben auch sogleich auf ihr wirkliches Daseyn fortzuschliessen. Dies war die Lehrart, durch welche Daniel Whitby n), Chorherr und Pfarrer zu Salisbury († J. 1726), und mehrere strenge Kirchenlehrer den Verächtern des Christenthums die Waffen wider sich selbst in die Hand gaben. Was Karl Blount o) gegen die Behauptung, daß ein höherer Beystand dem Lichte der Natur nothwendig sey, bemerkt hatte, daß diese Nothwendigkeit nicht überall empfunden, daher auch noch keine vorgebliche Offenbarung Gottes allgemein angenommen, und namentlich das Christenthum bey weitem nicht in der ganzen Welt bekannt geworden sey p), darauf konnte nicht eher befriedigend geantwortet werden, als bis man den Gedanken fahren ließ, Gott sey verbunden, dem Menschen so eine Offenbarung zu geben, und sich darauf beschränkte, zu sagen, sie sey ein der Weisheit und Güte Gottes anständiges Geschenk, welches die nachdenkende Vernunft sich wünsche, und wovon sie es wahrscheinlich finde, daß er es verliehen haben werde. So verstand es auch der vortreff-

n) Niceron Memoires T. XXI. p. 248. Von ihm hieher: The Neceſſity and Uſefullneſs of the Chriſtian Revelation by reaſon of the corruptions of the principles of Natural Religion. Lond. 1705.

o) Kirchengesch. Th. IV. S. 389.

p) Oracles of Reaſon p. 197.

liche Samuel Clarke q), Pfarrer in Westmünster († J. 1729). Er wies den Einwurf, der wider die Nutzbarkeit einer göttlichen Offenbarung von dem Mangel der Allgemeinheit derselben entlehnt wurde, sehr treffend damit ab, daß er bemerkte, wie doch auch die natürliche Religion so allgemein erkannt nicht sey, als sie für nothwendig geachtet werden müsse, und wie daraus, daß viele Menschen, und ganze Völker, bloß ein thierisches Leben führen, gar nicht folge, daß der Schöpfer ihnen keine höhere Bestimmung gegeben habe r). Auch der fromme Isaak Watts s), Presbyterianischer Prediger zu London († J. 1748) räumte der Vernunft mehr ein, als man sonst pflegte. Allein auf einzelne Stimmen hörten die Freydenker nicht so sehr, als auf die Mehrheit, die immer noch so redete, daß Vernunft und Offenbarung einander entgegengesetzt und die Aussprüche jener ohne das Ansehn von dieser ungewiß seyn. Sollten die Gegner hierin einstimmen, lieber entzogen sie dem Christenthume selbst den Ruhm der Vernunftmäßigkeit, und behaupteten schlechthin, daß es gar keine Offenbarung Gottes gebe, als die natürliche und mittelbare, keine andere geben könne, und, bey der Hinlänglichkeit von dieser, auch keiner andern bedürfe, sondern daß jedes, was dafür ausgegeben wurde, eine Erfindung des Betrugs, eine Träumerey und kluge Täuschung der Leichtgläubigkeit sey.

q) Hoadley Leben Sam. Cl. vor Clarke's Abh. von dem Daseyn und den Eigensch. Gottes. Braunschweig 1756. Lebensbeschreib. aus der Britt. Biogr. B. VII. S. 383.

r) Verity and Certitude of natural and revealed Religion. Lond. 1705. Deutsch, hinter der Abh. von Daseyn und Eigensch. Gottes. S. 415.

s) Life of Is. Watts, vor dess. Posthumous Works 1779. 2 voll. Britt. theol. Magaz. B. II. S. 147. Hieher von ihm: The Strenght and Weakness of human Reason. Lond. 1736. ohne seinen Namen. Deutsch, Frankfurt 1740.

Diese Gedanken führte nun eben das gedachte Tindalische Buch weiter aus, und brachte viele bisher kaum berührte Fragen zur nähern Untersuchung. Eine gewisse Würde, anscheinende Aufrichtigkeit und Kälte, diente ihm zur Auszeichnung vor den Woolstonschen und andern wilden Lästerschriften. Auch äußerte der Verfasser eine gerechte Schätzung des Christenthums, wie weit dasselbe für eine wiederholte Bekanntmachung der natürlichen Religion gelten könnte, und von dem allen gereinigt seyn würde, was die Zeit, der Parteygeist und die Staatskunst hinzugefügt habe. Aber jede andere Anmaßung, selbst die, eine von der Gottheit außerordentlich veranstaltete Hülfe zur Herstellung des Lichts der natürlichen Religion zu seyn, sprach er ihm ab, weil die Vernunft zu keiner Zeit einer solchen Hülfe bedurft habe. Er gieng also viel weiter, als Toland in seinem Christenthum ohne Geheimnisse *). Am tiefsten aber erniedrigte er die gerühmtern höhern Aufschlüsse, welche als von Gott mitgetheilte betrachtet, im Grunde aber nur auf das Wort eigennütziger Priester dafür angenommen würden. Die heiligen Bücher der Juden und Christen waren ihm in ihrer Dunkelheit, und bey der vielen Wissenschaft und mühsamen Forschung, welche sie verlangten, das ungeschickteste Werkzeug, göttliche Aufklärungen verständlich und brauchbar für alle Menschen zu machen, denen sie doch bestimmt wären. So lange man auch diese Bücher von einem Ende zum andern als Gottes Wort verehrte, reichten sie zu Vorwürfen und Spöttereyen auf allen Seiten Gelegenheit dar. Auch ohne gesucht zu werden, fanden sich Anstößigkeiten; es fehlte aber zum Aufsuchen derselben den Gegnern weder an Geduld, noch an Witz, und sie gefielen sich in der Verwegenheit ihrer Urtheile, in der Voraussicht des frommen Unwillens, den sie

*) Kirchengesch. Th. IV. S. 477.

anregen, und der Mühe, die sie den Vertheidigern der Bibel machen würden. Denn diese sollten nun einmal aus den Urkunden der Religion den Unglauben, und aus den Schriften der Ungläubigen Religion lernen.

Unter der Menge von Gegenschriften, die dies Buch nach sich zog, und die sich wol auf hundert beliefen, waren indessen die meisten bloß Ehrenrettungen von Geschichten, örtlichen und zeitmäßigen Meynungen, Sitten und Redeweisen der Bibel, die Tindal entweihet hatte. Patricius Delany t), ein Geistlicher zu Dublin († J. 1768), und Daniel Waterland u), zu London († J. 1740), machten sich damit am meisten zu thun, zu beweisen, daß das alles wichtige und würdige Bestandtheile der göttlichen Offenbarung wären, was die Bibel von Isaaks Opferung, von Jakobs Argliſt, von Josephs Unschuld, von Bileams Esel, von Davids Verbrechen, von Paulus Mantel erzählte. Was Thomas Stackhouse, Pfarrer der Englischen Kirche zu Amsterdam, hernach zu Benham († J. 1752) zur Ehre der Bibel zusammenschrieb, ward in England, wo auch der Mann selbst in schlechtem Rufe stand, viel geringer geachtet, als in Deutschland *). Ungleich erheblicher aber waren die Wider-

t) Von seinem Leben, Götten gelehrtes Europa. Th. III. S. 430 und Lemkers Vorbericht zur Uebersetzung seines Buchs: Revelation examin'd with candour. Lond. 1732. 2 Voll. auch 1733 und 1735. Deutsch, Lüneburg 1738.

u) Lebensbeschreibungen aus der Brittischen Biographie, Th. X. S. 412. Seine Scripture vindicated etc. Lond. 1730. Ed. III. 1734. Vergl. Lemker zu Delany Untersf. der Offenbar. Th. I. S. 637.

*) Lemkers Vorr. zur Uebers. (Göttingen 1750) von: A Defence of the Christian Religion from the several objections of modern Antiscripturists. Lond. 1731. 2 voll. die auch von le Chaire,

legungen von Johann Conybeare v) und Jakob Forster w), welche auf die Hauptsache gerichtet waren, die Verdienste des Christenthums ins Licht zu stellen. Der erste, damals Dechant zu Oxfort, hernach (J. 1750) Bischof zu Bristol, getrauete sich schon nicht, eine göttliche Offenbarung als unentbehrliches Bedürfniß vorzustellen, sondern rühmte allein ihre hohe Nutzbarkeit; und zwar nicht eben um Geheimnisse zu eröffnen, sondern um Sittlichkeit zu befördern. Der andere aber, einer der geistreichsten Prediger seiner Zeit bey mehrern Gemeinden von Dissentern, zuletzt bey den Baptisten in London († J. 1752), beantwortete Tindals Buch also, daß dieser selbst ihm Beyfall gab, und hingegen die strengen Verfechter der gemeinen Kirchenlehre klagten, er habe die Religion gar zu vernünftig gerechtfertiget, und sie auf reine Sittenlehre zurückgebracht. Auf solche Weise stifteten die Schriften der Deisten den zwiefachen großen Vortheil, daß die gute Sache des Christenthums beschützt und daß die herbere Lehrart desselben gemäßiget wurde, zumal da zu gleicher Zeit mehrere freymüthige Gottesgelehrte in England eine Reinigung derselben für nöthig erachteten x). Mit dem

Prediger im Haag, ins Französische übersetzt wurde. Nichols Anekd. B. I. S. 421.

v) Von ihm: A Defence ot revealed Religion. Lond. 1732. Deutsch, Berlin 1759. Erneſti theol. Biblioth. B. I. S. 294.

w) Sein Leben: Vermischte Abhandlungen und Urtheile (Berlin 1756.) Th. I. S. 186. Britt. theol. Magaz. B. II. S. 160. Hieher von ihm: The Usefullness, truth and excellency of the Christian Revelation, Lond. 1734. Baumgarten merkw. Bücher. Th. IX. S. 328. Pope schrieb von ihm:

Let modest Foster, if he will, excell
Ten Metropolitans in preaching well.

x) Vergl. unten in der Geschichte der Protestantischen Kirche die Streitigkeiten mit Hoadley, Sykes, Middleton u. a.

bessern und billigern Theile der Deisten konnte die Aussöhnung nicht lange ausbleiben, wenn die Gottesgelehrten mit Foster in dem Gedanken einstimmeten: wo Geheimnisse angehen, da höret die Religion auf; allein zu dieser Einstimmung verstanden sich die wenigsten offenbar. Auch Johann Leland y), Prediger der Presbyterianer zu Dublin († J. 1766), schrieb gegen Tindal; am besten aber gegen einen von der zahlreichen leichtern Mannschaft, die ihm nachjagte z).

6. Fortsetzung dieses Streits. Morgan, Chubb und andere.

Dieser war Thomas Morgan a), der zuerst einer Nonconformistischen Gemeinde als Prediger, darauf, weil sie ihn seiner wüsten Aufführung wegen entließ (J. 1724), den reichen Quäckern zu Bristol, als Arzt, diente, zuletzt aber, da er auf keine Weise etwas vor sich bringen konnte, bis zu seinem Tode (J. 1743) in London von einer Waare lebte, die er selbst fertigte und die der Zeitgeschmack beliebt machte. Er schrieb nämlich, wie vormals zur Vertheidi-

y) Walchs Vorrede zu Lelands Erweis der Vortheile und Nothwend. der christlichen Offenbarung. Hieher von ihm: Answer to a late Book entitled: Christianity etc. Dublin 1733. Lond. 1740. Vergl. auch dess. Abriß deist. Schriften. Th. I. S. 193.

z) Einer derselben, Geo. Johnston, wollte es noch besser treffen, als Tindal: Christianity older than the Creation, or the Gospel the same with natural Religion. Lond. 1733. Von einer ähnlichen Schrift desselben, s. Biblioth. raisonnée T. XI. p. 233.

a) Whiston's Memoirs of his Life, p. 318. Jöcher hist. controversiar. a Th. M. excitatar. Lipsi. 1746. Steffens Vorrede zu dem Not. f. angeführtem Buche. S. 33.

gung der Arianer b), hernach der Quäcker c), so nun wider das Christenthum, hauptsächlich seinen sittlichen Weltweisen d). Dieser verschaffte ihm, ohne daß er sich selbst nannte, in kurzer Zeit einen berühmten Namen, theils durch die Kühnheit, mit welcher der Unwissende hier so vieles absprach, theils durch die gelehrten Männer, die, außer Leland e), seine Einfälle beurtheilten, vornehmlich Johann Chapmannf), einen Pfarrer zu Chichester († J. 1760), Moses Lowmann g), einen Presbyterianischen Prediger († J. 1752) und mehrere andere h). Von Tindal wich er fast nur darin ab, daß er dem Christenthume das Verdienst, die reinste Naturreligion zu allererst ans Licht gebracht zu haben, zueignete. Er räumte auch ein, daß Gott seinen Willen dem Menschen außerordentlich kund machen könne; aber nicht,

b) A Collection of Tracts etc. Lond. 1726.

c) Vindication of Mr. Barclay's Scheme etc. Lond. 1727.

d) The moral Philosopher, being a Dialogue between Philalethes a Christian Deist, and Theophanes, a Christian Jew etc. Lond. 1737. Voll. II. 1739. wider Leland und Chapman; Voll. III. 1740. wider Leland und Lowman; nebst Vertheidigungen und vielen kleinen Schriften.

e) Divine Authority of the Old and New Testament asserted etc. Lond. 1739. 2 Voll. Deutsch, von Masch, mit Baumgart. Vorr. Rost. und Wism. 1756.

f) Von seinem Leben, s. Steffens Vorrede zu B. I. und von seinen Schriften zu B. II. der Uebersetzung (Hamburg, 1759) des hieher gehörigen Buchs: Eusebius, or the true Christian's Defence etc. Cambridge, 1739. 2 Voll.

g) Steffens Vorrede zu der Uebersetzung (Hamburg 1755) von: A Diss. on the civil Governement of the Hebrews etc. Lond. 1740.

h) The immorality of the moral Philosopher (by Joseph Hallet) 1737. Deutsch, hinter Chapmans Euseb. Sam. Chandler's Vindication of the Old Test. Lond. 1741. P. II. 1743. Mehrere Schriften von Benj. Smith, Thom. Burnet u. Joh. Potter ꝛc.

daß er es je gethan habe, und noch weniger, daß, wenn es je geschehn sey, durch Urkunden und Geschichten davon eine sichere Erkenntniß göttlicher Wahrheit fortgepflanzt werde. Uebrigens stimmte er jenem durchweg bey, und eiferte nur noch heftiger wider die christliche Priesterschaft, welcher er schon hoffte, die Axt an die Wurzel zu legen *), wider das Ansehn der heiligen Bücher, vornehmlich wider die Jüdische Religion, die er als ein Lehrgebäude des Aberglaubens und der Unterdrückung des menschlichen Geistes beschrieb, von welchem vieles auch in das Christenthum übergegangen sey. Indessen veranlaßte er hiedurch viele gelehrte Untersuchungen über den Geist und Werth der Mosaischen Gesetzgebung, und über deren Verhältniß zur Lehre Jesu.

Vornehmlich ward die schon oft gemachte Bemerkung, daß der Stifter des Judenthums von einem künftigen Vergeltungszustande gar nichts gewußt, oder doch von der Hoffnung und Furcht eines Lebens nach dem Tode keine Antriebe zum Rechtverhalten hergenommen habe, von dem überaus gelehrten und scharfsinnigen Wilhelm Warburton i), der damals Hofprediger, hernach (J. 1760) Bischof zu Gloucester, und länger, als funfzig Jahr, einer der fleißigsten Englischen Schriftsteller war († J. 1779) in besondere Aufmerksamkeit gezogen. Denn auf jener Bemerkung gründeten die Deisten den Vorwurf eines gar wesentlichen Mangels der Jüdischen

*) The axt laid to the Root of Christian Priest - Craft, Lond. 1742. Diese Schrift wird indeß ihm von einigen abgesprochen. Zu Paris erschien sie 1767 übersetzt, unter dem Titel: Les Prêtres démasqués, ou les Iniquités du Clergé Chrétien.

i) Sein Leben vor der nach seinem Tode erschienenen Ausgabe seiner sämmtlichen Werke, und in Nichols Anekdoten von Großbrit. Gelehrten, B. I. S. 1.

Religion, und auf diesem das Urtheil, daß dieselbe unwürdig sey, für eine von Gott geoffenbarte gehalten zu werden. Die Schutzredner des Christenthums erwehrten sich der nachtheiligen Folgen, welche hieraus für ihre Sache von selbst zu fliessen schienen. Entweder leugneten sie die Rechtmäßigkeit des Vorwurfs, und lasen sorgfältig die Spuren auf, welche sich in den Mosaischen Schriften von einer Kenntniß und Erwartung des zukünftigen Lebens fanden, oder sie zeigten, daß, wenn solche auch sehr dunkel oder gar nicht vorhanden wären, die Göttlichkeit des Christenthums darunter nicht leide, sondern vielmehr in so viel hellerem Lichte erscheine. Warburton hingegen erklärte es für eine treulose und gefährliche Ausflucht, daß man also die Jüdische und Christliche Offenbarung einander entgegensetzte, oder auch nur jene im Stiche lasse, und diese von jener unabhängig stelle. Er benutzte den Vorwurf, welcher der ersten gemacht ward, vielmehr zu ihrer Ehre, und indem er ihm eine unerwartete, sehr witzige Wendung gab, entwickelte er daraus einen völlig neuen Beweis der göttlichen Sendung ihres Urhebers, Moses k). Er suchte nämlich mit dem größten Aufwande von Wissenschaft und Kunst zu zeigen, von den weisesten Gesetzgebern und Staatsstiftern im Alterthume sey, bey der Unzulänglichkeit bloß bürgerlicher Gebote und Anstalten, zur Erhaltung guter Ordnung im gemeinen Wesen, Religion, der Glaube an Gott und Vorsehung Gottes, und, um diesen Glauben zu bewahren, die Lehre von einem zukünftigen unparteyischen Gerichte und Vergeltungszustande, für durchaus

k) The divine Legation of Moses etc. Lond. hernach sehr erweitert, bis zu sechs Büchern, aber nicht vollendet, weil es neun werden sollten. Nach seinem Tode ist noch das neunte Buch unvollständig herausgegeben: A supplemental Volume of Bish. Warburton's Works. Lond. 1788. Deutsch, die ersten sechs Bücher von J. Chr. Schmidt, Frankfurt und Leipzig 1751. Drey Bände.

unentbehrlich gehalten, und daher auch den Völkern auf vielfache Weise eingeprägt worden; die heidnischen Weltweisen hätten zwar diese Lehre selbst nicht geglaubt, aber doch auch nicht ausdrücklich bestritten, sondern zur Unterstützung der Staatswolfahrt zu bestätigen gesucht. Nur Moses, so sehr er mit Aegyptischer Gelehrsamkeit und Regierungskunst betraut, und sonst in andern Dingen, sich nach den Meynungen, Sitten und Gebräuchen des weisesten unter den alten Völkern zu bequemen, bedacht gewesen sey, habe hier eine Ausnahme gemacht, keine Erwartungen eines göttlichen Gerichts, das erst jenseit des gegenwärtigen Lebens über den Werth der menschlichen Handlungen entscheiden werde, angeregt, sondern den Gehorsam seiner Nation gegen die in Gottes Vollmacht ihr überlieferten Gesetze bloß durch zeitliche Belohnungen und Strafen kräftig genug zu erwirken gewußt. Hieraus aber werde eben auf das gewisseste erkannt, daß der Israelitische Staat unter einem außerordentlichen, stets gegenwärtigen und wirksamen Zuthun der Gottheit, unter einer wahrhaftigen Theokratie, gestanden und verwaltet worden sey. So zuversichtlich und stolz Warburton sich auf die Bündigkeit seiner Schlußketten verließ, diesen sehr verschlungenen Beweis für unüberwindlich hielt, ihm den Beyfall aller denkenden Menschen zu erzwingen meynte, und alle Zweifel dagegen mehr verachtete und strafte, als lösete, so wenig erreichte er auch nur dies, daß die Unvollkommenheit der Mosaischen Religion von den Spöttern gelinder gerügt wurde. Sie belachten vielmehr seine Rechtsfalle, und die beschwerliche Kunst, jene sehr einfache Erscheinung aus einer fortwährenden Reihe von Wundern zu erklären, und sie benutzten das Geständniß, daß in der Haushaltung des Israelitischen Staats von dem Glauben an eine Fortdauer nach dem Tode und an eine künftige Rechenschaft kein Gebrauch gemacht worden sey, nicht bloß dazu, daß sie den Gesetzgeber dieses Staats grober Un-

wissenheit bezüchtigten, sondern auch dazu, daß sie, auf ein so berühmtes Beyspiel gestützt, folgerten, jener Glaube müsse wol zum Bande bürgerlicher Gesellschaften so gar unentbehrlich nicht seyn. Aber auch viele Vertheidiger der Offenbarung fälleten von Warburton das Urtheil, daß er die Wahrheit, wo nicht in heuchlerisch angenommener Gestalt eines Fürsprechers vorsätzlich verrathen, doch unbedachtsamer Weise in Gefahr gebracht habe, nur um seine Belesenheit glänzen und seinen Witz spielen zu lassen. Indessen schien er selbst die Sache ernsthaft zu nehmen, und sich fest überredet zu haben, mit dem göttlichen Ansehn des Judenthums falle und stehe das göttliche Ansehn des Christenthums, weder jenes, noch dieses, könne auf einem andern Wege geschützt, weder Freydenkern, noch auch Juden, könne auf andere Weise begegnet werden, um jenen ihre Einwürfe wider die Würde der wirklich geschehenen zwiefachen Offenbarung Gotttes vorweg zu nehmen, diesen die Vorzüge des Christenthums augenscheinlich, die Annehmung desselben ihnen als pflichtmäßig, und durch das Aufhören der Theokratie als unstreitig von Gott selbst geboten, darzustellen l).

Als noch Morgan den Sachwalter der Quäcker machte, fand er an Thomas Chubb m) einen Gegner n). Hernach waren sie Freunde, und schrieben beyde wider Warbur-

1) Thyms hist. krit. Darstell. der Jüd. Lehre von einer Fortdauer nach d. Tode. (Berlin 1795) S. 142.

m) Nachrichten von ihm vor seinem Posthumous Works. Biblioth. raisonnée T. XXXVIII. P. II. p. 237. Von seinen Schriften, Walch bibliothk. theol. T. I. p. 767.

n) Five Letters relating to Barclay's Apology, 1276. und andere Aufsätze in der Collection of Tracts. p. 301.

ton o). Beyde suchten in biblischen Aussprüchen und Erzählungen abgeschmackte unsittliche Dinge auf, immer mit in der Voraussetzung, daß auch dies ergänzende Stücke der göttlichen Offenbarung wären. Nur bewies der sittliche Weltweise wirklich weniger Wahrheitsliebe und Bescheidenheit, als der Lichtzieher zu Salisbury. Auch seiner Sitten wegen war dieser achtungswerther, als jener, der alle Tage von Brandwein und Opium taumelte. Wie aber jener, so kündigte sich auch dieser zuerst als Arianer an p). Doch in einer langen Folge kleiner Aufsätze, die er erst einzeln, hernach gesammelt, herausgab q), zeigte er sich bald als einen der betriebsamsten Ankläger des Christenthums, wie weit er dasselbe kennen gelernt hatte. Fast keine Frage, die in die Würdigung desselben eingriff, ließ er unberührt, und fast keine beantwortete er, ohne ungünstige Vorurtheile. Dabey gab er sich, wie Morgan, immer das Ansehn, als wenn er es mit dem Christenthum ehrlich meynte, und dasselbe nur säubern, aber nicht ausfegen, wollte. Das meiste, was er vorbrachte, hatte er von seinen Meistern erborgt; aber vieles wußte er doch scheinbarer zu stellen, besser zu entwickeln und zu verknüpfen. Nur stimmte er zu wenig mit sich selbst überein, und, bey seiner ohne festen Zweck umherschweifenden Leserey, bey seinem unruhigen Triebe, Meynungen, die ihm selbst gewagt zu seyn schienen, auszubreiten, bey seiner üppigen

o) (Morgan's) Sacerdotism display'd, or a brief Examination of Warburton's divine Legation of Moses, by a Society of Gentlemen. Lond. 1742. Chubb's Observations on Warbuton's div. Leg. in den Posthumou's Works. Voll. I. p. 67.

p) The Supremacy of the Father asserted. Lond. 1715. The Supr. of F. vindicated etc.

q) Collection of Tracts on various Subjects written by Th. Chubb,

Schreibluſt, die ihn wol beſſer nährte, als ſein ehrliches Handwerk, gab der fruchtbare Kopf viel unreifes. Daß er Geſchichten, Ausdrücke und Lehrarten der Bibel bloß mit ſeinem ſchlichten Verſtande, nach dem Maßſtabe neuerer Sitten und Meynungen, beurtheilte, machte denen, die ihn und ſeine Leſer zurecht weiſen wollten, die Sache noch ſchwerer, als wenn ſie mit dem gelehrteſten Gegner zu thun hatten. Kurz vor ſeinem Tode (J. 1747) bezeugte er Reue wegen ſeiner Schriften, und unterſagte deren fernere Bekanntmachung r); aber es kam vielmehr eine Nachlaſſenſchaft heraus, die noch viele grobe Verdrehungen und Verläumdungen der Bibel enthielt s). Einige ſeiner Abhandlungen wurden auch in die Franzöſiſche Sprache überſetzt t).

Zahllos war die Menge der Ungelehrten, welche, vielleicht durch Chubbs Vorgang ſich berufen fühlten, deſſen Lieblingsgedanken, daß die Vernunft ſich ſelbſt allgenügſam ſey, gemeiner zu machen, und höchſt manchfaltig war die Weiſe, welcher ſie ſich ſelbſt bedienten, ihn in Volkston zu ſetzen. Viele hundert Flugſchriften der Art hat die Zeit verſtäubt, welche bey ihrem Erſcheinen viel Redens verurſachten. So

Lond. 1730. 4. Baumgarten Hall. Biblioth. B. V. S. 52. Von mehrern einzelnen Schriften, ebend. S. 125 — 175. Die vorzüglichſte: The true Goſpel of J. C. aſſerted, wherein is ſhewn, what is, and what is not that Goſpel etc. Lond. 1738. Baumgarten a. a. O. S. 202.

r) Harwood's Life and Character of Jeſus Chriſt (Lond. 1772) p. 71.

s) The poſthumous Works of Mr. Th. Chubb, 2 Voll. 8. Lond. 1748. Das wichtigſte darin: the Authors Farewell to his Readers, Voll. I. p. 95. Telands Abr. deiſt. Schr. B. I. S. 392.

t) Nouveaux Eſſais ſur la Bonté de Dieu, la Liberté de l'Homme, l'origine du mal, par Mr. Chubb. Amſt. 1732.

die einzelnen Predigten des Quäckers, Eduard Elwall u); so die Gespräche, in welchem Samuel Parvish v), Buchhändler, zu Guilford, einen Indischen Weisen über das Christenthum richten ließ; so die noch versteckter boshafte Dichtung seines Gewerbsgenossen Roberts Dodsley w) zu London († J. 1764), in welcher ein begeisterter Bramine auftrat, um weise Denksprüche zu verkünden. Die Absicht war hauptsächlich, die Propheten und Apostel der Christen, denen übrigens das beste abgeborgt war, zu beschämen, daß sie nicht auch ihre Sache so kurzab gemacht hätten. Vielleicht war es auch Absicht, vielleicht nur Erfolg, die Bibel verächtlich zu machen, wenn Philipp Dormer Stanhope, Graf von Chesterfield, in der Sprache ihrer Geschichtsbücher die Thaten der Könige von England beschrieb x); ein Belustigungsmittel, welches der Andacht Unwillen, dem guten Geschmack Ekel erregte, in Deutschland bis zum höchsten Ueberdruß abgenutzt, aber auch von den Gottesgelehrten, als

u) Whiston Memoirs of his Life p. 279 spricht von mehrern wild Writings desselben. Am bekantesten wurde sein Sermon, that the Religion of the Gospel is the true original Religion of Reason and Nature, durch die Französ. Uebersetzung, 1737. Allein diese Schrift ist vom Gr. von Passeran. Baumgarten Hall. Bibl. B. III. S. 38. Einige Nachrichten von Elwall, Magaz. f. Religionsphilosophie ꝛc. B. VI. S. 19.

v) Von seinem Enquiry into the Jewish and Christian Revelation, in a Dialogue between an Indian and a Christian 1739. s. Thorschmid Freydenkerbiblioth. Th. IV. S. 475.

w) Von ihm ist: The Oeconomy of human Life, translated from an Indian Manuscript, written by an ancient Bramine etc. 1738. Die vierte Ausg. schon 1751. Von zwey Französischen Uebersetzungen, und einer Deutschen, s. Baumgarten merckw. Bücher. B. I. S. 52.

x) The Chronicle of the Kings of England. Lond. 1742. Von der Französischen Uebersetzung s. Biblioth. raisonnée. T. XXX. P. II. p. 341.

boshafte Entweihung des Heiligthums geahndet, und von einigen Regierungen, wie namentlich von der zu Hannover, untersagt wurde y).

Viel gewisser war es Bosheit, und von einer heimtückischern Art, wenn ein Ungenannter, den man für einen Sohn des wunderlichen Heinr. Dodwells z) hielt, unter dem Scheine des lebhaftesten Eifers für die Religion, in geziert feyerlicher und andächtiger Sprache einen Beweis aushieng a), daß die wahre christliche Erkenntniß, oder der Glaube, gar keinen Grund in der Vernunft habe, nicht durch freye Thätigkeit der Denkkraft durch Betrachten, Prüfen und Schließen, hervorgebracht werde, sondern vielmehr ein alle Kräfte des Verstandes aufhebendes, erstaunliches Wunder, die Frucht einer gewaltsamen und unwiderstehlichen Anwandelung des heiligen Geistes sey, welcher jeden, den er ergreife, auch den wildesten und dümmsten Menschen, auf einmal, und jeden in gleichem Grade zu gleichem Sinne erwärme, daß er keiner papiernen Offenbarung, überall keines Unterrichts, weiter bedürfe, keinem Zweifel und Irrthume Gehör gebe. Daß der Verfasser gewisse Schutzredner des Christenthums, welche Natur und Offenbarung, Vernunft und Glauben, in einen zu weiten Abstand setzten, aufziehen und auszischen wollte, fiel deutlich genug in die Augen; aber nur die meisterhafte Schauspielerkunst, mit welcher er die Person eines Begeister-

y) Act. hist. ecclesiast. B. IX. S. 298. B. XI. S. 259. Von einigen Deutschen Nachäffungen war Chrph. Gottlieb Richter Verfasser. Ein vollständiges Verzeichniß von allen, in Trinius Freydenkerlexikon. S. 13.

z) Kirchengesch. Th. IV. S. 427.

a) Christianity not founded on Argument, and the true Principle of Gospel - Evidence assigned. Lond. 1742. Ed. III. 1746.

ten machte, konnte es nur unaufmerksamen Lesern einige Zeit verbergen, mit wie vorsätzlicher Unredlichkeit er nicht nur diese Schutzredner mißdeutete, sondern auch vorzüglich die heiligen Schriftsteller mißhandelte. Schon Bayle hatte im nachbildenden, ernsthaften und demüthigen Tone derer gespottet, welche die natürliche Blindheit des Menschen bejammerten, um nur den Glanz des Lichts von oben, die Majestät und den Sieg des Glaubens, recht herrlich zu besingen; aber dieser Schriftsteller wollte nicht etwa die Rechte der Vernunft gegen die Anmaßungen der Offenbarung zu retten, sondern beyde miteinander zu Boden zu stürzen und alle Religion als Wahnwitz darzustellen scheinen; er war nicht sowol ein Zweifler, als vielmehr ein Verzweifelter. Seine Vorstellung, nach welcher Glaube und Gedankenlosigkeit gleichbedeutende Worte waren, wollte er für die ächt schriftmäßige gehalten wissen; er leugnete, daß Jesus und die Apostel je ein Nachdenken verlangt und Ueberzeugungsgründe gebraucht hätten, um sich Beyfall zu verschaffen; er gab vor, daß Jesus allezeit, so oft er unter einen unglaubigen Haufen gekommen, sehr auf der Hut gewesen sey, keine Wunder zu thun, und daß er also die Wunder selbst nicht als Beweise seines göttlichen Berufs betrachtet, sondern sich dabey den Glauben schon vorausbedungen habe, daß auch von seinen Aposteln jede Bekehrung durch ein einziges Kraftwort vollbracht, den Bekehrten keine Zeit zum Nachsinnen gegeben, sondern jedem, der Anstand genommen habe zu glauben, sofort die Verdammniß angedeutet und zu aller Untersuchung der Muth benommen wäre. Er behauptete endlich, alle Versuche, selbst die ersten Wahrheiten der Religion zu begründen, brächten mehr Schaden, als Vortheil,, und setzten schon auf eine Zeit lang jenen Unglauben voraus, der im neuen Testamente so ernstlich verurtheilt wurde; selbst die vermeyntlich gründlichen Beweise, welche Clarke für Gottes Daseyn geführt habe, wären bloß

Aufregungen unglücklicher Zweifel; viel besser würde es daher auch seyn, die Menschen in diesen Dingen, von welchen sie doch keine Gewißheit haben können, von Jugend auf unwissend bleiben zu lassen.

Wider eine so zerfleischende Stachelschrift, über welche selbst Chubb ungehalten war b), sich zu verwahren, hielten vor andern die Lehrer der Presbyterianischen Partey um so nöthiger, da es den Anschein hatte, daß der Verfasser die herben Redensarten ihrer ältern, immer noch von vielen vertheidigten Lehrsprache, von einer willkürlichen Gnade Gottes, von Berufung, Erwählung und Heiligung der Gläubigen, aufgerafft und ihnen die ausschweifendste Schwärmerey angedichtet habe. In der That war auch das Aergerniß mehr von ihm genommen, als ihm gegeben. Drey der gelehrtesten Prediger dieser Partey, Georg Benson c), zu London († J. 1762), Philipp Doddridge d) zu Northampton († J. 1751) und Leland, überwiesen ihn seiner groben Ungerechtigkeit und giftigen Lästersucht e).

b) An Enquiry concerning Redemption, in der Vorrede.

c) Sein Leben vor seiner History of the Life of J. C. und Britt. theol. Magaz. B. II. S. 387.

d) Sein Leben von Kippis vor seinem Family Expositor, Ed. VII. 1792. Orton's Life of Doddridge. Lond. 1766. Deutsch, von Lindner, Leipzig 1769. Schröckh Lebensbeschr. ber. Gelehrt. B. II. S. 412. Berlin 1761.

e) Doddridge's three Letters theological etc. Lond. 1742. Deutsch, von Rambach, Leipzig 1764. Leland's Remarks on a late Pamphlet, intitled: Christianity etc. in two Letters separately published. Lond. 1744. Vergl. dess. Abr. deist. Schriften. Th. I. S. 285. Benson's the Reasonableness of the Christ. Rel. as livered in the Scriptures etc. Lond. 1793. Deutsch, von Bamberger, Berlin 1761.

Zu den vielfachen Mitteln, das Bedürfniß und den Werth einer unmittelbaren göttlichen Belehrung zu verringern, gehörten auch Lobpreisungen solcher Menschen, welche, der Geschichte zufolge, die weisesten und edelsten ihres Geschlechts, und doch keines höhern Lichts benöthigt gewesen waren. Nicht undeutlich ließ Johann Gilbert Cooper f), der zu Cambridge lebte († J. 1769), merken, daß er seinen Sokrates zugleich von dieser Seite, als einen vollkommenen Heiligen, bewundert wissen wollte, der in seiner Erkenntniß von Gott an gewissen fruchtlosen Unbegreiflichkeiten gar nichts entbehrt habe. Diese abgerechnet, sprach er vom Christenthume mit Hochachtung. Indessen wirkten solche Lobpreisungen um so mehr, wenn sie mit den verächtlichen Abschilderungen solcher Personen zusammengestellt wurden, deren Weisheit, Tugend und Verdienst in gewissen besondern Beziehungen die heiligen Bücher loben, und von denen man die Meynung auffaßte, daß sie daher auch von den Verfassern als Helden und Musterbilder aller sittlichen Vollkommenheit zur Schau gestellt wären. Am leichtesten war es wirklich, und am öftersten ward es auch nach Bayle's Vorgang versucht, den Charakter und die Thaten Davids von Seiten der Unwürdigkeit, als Gott gefällig und musterhaft gerühmt zu werden, in ein für die Ehre der Bibel nachtheiliges Licht zu setzen; am weitesten aber trieb ein Ungenannter seine Ungerechtigkeit so wol wider diesen König, als überhaupt wider die heiligen Bücher, ihre Gotteslehre und Moral, indem er zeigte, wie schädlich an

f) Bambergers Anekdoten. Th. I. S. 345. The Life of Socrates — by I. G. Cooper, inn. Esq. Lond. 1749. Ed. II. 1750. Französ. Amst. 1751. Vergl. Baumgarten merkw. Bücher. B. III. S. 447. Man schreibt ihm auch zu: The secret History of Pythagoras from a Manuscript etc. 1751.

jenem, als einem Abschaum aller Bosheit das Lob des Mannes nach dem Herzen Gottes verschwendet werde g).

7. Verunglimpfungen der Sittenlehre des Christenthums. Moralischer Libertinismus. Mandeville, Tyßot de Patot, Passeran.

Aber selbst an der Sittenlehre des Christenthums fanden fast alle die Schriftsteller, welche ihm das Ansehn einer göttlichen Offenbarung, oder auch selbst die Ehre der Vernunftmäßigkeit, absprachen, vieles zu tadeln. Oft verweilten sie nur bey unsittlichen Geschichten der Bibel, indem sie dieselben erst zu lehrenden Beyspiele erhoben, um sie darnach desto scheuslicher zu finden; oft bürdeten sie einzelnen Sittensprüchen eine nachtheilige Auslegung auf; oft entstellten sie den ganzen Geist der Lehre selbst. Bald mußten die Grundsätze derselben unlauter, und ihre Antriebe lohnsüchtig, bald ihre Vorschriften unvollständig, bald auch schwärmerisch und mönchisch, bald in der Ausübung für die bürgerliche Gesellschaft gemeinschädlich, heißen. So hatte es ihr schon Shaftesbury vorgeworfen, daß sie, durch die Verheissung eines ewigen Lohns in der künftigen Welt, keine Tugendliebe erwecke, welche frey, großmüthig und uneigennützig handele, sondern allein jene heldenmäßig scheinende Aufopferung zeitlicher Vortheile, welche im Grunde nichts anders sey, als eine verzierte Begehrlichkeit und eine den kleinen Verlust auf reichen Wucher anlegende Klugheit, die aber dennoch, wenn ihre alleinige Stütze, der Glaube, einmal wanke, ohnmächtig und unlustig werde, etwas gutes und edles zu thun. Eben daher enthielt, seiner Meynung nach, die Moral des Evangeliums fast gar nichts von geselliger und bürgerlicher Tugend,

g) The Man after God's own heart. Lond. 1760. Voltaire verfertigte aus dieser Schrift: Saul et David, Tragédie. 1761.

von Pflichten gegen Freunde, von Vaterlandsliebe a). So hatte auch Collins einen Vorzug der Sittenlehre Epikurs darauf gestützt, daß sie die göttlichste aller Tugenden, die Freundschaft, gebiete, welche von Christen nicht gefordert werde und für welche es im neuen Testamente nicht einmal ein Wort gebe b). Um dessen Sittenlehre noch von einer andern Seite zu verlästern, wollte Chubb nicht erlauben, daß die in der Bergpredigt und in andern Reden Jesu vorkommenden Lebensregeln in einem andern und mildern, als dem buchstäblichsten und ungereimtesten, Verstande genommen würden. Es sollten durchaus eigenthümliche Zunftgesetze für Christen seyn, daß sie allen Beleidigungen sich bloß stellen, im Vertrauen auf Gott sorglos dahin leben, die irdischen Güter fortwerfen, die sinnlichen Freuden verabscheuen, bloß Bettler und Krüppel zu Tische bitten müßten. Eben derselbe suchte darin eine niedrige Begünstigung des Despotismus, daß Paulus die Regenten Gottes Geschäftsträger nennet c). Ein Ungenannter, und zwar wiederum ein sich so nennender moralischer Philosoph, wollte gar keine Sittenlehre des Christenthums kennen; was dafür ausgegeben werde, sey nur erborgter Schmuck, und gehöre den Deisten zu d). Mit Recht

a) Vornehmlich in the Moralists, a Rhapsody; Characteristicks. Vol. II. p. 272. ed. 1733.

b) On Freethinking, p. 90. 129. Leland Abriß deist. Schr. Th. I. S. 137.

c) Farewell to his Readers, in Posthum. Works. Vol. I. p. 18. Leland ebend. S. 434. 450.

d) The Case of Deism fairly stated and fully vindicated — by a Moral Philosopher. Lond. 1746. Leland ebend. S. 500. Kraft theol. Biblioth. B. III. S. 448.

sagte Benson, dies heiße einen Reichen ausplündern, und dann beweisen, er sey arm e).

Was Bayle schon behauptet hatte f), daß der Atheismus nicht eben den Menschen lasterhaft, und einen Staat nicht nothwendig unglücklich mache, weil Glaubensmeynungen überall keinen Einfluß auf das Thun der Menschen hätten; ja, daß ein Gemeinwesen, aus lauter guten Christen zusammengesetzt, bald untergehen und einem unchristlichen kriegerischen Nachbar zum Raube dienen werde, daraus verarbeitete Bernhard Mandeville g), ein Arzt in London († J. 1733), ein langes Gewebe von betrüglichen Vernünfteleyen. Seinen flüchtigen Beobachtungsgeist, (er war von Französischer Herkunft), leitete eine oberflächliche Ansicht des schlechten Sittenwesens und des guten Wolstandes der beyden Handelsvölker, Holländer, unter denen er zu Dordrecht geboren war, und Engländer, unter denen er lebte, nebst der Betrachtung der gemeinsten Quellen aller Leiden, denen seine Kunst abhelfen sollte, zu dem leicht wahr befundenen, aber traurigen Urtheile, daß viele Zweige des gesellschaftlichen Glücks aus den Untugenden der einzelnen Bürger Nahrung und Wachsthum, erlangen. Diesen Gedanken hatte er zuerst (J. 1706) in eine Fabel gelegt, die er durchaus nur für ein unschuldiges Reimspiel gehalten wissen wollte h). Er dichtete da von einem Bienenschwarme, in welchem zwar alle Arten von Lastern, aber auch Handel und Wandel, Kunstfleiß und Kriegsruhm, Ueberfluß und Wolleben einheimisch waren, bis daß,

e) Reasonableness of Christianity, appendix to the second Ed.

f) Pensées diverses ch. 174. Continuation ch. 118. 144.

g) Sein Leben in v. Windheim philos. Biblioth. B. II. S. 512.

h) The Grumbling Hive, or Knaves turn'd Honest.

entrüstet über einiges erlittene Unrecht, gewisse empfindliche Geschöpfe alle Sünden zu verbannen und strenge Tugend einzuführen begehrten. Die Götter willfahrten den unbesonnenen; von nun an herrschten Ehrlichkeit, Ordnung und Recht im ganzen Stocke; Betrüger und Gauner, Spieler und falsche Münzer entfernten sich; alle Richter und Schergen und Henker waren überflüßig; die Oberpriester nicht mehr gemästete Müssiggänger, die den Tempeldienst durch hungrige Miethknechte abwarten ließen, sondern ämsig in ihrem Berufe, ehrbar und fromm. Aber der bisher so blühende Staat verlor auch merklich an Volksmenge und innerer Stärke; viele Gewerbe des Aufwands, alle feinere Künste und Lebensarten mußten von selbst eingehen; die Kriegsmannschaft war abgedankt, weil man gegen benachbarte Körbe weder Feindschaft, noch Mißtrauen, hegte. Einige unvermuthete Angriffe von außen wehrten die tugendhaften Bienen tapfer und glücklich ab, doch auch immer mit großem Verluste; der immer mehr verringerte Ueberrest flüchtete in eine befestigte Gegend; zuletzt aber bezog er aus Furcht, durch den bequemen Ruhestand, nach den Anstrengungen des Kampfs in die Gefahren der Unmäßigkeit und Weichlichkeit zu versinken, die finstere Höhlung eines alten Baums, wo ihm von seinem Wolstande nichts übrig blieb, als Genügsamkeit und Redlichkeit.

Man konnte denken, die Fabel wollte vielleicht gewisser mürrischer und unzeitiger Strafprediger, oder träumender Weltverbesserer lachen, oder nur einzelnen Ständen und Berufsarten einen Spiegel vorhalten, oder gar die Menschheit beklagen, daß immer noch in ihren größern Gesellschaftsformen das Sittengesetz nicht über die Klugheit gelte. Allein sie deutete ihren Zweck selbst verständlich genug an i). Acht Jahre

i) So Vice is beneficial found,
When it's by Justice lopt and bound;

nachher, gab ihr Mandeville eine weitläufige Auflösung mit k), und, da auch diese Aufsehen und Unwillen erregte, einige Gespräche zur Vertheidigung l). In denselben blieb er sich durchaus nicht gleich. Anfangs wollte er nur ein Gemälde der Menschen, wie sie wären, und nicht wie sie seyn sollten, gezeichnet haben, darauf, als sein Buch von dem Landgerichte von Middlesex vor der Königsbank angeklagt ward (J. 1725), alles für Ironie erklären. Vornehmlich belachte er die angenehmen Vorstellungen, welche Shaftesbury von der natürlichen Güte des Menschen gefaßt, und in welchen er gelehrt hatte, daß der Mensch zu dem Bestreben für das gesellschaftliche Wol durch den ihm angebornen Sinn für sittliche Schönheit nachdrücklich genug bestimmt; und durch das Vergnügen der Selbstachtung, welches jede gesellige und gemeinnützliche Handlung begleite, hinlänglich belohnt werde. Wie nun diese gute Meynung von der Natur des Menschen auf die Herabsetzung des Werths der Religion für die Sittenbildung abzielte, so auch der ihr entgegenstehende ungünstige Begriff, welchen Mandeville von den Gesetzen und Antrieben des menschlichen Thuns aus der wirklichen Welt auffammelte, und in dessen Verfolgung er die Verspottung des Christenthums, und vornehmlich seiner Tugendlehre, auf das äußerste trieb.

Nay, where the People would be great,
As necessary in the State,
As Hunger is to make 'em eat.

k) The Fable of the Bees, or, Private Vices, Publick Benefits. Lond. 1714.

l) Six Dialogues etc. die in den Ausgaben vom J. 1728 und den folgenden den zweyten Band der Fable of the Bees ausmachten. Ferner: An Enquiry into the Origine of Honour and the Usefullness of Christianity in War, 1732. in viet Gesprächen.

In der That konnte ihm dies leidlich gelingen, wenn er dieselbe in gewissen Mißgestalten aufführte, welche er ihr von gewissen schwärmerischen und seichten Predigern angelegt fand, oder wenn er ihr selbst ein noch abentheuerlicheres Narrenkleid anlegte. Doch nicht bloß Lachen, sondern auch Verachtung und Abscheu wollte er dagegen erwecken. Er vergiftete daher die Gebote des Christenthums, indem er ein Gemisch von träger Gleichgültigkeit und harter Selbstverleugnung, von Verstellungskunst und Menschenhaß zusammensetzte, und dies für die Tugend ausgab, welche dort gelehrt werde. Seine christlichen Tugendhelden waren also vornehmlich weltscheue Einsiedler, die jeden Gebrauch der Erdengüter, sobald er über den Zweck der nothdürftigsten Lebenserhaltung hinausgeht, als sündlichen Mißbrauch verdammen, immer nur ihre Sünden beseufzen, gen Himmel blicken und für die Welt nichts thun, als beten, dabey auch alle zeitliche Ehre verschmähen. Wie wenig nun eine solche schmutzige Enthaltsamkeit und widernatürliche Abhärtung, solches mürrische Wesen, solcher Ekel und Stumpfsinn gegen die gesellige Welt, der Welt helfen, wie ihr hingegen die entgegenstehende Denkart, von welcher er annahm, daß sie durch alle ihre Abstufungen vom Christenthume das Laster der Verschwendung, der Weltliebe und des Ehrgeizes genannt werde, so heilsam seyn, wie sie die Kräfte des Menschen aufregen, ihn arbeitsam und erfinderisch machen müsse, dies zu zeigen, erforderte, wenn er einmal die Begriffe, wie ein Taschenspieler, vertauscht hatte, nicht großen Scharfsinn. Er aber verwandte darauf den ganzen Reichthum seiner Weltkenntniß, einen scheinenden Witz und eine Beredsamkeit, die, wie ein Steinhagel, alle Felder der Tugend verwüstete. Dennoch war er nicht im Stande, die Lehre, daß jenes von ihm also genannte Laster der einzelnen Menschen ihrer Gesammtheit vortheilhaft sey, zu beweisen, ohne im Beweise die betrügerische Einschränkung anzubringen, daß es

nur in gewissem Grade vortheilhaft sey, indem er den Zweck des Gesellschaftsvereins und den Beruf der Obrigkeit eben darein setzte, den Anstrebungen dieses Lasters Maaß und Ziel zu halten, und daher stillschweigend einräumte, daß dasselbe nicht schlechterdings und unbedingt, also nicht vermöge wesentlicher Eigenschaften, sondern alsdann, wenn es von der Vernunft in Schranken und Ordnung gehalten werde, außerdem aber nur zufälliger Weise, der Gesellschaft nütze.

Allein er vergriff sich nicht nur an der Sittenlehre des Christenthums, wie weit er sie für eine willkürliche Schulsatzung oder für die Frucht vorgeblicher Offenbarungen Gottes nahm; er wagte sich auch an die Pandekten des Naturgesetzes, und hielt sowol der thierischen Wildheit, als der verfeinerten Ausartung, Ueppigkeit und Schelmerey, eine Schutzrede. Keine höhere Bestimmung gab er dem Menschen, als die einer Biene, und keinen andern Maaßstab kannte er daher, den Werth seiner Handlungen zu schätzen, als das äußere Verhältniß der Nutzbarkeit, oder den baaren Gewinn, den sie ihm und andern für den sinnlichen Lebensgenuß einbringen. Sein Staat war ein Widerspiel des Platonischen; daher Dieberey ihm unentbehrlich, weil sonst das Schlössergewerk Hungers sterben würde; der Brandwein sehr heilsam, weil er die unglücklichsten Menschen ihr Elend vergessen macht, und denen, die ihn bereiten und verzöllen, reichlich zu leben giebt. Eine Erfindung des weiblichen Putzes, die vielen Händen zu thun, und vielen Magen zu essen gibt, war ihm eine größere Wolthat für die Menschheit, als die Kirchenverbesserung, obwol er das Papstthum eben so sehr zu hassen versicherte, als Luther, Calvin und die Königinn Elisabeth. Darum hatten die damals in England sich jährlich vermehrenden Freyschulen seinen Beyfall nicht, weil sie zu viel Aufklärung unter die niedrigsten Volksklassen bringen, und diese

den gröbern Arbeiten ungeneigt machen dürften m). Den natürlichen und unveränderlichen Unterschied zwischen Recht und Unrecht verwarf er, wie Hobbes; er kannte nur bürgerliche Tugend. Den Menschen, wie er von Natur ist, beschrieb er als ein wildes Thier, oder als den Sklaven seiner Leidenschaften; und, was er durch Erziehung wird, als einen abgerichteten Gaukler. Er glaubte nicht an sittliche Tugend, und nannte sie eine Geburt des Hochmuths, Selbstbetrug und Heucheley; Mäßigung des Zorns, Menschenliebe und Großmuth, alles bloße Künsteley; die jungfräuliche Schamröthe bey schlüpfrigen Reden, eine anerzogene Verkleidung und Eitelkeit; Sittenpflichten, stolze Vorurtheile, welcher indessen die Beherrscher sich zu ihrem Zwecke bedienen, und welchen sie schmeicheln müßten, um das Volk desto bequemer zu handhaben. Aber nicht nur setzte er Argwohn in die Quelle jeder guten Handlung; sondern lehrte auch schlechthin, daß Selbstliebe der natürliche Anfang, ja selbst, daß sie der rechtmäßige Endzweck aller Tugend sey, wie schon vor ihm einige Französische Hofsittenlehrer und Schöngeister, nur weniger wortreich, gelehrt hatten *). Eben so gleichgültig, als Tugend und Laster, ließ er sich Wahrheit und Irrthum seyn, und beurtheilte die verschiedenen Lehrgebäude, Formen und Anstalten der Religion bloß nach ihrer Einträglichkeit für gemeine Wolfahrt, welche für ihn in dem rührigsten Vertriebe

m) An Essay on Charity and Charity — Schools, hinter the Fable of the Bees. Voll. I. p. 285.

*) Dahin gehörten die bekannten Maximen des Herzogs von Rochefoucault; vorzüglich auch das jetzt ganz vergessene Buch, von Jakob Esprit, der ein Mitglied des Oratoriums gewesen war († J. 1678 Von ihm s. Niceron. B. XI. S. 265): La fausseté des vertus humaines. Paris 1678. Amst. 1709. und öfter; denn obgleich dieser jenem zu widersprechen scheint, so lehrt er doch eigentlich das Unvermögen des Menschen, uneigennützig tugendhaft zu seyn.

und in dem manchfaltigsten Verbrauche der Erzeugnisse des Erdbodens und des Weltmeers bestand. Er belehrte die Engländer noch in einer besondern Schrift, wie sie Gottesdienst, Geistlichkeit und Kirchenwesen zu dieser Absicht geschickt gebrauchen könnten n).

Nicht Mandeville allein, aber doch vorzüglich, reizte den edeln Eifer eines der schärfsten Denker des Jahrhunderts. Georg Berkeley o) gab (J. 1732) ein Jahr früher, als er Bischof zu Cloyne in Irland wurde († J. 1753), seinen Alciphron heraus, eine mit der größten Würde und dem feinsten Witz abgefaßte Darstellung der unreinen Quellen und giftigen Ausflüsse des praktischen Unglaubens p). Nur ward die Wirkung derselben dadurch geschwächt, daß er seine Lieblingsmeynungen von der Körperwelt, als einer bloßen Scheinwelt, zum Grunde legte. Indessen so sehr auch von mehrern andern q) die bloß kaufmännische Staatsklugheit des Holländers als ein geheimnißvoller Hochverrath gegen die

n) Free Thoughts on Religion, the Church, government and national Happiness by B. M. Lond. 1720. Vergl. Stolle von den Büchern seiner Bibliothek, B. II. S. 52. Französ. 1723 und 1729. Deutsch, 1726 und 1765.

o) Von seinem Leben, in seinen philos. Werken (Leipzig 1781). Th. I. S. 1. Britt. Plutarch, B. VI. S. 375. Tiedemann Geist der spekul. Philos. B. VI. S. 619.

p) Alciphron, or the minute Philosopher. Lond. 1731. Französisch, a la Haye 1734. 2 voll. Mandeville schrieb dagegen: A Letter to Dion (Berkeley) occasion'd by his Book, call'd Alciphron etc. Lond. 1732.

q) Will. Laws Remarks upon a Book: the Fable etc. in a Letter to the Author. Lond. 1724. Ed. II. 1725. Warburton's divine Leg. of Moses B. I. sect. 6. Jacobi Betracht. über die Absichten Gottes, Th. III. S. 146.

Menschheit beschrieben wurde, so war sie einmal, und wurde sie noch vielmehr, die höchste Weisheit vieler Herrscher und ihrer Berather, ohne daß gerade sein Name und seine Schriften oft genannt wurden. Die letztern erlangten indessen durch Uebersetzung in die Französische Sprache einen weiten Lesekreis r), und wirkten um so gewisser, da sie weder ein tiefes Nachdenken, noch einige, auch nur mittelmäßige, Gelehrsamkeit erforderten, um mit ihrem Verfasser in die Geheimnisse der in der wirklichen und vornehmen Welt etwas geltenden Weisheit einzudringen.

Wenn aber mit den immer größern Reichthümern und mit den immer vermanchfaltigten Erfindungen eines feinern Lebensgenusses zugleich so leichtsinnige Meynungen von Sittlichkeit, als Mandeville lehrte, sich unter dem Brittischen Volke verbreiteten, und wenn daneben von so vielen andern das Christenthum auf alle Weise verdächtig gemacht, seines Ansehns beraubt, und in seinem heilsamsten Berufe, die Menschen zu erziehen, gestört wurde, so mußte davon der unausbleibliche Erfolg einer mit gleichen Schritten fortgehenden Verdorbenheit allmählich wahrgenommen werden. Schon ein Menschenalter nach Mandeville suchte Johann Brown s) diesen Gang der Dinge dem bedachtsamen Aufmerken seiner Landsleute zu empfehlen. Er hatte bereits durch eine scharfe Beurtheilung der Schriften des Grafen

r) La Fable des Abeilles. Lond. (Amst.) 1740. Voll. 4. Die Not. l. angef. Schrift findet sich daselbst T. III. Die Not. n. erwähnte: Pensees libres sur la Religion etc. a la Haye 1723. Amst. 1729. traduites par van Effen, 1738. Auch Deutsch, Regensburg 1726.

s) Biograph. Britann. Voll. II. p. 653. Bamberger Anekdoten. B. I. S. 283.

Shaftesbury t) Achtung und Ruhm erworben, aber auch durch eine edle Freymüthigkeit sich mächtige Feinde gemacht, daß er es im geistlichen Stande nicht höher, als zur Stelle eines Hofcapellans, bringen konnte. Da er so manche Hoffnung, und zuletzt auch den Vorsatz nach Rußland zu gehen, wohin er, um durch das ganze Reich Schulen und Erziehungswesen zu verbessern, eingeladen war (J. 1765), seiner Gesundheit wegen hatte angeben müssen, verfiel er in eine unglückliche Niedergeschlagenheit, und entleibte sich (J. 1766). Dieser Mann entwarf nun (J. 1757) eine so getreue Abschilderung des heillosen Sittenstandes, in welchem er sein Zeitalter und Vaterland erblickte u), daß man ihm durch den lautesten Beyfall zu erkennen gab, wie er die Sache eben so wenig übertrieben, als bemäntelt, sich aller Persönlichkeiten enthalten, und doch seine Mitbürger so treffend zur Selbstkenntniß geführt hätte. Er mußte einräumen, daß der alte Brittische Freyheitssinn noch nicht ausgelöschet sey, aber auch, daß er mehr in Worten, als Thaten, sich offenbare, und, obzwar nicht mehr mit Unterdrückern, aber gar sehr mit Grundsätzen und Sitten, zu kämpfen habe. Er mußte dabey den Geist der Menschenliebe rühmen, der unter diesem Volke walte, die Billigkeit seiner Gesetze in peinlichen Fällen, und die Strenge derselben in der Sicherung des bürgerlichen Eigenthums, wiewol er diese vorzüglich nur dem herrschenden Handlungsgeiste zuschrieb. Aber den Hauptcharakter der Nation fand er in der eiteln Aufwandslust, in der wollüstigen und nur um sich bekümmerten Weichlichkeit. Die Religion besonders sey bey

t) Essays on the Characteristicks of the Earl of Shaftesbury. Lond. 1750. Ed. V. 1764.

u) An Estimate of the Manners and Principles of the Time, by the Author of Essays on the Characteristicks etc. Lond. 1757. Davon sieben Auflagen in einem Jahre. Vergl. Britt. Biblioth. B. II. S. 346.

der großen Welt in eine allgemeine Verachtung versunken; in die Grübeleyen des Unglaubens vertiefe man sich zwar nicht, weil hiezu immer eine gewisse Anstrengung der Gedanken erfordert werde; man begnüge sich mit den Folgesätzen in der langweiligen Schlußkette der Widersacher des Christenthums, und lasse ihre Vordersätze auf sich selbst beruhen. Dieser kaltsinnige, entschlossene Unglaube habe die Grundsätze der Ehre verderbt, alle edle Hoffnungen, die die Seele erheben, erstickt, Feigherzigkeit und Geringschätzung des gemeinen Bestens erzeugt, daß der Bürger in der Gefahr des Vaterlandes (sie war gerade damal sehr groß) zur Erhaltung der Flotten und Kriegsheere wol gern ein geringes Geld hergebe, aber nicht auch persönlichen Muth zeige. Seine Schrift erst, oder vielmehr die Thatsachen, auf welche er hinwies, waren die beste Widerlegung der Mandevillischen Unsittenlehre, und jeder andern Predigt praktischer Irreligion. Dennoch hatten viele, die sich auf diese legten, die Frechheit, von dem eingestandenen Wachsthume des Lasterverderbens einen Schein von Wahrheit für ihre Behauptung zu erborgen, daß die Religion unfruchbar und ohnmächtig sey, Grundsätze, Gesinnung und Verhalten der Menschen zu verbessern.

Eine andere Fabel, auch von Bienen, gleichfalls eines Holländers, oder doch Protestantischen Franzosen, der in Holland lebte, hatte, dem Anscheine nach, eine noch gröbere und beleidigendere, in der That aber unschädlichere, Richtung. Simon Tyssot de Patot dichtete unter dem falschen Namen Jakob Massé v), eine Nachahmung der Geschichte der Sevaramben w), um das Christenthum zu verläumden, und

v) Voyages et Avantures de Jaques Massé, à Bourdeaux (à la Haye) 1710. Baumgarten Hall. Biblioth. B. III. S. 124.

w) Kirchengesch. Th. IV. S. 396.

hauptsächlich zu zeigen, es mache die Menschen weder besser noch glücklicher, als jeder andere Aberglaube. Er legte daher bald einem Juden, bald einem Wilden, bald einem heidnischen Priester oder Könige, bald einem abgefallenen Christen unter den Türken, die bittersten Spöttereyen in den Mund, und ließ zuletzt diesen erzählen, wie einst der mächtige und weise Beherrscher einer Insel einem großen Bienenvolke alle Arten von Blumen zum Genuß anwies, und nur eine anzusaugen verbot, um seinen Gehorsam zu prüfen; wie dennoch einige Bienen sich an diese Blume machten, und den König dadurch so aufbrachten, daß er das ganze Volk zu verderben beschloß; wie nun zwar sein Zorn, wieder besänftigt, aber nicht seine Strafluft befriedigt, ward, sandte er daher einen einzigen geliebten Sohn herab, selbst eine Biene zu werden, und die Strafe von jenen auf sich zu nehmen; wie dieser Sohn wirklich in einen der verruchtesten Stöcke flog, Besserung predigte, nichts ausrichtete, sich martern und erstechen ließ, nach seinem Tode aber zu seinem Vater zurückkehrte und seitdem nicht aufhört, für die Bienen zu bitten. Auch wie es nun mit ihnen stehe, setzte der Türke hinzu; einige nämlich halten sich an diesen Sohn, und erlangen Gnade bey dem Könige; sie tragen zwar keinen bessern Honig, als andere Bienen, die von dem Sohne wissen; aber die Horniffe versichern sie, wenn sie ihnen den größten Theil ihres Honigs zu verzehren geben, so werde ihr Gebrumme, das etwas vom Körper verschiedenes sey, nach dem Tode übrig bleiben und im Pallaste des Königs glückselig seyn; indessen sind diese Horniffe in der Erzählung von jenen Begebenheiten selbst nicht einig, worüber oft Krieg entsteht, und ein Stock über den andern herfällt; nur gegen die Ungläubigen stehen sie für einen Mann. Wie roh nun auch dieses Dichters Erkenntniß, und wie ungesalzen sein Witz war; diese Reisen wurden doch selbst in Deutschland gern gelesen und mehrmal nachgedruckt, in Eng-

land aber übersetzt x). Nach der damaligen Ansicht der Dinge, da die Lehren vom Sündenfall und von der Genugthuung für die wesentlichsten des Christenthums gehalten wurden, schien der Verfasser die Unsittlichkeit derselben treffend abgeschildert zu haben. Durch eine andere Schrift, bey welcher er sich nannte y), verhalf er sich (J. 1728) um sein Amt; er war Professor der Mathematik zu Deventer. Als solcher hätte er einen Zweifel, der seinen Richtern am anstößigsten lautete, sich selbst auflösen können; er berechnete nämlich, daß bey der Auferstehung der Todten das menschliche Geschlecht, auf dem Erdboden zu stehen und sich richten zu lassen, keinen Raum haben, und daß es, um so viele Leiber, auch nur in der Größe von Kindern, wieder herzustellen und zu füllen, an Vorrath fehlen würde z). Indessen hatten wirklich die vermessenen Ausleger, welche die dichterischen Vorstellungen der Bibel vom künftigen Gerichte zu kalt und buchstäblich nahmen, ihn zu solchen verstellten Bekümmerungen wegen des künftigen Richtplatzes und Körperstoffs geleitet, und seine meisten höhnischen Einwendungen waren auf ähnliche Art veranlaßt.

x) Eine zweyte Ausgabe mit der Aufschrift: Rouen, 1734. und eine dritte mit der Aufschrift: en Utopie, 1760. 2 voll. und der Deutsche Nachdruck mit Titel und Jahrszahl der ersten, aber doch kenntlich. Englisch von Whatley, Lond. 1733. 12. Mosheim fand es nöthig, vor dem Buche zu warnen, Heil. Reden. Th. II. S. 171.

y) Letters choisies — ecrites depuis sa jeunesse jusqu'a un âge fort avancé, à la Haye, 1727. 2 voll. Baumgarten a. O. S. 135.

z) Voyages de Maffé p. 172. Letters choisies T. I. p. 298. Vergl. Lilienthal gute Sache der Offenb. Th. I. S. 302. Süßmilch göttl. Ordn. des menschl. Geschl. Th. II. S. 235.

In solchen auf die Herabwürdigung des Christenthums angelegten Vergleichungen desselben mit andern Gottesdiensten, Meynungen und Sitten, versuchten sich mehrere seiner Gegner. Ueberall, in der erdichteten und wirklichen, in der alten und neuen Welt, suchten die Witzlinge etwas besseres, fanden es bald, und zeigten es auf. Oft waren ihre Vorwürfe so grob, unverschämt und feindselig, daß es lächerlich war, wenn sie ihnen noch ein dergleichen Gewand umhiengen; oft war aber auch dies Gewand von dem schlechtesten Zeuge. Unter andern gehören dahin einige Schriften von Albrecht Radicati Graf von Passeran a), einem Auswurfe der Römischen Kirche, der einige Jahre zu London lebte. Er war aus Piemont, in seinem Vaterlande, wie er wenigstens erzählte, (was von dorther weder bestätiget, noch widerlegt worden ist) hart verfolgt worden, und der augenscheinlichsten Lebensgefahr entgangen, da er während der langwierigen Streithändel, in welche sein Landesherr, Victor Amadeus, als Herzog von Savoyen, als König von Sardinien, und zuletzt auch, nach dem Utrechtischen Frieden, als König von Sicilien, mit dem Römischen Stuhle war verwickelt gewesen b), sich als einen so dreisten Vertheidiger der Hoheitsrechte über die Kirche, und als einen so hitzigen Gegner der widerspenstigen Geistlichkeit betragen hatte, daß er von dem Ketzergerichte zu Turin eingezogen, und von dem Fürsten selbst, nach dessen Aussöhnung mit Rom (J. 1727) verlassen und aufgeopfert zu werden fürchten mußte c). Daher nun der Geifer, welchen er aus dem Lande

a) Franz Ge. Chr. Rütz kleine Bydraegen tot de Deistische Letterkunde, eerste Stuk, (in's Gravenhage 1781). handelt ganz von ihm allein.

b) Kirchengesch. Th. IV. S. 192.

c) Factum d'Albert Comte de Passeran, im Recueil de pieces curieuses sur les matières les plus intereſſantes, par Albert Radicati,

der Freyheit, wohin er geflüchtet war, zuerst wider Pastthum, Kirchenschätze, Priestergewalt und Möncherey d), darauf aber noch giftiger, als die Tindals und Morgans, in deren Schule er hier gerathen war, wider die Religion selbst ausschäumte. Zwar wollte er für einen aufgeklärten Protestanten gehalten werden, und nur der Priesterschaft aller Zeiten und Völker, welche er als die Ursache alles Aberglaubens und tausendfältigen Unglücks ansahe, widerstreben e), vorzüglich aber jener groben Unvernunft entsagt haben, von welcher er, unter dem Namen des Glaubens der neuen Canibalen, einem Türken die abschreckendste Beschreibung in den Mund legte. Unter andern, daß sie gebiete, drey an Macht gleiche Götter, und neben ihnen eine Göttinn von ungleich besserm Herzen, anzubeten, sich einzubilden, der eine von jenen Göttern werde auf das Wort des Priesters in ein Bißchen Mehl verwandelt und mit demselben verzehrt, Bilder zu verehren, und solche Possen mehr f). Doch war er eben so ausgelassen

Comte de Passeran. Rotterd. 1737. Baumgarten Hall. Bibl. B. II. S. 527.

d) Besonders in den Discours moraux historiques et politiques, (Recueil etc. p. 11.) welche auch abgesondert in Engl. Sprache erschienen waren: Christianity set in a true light in 12 Discourses political and historical, by a Pagan Philosopher newly converted 1730. und Discourses concerning Religion and Government, inscribed to all lovers of Truth and Liberty, by A. C—s (wobey man vielleicht Anton Collins denken sollte; er nannte sich aber auch Comte de Coconas). Lond. 1734.

e) Histoire abregée de la Profession sacerdotale ancienne et moderne, dediée a la très illustre et très celebre Secte des Esprits Forts par un Frée - Thinker Chrétien; Recueil p. 239.

f) Récit fidel et comique de la Religion des Canibales modernes par Zélim Moslem dans lequel l'Auteur declare les motifs, qu'il eut de quitter cette abominable idololatrie etc. mit einer sehr witzigen

in der Verspottung des Christenthums überhaupt, und verglich nicht nur Moses, unter der Larve des Propheten von Indostan, mit Muhamed, dem erstern zum Nachtheil g), sondern hatte auch die Frechheit, die Spartanische Gesetzgebung Lykurgs, die er nicht kannte, mit der Sittenlehre Jesu, die er verunstaltete, zusammenzustellen, beyden einen gleichen Zweck, der in der Einführung der völligsten Gleichheit und in der Aufhebung alles Eigenthumsrechts bestehen sollte, zuzueignen, jener aber doch vor dieser den Preis zu geben h). Seine Aufsätze waren weniger verführerisch, als empörend. In dem einen, den er aus der Italiänischen in die Englische Sprache übersetzen ließ, rechtfertigte er den Selbstmord, mit Verwerfung alles Glaubens an Gott, als ein von der Welt unterschiedenes Wesen, alles Unterschieds und aller Verantwortlichkeit menschlicher Handlungen i). Da man ihn als Verfasser ausgekundschaftet hatte, ward er nebst Uebersetzer und Drucker in Verhaft genommen (J. 1732). Auf geleistete Bürgschaft kam er frey, und gieng nach Holland, wo er

Vorrede von Nic. Machiavell, Imprimeur de la Sacrée Congregation de propaganda fide; Recueil p. 331.

g) A Parallel between Muhammed and Sosem (Moses) by Zelim Musulman. Lond. 1732. La Religion Muhammedane, comparée a la Paienne de l'Indostan par Ali — Ebn — Omar etc. Lond. (Amsterd.) 1737. Act. hist. eccl. Th. III. S. 650. Baumgarten Hall. Biblioth. B. III. S. 48.

h) Nazarenus et Lycurgus mis en parallele etc. Recueil p. 291. Vgl. Mosheim Sittenlehre. Th. II. S. 313.

i) A philosophical Dissertation upon Death, compos'd for the consolation of the Unhappy, by a Friend to the Truth. Lond. 1732. Biblioth. raisonnée T. X. p. 230. Der Uebersetzer hieß Joseph Morgan.

seine meisten Schriften drucken ließ. Im Haag ward er krank (J. 1737), beweinte das durch ihn gegebene Aergerniß, und bekannte vor seinem Tode, daß er alles, was er geschrieben, selbst nicht geglaubt hätte k). Gerade diese drey unbescheidensten Widersacher, Mandeville, Passeran und Tyssot, waren nicht Engländer.

8. Bestreitung aller Grundsätze der Religion und Sittlichkeit.

Bolingbroke, Hume.

Unter den Engländern selbst waren die wenigsten derer, welche das Christenthum anfeindeten, so verwegen, daß sie bis zur offenen Gottesleugnung vorschritten, oder mit erklärtem Ernste die Grundsätze der allgemeinen vernünftigen und sittlichen Religion umzustürzen begehrten. Die meisten blieben vielmehr, wenn sie sich bis dahin durchgeschlagen zu haben meynten, mit Ehrfurcht vor dieser Festung stehen, und gaben eben dies für den eigentlichen Zweck ihrer Anstrengungen aus, daß sie die Religion vereinfachen, von falschen die Aufmerksamkeit zerstreuenden Zusätzen reinigen und ihr also ihre natürliche Stärke, die Menschheit zu veredeln und zu beglücken, sichern wollten. Viele drangen indeß weiter vor, als sie selbst wünschten, oder erkannten und einräumten, indem sie durch die Niederreissung des Christenthums, als geoffenbarter Gotteslehre, zugleich das benachbarte Gebäude des Vernunftglaubens in Gefahr setzten, oder doch, indem sie jene bestritten, ihren Jüngern auch diejenigen Erkenntnisse ausredeten, welche sie nur im Inbegriffe mit jenen, auf das Ansehn und

k) Von dieser Bekehrung, Lettres Cabbalistiques. T. V. p. 42. Pontoppidan Kraft der Wahrh. S. 314. Vollständiger und aus Nachrichten von Augenzeugen, Rüß a. a. O.

unter dem Siegel einer von der Gottheit selbst gegebenen Lehre eingenommen hatten. Aber da gab es auch Schleichhändler genug, welche schon erkrankten und angesteckten Gemüthern das giftige Einschläferungsmittel des Atheismus verkauften; ihnen alle Religion bald als eine nützliche Erfindung verdächtig, bald wieder als eine, vornehmlich für den erleuchtetern Bürger, entbehrliche und verfehlte Hülfe der Staatsklugheit verächtlich machten, und ihr vornehmlich dies zueigneten, daß sie in der Seele das abergläubische Vorurtheil, Gewissen genannt, aufrege, und die Empörungen desselben unterhalte und stärke.

Allein zwey glänzende, an Geist und Ansehn fast vor allen bisherigen Freydenkern unter ihrer Nation hervorragende Männer fühlten ihre Kraft und Würde zu sehr, als daß sie auf den von der Menge so genannter Deisten betretenen und beynahe ausgetretenen Bahnen hätten fortwandeln, und sich mit Wiederholungen von Einwürfen und Zweifeln aufhalten sollten, welche wider die Lehren und Beweise des Christenthums bereits so oft waren vorgebracht und noch öfter beantwortet worden. Ihres Ranges, von Seiten des Kopfs, und des staatsbürgerlichen Verhältnisses, sich bewußt, wollten sie nicht etwa wie die meisten von jenen, aus Neid oder Haß mit dem geistlichen Stande rechten und ringen, in welchem sie immer einen wichtigen Zweig der Brittischen Verfassung ehrten, aber noch weniger als lose Spötter und als Prediger einer leichtfertigen Denkart auftreten, sondern dafür gehalten seyn, daß sie, als völlig parteylose Weltweise, die wichtige Angelegenheit der Religion und Sittenlehre aufs neue vom Grunde aus aufrichtig und genau untersucht, und den Ertrag davon in gediegener Güte gegeben hätten. Der eine war

Heinrich St. John, Lord Vicomte Bolingbroke a), der andere David Hume b).

Bolingbroke war von einem Glaubensschwärmer erzogen, und schon als Knabe die Religion zu hassen verdammt worden, wenn er die hundert und neunzehn Predigten lesen mußte, die Cromwells Puritanischer Hausprediger, Thom. Manton über den hundert und neunzehnten Psalm geschrieben hatte. Mit einer angenehmen Gestalt, glücklichem Witze, schönen Kenntnissen und feinen Sitten, rannte der Jüngling in den Vollgenuß aller Wollüste der großen Welt. Nur, als er dessen überdrüßig oder unfähig geworden war, gieng seine Ehrsucht von dem Bestreben, für den ärgsten Taugenichts der Hauptstadt gehalten zu werden, zu dem Ziel über, der erste Mann im ganzen Reiche zu seyn. Seine glänzenden Rednergaben bahnten ihm den Weg; er gewann die Achtung und das Vertrauen der Königinn Anna, und drängte sich durch Feinde und Nebenbuhler zu einem hohen Gipfel der Macht. Nach der Thronbesteigung Georgs I. fiel er um so tiefer, ward von den Staatsgeschäften entfernt, feindseliger Anschläge beschuldiget, ja, mit einer Gerichtsverfolgung auf die Anklage des Hochverraths bedrohet. Er gestand sein Verbrechen, indem er noch zu rechter Zeit nach Frankreich entfloh (J. 1715) und nun von dort aus die Entwürfe des Prä-

a) Sein Leben, am besten in Goldsmith's Miscellaneous and fugitive Pieces Voll. III. p. 87. und aus denselben in Bambergers Anekd. S. 412. Britt. Plutarch. B. VI. S. 176. A Sketch of the philosophical Character of Lord Viscount Bolingbroke, by Thom. Hunter. Lond. 1770.

b) The Life of D. Hume, written by himself. Lond. 1777. Deutsch, in Walchs neuester Religionsgesch. B. VIII. S. 209. Britt. Plutarch. B. VII. S. 137. Stäudlin Gesch. und Geist des Skepticism. B. II. S. 139.

tendenten wider sein Vaterland leiten half. Allein auch der entließ ihn bald, aus Furcht, sein Glück in ungetreue Hände gegeben zu haben, und der Lord, eben so unzufrieden mit einem für seinen Geist zu beschränkten Kreise der Geschäfte und Hoffnungen, dachte darauf, und es glückte ihm, aus der Verbannung zurückkehren zu dürfen. Wie wenn er eingewechselt würde, fügte es sich, daß er, als der verbannte Bischof Atterbury zu Calais ausgestiegen war, sich nach England einschiffen ließ (J. 1723). Er hatte nun alle Stürme des Schicksals, meistens von eigener Schöpfung, überstanden, viele Treulosigkeiten angelegt und durchgetrieben, viele erfahren und viele vernichtet; aber nur solche Unruhen konnten ihm das Leben unterhaltend machen. Indessen gelangte er durch die Schulderlassung vom Könige zwar zu den angeerbten Gütern, aber nicht zu allen ehemaligen Würden und Vortheilen seines Standes, am wenigsten zur Verwaltung eines Staatsamts. So sehr er sich in der Eingezogenheit bemühete und beredete, durch das Landleben und durch die Wissenschaften glücklich zu seyn, so kannte er einmal keine höhere Lust, als auf einer großen Schaubühne von ganz Europa bemerkt zu werden, und im vollen Getümmel der Welt sich Feinde zu machen und sie zu besiegen. Da ihm hiezu kein anderer Kampfraum übrig blieb, indem für ihn das Thor des Oberhauses unwiderruflich verschlossen war, und sein zweyter Aufenthalt in Frankreich ihm nicht zum Zwecke half, so ergriff er die Feder, und warf sich in den Streit der Staatskünstler, der Weltweisen und der Gottesgelehrten, und suchte, weil die Zeitgenossen zu wenig auf sein rastloses Anstreben, sich wichtig und furchtbar zu machen, achteten, den Ruhm oder den Fluch der Nachkommen.

Wie er als Mann von Geschäften die Religion ansahe, hatte er auf gewisse Weise schon ehedem angedeutet, als er

mit der Sache des Prätendenten zugleich den Papismus begünstigen mußte, den er dennoch im Herzen verachtete. Hernach, zu einer Zeit, da er noch hoffte, wieder ans Ruder zu kommen (J. 1724), bekannte er seinem Freunde, Swift, einen solchen starken Geist oder Freydenker halte er für eine Pest der Gesellschaft, der sein Bemühen darauf richte, die Bande derselben zu lösen, und zum wenigsten ein Gebiß aus den Mäulern jener wilden Thiermenschen hinwegzunehmen, denen es besser wäre, wenn ihnen ein halbes Dutzend mehr angelegt würde c). Aber ein anderer eben so berühmter Freund, Alexander Pope d), mit dem er noch vertraulicher lebte, urtheilte, der Lord wäre in allem über gemeine Sterbliche erhaben, und, wenn er je läppisch wäre, so müßte es seyn, wenn er ein Gottesgelehrter seyn wollte e); ein Urtheil, das um so bedeutender ist, da Bolingbroke diesen großen Dichter so gern für seinen Anhänger ausgegeben hätte.

Wirklich war auch zu dem in Hinsicht seines dichterischen Werths so vortreflichen Versuche über den Menschen f) der erste Entwurf zwischen beyden Freunden besprochen, und Pope hatte nur ein zu richtiges Gefühl von Religion, um

c) Die aus den Letters by Ionath. Swift and several of his Friends, published by Iohn Hawkesworth, Lond. 1766. hieher gehörigen Briefe, im Britt. theol. Magaz. B. II. S. 368.

d) Britt. Plutarch. B. VI. S. 93. Vergl. Kirchengesch. Th. V. S. 340.

e) Pope's Works. Vol. IX. Letter 14.

f) Essay on Man, zuerst 1724 hernach am besten mit Warburtons Commentar, 1751. Französisch, von Crousaz, Silhouette, Schleinitz ꝛc. ꝛc.

nicht die Lieblingsmeynungen des Lords, wenn sie ihm frey und offen vorgelegt wurden, sofort zu verwerfen. Allein bis dahin folgte er ihm doch, daß er, in dieser Ehrenrettung des göttlichen Weltplans wider die trüben oder stolzen Klagen der Menschen, von den Aussichten in ein mit dem gegenwärtigen verbundenes zukünftiges Leben, von den Erwartungen eines alles aufklärenden und ausgleichenden Zustandes, als welche sein Freund für Schwärmereyen hielt, fast gar keine Anwendung machte, daß er vielmehr, ohne zu jener beruhigendsten Auflösung aller Zweifel und Schwierigkeiten seine Zuflucht zu nehmen, in den allgemeinen Anstalten des Lebens und in den Gängen der Schicksale des Menschen eine mit der Weisheit und Güte Gottes gewiß, wenn gleich nicht deutlich, übereinstimmende Ordnung erkennen und in demüthiger Unterwerfung anbeten lehrte. Indem er auf diese Weise alles besondere Uebel als Wolthat für das Ganze darstellte, der stolzen und trüglichen Vernunft die einzige offenbare Wahrheit: was irgend ist, ist recht, festzuhalten trotzig gebot g), und sich gar nicht bemühete, die Nebel zu zerstreuen, und die Verwirrungen zu entwickeln, welche den Glauben an eine unverbesserliche Weltregierung beunruhigen müssen, wenn der ganze Zweck des Menschen innerhalb seiner irdischen Dauer eingeschlossen ist; so behielt in der That dies Lehrgedicht eine verborgene, vielleicht seinem Urheber selbst unbemerkte, gefährliche Abzweckung, die Sache der Religion und Tugend zu beeinträchtigen, wie sehr es auch voll

g) L. III. am Schlusse:

All Nature is but Art, unknown to thee;
All Chance Direction, which thou canst not see;
All Discord Harmony, not understood;
All partial Evil universal Good:
And spite of pride, in erring reasons spite,
One truth is clear: Whatever is, is right.

ist von den herrlichsten, allen Weisheitsdünkel und Tugendstolz niederschlagenden Wahrheiten, von den schönsten und erhabensten, vornehmlich auf Rührung und auf Belebung vernünftiger Andacht berechneten Gedanken h). Einen strengen, aber nicht ungerechten, Richter bekam auch dies Gedicht an einem ungenannten katholischen Priester, Robert Joseph Alexis du Hamel († J. 1769), der den Verfasser, unwissend, daß er schon sechs Jahr todt war, vermahnte, den Schaden zu ersetzen, welchen das von ihm unter den schönsten Blumen versteckte Gift anrichten könnte a). Schon zuvor hatte ihn der durch seine umständliche Prüfung des Baylischen Skepticismus bekannte Johann Peter de Crousaz b), Professor zu Lausanne († J. 1748), hart angegriffen c), und Warburton ihn, seinen Freund, wider dessen Beschuldigungen zu vertheidigen gesucht d).

Wie sehr sich nun aber Bolingbroke, in der Einsamkeit nach der Sprache dieses seines Verehrers, oft läppsch

h) Warton's Essay on the Genius and Writings of Pope. Vol. II. Sect. IX. Pope, ein Metaphysiker! (von Lessing und Mos. Mendelssohn). Danzig 1753. wieder abgedruckt in Heinzmanns Litter. Chronik, B. III. S. 51. Belshams Versuche, S. 117.

a) Lettres Flamandes, ou Histoire des variations et contradictions de la prétendue religion naturelle, à Lille 1753.

b) Fouchy eloge de Crousaz, in Mem. de l'Academ. des Sc. à Paris 1750. p. 179. Strieder Hess. Gel. und Schriftstell. Gesch. B. II. S. 434.. Sein vorzüglichstes Werk: Examen du Pyrrhonisme ancien et moderne, à la Haye 1733. Fol.

c) Examen de l'essai de Mr. Pope sur l'Homme. Lausanne 1737.

d) Vindication of Mr. Pope's Essai on Man, from the misrepresentations of Mr. de Crousaz 1739.

beschäftiget habe, erfuhr derselbe vielleicht nicht mehr († J. 1744) und kam erst nach dem Tode des Lords (J. 1751) zum Vorscheine, da auf seine Verordnung der starke Nachlaß seiner Schriften gedruckt wurde. Wäre derselbe weniger stark gewesen, oder in einzelnen kleinen Bissen erschienen, die sich neben dem Frühstück, oder während der damalige Engländer unter dem Brenneisen des Haarkräuslers still sitzen mußte, gemächlich mitnehmen ließen, so würde er, wie Joh. Brown urtheilte i), die Absichten des ruhmgierigen Verfassers und des geldgierigen Herausgebers Davids Mallet k), der diese Papiere geerbt hatte († J. 1765), besser erreicht worden seyn; aber von neun dicken Quartbänden mußte wol vieles liegen bleiben und verrotten l), zumal wenn es nicht einmal das Verdienst des sonst diesem Schriftsteller eigenen gebildeten Vortrags hatte m).

Schon der geachtesten seiner Schriften, den Briefen über die Geschichte n), war es anzusehen, daß er über Gegenstände der Religion zu denken zu spät angefangen, vieles darüber zu lesen, von seiner ureigenen Geisteskraft eine zu hohe Meynung gehabt, und daher Einwürfe für neu und unbeantwortlich gehalten habe, die schon hundertmal waren wider-

i) An Estimate of the Manners and Principles of the Times. P. I. Sect. 6.

k) Bambergers Anekdoten. B. I. S. 403.

l) The philosophical Works of Henry St. Iohn, Lord Viscount Bolingbroke; in five Volumes. Lond. 1751. Seine übrigen meistens politischen Schriften, in vier Bänden 4. und 8.

m) Blair Vorles. über Rhetor. und schöne Wissenschaften. Th. II. S. 43.

n) Letters on the Study and Use of History. Lond. 1752. Deutsch, von Bergmann, Leipz. 1758. Hieher vornehmlich der 3., 4 und 5. Brief.

legt worden. Sie liefen auf allgemeine Beschuldigungen der Bibel hinaus, hauptsächlich, daß die hebräischen Geschichtsbücher, welche in ihrer Einfalt allerdings dem Manne, der nur nach Weltklugheit fragte, eine Thorheit seyn mußten, für den Forscher alter Zeitrechnung und Völkerverfassung gar zu dürftige Ausbeute gäben, daß ihr Ursprung und ihre Glaubwürdigkeit höchst verdächtig, das Vorgeben ihrer höhern Begeisterung aber ungereimt sey. Dennoch behauptete er, daß der auf Geschichte errichtete Beweis der göttlichen Abkunft des Christenthums, nicht nur der kräftigste, sondern auch der einzig nothwendige sey, und tadelte die Gottesgelehrten, daß sie diesen Beweis so sehr vernachläßigten; ein Tadel, der nicht nur unverdient, sondern auch sehr feindselig war. Denn er wollte eigentlich nur andeuten, wie dieser Beweis bisher geführt worden, sey er unhaltbar, und er lasse sich gar nicht führen. Dabey gab er an vielen Orten zu erkennen, daß er Christenthum und Papstthum für eins halte, wie, wenn er sagte, jenes sey durch die Wiederherstellung der Wissenschaften seines Lichts beraubt, es beruhe auf Ueberlieferungen, habe sich durch erdichtete Wunder vertheidiget. Mehrere Schriften erschienen wider diese Briefe; eine der vorzüglichsten, von Robert Clayton *), Bischof von Clogher in Irland († J. 1758).

Allein von einem viel weiteren Umfange waren seine philosophischen Versuche o). Hier bestritt er nicht nur die schriftlichen Urkunden und eigenthümlichen Lehren des Chri-

*) Bambergers biogr. Anekdoten. B. I. S. 315. Hierher von ihm: A Vindication of the Histories of the old and new Testament etc. Lond. and Dublin. 1753.

o) Essays, in Letters addressed to Alex. Pope, Works. Vol. I. II. III. Fragments or Minutes of Essays. Vol. III. p. 333 — Vol. V. p. 217.

stenthums, sondern die ersten und allgemeinsten Gesetze des Denkens. Alles Bemühen der Weltweisen von Plato bis zu Leibnitz und Clarke, den Charakter, die Würde und Bestimmung der menschlichen Natur zu ergründen, und eine gewisse Ordnung in dem rohen Wuste der Welt aufzustellen, alle Philosophie über Gott, Seele und Sittlichkeit, dünkte ihrn lächerliche und närrische Verwegenheit zu seyn. Einen Gott zu glauben, der die Welt erschaffen habe, der sie nach physischen und allgemeinen Gesetzen regiere, der also allmächtig und allwissend seyn müsse, dies war ihm der ganze und höchste Ertrag aller ehrlichen Nachforschungen des menschlichen Geistes; aber von sittlichen Eigenschaften dieses Gottes, von sittlichen Gesetzen und von einer sittlichen Regierung desselben, etwas wissen zu wollen, sey grundloses Geschwätz, ja, wahnwitzige Prahlerey. Hier gefiel er sich besonders in der Aufdeckung eines geheimen Verständnisses, welches die Gottesgelehrten und Gottesleugner aller Zeiten mit einander unterhalten, indem die ersten ihrem Gott eine Gerechtigkeit zugeeignet, und, weil doch das Leben der Menschen keine Spuren davon aufweise, ein künftiges Leben erdichtet hätten, in welchem diese Gerechtigkeit sich durch Belohnungen und Strafen offenbaren werde, die andern aber aus dem regellosen Gange der menschlichen Schicksale zur Verleugnung Gottes geleitet worden wären; wo demnach die Uebereinkunft und Verschwörung beyder Theile wider die Wahrheit sich deutlich hervorthue in dem gemeinschaftlichen Irrthume, daß sie von einem Welturheber sittliche Eigenschaften verlangten, und von dem eben so gemeinschaftlichen Eingeständniß, daß sie keine solchen Eigenschaften an ihm entdecken könnten. Beyde wären verblendet, aber die Gottesgelehrten unverschämter, als die Gottesleugner; jene lästerten Gott, diese verkenneten ihn bloß. Es versteht sich, daß er keinen andern Willen Gottes, als der sich in der Einrichtung der Sinnenwelt kund macht,

keine andere Bestimmung des Menschen, als die er mit den Thieren gemein hat, kein anderes Naturgesetz und kein anderes Triebwerk menschlicher Handlungen, als Selbstliebe, kein Gewissen, kein Gericht, erkennen konnte. Menschen und Thiere wurden von ihm nur durch ein höheres und niedrigeres Maaß von Vernunft unterschieden, die Vernunft von beyden überhaupt für einen mehr oder weniger in Uebung gesetzten Kunsttrieb erklärt, und daher zwischen beyden kein so grosser Abstand, als zwischen vielen Menschen, angenommen. Beyde waren ihm auf gleiche Weise zur Geselligkeit, beyde zu gleichen Freuden berufen; Tugend und Laster bloß in den willkürlichen Verfassungen menschlicher Gesellschaften, und vornehmlich durch das bürgerliche Gesetz, sonst aber in keiner Beziehung, von einander verschieden, auch in ihren Erfolgen, gleichgültig; keine andere Pflicht, als in die gegenwärtige Ordnung sich zu fügen. Sehr sorgsam scheint er bey vielen Gelegenheiten, die hohen Begriffe des Menschen von seiner Wichtigkeit herabzustimmen. Er tadelt die Griechischen und Römischen Weisen, daß sie der menschlichen Natur geschmeichelt, wenn sie gelehrt hätten, daß die Tugend eine Nachahmung Gottes, daß Gott ein Liebhaber der Menschen, und daß der Mensch von ihm zur Glückseligkeit erschaffen sey. Glauben, daß die Seele ein geistiges, vom Körper verschiedenes und unsterbliches Wesen, daß eine sich auf alle einzelnen Menschen erstreckende Vorsehung sey, die auf Noth und Gebet derselben achte, den Frommen helfe, und die Sünder zu bessern suche, das alles nannte er Einbildungen des menschlichen Stolzes. Ein großes Geheimniß, das er ausgefunden hatte, das Herz von allem Stolze zu reinigen, war die Verbannung aller Religion, und die tiefste Erniedrigung der Menschennatur, die ihm bloß thierisch, und des Menschengeschlechts, das ihm nur aus Thoren, aus Betrügern und aus Verrückten zusammengesetzt seyn schien.

So häufig und gröblich er sich auch widersprach; so waren doch diese Gedanken die vorherrschenden durch das ganze Gespinnst seiner Verworrenheiten, und von ihm vor allen andern mit fester Zuversichtlichkeit behauptet. Er vergaß der öftern Versicherungen seiner unparteyischen Wahrheitsliebe und geziemenden Achtung gegen die Landesreligion fast auf allen Seiten; selbst seinen Geschmack schändete er in vielen platten und pöbelhaften Anzüglichkeiten. Er verdiente nicht widerlegt zu werden; aber eine ordnende und prüfende Uebersicht der in seinen Werken zerstreueten Vernünfteleyen, wie sie Leland anstellte p), war zur rechten Würdigung des berühmten Schriftstellers und zur Warnungsschau sehr dienlich. Vornehmlich aber zog Warburton den vornehmen Sünder, der noch im achtzigsten Jahre beschlossen hatte, nach seinem Tode eine Pest unsittlicher und unglücklicher Meynungen anzurichten, vor ein strenges Gericht q), und, was nicht leicht der Fall war, seine mit Bentleyischer Schärfe abgefaßte Beurtheilung ward häufiger gelesen, als das beurtheilte Buch. Hiezu kam noch eine beissende Spottschrift von Eduard Young r), Capellan des Königs, dem Dichter, dessen sinn-

p) Leland's Reflexions on Lord Bolingbroke's Letters on the St. and U. of Hist. Lond. 1753. Von seinen philosophischen Schriften, s. dess. Abr. deist. Schr. B. II. Abtheil. 1 und 2.

q) A View of Lord Bolingbroke's Philosophy compleat, in four Letters to a Friend, in which his whole System of Infidelity and Naturalism is exposed and confuted. Lond. 1754. Ed. III. 1756. ohne Namen des Verf. der aber nicht zu verfehlen war. Einige andere Schriften: John Hill's Thoughts concerning God and Nature; in answer to L. Bolingbr. philosophy. Lond. 1755. Rulph Heathcote's a Sketch of L. Philosophy. Lond. 1755. Charles Bulkley's Notes on the philosoph. Writings of L. B. Lond. 1755.

r) Lebensbeschr. aus der Britt. Biogr. B. IX. S. 1. Der Britt. Plutarch. B. VII. S. 80. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. B. III. S. 330.

reiche und schwermüthige Werke von bösen und frommen Leuten in gleichem Grade bewundert wurden († J. 1769). Er schilderte in derselben Wollüstlinge, in deren wilden Meynungen und Sitten das alte Sinnbild von dem unvernünftigen Thiere, das mit dem Menschen davon läuft, verwirklichet wird; und er nannte daher diese Schilderung den Centaur, keine Fabel s). Daß Bolingbroke ihm vor Augen schwebte, war wol zu merken.

Von diesem fast allezeit erhitzten und in einem Zustande der Empörung begriffenen Engländer stach der kalte und tiefsinnige Schottländer, David Hume, fast in jeder Vergleichung gar sehr ab. Vornehmlich aber darin, daß jener seine Grundsätze gänzlich aus seiner Denkart und seinen Sitten hervorzog, und lehrte, wie er lebte, als ein Knecht seiner Leidenschaften; dieser aber gerade anders lebte, als er lehrte, und, Herr seiner Leidenschaften, ungeachtet er die Unerweislichkeit sittlicher Verhaltungsgesetze behauptete, dieselben doch beobachtete. Jener, ein unergründlich ränkevoller, furchtbarer Weltmann; dieser, ein schlichter und offener, ein liebenswürdiger und geliebter Menschenfreund. Jener von aller Welt beleidigt und mürrisch, dieser immer heiter. Beyde, Gelehrte und Schriftsteller; jener bloß als Liebhaber und zur Aufheiterung seiner Mußezeit; dieser, obgleich auch von einem Grafengeschlecht, aber nicht reich, war es aus herrschender Neigung und erwählten Berufs wegen. Denn er lebte größtentheils von seinen Büchern, und erwarb durch sie ein beträchtliches Vermögen. Wenn jener nur zu gebieten begehrte, so wollte dieser wenigstens nicht dienen, sondern frey vom Zwange bürgerlicher Aemter, sich und seinen Freunden allein

s) The Centaur, not fabulous; in six Letters to a Friend, on the Life in Vogue. Lond. 1755.

leben. Indessen, wie viel anders gerichtet und wie weit ausschweifender der Hochmuth von jenem war, so hatte doch auch dieser in seiner Laufbahn sich Eitelkeit und Ruhmbegierde vorzuwerfen, und er bekannte offenherzig, daß es ihm schmerzhaft gewesen sey, mit seinen ersten Schriften t), nicht sowol keinen Beyfall erworben, als vielmehr kein Aufmerken und Murren angeregt zu haben, da gleichwol Meynungen, die weniger seltsam und gewagt waren, zu derselben Zeit in England eine starke Gährung hervorbrachten u). Indessen zürnte er nicht auf die, welche mit Achtung wider ihn schrieben; vielmehr auf die, welche es der Mühe nicht werth achteten. Obgleich er sich nach einer öffentlichen Bedienung nicht sehnte, so verdroß es ihn doch, daß die Prediger zu Edingburg seine Anstellung zum Lehramte der Sittenwissenschaft auf der dortigen hohen Schule, mit Beziehung auf seine irrigen Grundsätze, hintertrieben (J. 1746); aber er trug es ihnen nicht nach. Auch darin verrieth er einigen Stolz, daß er seine Meynungen, wie eifrig er sie sonst durchzuführen suchte, dennoch gegen keine Widerlegung verantwortete, und beharrlich bey ihnen blieb, als wenn er nie widerlegt und wirklich unwiderleglich wäre. Er hielt sich, wie der Lord, zweymal einige Zeit in Frankreich auf; in jüngern Jahren (J. 1734), bloß um angenehmer zu leben, in spätern, als Mann von Geschäften, die er weniger um ihrer selbst willen, als zur Vermehrung seiner Kenntnisse, übernahm. Denn wie er (J. 1747) einer Gesandtschaft zu Turin und Wien, als Geheimschreiber,

t) A Treatise of human Nature, being an attempt to introduce the experimental Method of reasoning into moral Subjects. Lond. 1739. 3 voll. Deutsch von Jakob, Halle 790 — 92. Essays and Treatises on several Subjects. Vol. I. Lond. 1742. Hernach zu vier Bänden in 8 angewachsen, und sehr oft wieder gedruckt; auch in zwey Bänden gr. 4.

u) Es waren die Middletonischen Streitigkeiten über das Aufhören der Wundergaben, wovon unten, Gesch. der Protest. Kirchen.

beywohnte, so nachher, als er schon ein funfziger war (J. 1765), einer andern zu Paris, wo sein Name, nicht seine Person, fast kindisch vergöttert wurde. Geschichte seines Vaterlandes, die der Lord, nur als Dienerinn der Staatswissenschaft, liebte, bearbeitete der Philosoph eigenes Werkes, und lieferte Musterschriften über dieselbe v). In den Abschlüssen ihrer Forschungen über Religion und Sittenlehre trafen beyde fast überein: beyde hielten wenigstens nicht nur das Christenthum für ein Lehrgebäude des Aberglaubens, sondern auch die Vernunft für eine gebrechliche Hülfe, um auf den Trümmern von jenem etwas festes zu errichten. Beyde grübelten indeß jeder für sich unabhängig von dem andern; hätte der eine des andern Arbeit benutzt, so würde der erste wol besser, und der andere schlechter geschrieben haben. Beyde blieben erklärt bey ihren Grundsätzen, auch in der Nähe und Ansicht des Todes; sie zitterten nicht; nur rasete jener, und dieser scherzte. Beyde vermachten der Nachwelt ein Denkmal des Ernstes, mit welchem sie noch nach ihrem Tode den Umsturz aller Religion zu fördern, gewünscht hatten.

Aber Hume war bey weitem ein schärferer Denker, und führte Waffen von einer gefährlichern Art, mit dem Muthe eines Kämpfers, der sich für unüberwindlich hält, mit geübterer Kunst und mit besserm Anstande. Er hielt es unter seiner Würde, auf etwas, das andern ehrenwerth und heilig war, zu schmähen, oder derer mitleidig zu spotten, die ihm in argen Vorurtheilen zu stecken schienen; er vergaß sich hierin nicht leicht, und selbst den Schein von einiger Ungezogenheit vermied er durchaus. Gewiß fand daher auch die große

v) The History of Great Britain under the House of Stuart, Lond. 1754. 2 voll. 4. The History of the House of Tudor, Lond. 1758. The History of England etc. Lond. 1763. 6 voll. 4.

Menge derer, die sonst dergleichen Schriften verschlangen, an der Trockenheit der seinigen wenig Geschmack, und es war vielleicht unschädlich, daß man sie in die Französische Sprache übertrug w). Aber um so mehr bemächtigte er sich ernsthafter Leser, welche für tiefer eindringende Untersuchungen, für wahrhaft schönen Lehrvortrag und edeln Witz einigen Sinn hatten. Sie wußte er zuerst in eine angenehme Gedankenverwirrung, aber auch aus dieser in einen sehr unbehaglichen Gemüthszustand der Unentschiedenheit über die angelegentlichsten Fragen zu versetzen, und zuletzt ihnen die vermeyntlich ausgemachtesten Wahrheiten aus den Herzen zu reißen, wie es vor ihm vielleicht kein Weltweiser verstanden, und wie es keiner so geflissentlich gewollt hatte. Zweifeln war ihm der Weisheit Anfang und Ende, nicht bloß unschuldig und unnachtheilig für die Tugend, sondern, jede Leidenschaft zu demüthigen, heilsam; nur nicht die Liebe zur Wahrheit, welche in einem zu hohen Grade nicht steigen könne. In diesem von dreist wegwerfender und leichtfertiger Ungläubigkeit weit entfernten Hange zum Zweifeln, hatte er unter neuern Weltweisen an des Cartes, Locke und Malebranche berühmte Vorgänger. Aber vorzüglich scheint ihn der Bischof Berkeley dahin gebracht zu haben, das Unbefriedigende in den angenommensten Lehrentscheidungen begierig aufzusuchen und scharfsinnig zu finden. Denn wenn der Bischof lehrte und bewies x), daß alles Körperliche bloß scheinbar, nicht wirklich und außer uns vorhanden sey, und daß alle sinnliche

w) Discours politiques, trad. (par l'Abbé de Blanc) Amst. 1754. Essais philosophiques sur l'Entendement humain. Amst. 1751. 2 voll. u. a. m.

x) New Theory of Vision, Lond. 1709. Französ. hinter der Uebersetzung seines Alciphron. Treatises on the Principles of Human Knowledge, Lond. 1710.

Beschaffenheiten, die wir ihm beylegen, bloß von uns hervorgebracht werden; so machte er schlechtes Glück damit, weil das zwar unwiderleglich, aber nicht überzeugend war. Hume zeigte dagegen, wie vieles für überzeugend gehalten werde, und doch nicht unwiderleglich sey. Hatte ferner der Bischof durch seine Spitzfindigkeiten Atheisten, Materialisten und Skeptiker zu überwinden gehofft y), so wies ihm Hume, daß es auch unter diesen Spitzfindigkeiten einige gebe, mit welchen sie sich beschützen könnten. Aber er suchte auch Ehre und Lust darin, über alles andrer Meynung zu seyn, als gewöhnliche Menschen, und sie in ihrem Glauben irre zu machen. Auch in der Geschichte machte er den Sonderling, lobte, wo andre tadeln, und tadelte, wo sie lobten. Das Stuartische Königshaus war ihm das achtbarste; von der Kirchenverbesserung hielt er nichts z).

Als Weltweiser hatte er nun keinen geringern Zweck, als die Gründe aller außersinnlichen Erkenntniß zu untergraben, und die Regeln alles Vernunftgebrauchs abzusetzen a). Er bestritt daher jedes Wissen, das nicht Erfahrung ist, sprach

y) Three Dialogues between Hylas and Philonous, the Design of which is plainly to demonstrate the Reality and Perfection of Human Knowledge, tke Incorporeal Nature of the Soul and the Immediate Providence of a Deity, in Opposition tho Sceptics and Atheists. Lond. 1725. Ed. II.

z) Letters on Mr. Hume's History of Great Britain etc. Edinb. 1756. Tower's Observations on Mr. Hume's History of England. Lond. 1778. Maclaine's Notes on Mosheim's Ecclesiastical History, Century XVI.

a) Vornehmlich hieher: An Enquiry concerning Human Understanding, Lond. 1748 und in den Essays ed. in 4. Vol. II. Deutsch, von Tennemann, Jena 1793.

aber auch dieser die Gewißheit ab, und allen Schlüssen von Wirkungen auf Ursachen die Bündigkeit. Denn so gewiß auch der Mensch ein Narr sey, der im gemeinen Leben sich nicht nach Einsichten aus Erfahrung richten, oder das Ansehn derselben anfechten würde, so sey doch ein Beysammenseyn von zwey Dingen, welche wir Ursache und Wirkung nennen, immer noch keine wirkliche Verbundenheit; diese liege nicht in den Dingen, sondern in unsern Gedanken; und daß wir, nach öfterer Wiedererscheinnng dieses Beysammenseyns, das eine als Ursache, das andere als Wirkung uns vorstellen, müsse lediglich der Gewohnheit zugeschrieben werden. Er verwarf folglich auch den Beweis des Daseyns einer höchsten, allmächtigen und allweisen Weltursache aus den vor Augen liegenden Welteinrichtungen. Dennoch wollte er damit das Daseyn Gottes nicht leugnen; vielmehr gab er es zu, und suchte die allgemeine Uebereinstimmung der Menschen in dem Anerkennen und der Verehrung Gottes aus gewissen der Seele natürlich eingedrückten Empfindungen herzuleiten. Eigenschaften aber, die nicht unmittelbar aus der Weltschöpfung gefolgert werden können, oder die zu derselben, der Art und dem Grade nach, nicht erforderlich sind, schloß er, wie Bolingbroke, von dem Begriffe des Wesens Gottes aus, und nannte es bloße Muthmaßungen, wenn man weiter gehe und aus der Natur des Menschen sittliche Eigenschaften Gottes folgere. Die Lehre von der Vorsehung hielt er daher für eben so ungewiß, aber auch für unnütz, und die von der Fortdauer der Seele zwar weder aus physischen, noch aus moralischen Gründen für erweislich, aber doch für zuträglich dem Volke.

Die Sittenlehre beruhete, ihm zufolge, auf eben so schwachen Stützen b). Denn hier ward er seinen Grundsätzen von

b) An Enquiry concerning the Principles of Moral, Lond. 1751. und in den Essays Vol. II.

Ursachen und Wirkungen ungetreu, betrachtete alle Handlungen des menschlichen Willens als nothwendig bestimmt durch vorhergehende innere Zustände, und fand an der Welt, als in einer aufgewundenen Maschine, eine von der ersten Ursache aller Dinge anfangende, bis auf jede einzelne Handlung fortgehende Kette von Ursachen. Freyheit aber erklärte er für eben das in der sittlichen Welt, was man in der sinnlichen Zufall nennt, für ein Nichts. Als den Grund alles sittlichen Beyfalls und Tadels, nahm er nicht die Vernunft, sondern ein unserer Natur eigenthümliches Gefühl für das, was uns und andere glücklich oder elend macht, ein Gefühl von der Schönheit der Tugend und der Häßlichkeit des Lasters, ohne doch auch diese Ableitung für entscheidend zu halten. Nach einer sehr lebhaften Darstellung des Epikurischen, Stoischen und Platonischen Systems der Glückseligkeitslehre, erklärte er sich für das der Skeptiker *). Es gebe gar keine feste Grundsätze, denen alle folgen könnten und müßten; der innere Sinn der Menschen sey so sehr verschieden, daß die Quellen der Glückseligkeit unmöglich für alle und jede dieselben seyn könnten. Auch Tugend sey nicht das zuverläßige Mittel des innern Wolseyns; denn sonst würde dieses jener allezeit im Ebenmaaße zu Theil werden, und nicht manches kleine Gebrechen bey größern Tugenden für den Frieden des Gemüths nachtheiliger seyn müssen, als grobe Laster. Das Leben sey also mehr ein Spielwerk, als eine ernsthafte Sache. Sonderbar, und nicht eben ein Beweis von Unparteylichkeit, daß von solchen Betrachtungen dieser Zweifler nicht auch auf den Zweifel gerieth, es dürfte wol eine höhere Ordnung der Dinge, dies Leben ein unvollendeter Plan seyn, und daher ein Zustand bevorstehen, der alles ins Ebenmaaß bringe.

*) The four Philosophers, in den Essays Vol. I.

Für die gefährlichste seiner Abhandlungen hielt man die einzige, in welcher er das Christenthum bestritt, obwol nur mittelbar auf der Seite der Thatbeweise seines göttlichen Ursprungs, oder vielmehr in offenbarer Hinsicht auf der Geschichte seiner ersten Verkündigung. Sie betraf nämlich die Wunderwerke überhaupt, und zwar nicht sowol, wie fern dieselben die Beglaubigung einer Lehre abgeben, als vielmehr, wie fern sie selbst Beglaubigung haben könnten c). Hier hoffte er in seinen Grundsätzen wider alle Arten des Betrugs und des Aberglaubens, eine beständige Vormauer aufgerichtet zu haben. Da er jedes Wunderwerk für eine Verletzung der Naturgesetze erklärte, und da er hier, seinem Zwecke zu Gefallen, behauptete, (was er sonst nicht zugestand) daß diese Gesetze in einer festen und unveränderlich gleichförmigen Erfahrung gegründet wären, welche in der Prüfung jedes Zeugnisses die einzige Führerinn seyn müßte, so schloß er, daß jede Wundergeschichte schon in der Beschaffenheit der Sache selbst einen ganzen vollständigen Beweis gegen sich habe, welcher wenigstens eben so viel gelte, als jedes Zeugniß. Da ferner solche Geschichten, gemeiner Erfahrung nach, ihren Ursprung gewöhnlich darin hätten, daß Menschen sich bethören und verblenden ließen, so geböte die Vernunft, höher als alle Zeugnisse, allezeit lieber eine so natürliche Auflösung der Geschichte anzunehmen, als eine Verletzung der Naturgesetze zu glauben. In dem einzigen Falle, wenn die Unwahrheit eines Wunderberichts ein größeres Wunderwerk seyn würde, als die Thatsache selbst, welche in Frage käme, dürfte diese für ausgemacht, oder vielmehr, im Widerstreite von Gründen gegen Gründe, nur für wahrscheinlicher gehalten werden. Doch könne auch ein solcher Fall nicht entstehen, oder er sey wenigstens nie gewesen. In der ganzen Geschichte treffe man kein

c) Essay on Miracles, in Enquiry on Understanding, Sect. X.

Wunder an, welches durch eine hinlängliche Anzahl von Zeugen wäre bestätigt worden, die unleugbar Verstand, Erziehung und Wissenschaft genug hatten, um sich nicht leichtgläubig täuschen zu lassen, die dabey von unzweifelhafter Redlichkeit waren, die in einem besonders guten Rufe standen, welchen sie zu verlieren fürchten mußten, wenn sie als Lügner ertappt wurden, und die endlich Wunder erzählten, kundbar und öffentlich, im Lichte der Welt und an einem Orte verrichtet, wo die Entdeckung des Betrugs unvermeidlich gewesen wäre. Dagegen werde die Gewißheit aller Wundergeschichten schon dadurch sehr vermindert, daß sie die Kraft hätten, den Menschen in eine wolthuende Verwunderung und Bestürzung zu versetzen, welche ihn, ohngeachtet seine Vernunft dagegen sich wehre, geneigt mache, solche Thaten zu glauben, zumal wenn sie in Verbindung und zur Ehre einer Religion geschehen seyn sollte, welche mit Liebe zu Wundern vereinigt war. Einen starken Verdacht erwecke es auch wider alle Erzählungen von übernatürlichen Begebenheiten, daß man sie vornehmlich und in der größten Menge unter unwissenden Völkern, unter gebildeten aber nur dann antreffe, wenn sie dieselben von unwissenden Vorfahren erhalten hätten. Dabey stehe jeder solchen Erzählung, deren Unwahrheit auch nie völlig entdeckt worden sey, eine unendliche Anzahl von widersprechenden Zeugnissen gegen über, und alle Wunder, die zum besten der einen Religion geschehen seyn sollten, würden durch diejenigen widerlegt, welche jede andere Religion für sich anführe, (wo er dann auch in unverantwortlicher Unwissenheit annimmt, daß auch Muhamed Wunder gethan habe). Endlich gebe es Nachrichten von Wundern, welche eben so gut, wo nicht besser, als die in den Evangelien befindlichen, beglaubigt wären, und doch als falsch verworfen werden müßten, wohin er besonders diejenigen rechnete, die von den in Frankreich vorgeblich zur Empfehlung der Sache der Jansenisten,

und auf Fürbitte des verstorbenen Paris, geschehenen Wunderheilungen bekannt gemacht und durch so viele Zeugnisse bestätiget worden waren. Von seinen Schriften wurde diese am gründlichsten widerlegt d).

Doch nicht der Offenbarungsglaube war es vorzüglich, über welchen er Finsterniß und Zweifel auszubreiten suchte. Vielmehr sprach er von demselben oft mit großer Achtung, und dankte ihm besonders für die Gewißheit, welche durch ihn der wolthätigen Erkenntniß von einem zukünftigen Leben gewährt werde, und welche kein Vernunftbeweis derselben verschaffen könne. Allein in solchen Aeußerungen deutete er eben um so stärker an, wie unentschlossen er in Absicht aller Religion sey. Wie sie gemeynt waren, sagte er deutlich, wenn er behauptete, daß man von der Wahrheit des Christenthums noch jetzt nicht ohne Wunderwerk überführt werden könne, und, wer durch den Glauben dazu gelange, ihr beyzupflichten, sich eines fortdauernden Wunderwerks bewußt sey, welches alle Grundsätze seines Verstandes umstürze, und ihn bestimme, demjenigen Beyfall zu geben, was der Natur und Erfahrung widerspreche e). Allein was diese nun von Gott und seiner Verehrung lehren, wollte er weder leugnen, noch behaupten. Dahin gieng der Inhalt seiner sogenannten natürlichen Geschichte der Religion f). Denn das schwerste Räth-

d) An Essay in Answer to Mr. Hume's Essay on Miracles by Will. Adams. Lond. 1752. Geo. Campbell's Dissertation on the Miracles; Französ. von de Castillon, Utrecht 1764. Lelands Abriß deist. Schr. B. II. Th. I. S. 64.

e) On the Miracles, Essays Vol. II. p. 207.

f) The natural History of Religion, zuerst in den Four Dissertations, Lond. 1757. Deutsch (von Resewitz) Altona 1758. Hernach in den Essays Vol. II. Eine gründliche Beurtheilung derselben in Ständlins Ideen zur Kritik des Systems der christlichen Religion. S. 38.

sel war ihm hier die Aufgabe, welchen Ursprung, welchen vernünftigen Grund, welchen sittlichen und gesellschaftlichen Werth Religion überhaupt, und jedes von den beyden Hauptsystemen derselben, Monotheismus und Polytheismus insbesondre, habe. Er hielt es für unmöglich, daß jener vor einem durch Künste und Wissenschaften gebildeten Zeitalter hergegangen, hernach in Polytheismus ausgeartet und die ältere Religion der Menschen gewesen sey; diese entdeckte er vielmehr, nicht auf dem Wege der Geschichte, (daher er auch von den Mosaischen Urkunden schwieg) sondern durch Schlüsse aus seinen Vorbegriffen vom Naturmenschen, in dem Glauben, daß die manchfaltigen und widersprechenden Begebenheiten des Lebens mehrern, unvollkommenen, in ihren Zwecken untereinander und mit sich selbst streitenden Gottheiten zuzuschreiben seyn. So sey demnach bey keinem Volke die Religion ursprünglich aus ruhiger Betrachtung der Werke der Natur, sondern bey einem jeden aus leidenschaftlichen Bewegungen, aus Hoffnungen und Besorgnissen bey dem Wechsel der Dinge, entstanden, und bestehe noch auf diesem Grunde bey dem größten Theile der ungebildeten Menschen. ' Aber auch der Glaube an einen allmächtigen Weltschöpfer könne nicht die Frucht der Erkenntniß von der Einfachheit der Weltmaschine und des Weltplans, müsse vielmehr aus der Vielgötterey also hervorgegangen seyn, daß rohe Menschen sich, nach der Aehnlichkeit bürgerlicher Verfassungen, einen der mehrern Götter als obersten Machthaber vorstellten, dessen Gunst vor allen andern durch immer höhere Lobpreisungen zu erschmeicheln suchten, und, fortschreitend hierin von Geschlecht zu Geschlecht, zuletzt bey der Unendlichkeit selbst anlangten; gleichwol wären sie, in dieser zufälligen Uebereinkunft mit Grundsätzen der Vernunft, immer noch auf mancherley Widersprüche, auf unerklärliche Geheimnisse und auf Vergötterungen verfallen, daß also der aus dem Polytheismus entsprungene Deismus

gar oft wiederum in jenen zurückgeflossen sey. So sehr er dann dem Deismus den Vorzug zusprach, daß er sehr vernunftmäßig sey, und dem Menschen ein edles Gefühl seiner Würde einflöße, so vermisste er doch in der Erfahrung die guten Wirkungen, welche davon vor aller Erfahrung sich erwarten lassen. Er fand vielmehr dieselben mit den Wirkungen der Vielgötterey so gleichgeltend, jenen, wie diese, mit vielen schändlichen Vorstellungen so vereinbar, beyde so geneigt zur Unduldsamkeit, daß er an einem kräftigen Einflusse der Religion auf Gesinnung und Verhalten der Menschen verzweifelte, und selbst darüber nicht mit sich einig werden konnte, ob er ihr einen in der vernünftigen Natur des Menschen gegründeten Ursprung zueignen dürfte. Warburton bewirkte durch seine bittern Bemerkungen zuerst, daß dieser Aufsatz g) für sehr bedeutend gehalten ward.

Mit so viel größerer Aufmerksamkeit, oder vielmehr mit Furcht, ward diejenige Schrift aufgenommen, welche Hume der Welt erst nach seinem Tode (J. 1776) vorgelegt wissen wollte h). Sie enthielt auch noch verstricktere Zweifelsknoten, als irgend eine vorhergegangene. Wo sich irgend noch ein günstiges Vorurtheil für die ersten Wahrheiten der Religion, für die Stärke ihrer Beweisgründe und für ihre Ab-

g) Remarks on Mr. Dav. Hume's Essay on the natural History of Religion, addressed to the Rev. Dr. Warburton, 1757 sind zwar von Hurd herausgegeben, aber doch, was Hume selbst nicht wußte, von Warburton geschrieben; s. die lat. Uebersetzung von Hume's Leben, in Annal. lit. Helmst. 1789. T. I. p. 16.

h) Dialogues concerning Natural Religion, Lond. 1778. Französisch, Amst. (Paris) 1779. Deutsch, nebst Platners Gespräche vom Atheism. Leipz. 1781. Hume setzte in seinem Testamente dem Buchhändler, der diese Schrift verlegen würde, 300 Pf. aus; man suchte um so mehr den Druck zu verhindern, und verbot ihn bey harter Strafe; aber umsonst.

zweckung auf Sittlichkeit geborgen glaubte, da vertrieb er sie, und löschete dem Wahrheit suchenden Geiste alle Lichter aus, als wenn sein Friede nur in der Dunkelheit wäre. Hier vollendete er das Musterbild eines Zweifelskünstlers, der Beruf und Ehre darein setzt, nicht sowol in allen seinen Verhandlungen andere zu sich herüberzuziehen, als sie vielmehr von ihren Meynungen abzulenken, also nicht sowol Recht zu haben, als vielmehr zu zeigen, daß alle Unrecht haben, und mehr Apostaten, als Proselyten, zu machen. Er suchte das Vergnügen der Jagd, und schätzte nicht den Werth des Fangs.

9. Vertheidiger der Freyheit des Selbstmordes.

Wahrscheinlich aber war es nicht sein Wille gewesen, daß auch nach seinem Tode diejenige Abhandlung gemein gemacht würde, in welcher er die Schuldlosigkeit des Selbstmordes zu beweisen versucht, und welche er zwar nie abgeleugnet, aber doch auch nicht unter seine Werke aufgenommen hatte a). Er müßte also entweder dieselbe für seicht und seiner unwürdig, oder auch, mit seinem Namen versehen, für sehr mächtig gehalten haben, eine unter seiner Nation fast einheimische und landgängige Raserey noch zu vermehren, und über dieselbe leichtfertige und verderbliche Meynungen auszubreiten, wie vormal schon der Graf Passeran, aber nicht ungestraft, gethan hatte b). Indessen war er nicht der erste unter den Britten, welcher bey der verwickelten Aufgabe, wie der Selbstmord zu beurtheilen und seine Strafbarkeit zu schätzen sey, nicht bloß die Schuld dieser That, zumal in bedingten Fäl-

a) Essays on the Suicide and the Immortality of the Soul etc. ascribed to the late Dav. Hume etc. Lond. 1783. auch 1789.

b) Vergl. oben §. 7. am Ende.

len, zu mildern, sondern sie vielmehr hinwegzunehmen, und dem Menschen die Freyheit der gewaltsamen Vernichtung seines Lebens zuzusprechen wagten, ohne dabey andere Umstände vorauszusetzen, als solche, welche natürlich allein im Stande sind, die Entschließung zu dieser That hervorzubringen. Schon in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts war eine Schrift bekannt geworden, welche den Satz vertheidigte, daß der Mensch seines Lebens Herr sey, und von dieser Seite selbst nach der Bibel, wenn sie sage, ihn habe Gott nach seinem Ebenbilde erschaffen, sich in dem Zustande vollkommener Unabhängigkeit befinde. Der Verfasser war sogar ein vornehmer und vom Könige Jakob I. geschätzter Geistlicher gewesen, Johann Donne c), Dechant der Paulskirche zu London († J. 1631). Aus seinen übrigen theils witzigen, theils andächtigen Schriften, war weder eine trübsinnige noch freche Gemüthsart zu erkennen; man mußte daher vermuthen, daß er jenes Buch als eine Jugendsünde selbst verdammt, und nur es zu vertilgen unterlassen habe, weil es erst funfzehn Jahr nach seinem Tode das Licht erblickte d). Er gelangte nun aber zu dem üblen Rufe eines neuen Hegesias Peisithanatos, und man eignete seinen Ueberredungen etwas davon zu, daß die Selbstmörderey unter den Engländern immer gemeiner zu werden schien, obwol nähere Ursachen dieser Erfahrung in den Zeitumständen und in der Einwirkung derselben auf Geist und Sitten des Volks zu finden waren. Auch

c) Is. Walton's Life of Iohn Donne. Lond. 1658. 12. Niceron's Nachr. Th. VIII. S. 164.

d) Βιαθανατος, or a Declaration of that paradox or Thesis, that Self - Homicide is not so naturally a Sin, that it may never be otherwise. Lond. 1644. auch 1664. 4. und 1700. 8. Es erschien dagegen: Pellicanicidium, or the Christian Adviser against Self - Murther, together with a Guide at the Pilgrims Pass to the Land of Living. Lond. 1653. 8.

Karl Gildon, ein Dichter († J. 1723), begleitete die Schriften seines Freundes, Karl Blounts, mit einem Lobe der Entschlossenheit, in welcher dieser Freygeist sein eingebildet unglückliches Leben verkürzt hatte e), nahm aber nachher seine Gedanken darüber zurück f). Die Schriften alter Weltweisen von der Sokratischen, besonders aber Stoischen und Epikurischen Schule, konnten leicht manchen, wo nicht zu der verwegenen That selbst, (wie denn Thomas Creech g), zu Oxfort, wahrscheinlich dieselbe nicht bloß, um seinem Lucretius nachzuahmen (J. 1700), verübt hatte) doch zu einer gleichgültigern Ansicht, ja, selbst zur Lobpreisung derselben, verleiten.

Gewiß war daher, auch in anderer Betrachtung, der Vorfall mit einem gelehrten Schweden, Johann Robeck h), merkwürdig. Aufgebracht über die Unterdrückung einer Schrift vom Zwecke des Menschen, die er auf der hohen Schule zu Upsala hatte vertheidigen wollen, war er nach Deutschland gegangen, zu Hildesheim von den Jesuiten zur Katholischen Kirche bekehrt, zum Priester geweiht, und darauf über dreyßig Jahr zu allerley geistlichen Sendungen, auch als Glaubensbote für die Nordischen Länder, gebraucht wor-

e) Vorr. zu Blount's Miscellaneous Works, (Kirchengesch. Th. IV. S. 389) wo er sich Lindamour nannte.

f) The Deist's Manual, or rational Enquiry into the Christian Religion etc. Lond. 1705. Vergl. Leland Abriß deist. Schriften, Th. I. S. 81.

g) Nicerons Nachr. Th. XXIII. S. 142.

h) Nachr. von ihm in der Vorr. zu dem Buche: Ioh. Robeck exercit. philos. de ἐυλογω ἐξαγωγη, sive morte voluntaria philosophorum et bonorum virorum, etiam Judaeorum et Christianorum, etc. ed. Joh. Nic. Funccius. Rintel. 1736. 4.

den, als er, dieser Lebensart, und des Lebens überhaupt, überdrüßig, aus der Nähe von Hamburg nach Rinteln kam (J. 1734). Hier lebte er ein Jahr in gelehrter Eingezogenheit, gieng darauf, unter dem Vorwande einer weiten Reise, nach Bremen, bestieg daselbst ganz allein und wolgekleidet einen Kahn, fuhr die Weser hinunter und ertrank. Er hatte aber einen den Lehrsätzen der alten Stoiker zufolge, ausgeführten Beweis der Freyheit des Menschen, sich durch unerträgliche Bedrängnisse innerer und äußerer Lagen den Ausgang zu öffnen, nebst einer Vertheidigung der Sache aus der heiligen Schrift i), in den Händen des Professors Johann Niklas Funk k) zu Rinteln zurückgelassen, und gewünscht, daß sie dereinst gedruckt werden mögten. Funk gab beyde Schriften mit berichtigenden Anmerkungen heraus († J. 1777).

Wenn aber Schriften überhaupt etwas dazu beyzutragen vermogten, irrsinnige Begriffe vom Leben und Tode auszustreuen, welche entweder zur entschlossenen, oder wütenden, oder schwermüthigen Verzweifelung führten, so waren es unter dem Englischen Volke gerade nicht Ueberredungen alter und neuer Weltweisen. Eine Schwerblütigkeit, durch die Natur des Himmelstrichs, der gemeinsten Speisen und Getränke, erzeugt, eine Erziehungsweise, die den Kindern den Willen nicht bricht, und ihnen ein störriges Wesen anbildet, hohe Begriffe von menschlicher und bürgerlicher Freyheit, von Ehre und Tapferkeit, plötzliche Glückswechsel

i) Ioh. Robeck de morte voluntar. exercit. s. examen calumniarum et fallaciarum, quibus tamquam argumentis vtuntur εὐλογὰ ἐξαγωγῆς, consensus generis humani, salutis et gloriae bonorum virorum honestarumque feminarum hostes et oppugnatores — ed. I. N. Funccius, Marburg 1754.

k) Striebers Hess. Gel. u. Schriftst. Gesch. B. IV. S. 256.

in Handel oder im Wagespiele, sittlicher Unglaube und unsittlicher Glaube, mußten von selbst schon viele Versuchungen zum Lebensüberdruß herbeyrufen, welche vollends unüberwindlich waren, wenn sie durch Beredsamkeit und Dichtkunst verschönert wurden. Prahlende Lobeserhebungen solcher Gemüther, welche ihre Ehre nicht überleben, oder ihre Liebe nicht verschmäht sehen, konnten, lebhafte Gemälde von mitleidswürdigen Ueberwältigungen aller Geistesstärke, durch heftige Leidenschaft, oder durch Stürme des Unglücks, rührende Darstellungen von Auftritten finsterer Schwermuth, wilder Kühnheit, eiserner Festigkeit, wie sie so häufig in Romanen oder auch auf Schauplätzen vorkamen, Trauerspiele, wie Addisons Cato von Utica, das höchste Bild eines kaltblütigen und beharrlich besonnenen Selbstmörders, und solche Dichterwerke mehr, in welchen bald die sanfte und liebenswürdige, bald die heldenmäßige, bald die staatsbürgerliche, bald auch die gottesfürchtige Schwärmerey im feyerlichen Gepränge aufgeführt, und mit Thränen der zärtlichsten Wehmuth, in das von ihr selbst bereitete Grab gebracht wurde, hatten eine gröfsere Gewalt, als alle Vernünfteleyen, die dem Menschen die unglückliche Eigenmacht zusprachen, das Bewußtseyn seiner Persönlichkeit und seines Daseyns auszulöschen, wenn es ihm schmerzhaft geworden wäre. Dennoch richteten dieselben so viel aus, daß sie den Verwirrungen, welche das Glück, und den Verblendungen, welche die Kunst anrichtete, im voraus zu Hülfe kamen, daß sie die bessern Einsichten verdunkelten, das Ansehn vernünftiger Grundsätze schwächten, die Furcht einer Verschuldung mäßigten, und jeder dem tollen Vorhaben entgegenstehenden Gewissensbedenklichkeit vertrieben, wenn sie mit einigem Scheine von Gründlichkeit vorgebracht waren, selbst wenn sie nur eine gelehrte Erklärung des Ursprungs einer solchen That, oder eine menschenfreundliche Milderung der Schuld in wirklich geschehenen oder in gedenkbaren Fäl-

len, wo Menschen ihre eigene Henker geworden waren, oder es seyn konnten, zum Zwecke zu haben schienen. Denn alsdann war die mit der Vernunft zankende Leidenschaft, wie in jeder andern Ausschweifung, sinnreich genug, Ausflüchte zu suchen, die Fälle zu verwechseln, die Bedingungen hinweg zu erklären, und alles nach ihrem traurigen Gelüsten umzudeuteln.

Immer gaben Schriften, in welchen ein Anwalt, oder gar Lobredner, des Selbstmordes auftrat, wichtige Zeichen der Denkart eines Landes und Zeitalters; und selbst solche, welche das Bedürfniß einer Verwarnung vor diesem Verbrechen und vor den Thorheiten und Sünden, die mit demselben zu endigen pflegen, zu erkennen gaben. Von dieser Gattung waren viele Bücher, besonders Englischer Gottesgelehrten l). Vielleicht aber war es noch nützlicher, die so oft, als tiefe Weisheit und hoher Muth, bewunderte und gerühmte Unvernunft und Feigheit vieler Selbstmörder in ihrer verächtlichen Gestalt abzuschildern; einen Versuch dieser Art machte ein durch mehrere artige Gedichte in Französischer Sprache bekannter Deutscher, Georg Ludewig von Bar, Domherr zu Osnabrück und Minden († J. 1766) in seinem Antihegesias m). Allein wer je die Bemerkung einreißender Gleichgültigkeit und Grausamkeit der Menschen gegen ihr eigenes Leben ernstlich zu Herzen nahm, mußte dadurch zugleich auf die Betrachtung geleitet werden, wie eine natürliche Frucht des Unglaubens hier erscheine, und wie unentbehrlich dagegen die Erziehung zu vernünftiger und sittlicher Gottesfurcht sey.

1) Z. E. Watts Verwahrung gegen die Versuchung zum Selbstmorde, Halle 1740. u. a.

m) Anti — Hegesias, Dialogues en vers sur le Suicide, avec des Remarques critiques et historiques, Hamb. 1763.

Gleichwie die Sittenlehre der Alten die Lehre von Gott und vom zukünftigen Leben mehr zum Trost, als zur Bestimmung der Pflicht, gebrauchte, und daher den Selbstmord so gelinde beurtheilte, oder gar als eine rechtmäßige und wolanständige Erlösung von einem lästigen Zustande, als ein unbedenkliches und kluges Fortgehen aus dem Zimmer, wo es raucht, empfahl n), so kamen die, welche ihm in neuern Zeiten das Wort redeten, mehrentheils darauf zurück. Ihre Gedanken giengen, der Hauptsache nach, auf Gründe hinaus, die Montesquieu in einer Jugendschrift vorgebracht hatte o), der Mensch dürfe eine Wolthat zurückgeben, die ihm beschwerlich falle, er sey nicht schuldig, sich einer Gesellschaft zu sparen, der er nicht angehören wolle, und für sie zu arbeiten, oder einen Vertrag zu halten, den man einseitig ohne seine Einwilligung geschlossen habe. Ohne zuzugeben, daß jedes Menschen Leben zu einer höhern, als der sichtbaren und bürgerlichen, Ordnung gehöre, und in dem über alle Zeit hinaus gehenden Entwurfe eines allweisen Weltregierers mitbegriffen sey, waren sie auf keine Weise zu widerlegen, am wenigsten dadurch, daß man ihnen die Verbindlichkeiten jedes Bürgers gegen seinen Staat zu Gemüthe führte. Denn wiefern, ihrer Voraussetzung zufolge, die Rechte des Staats und seines Oberhaupts bloß auf einer Uebereinkunft zwischen und mit allen seinen Gliedern, und nicht auf einer göttlichen Einsetzung und Bestätigung, beruheten, durften sie sogar aus der Gewalt, welche der Staat über das Leben seiner Bürger in besondern Fällen rechtmäßig ausübt, schließen, daß diese Gewalt auch dem einzelnen Bürger in Absicht seines eigenen Lebens nicht abzusprechen sey.

n) Καπνος ἐστιν, ἀπερχομαι. Marc. Aurel. lib. V. c. 29. Garve Anmerk. zu Cicero von den Pflichten B. I. S. 218.

o) Lettres Persannes l. 64. 76.

Hume nun erkannte bloß allgemeine und physische Gesetze Gottes, denen der Mensch, den übrigen Thieren gleich, unterworfen, die er aber auch nach seinem Bedürfniß und Vortheile zu lenken mit körperlichen und geistigen Kräften begabt sey; wie er diese Kräfte gebrauche zu seines Lebens Erhaltung, ohne der Allmacht in ihre Rechte zu greifen, so auch zu dessen Zerstörung; sein Leben sey nicht wichtiger, als das Leben einer Auster; und wäre es auch noch so wichtig, da ein Haar, eine Fliege, dies mächtige Wesen vernichten könne, so müsse es noch vielmehr seiner eigenen Einsicht überlassen werden, über sein Leben zu entscheiden, wenn dessen Fortdauer allen Reiz für ihn verloren habe. Es sey also eben so wenig Undank und Empörung gegen Gott, wenn der Mensch sich dieser Fortdauer entreiße, als wenn er irgend ein anderes Uebel, einen Einsturz, eine Ueberschwemmung, abwende; hier, wie dort, bediene er sich eines ihm von Gott verliehenen Vermögens. So sey der Selbstmord auch keine Pflichtverletzung gegen die Gesellschaft; entziehe er sich ihr, so höre er auf, ihr verbindlich zu seyn; vorausgesetzt, daß er ihr zur Last falle, sey es nicht nur unschuldig, sondern löblich. Endlich gegen sich selbst sündige der Selbstmörder nicht, wenn ihm Alter, Krankheit und Unfälle, das Leben zu einer schwerern Bürde machen, als der Tod ist. Diese Gedanken waren den Begriffen, welche sich Hume von dem Verhältniß zwischen Gott und Menschen machte, und der Sittenlehre, die er nur auf Naturtrieben erbauete, vollkommen zustimmig p).

10. Verschiedener Geist der Englischen und Französischen Religionsfeinde; ungleiche Wirkungen beyder; gesuchte Uebereinstimmung zwischen Deisten und Papisten.

Für einige Französische Philosophen hatte indeß Hume noch immer zu viel Religion, als er unter ihnen zu Paris

p) Stäudlin Gesch. und Geist des Skepticism. B. II. S. 215.

lebte. Ihren Bestrebungen, das Licht des Unglaubens und die Freyheit des Lasters herrschend zu machen, genügte selbst die entschlossenste Zweifelslust nicht. Obgleich ihnen die Schriften der Englischen Freydenker, von welchen sie die meisten in ihrer Landessprache lesen konnten a), einen Ueberfluß von Einwürfen wider das Christenthum darboten, so giengen sie doch in der Dreistigkeit und Heftigkeit viel weiter. Aber überhaupt ward auch das Werk der Bestreitung der unter beyden Nationen öffentlich bestehenden Religion unter beyden in einem ungleichen Geiste unternommen. Wenn die Englischen Freygeister in dieser Vergleichung den Vorzug verdienten, so fiel der Ruhm davon auf ihr Vaterland zurück. In England war diese Art von Schriftstellerey eine Frucht der Freyheit, welche furchtlos, und selbst unter dem Schutze des Gesetzes, hervortreten durfte; in Frankreich konnten sie unter Gewissensdruck und Preßzwange nur verstohlner Weise, und wie auf der Flucht, ihr Wesen treiben, trieben es dafür aber um so erbitterter und hämischer. Dort war auch ihr Lesekreis ungleich größer, als hier; viele Englische Wochenschriften enthielten deistische Aufsätze, die alltäglichen Zeitblätter gaben Nachricht von neuen feilstehenden Büchern dieses Schlages; in Frankreich hingegen gelangten die Erzeugnisse der starken Geister, als verbotenes Gut, nur in die Hände der Gelehrten, oder auf die Putztische junger Herren und Frauen von hohem Range, oder doch feinerer Welt. Dort hatte man mit einer zum Theil eigensinnigen und hochmüthigen Geistlichkeit zu rechten, hier aber mit einer unfehlbaren und unverbesserlichen Kirche, welche ihren Widersachern keine Gnade gab, und nicht mit sich handeln ließ. Dem

a) Z. B. viele Schriften von Toland, Collins, Woolston, Chubb, Mandeville, Passeran, Bolingbroke, Hume, und eine Menge namenloser.

Engländer waren von Kindesbeinen auf mehrere und manchfaltige Formen von christlichen Lehrgebäuden und Gottesdiensten vor Augen, welche alle gleich unverboten, achtbar und öffentlich ans Licht treten durften, und von welchen die eine bloß gewisse staatsrechtliche Vorzüge hatte; der Franzose kannte nur eine einzige christliche Kirche, und hatte in ihr von der Amme her den Gedanken eingesogen, daß außer derselben lauter verdammliche Auswürflinge zu finden, und alle übrigen Parteyen der Gottheit verhaßte Rotten wären. Jener betrachtete Religion als eine Angelegenheit, über welche der denkende und freye Mensch mit sich selbst einig werden müßte, und über welche, wie fern sie eine gesellschaftliche Anstalt war, er, auch als Bürger des Staats, seine Meynung sagen dürfte; dieser erkannte in ihr etwas über alle Vernunft, das bereits längst abgeschlossen war, nur Glauben und Unterwerfung forderte, und wofür seine Regierung nicht minder, als die Kirche, ihn aller Sorge überhob. Wenn jener eine Verbesserung des Religionswesens, nach seinen Begriffen, hoffen durfte, so mußte dieser daran verzweifeln. Die meisten Widersacher des Christenthums unter den Engländern, stritten daher ernstlich, im offenen Felde, mit Gründen; die in Frankreich fast nicht anders, als hinterlistig, wie in eine Verschwörung verwickelt, mit absprechender Verachtung, mit muthwilligem Witz und mit Galle. Jene hielten sich innerhalb den Schranken des Deismus, oder höchstens wollten sie von den Religionswahrheiten keine für erwiesen achten; hingegen unter diesen schweiften mehrere bis zur offensten Gottesleugnung aus, erklärten alle Religion für Aberglauben, arbeiteten wider sie, als wäre sie eine Pest der Menschheit, und nahmen es doch so leicht damit, als wäre es nur ein Scherz, sie zu vertilgen. Ihr Unglaube verschmähte alle Prüfung, wie der blinde Glaube, in welchem sie auferzogen und von welchem sie ausgegangen waren; er war eben so bekehrungs-

süchtig, und er betrug sich leicht noch unduldsamer, als dieser.

So hatte denn aber dieser zwiefache Aufstand von Schriftstellern wider das Christenthum auch die verschiedensten Erfolge. Unter den Engländern traten eben so viele, und noch weit mehrere, gelehrte und geschätzte Vertheidiger, als Anfechter, desselben hervor. Die meisten waren zwar Geistliche der Staatskirche; aber dieser Orden genoß auch nicht nur wegen des verfassungsmäßigen Antheils, den seine Häupter, die Bischöfe, an der Regierung nahmen, sondern insbesondere wegen der vielfachen Verdienste seiner Glieder um die Wissenschaften und wegen ihrer im Ganzen ehrwürdigen Sitten, eine ausgezeichnete und gründliche Hochachtung, indeß der hohe Rang und das Wolleben so vieler unwürdiger Menschen desselben Standes in Frankreich den Unwillen und Neid aller derer anreizte, die es mit dem lebhaftesten Gefühl ihres persönlichen Werths zu nichts bringen konnten, und denen ihre Entwürfe, sich emporzuschwingen, verunglückten. In England hielten die Bischöfe sich nicht für zu vornehm, erkannten es vielmehr selbst für einen wesentlichen Theil ihres Berufs, und erwarben Ruhm dadurch, daß sie den Freydenkern, nicht etwa mit Bücherverboten, Bannungen und andern Schreckmitteln entgegenstrebten, sondern in der Vertheidigung der Religion Waffen von derselben Art, mit welcher sie angegriffen ward, gebrauchten, und die Vorwürfe, Zweifel und Lästerungen der Gegner einer sorgfältigen Prüfung und Widerlegung würdigten. Sie waren fast einstimmig der Meynung, daß einer nicht darum, weil er ein Ungläubiger sey, oder weil er gegen die Religion schreibe, bestraft, und daß selbst der, welcher sich darin grobe Unanständigkeit erlaubte, bloß der Verachtung gesitteter Menschen übergeben werden sollte. Nur mit einem Woolston und seines gleichen, ward

härter verfahren, wenn sie sich nicht nur einer besondern Ungezogenheit befleißigten, sondern auch rechtschaffener Männer guten Namen antasteten und den Frieden störten b). Aber auch verhältnißmäßig eben so viele Lehrer von den übrigen Protestantischen Gemeinden, oder Dissentern, suchten die Ehre des Christenthums in Schriften zu beschützen; selbst Gelehrte von weltlichem Stande, und einige ansehnlich bewürdete Männer, die allein in ihren Ueberzeugungen einen Andrang zu diesem Geschäfte fanden, wie West, Lyttleton und andere. Diesen letztern ist billig noch Johann Shute Viscount von Barrington c) beyzuzählen († J. 1734), und eben so einem Leland, Benson und mehrere schon genannte Geistlichen, die nicht der bischöflichen Kirche zugehörten, Nathanael Lardner d), als welcher besonders die Geschichte der Urkundenbücher des Christenthums e) und der ersten Zeugnisse Jüdischer und Heidnischer Schriftsteller f) von demselben mit dem dankwürdigsten Fleiße bearbeitete († J. 1768). Endlich den Bischöfen Chandler, Sherlock, Warburton und vielen oben angeführten, der von Here-

b) Vergl. die zwischen D. Waddington, Bisch. zu Chichester, und D. Lardner hierüber gewechselten Briefe, im Britt. theol. Magaz. B. II. S. 600.

c) Britt. theol. Magaz B. III. S. 441. Hieher seine Miscellanea sacra, containing an Abstract of the Scripture History of the Apostles etc. Lond. 1770. 3 voll.

d) Memoirs of the Life and Writings of N. Lardner, Lond. 1769. Britt. Plutarch. B. VII. S. 122. Britt theol. Magaz B. II. S. 596 und 849. Auch sein Leben in Schulzes Biblioth. der vorzügl. Engl. Pred.

e) The Credibility of the Gospel History, P. I. Voll. 2. P. II. Voll. 2. zuerst Lond. 1733. hernach mehrmal; und Supplement Voll. 3.

f) A large Collection of ancient Jewish and Heathen Testimonies to the Truth of Christian Religion. Lond. 1764. 4 Voll. 4.

ford (J. 1746) und hernach (J. 1750) von Durham, Joseph Butler g), und der von St Davids, Samuel Squire h). Dieser († J. 1766) gab einen Entwurf der gemeinfaßlichsten Beweise für die Wahrheit und Würde der natürlichen und geoffenbarten Religion i), jener aber, ein Mann von dem edelsten Charakter († J. 1751), zeigte die Uebereinstimmung derselben mit der Einrichtung und den Gesetzen in dem Laufe der Natur k), auf eine so neue und überredende Weise, daß es selbst den Lord Bolingbroke zu verdrießen schien. Um der frommen und einsichtsvollen Königinn Karoline zu spotten, bemerkte er, dieser Bischof, den dieselbe sehr schätzte, habe sie durch jenes Buch gelehrt, es sey nicht eine völlig ausgemachte Sache, daß es mit der ganzen geoffenbarten Religion schlechterdings nichts sey. Er bedachte nicht, wie viel er zugab, wenigstens er, indem er nur das allergeringste zuzugeben glaubte. In allen solchen Vertheidigungsschriften machten Englische Gelehrte den reichsten Gebrauch von Philosophie, alter Sprachkunde, Geschichtswissenschaft, vornehmlich auch von ihrer Belesenheit in den Büchern der alten Griechen und Römer, welche dort von jeher für eine Fundgrube der edelsten Kenntnisse galten, und deren Studium als eine Sache betrachtet ward, die mit der Angelegenheit der Freyheit zusammenhängt.

g) Britt. theol. Magaz. B. IV. S. 900.

h) Ebend. B. III. S. 201. u. 440. Bambergers Anekdoten. B. I. S. 390.

i) Indifference for Religion inexcusable etc. Lond. 1758. Deutsch, von Zollikofer, Leipz. 1764.

k) The Analogy of Religion natural and revealed to the Constitution and Course of Nature, Lond. 1736. Ed. II. 1750. und öfter. Deutsch (von Spalding) Tübingen 1758. 1779. Vergl. Belshams Versuche. S. 206.

Endlich war auch dies ein Gewinn der gegenseitigen offenen und gelehrten Verhandlungen zwischen den Anklägern und Vertheidigern des Christenthums in England, daß beyde Theile einander wirklich näher traten, die ersten ihre Bitterkeit und Unbilligkeit mäßigten, die andern selbst ihre Lehrarten und Beweisführungen verbesserten.

In jeder Betrachtung standen die Apologeten der Katholischen Kirche in Frankreich weit nach, wofern sie überhaupt nur solche Schriftsteller von einiger Bedeutung aufweisen konnte. Gab es nach Pascal und Malebranche dort noch Philosophen, so waren diese wenigstens die letzten, welche das Christenthum ehrten, und sich dafür von jenen starken Geistern entweder mußten bedauern, oder belachen und Quäcker schelten lassen. Sie erkannten überall keinen für einen Philosophen und wahren Gelehrten, der nicht, nach ihrer Zunftsprache, ein Mann ohne Vorurtheile war; Vorurtheile und Religion aber waren in dieser Sprache gleichdeutige Wörter, von welchen das erste nur für feiner galt. Ein solcher Mann ohne Vorurtheile war aber der zierliche und seichte Schwätzer Karl de St. Evremond *) gewesen, weil er lustig gelebt und sterbend noch gescherzt hatte; man bedauerte nur, daß Frankreich seiner nicht werth geschienen, und daß er, als ein Verbannter, in England sein Licht aufgesteckt habe. Daß aber der Ehrenrettung des Christenthums überall so wenige geachtete Gelehrte sich unterzogen, indeß der dreisten und gefährlichen Spötter immer mehrere wurden, scheint zu beweisen, daß man entweder die Gefahr nicht gesehen, oder nicht zu Herzen genommen habe. Denn der Unglaube, oder doch die Gleichgültigkeit gegen die Religion, verbreitete sich selbst in demjenigen Stande, von welchem hier

*) Kirchengesch. Th. IV. S. 146.

vorzüglich die Hülfe dawider erwartet werden durfte. Es gehörte bald nicht bloß Eifer, sondern auch Muth dazu, wenn Personen dieses Standes wider die allbeliebten starken Geister, von welchen einige für den Stolz der Nation gehalten wurden, ankämpfen sollten, und, einige Ordensmänner ausgenommen, wagte es nicht leicht ein Geistlicher, der auf Ehre hielt.

Eines der bekanntesten Bücher zur Vertheidigung der geoffenbarten Religion war übrigens das, in welchem Claudius Franz Houtteville l) den Wunderbeweis, mehr witzig und redneriſch, als gründlich und gelehrt, vortrug m). Er war ein Priester vom Oratorium, diente einige Zeit dem Cardinale Dubois, und widmete jenes Buch mit den niedrigsten Schmeicheleyen dem Cardinal Heinrich Oswald Prinzen von Auvergne n), Erzbischof von Vienne († J. 1747), der von Seiten seiner Sitten eben so berühmt, als

1) Voltaire in der Defense de Bolingbroke, Parit 1751. (auch Guerre literaire, Geneve 1759 T. II.) spricht also von ihm: Nous avons connu l'Abbé Houtteville. Il vecut longtems chez un Fermier général, qui avait un fort joli Serail. Il fut ensuite Secretaire de ce fameux Cardinal Dubois, qui ne voulut jamais recevoir les Sacremens à la mort et dans la vie à été publique. Il dedia son livre au Cardinal d'Auvergne, Abbé de Cluny propter clunes. On rit beaucoup à Paris et du livre et de la dedicace, et on sait, que les objections, qui sont dans ce livre contre la religion Chrêtienne, étant malheureusement plus fortes, que les réponses, ont fait une impression funeste etc.

m) La Religion Chrétienne prouvée par les faits, à Paris 1722. 4. wieder aufgelegt 1724. umgearbeitet 1741. 3 voll. 4. und 4 voll. 12. auch Amst. 1741. und Paris 1749. Deutsch von Philippi, mit Vorr. von Baumgarten, Jena 1745. 4. Vergl. Walch biblioth. theol. T. I. p. 832.

n) Ranfft's Lebensgeschichte der Cardinäle des 18ten Jahrhunderts. B. II. S. 489.

Dubois, war. Bey diesem Cardinale lebte eine Zeit lang der Exjesuite, Peter Franz Guyot des Fontaines o), als Lustigmacher, kam aber hernach auf die Anklage, daß er Knaben verführte, ins Zuchthaus, und schrieb nach seiner Befreyung, eingeständig aus Hunger, eine Menge Zankschriften († J. 1745). Eine der ersten war wider Houtteville gerichtet p), welcher dann auch nach den Erinnerungen dieses Kunstrichters und einiger anderer seine Schrift verbesserte († J. 1742). Vielleicht ist hier nur noch Stephan Silhouette, wegen einiger zur Vertheidigung der Religion von ihm verfaßter Schriften, der Erwähnung würdig q). Er bekleidete einige Zeit unter Ludwig XV. ein vornehmes Staatsamt († J. 1767).

Am unähnlichsten aber wurden sich die Unternehmungen Französischer und Englischer Freygeister in ihren endlichen Ausgängen. Die Schriften der Englischen dauerten ihre Zeit, wirkten in ihrem Kreise, wurden gelesen, widerlegt und sammt ihren Widerlegungen vergessen; ihre Verfasser begnügten sich auf dem Schauplatze der gelehrten, oder doch lesenden Welt, etwas zu bedeuten, und obgleich zuweilen von ihnen selbst, um sich wichtig, oder von andern, um sie verhaßt zu machen, die Meynung gern veranlaßt ward, daß sie nach einem ein-

o) Sein Leben in Esprit de l'Abbé des Fontaines, par l'Abbé de la Porte, à Paris 1757. 4 voll. 12. Vergl. Marqu d'Argens Hist. de l'Esprit humain T. I. p. 46.

p) Lettres de l'Abbé *** à Mr. l'Abbé Houtteville, au sujet du Livre de la Religion Chrét. etc. à Paris 1722. 8.

q) Unter andern von ihm: Dissertation sur l'Union de la Religion, de la Morale et de la Politique, tirées d'un ouvrage de Mr. Warburton (göttl. Send. Mos.) à Londres, 1737. 2 voll. Lettres sur la force et la foiblesse de la Raison humaine, et sur l'utilité d'une Revelation, 1742. u. a.

müthigen, geheimen und gefährlichen Plane handelten, so entdeckte sich doch keine sichere Spur davon, daß sie als Partey oder als Gehülfen einer Partey, in einiger Gemeinschaft unter sich ständen, und Einfluß auf Staatsverhandlungen hätten. Hingegen ward in Frankreich je länger je mehr der Verdacht aufgeregt, daß es einen gewissen Geheimbund sogenannter Philosophen gebe, welcher auf den Umsturz alles Gottesdienstes, und selbst des Thrones hin arbeite, und dieser Verdacht gewann theils durch die Schuld derer, welche er traf, theils durch die Zusammenstimmung vieler Umstände, einen immer höhern Grad von Wahrscheinlichkeit.

Uebrigens hatte an der Feindseligkeit, mit welcher dieser Streit zwischen Glauben und Unglauben geführt ward, der Eifer des Papstthums, zwar nicht gleichen, aber doch einigen Antheil, wie in Frankreich, so in England, dort durch gewaltsame Unterdrückung aller Denkfreyheit, hier durch schlaue Beförderung derselben. Denn in England war die stille und ämsige Betriebsamkeit Römischer Geheimboten und Jesuiten, nach der Veränderung der Thronfolge und nach den damit verbundenen scharfen Beschränkungen der Katholischen Religion, lange noch deutlich zu vermerken, oder doch, auch ohne ungerechten und unveranlaßten Argwohn, zu befürchten. Sich im Winkel verkriechen, oder mit einer stillschweigenden Duldung zufrieden seyn, konnte einmal die Kirche nicht, welche in ihrer ersten Glaubenslehre Anspruch auf Alleinherrschaft machte. Ihr wirkliches Daseyn hieng von ihrer Sichtbarkeit ab, und sie mußte, ihrer Hoheit eingedenk, stets und überall nicht bloß erscheinen, sondern auch prangen, wollen. Dahin aber in England die Sache zurückzubringen, war für ihre Eingeweiheten die schwerste Aufgabe, und kein Mittel unheilig, um nur von fern dem Zwecke vorzuarbeiten. Nun aber galten ihnen Irrgläubige und Ungläubige völlig gleich; beyde

befanden sich in der unglücklichsten Lage, jene so gewiß, als diese, dem Urtheil ewiger Verdammniß unterworfen; also das Verdienst, Seelen zu retten, in dem einen Falle nicht geringer, als in dem andern. Aber schwerer mußte es doch, selbst dem gewandtesten Glaubenswerber, fallen, einen wolunterwiesenen und aufmerksamen Protestanten, als einen Menschen zu gewinnen, der sich schon wider das Christenthum überhaupt von widrigen Begriffen und Gesinnungen hatte einnehmen lassen. Jenem ward er sogleich verdächtig, und verlor seine Mühe an ihm, sobald er offen oder versteckt für das Papstthum vortheilhaft sprach; dieser hörte ihn wenigstens mit gleichgültigern Ohren. Durch freye Reden, durch leichtsinnige und witzige Ausfälle gegen alle Religion, durch Zweifel, welche einen unparteyischen Denker verriethen, und nicht minder den Katholischen Glauben, als den Protestantischen, trafen, konnte er manchen schon um so mehr überraschen und ihm ein Zutrauen abgewinnen, je verschlossener, ängstlicher und abergläubischer er sonst zu seyn schien. War es ihm erst gelungen, seinen Lehrling zur Lauigkeit, und von dieser zur Abneigung gegen Glaubenslehren und Sittengebote zu stimmen, so hatte er denselben schon zubereitet, dereinst bey irgend guter Gelegenheit, wenn etwa zeitliche Hoffnungen ihm vorschwebten, vornehmlich aber, wenn er auf dem Krankenbette einiger Gewissenströstung bedurfte, seine Wahl auf ein Bekenntniß zu richten, welches in solchem Falle eine Sicherstellung und völlige Ruhe gewährte. Wie wenig auch die Römische Kirche den Geist der Zweifelslust fürchtete, wie vielmehr einige ihrer eifrigsten Lehrer denselben zu nähren suchten, wie einst der fromme Fenelon selbst zwischen Deisten und Katholiken kein vernünftiges Mittelding hattte gelten lassen *), und wie dennoch, bey dem Einreissen des Deismus,

*) Il n'y a aucun milieu raisonnable, entre le Deisme, et la Catholicité. Ramsay vie de Fenelon p. 113. Kirchengesch. Th. IV. S. 185.

die Sache des Protestantismus immer schlüpfriger werde, diese Betrachtungen führten zu trüben Besorgnissen.

Wenigstens wurden solche Besorgnisse, daß die Aufmunterung zum Freydenken ein Schleichweg seyn dürfte, auf welchem die Geschäftsträger der Katholischen Kirche ihre Verführungen in England betrieben, von den eifrigern Bischöflichen Gottesgelehrten gern angeregt. Obgleich nun dieselben sich hiedurch nur an den Deisten rächen zu wollen schienen, als von welchen sie selbst gerade am heftigsten angegriffen, und, oft nicht ohne Anschein des Rechts, einer Geneigtheit zum Papismus bezüchtiget zu werden pflegten; so wußten doch auch sie die Vorwürfe solcher Widersacher sehr geschickt gegen dieselben zurückzudrehen, und, ihre Kirchengenossen zu überreden, daß entweder zwischen Deisten und Papisten ein verrätherisches Einverständniß wider die Sicherheit des Protestantismus obwaltete, oder daß jene sich von diesen aus blinder Einfalt zu Werkzeugen ihrer Anschläge gebrauchen ließen. Zwar konnten sie diese Zusammenstimmung beyder Geschlechter nicht aus offenbaren Thatsachen, aber doch aus der Uebereinkunft mehrerer besonderer Umstände, so glaubhaft machen, als zur Befürchtung eines geheimgehaltenen Entwurfs und einer großen Gefahr hinlänglich zu seyn schien. Schon hatten sie das Zeugniß des berühmten Bischofs, Gilbert Burnets, für sich, daß vormal, da derselbe sich in Frankreich aufhielt, Katholische Geistliche eine gleiche Kunstweise, Protestanten von guten Fähigkeiten zu ihrer Partey hinüber zu ziehen, beobachtet, und dieselben vor allen Dingen zur Geringschätzung des Christenthums überhaupt verleitet hätten r). Aber auch aus den Schriften Englischer Deisten

r) Burnet Gesch. seiner Zeit, z. J. 1683. B. I. S. 659. Vergl. von ihm, Kirchengesch. Th. IV. S. 427.

selbst bemüheten sie sich, deutliche Spuren der Verwandtschaft mit den Meynungen der Katholischen Kirche aufzulesen. Dahin gehörte vornehmlich, daß Papisten und Deisten behaupteten, die Ordensweihe der Englischen Kirche und die geistliche Gewalt ihrer Bischöfe und Priester könne mit gutem Grunde nicht aus einem unmittelbar göttlichen Befugniß, sondern müsse allein aus einem Auftrage der Staatsherrschaft, hergeleitet werden. Ferner, daß die heilige Schrift hinreichende Erkenntnißquelle des Glaubens und der Sittenlehre sey, leugneten beyde Theile, obwol in verschiedener Abzweckung; die Papisten, um ihre mündliche Ueberlieferungen und die richterlichen Aussprüche der Kirche, die Deisten, um das Licht der Vernunft, daneben aufzustellen. Auch darin, sagte man, arbeiten die Deisten den Papisten in die Hände, daß sie den Geist des Protestantismus als eine ungezügelte Urtheilsfreyheit vorstellen, welche sich jeder feststehenden Lehrform widersetzt; denn eben hiedurch räumen sie nicht nur ein, daß die Vorwürfe, welche den ersten Urhebern der Kirchenverbesserung von Katholischer Seite gemacht, und von ihnen so nachdrücklich abgelehnt wurden, ihre Richtigkeit hatten, sondern sie bereiten uns auch vor, daß wir, um dereinst aus einer so ausschweifenden Verschiedenheit der Meynungen, als durch jene Freyheit unausbleiblich entstehen wird, wieder um Eintracht hervorzubringen, eine sichtbare Entscheidungsgewalt zu Hülfe nehmen, und so zuletzt dem Papste uns wieder in die Arme werfen müssen. Endlich legte man den Deisten zur Last, daß sie in ihren Schriften geflissentlich immer nur gegen Protestantische Gottesgelehrte auszuschlagen, hingegen die groben, alle Vernunft beleidigenden Ungereimtheiten der Katholischen kaum einmal zu berühren pflegten.

Ja, selbst in gewissen persönlichen Umständen einiger ihnen vorzüglich verhaßter Freydenker wollte die Bischöfliche

Partey manches entdeckt haben, was den Verdacht unterstützen könnte, daß irgend ein geheimer teuflischer Anschlag geschmiedet sey, nach welchem die rechtgläubigen Britten zuerst in einen wüsten und finstern Unglauben gestürzt, demnächst aber aus diesem Abgrunde von den Händen Katholischer Priester wieder heraufgezogen und von der Römischen Kirche verschlungen werden sollten. Man erinnerte sich noch lange eines Französischen Jesuiten, Franz de la Pilloniere, der von seinem Orden verstoßen, aus seinem Vaterlande fortgegangen (J. 1712), in Holland erst zur Reformirten, dann zur Arminianischen Kirche getreten, in England von dem Bischofe Hoadley liebreich aufgenommen, dennoch aber bey vielen in dem Verdachte geblieben war, daß er ein verlarvter Kundschafter wäre, immer auch mit seinen ehemaligen Obern im besten Vernehmen stände und die Angelegenheiten derselben insgeheim beförderte. Mehrmal hatte er sich wider dergleichen Beschuldigungen verantworten müssen; doch glaubten auch viele, daß es vielmehr Hoadley, als dieser Franzose, wäre, welchem darüber Verdruß gemacht werden sollte s). Aber ferner erinnerte man sich, daß Toland und Tindal der Katholischen Kirche waren zugethan gewesen, daß Collins auf seinen Reisen, besonders in Frankreich, mit gelehrten Jesuiten vielen Umgang, und hernach beständigen Briefwechsel, gehalten, daß er mehrmal in seinen Schriften die Gewalt, Lehrstreitigkeiten zu schlichten, den Englischen Bischöfen abgesprochen, und dabey ausdrücklich den Wechselfall gesetzt habe, entweder eine solche Gewalt gebe es gar nicht, oder sie sey ausschließend bey dem Römischen Stuhle zu finden. Gewiß fiel manchem auch ein, daß Pope Katholischen Glaubens gewesen war, und wenigstens die natürliche Religion mehr, als die geoffenbarte, in seinen Gesängen zu ver-

s) Alberti Briefe über den Zust. in Großbrit. Th. III. S. 596.

herrlichen gesucht hätte. Ja, von dem berühmtesten Dichter, welchen die Nation im siebzehnten Jahrhunderte gehabt hatte, von Johann Dryden t), wußte man zwar, daß er in frühern Zeiten das Christenthum vertheidiget u), darnach aber sich, dem Könige Jakob II. zu Gefallen, zur Römischen Kirche gewandt (J. 1687), und die Englische Kirche bestritten habe v); allein lange nach seinem Tode (J. 1701) lernte man ihn auch als einen Widersacher der geoffenbarten Religion kennen, aus einem zwar kurzen, aber von den Deisten für höchst bündig und unwiderleglich gehaltenen Aufsatze w). Auch des Grafen von Passeran erinnerte man sich, und, daß Lord Bolingbroke in seinen Schriften oft so redete, als wenn die Katholische Religion allein Christenthum wäre; daß Woolston den Erklärungen der Kirchenväter ein großes Gewicht beygelegt hatte; daß Hume in seiner Geschichte sehr ungünstig von der Reformation urtheilte; und sonst noch andere solche, wenigstens in Gemeinschaft mit einander, bedenkliche Erscheinungen wurden hiebey in Betrachtung gezogen. Besonders suchte Philipp Skelton a), ein Bischöflicher Pfarrer von der strengen Lehrart

t) Lebensbeschr. aus der Britt. Biogr. B. II. S. 637. Brittischer Plutarch B. IV. S. 205.

u) Religio laici, on a Layman's Faith, 1682.

v) A Defence of the Papers written by the late King etc. 1685. The Hind and Panther 1687. etc.

w) Essay on natural Religion by J. Dryden als Anhang von The Summary Account of the Deists Religion, Lond. 1746. Dagegen: Some Thoughts on the Essay on natural Religion, by Theophilus Gottingensis (d. i. Georg Wilh. Alberti) Lond, 1747. Vergl. desselben Alberti Briefe über Großbritt. Th. II. S. 427 und 466. Krafts theol. Biblioth. B. II. S. 657.

a) Burdy the Life of the late Phil. Skelton, Lond. 1792.

(† J. 1789) vieles von diesen Dingen in ein für die deistischen Schriftsteller höchst ungünstiges Licht zu setzen, am Ende eines Buchs, in welchem er überhaupt die falschen Kriegskünste einiger ihrer Vormänner aufdeckte b).

Zu verwundern wäre es, wenn dieselbe Argwöhnung nicht auch wider den jungen Franzosen erhoben seyn sollte, der, in einer Jesuitenschule unterrichtet, seine Heimath verlassen, und sich in den Kopf gesetzt hatte, unter dem angenommenen Namen Georg Psalmanazer c) aller Welt vorzulügen, er sey von der Insel Formosa gebürtig, und dort von den Jesuiten zum Christenthume bekehrt worden; aber, um der schrecklichen Strafe zu entgehen, welche in Japan (denn zu diesem Reiche, und nicht zu China, rechnete er sein angebliches Vaterland) solche Uebergänger befürchten müßten, sey er nach Europa gereiset, und habe sich bisher zu Avignon aufgehalten. Kaum zwanzig Jahr alt, da er doch schon eine lange Wanderschaft in Deutschland, Brabant und Holland gemacht und viele wunderliche Schicksale erlebt hatte, gerieth er nach England. Einige Gelehrte erkannten leicht den Betrüger; andern aber hielt er mit glücklicher Frechheit die Augen zu. Sogar setzte er aus allerley aufgerafften Bruchstükken von Nachrichten eine Beschreibung und Geschichte der Insel Formosa zusammen. Doch legte er sich nebenher fleißig auf alte Sprachen und Geschichtkunde, gab verschiedene bessere Bücher heraus d), gestand zuletzt offenherzig seine Schel-

b) The revealed Deism, in two Volumes. Lond. 1753. Deutsch, von Mittelstedt, Braunschweig 1756.

c) Sein Leben aus dem Gentlem. Magaz. 1764. in dem neuen Brem. Magaz B. I. S. 81 und 241.

d) Essays, by a Layman in Town, Lond. 1753. Mehrere Stücke der allgemeinen Welthistorie, vornehmlich die Jüdische Geschichte ꝛc. ꝛc.

merey, und ward über achtzig Jahr alt († J. 1763). Auch der von ihm grober Lügen beschuldigte, schon oben genannte Archib. Bower e), mit welchem er gleichwol zu der Gesellschaft gehörte, welche die allgemeine Weltgeschichte bearbeitete, konnte sich von dem Verdachte heimlicher Anschläge zum Vortheile des Papstthums in England nicht völlig reinigen. Doch diese beyden seltsamen Menschen versuchten wenigstens nicht auf dem Wege der Freydenkerey ihr Glück zu machen.

11. Leichter Vortrab Französischer Philosophen. Maria Huber. Schwache und ungleiche Anstalten, dieser Schriftstellerey zu wehren.

Aber wie viel oder wenig von der Verbreitung des Unglaubens in England den geheimen Anschlägen einer Papistischen Werbezunft zugerechnet werden mag; ungleich größer war immer die Gewalt, mit welcher der Geist der Katholischen Religionslehre und Gesellschaftsform die ihr eingebornen Zöglinge und Mitglieder, bey einigem Reiz und Muth zum Nachdenken, sofort zum Widerwillen und Argwohn gegen das Christenthum überhaupt, das sie in dieser Schule gemeiniglich schlecht kennen gelernt hatten, und zu der Kühnheit antrieb, dasselbe zu bekriegen, oder doch Stimmen des Murrens und der Verläumdung dawider zu erheben. Mit den so vielfachen Mißgestalten, als sie bey nur geringer Aufmerksamkeit in den Lehren, Gottesdiensten und Verfassungen ihrer Kirche gar bald entdeckten, konnten sie den Gedanken schlechterdings nicht reimen, daß dennoch nur diese Kirche sich im Besitze der seligmachenden Wahrheit befinde, und daß selbst die Erkenntniß dieser Wahrheit und die treueste Ausübung ihrer Tugendgesetze nur in der äußern Gemeinschaft mit dieser Kirche, seligmachend sey, daß aber sie in dieser Ge-

e) Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts, Th. I. S. 337.

meinschaft den gröbsten Irrthümern und Sünden die Vergebung sehr leicht mache. Gemeiniglich waren sie mit ihren Zweifeln schon über jede gute Meynung vom Christenthum hinaus, ehe sie es für möglich hielten, daß dasselbe irgend außer dieser Kirche in einer bessern Gestalt zu finden sey, oder es der Mühe werth achteten und Lust bekamen, sich darnach umzusehen. Protestanten wurden für Unchristen, oder doch nur für Halbchristen gehalten, und was die gelehrtesten Französischen Freygeister von ihnen wußten, war hauptsächlich, daß Luther und Calvin zwar durch die Erweckung einer freyern Denkart sich ein großes Verdienst erworben, aber auch vieler alten Grillen, Mißbräuche und Aergernisse geschont, und nur eine neue gemilderte Form von Aberglauben eingeführt, daß die Protestanten zwar wolgethan, dem Papste, der Geistlichkeit und den Mönchen ihre Macht und Einkünfte zu entziehen, daß sie aber auch heillose Streitigkeiten, Kriege und Verwüstungen, hauptsächlich in Frankreich, veranlaßt hätten. Mehr begehrten sie, oder mehr stellten sie sich doch, von der Sache nicht zu wissen, und wollten dennoch für vorurtheilsfreye Richter gehalten seyn. Daher mußte das Christenthum alle Gebrechen, und selbst alle Verbrechen, des Papstthums entgelten. Das Christenthum nannte einer die Religion Ravaillacs; eben derselbe sprach von dem grausamen Gott der Christen, und wollte nur sagen: der Jansenisten; ein anderer, zu zeigen, wie viel bessere und glücklichere Menschen die Nichtchristen wären, berief sich auf den sichtbaren Unterschied in dem Wolstande der Katholischen und Protestantischen Eidgenossenschaften a).

Lieber aber suchten sie unter Heiden und Muhamedanern, in der Geschichte und in der Einbildung, Meynungen und

a) Der erste war Voltaire, der andere Helvetius.

Gottesdienste, Verfassungen und Sitten auf, welche den Vorzug der Weisheit, Freyheit und Liebenswürdigkeit hätten. Schon sonst war Jesus in feindseliger Absicht mit Pythagoras, Appollonius von Tyane b), Muhamed, und seine Religion mit alten oder fremden Gottesdiensten, in Vergleichung gestellt worden. Allein dieser Stoff schien entweder bereits abgenutzt zu seyn, oder die Arbeit, wenn sie nicht gänzlich verunglücken sollte, mehr Wissen, als Witz, zu erfordern. Die vom Grafen Heinrich von Boulainvilliers nachgelassene Lebensbeschreibung Muhameds c), mußte ein jeder für den schamlosesten Versuch in dieser Art erkennen, wenn er die von Johann Gagnier zu Oxfort aus den Quellen selbst geschöpfte Geschichte des Arabischen Propheten dagegen hielt, und konnte das Urtheil, welches dieser gründliche Kenner Morgenländischer Sprachen und Sitten, über jenes in der Handschrift ihm zur Vollendung vorgelegte Bnch gefällt hatte, nicht zu hart finden, daß dasselbe, um recht ans Licht zu kommen, ins Feuer geworfen werden müßte d). Ohne daß man indessen sich eben auf ernsthafte Vergleichungen einließ, ward die leichtere Manier bald in freyen Dichtungen, bald in einseitigen Darstellungen von Völkern, die ohne eine solche, oder auch ohne alle Religion besser daran wären, und sich edler betrügen, als christliche Völker, dem Christenthum, entweder ohne es nur ausdrücklich zu nennen, seitwärts und

b) Vergleiche von Hierokes und Jamblich, Kirchengesch. Th. I. S. 186. 229. Von Karl Blount, Th. IV. S. 390.

c) Vergl. Kirchengesch. Th. IV. S. 476. wo aber der Vorname Karl zu berichtigen ist. Seine Vie de Mahomed erschien zuerst, Lond. 1730. Zweymal nachgedruckt, Amst. 1731. auch ins Englische übersetzt, und Deutsch sogar zweymal.

d) La vie de Mahomet, traduite et compilée de l'Alcoran, des traditions authentiques de la Sonna et des meilleurs auteurs Arabes, Amst. 1732. 2 voll.

unvermerkt, oder auch geradehin und offenbar, harte Streiche zu geben, am häufigsten von Französischen Witzlingen angebracht b). Wirklich war auch die Quelle unerschöpflich, aus welcher sich Vergleichungen dieser Art herlangen ließen, und diese vertrugen, um für eine müßige, an leichte Kost gewöhnte Leseluft immer schmackhaft zu bleiben, die manchfaltigste Abwechselung.

Schon die durch so viele Reisebeschreibungen immer weiter eröffnete Länderkunde, und die dadurch gewonnene nähere Bekanntschaft mit so vielen und an Menschlichkeit, Bildung und Gottesdiensten ungleichartigen Völkern der Erde, gab reichen Stoff dazu her. Selbst die Großsprechereyen, welche von den Arbeiten und Früchten der Katholischen Glaubensboten in andern Welttheilen, aber auch die Nachrichten, welche von ihren bittern Streitigkeiten unter einander, einkamen, mußten die Vermuthung erwecken, daß es doch wol von Seiten der Völkerschaften, denen man dort das Christenthum anzubringen suchte, an Einwendungen, Widersprüchen und Vorwürfen gänzlich nicht fehlen dürfte. War davon in den Missionsberichten auch nichts zu lesen, so führten sie doch manchen denkenden Leser auf die Spur, daß er leicht den Versuch machte, aus der Seele und dem Munde eines gescheuten Heiden den väterlichen Götzendienst desselben vertheidigen, und den christlichen Glauben kurz abfertigen oder verspotten zu lassen. Ja, man hatte da wirklich eine Erklärung vor Augen, welche dem Könige von Siam einst ein Jesuitischer Glaubensbote zugeeignet hatte, als Antwort auf die von Ludewig XIV. an ihn ergangene Ermunterung, das Christen-

b) Oben schon einige Versuche der Art; Histoire des Sevarambes; Voyages de Massé; Schriften von Passeran, Dodsley, u. a. Dahin gehört auch ein Deutsches Machwerk, angeblich aus dem Italiänischen übersetzt: Geschichte des Gaudentio di Lucca ꝛc. Frankf. u. Lpz. 1751.

thum anzunehmen (J. 1685). Er sollte nämlich dem Französischen Gesandten, de Chaumont, erklärt haben, es wundere ihn, daß der König von Frankreich, sein guter Freund, sich um eine Sache so sehr bekümmere, welche Gott angehe, und welche Gott der freyen Wahl jedes Menschen überlassen habe. Denn hätte der gewollt, daß alle Menschen ihn auf gleichförmige Art verehren sollten, so würde er ihnen darüber auch einstimmige Meynungen eingeflößt haben, so wie sie an Kräften des Körpers und der Seele einander so ähnlich wären. Man müsse daher glauben, er habe Gefallen an jener nach Zeitaltern und Ländern so wunderbar manchfaltigen Bemühung der Menschen, ihn anzubeten, und dieselbe Schönheit, welche die Vielgestaltheit in der sinnlichen Welt hervorbringe, sey eben so bewundrungswürdig und der Weisheit Gottes angemessen in der vernünftigen Welt c). Diese Erklärung ward tausendmal wiederholt, und gleichsam zum Weidspruche, über welchen die Gegner des Christenthums predigten. Auch gab es Nachrichten von der Reise, die ein Gascognischer Freyherr de la Hontan nach Canada angestellt (J. 1688), und auf welcher er mit einem Huronen Gespräche über die Religion geführt hatte, ohne denselben in seinem sehr genügsamen Glauben irre machen, oder ihm alle seine Einwürfe gegen das Christenthum lösen zu können d). Schon dieser Schriftsteller war von vielen für einen gegen die Religion übelgesinnten Aufschneider gehalten worden e). Leibnitz aber, der

c) Tachard Voyage de Siam, L. V. p. 231.

d) Suite du Voyage de l'Amérique, ou Dialogues de Mr. le Baron de Hontan et d'un Sauvage contenant une descriptiön exacte des moeurs et des coutumes de ces peuples sauvages, à Amst. 1704. und mehrmal gedruckt.

e) Labat Voyages en Espagne et en Italie, T. III. p. 4. De Crousaz divers Ouvrages T. I. p. 110. — Le Clerc Biblioth. ancienne

ihn in spätern Jahren am Hannöverischen Hofe näher kennen gelernt hatte, vertheidigte ihn f).

So wurden denn dergleichen Reiseberichte aufgegriffen, gewiß nicht etwa, um zur allgemeinen Religionsgeschichte Beyträge zu liefern, sondern, um aus Ostindien oder Westindien, von bekannten und unbekannten Völkern, in der Einkleidung von Geschichten oder Briefen, eine Weisheit herbeyzudichten, bey deren Scheine sich die Christen ihres Aberglaubens und Lehrgezänkes, ihrer Gottesdienste und Priester, schämen sollten. Zwar hatten einige das unschuldigere Ansehn, Europäische Sitten, von einem Fremdlinge beleuchtet, nur unter einem andern Gesichtspuncte darzustellen und gleichsam den Leser im Mondenlichte zu einer bekannten Landschaft zu führen, wo er sie mit neuen Augen betrachtete. Wie aber diese Erfindung häufig benutzt ward, um auf eine verdeckte, und doch durchsichtige Weise, die Sünden des Hofes und die Gebrechen der Regierung zu beschreiben, so auch, noch häufiger und furchtloser, um bald die Geistlichkeit, bald auch die Religion, zu verspotten. Montesquieus Persische Briefe waren in dieser Gattung das erste Buch *). Schon in ihnen fand man anstößige Stellen genug, und heilige Dinge in eine Lachen erregende Ansicht gestellt; unter andern, daß der Perser dort sich den Papst als einen alten Zauberer zu denken belehrt ward, der die Franzosen verblendet habe zu glauben, eins sey zugleich drey, und drey

et moderne T. XXII. p. 221. giebt einen verlaufenen Mönch, Gundeville, als Verfasser jener Gespräche an.

f) Epistolar. ed. Kortholt. T. IV. p. 22.

*) Kirchengesch. des XVIII. Jahrhunderts Th. I. S. 378. Der Zeit nach die erste Schrift in solcher Einkleidung war der sogenannte Espion Turc 1688. von dem Italiäner, Marana.

eins; auch zu glauben, durch die Kraft gewisser Worte höre Brod auf, Brod zu seyn g). Aber in den zahlreichen, vielgestaltigen und großentheils mißrathenen Nachbildungen war die Begierde unverkennbar, das Christenthum, welches nun einmal mit keiner Religion zu einem andern Zweck, als um für die unvergleichliche und einzige erkannt zu werden, verglichen seyn wollte, in jeder Zusammenstellung verlieren zu lassen.

Unter der dünnen Hülle der Allegorie das Christenthum, oder doch das Papstthum zu bespotten, hatte schon Bernhard le Bovier de Fontenelle h) einen furchtbaren Versuch gemacht. Er hatte gedichtet, daß auf der Insel Borneo, nach dem Tode der Königinn Mlyseo (Solyme, die Jüdische Kirche) ihre Töchter Mreo (Rom) und Eenuge (Geneve) über die Erbtheilung in Streit gerathen wären, indem jene dieser eine unehliche Geburt vorwürfe. Mreo habe verordnet, alle ihre Diener sollten Verschnittene seyn; dennoch glaubten die Ehemänner immer Ursache genug zu haben, sich über die Diener zu beschweren. Wenn Mreo an gewissen Tagen ihrem Volke Schauspiele gebe, so lasse sie einen Theil derselben, welchen Eenuge nach alter Sitte noch immer beobachte, hinweg, und in ihrem Gebiete sey das Brod übermässig theuer, weil, wie man glaubte, ihre Schwarzkünstler es fortzuhexen pflegten. Mreo werde indeß wol die Oberhand behalten; sie habe noch vor kurzem einen Theil der Mannschaft ihrer Nebenbuhlerinn gezwungen, ihr den Diensteid zu leisten, und obgleich diese neuen Kriegsknechte nicht gern, und nicht ehrlich fechten würden, so sey doch die Gegenmacht da-

g) Marqu. d'Argens Histoire de l'Esprit humain T. XII. p. 159.

h) Trublet Memoires pour servir a l'Histoire de la Vie et des Ouvrages de Mr. de Fontanelle, Amst. 1761.

durch merklich geschwächt worden i). In diesem Geschmack, auch mit dem Spielwerke der Buchstabenversetzung, folgten viele Dichtungen zu gleichem Zwecke. Vornehmlich erschien zu Paris (J. 1735) unter der Larve einer Malabarischen Liebesgeschichte eine eben so läppische, als boshafte, Verläste-rung des Christenthums k), welcher das Parlament durch die Anordnung, daß sie verbrannt und eingezogen werden sollte, viele Leser und die Ehre auswirkte, zweymal nachgedruckt zu werden. Für den Verfasser ward bald der jüngere Crebillon, bald der rüstige Vielschreiber, Niklas Lenglet du Fresnoy l), gehalten. Beyde kamen wenigstens damals in die Bastille, der erste, als Vater, einer ähnlichen gleichfalls zum Feuer verurtheilten, aber ungleich witzigern Dichtung, in welcher er, wie von Japan aus m), den Hof, den Papst, die Bulle Unigenitus und die Jansenisten belachte († J. 1777), der zweyte als Geburtshelfer bey mehreren solchen Erzeugnissen des Kitzels der Spottlust († J. 1755).

Unbekannt war auch die Abkunft der neuen Erdgeschichte, welche von einem ersonnenen Indischen Weisen Telliamed, und, der Bearbeitung nach, fälschlich, von dem gewesenen

i) Description de l'Isle Borneo etc. in Form eines Briefes aus Batavia an Basnage in Rotterdam, zuerst 1684. in mehrern Holländischen Journalen bekannt gemacht.

k) Les Princesses Malabares, ou le Celibat philosophique; Ouvrage interessant et curieux avec des Notes hist. et crit. à Tranquebar, ch. Thomas Franco, 1735. Nachgedruckt in Holland u. Deutschland mit der Aufschrift Amst. Die gründlichste und schärfste Beurtheilung gab Mosheim: Nouus religionis Christianae hostis ex Gallis, patefactus et fugatus, in Dissertt. hist. eccl. T. II. p. 659.

l) Memoires pour servir a l'Histoire de la vie et des ouvrages de l'Abbé Lenglet du Fresnoy, Paris 1761.

m) Tauzai et Neadarné, Histoire Japonoise, 1734.

Französischen Consul zu Cairo, Benedict Maillet († J. 1736) herstammen wollte, die Bildung des festen Bodens aus Wasser, der Erdgewächse aus Meergewächsen, der Landthiere und Vögel aus Fischen, nach der Weise Ovidischer Verwandlungen, beschrieb, und zuletzt alles dem ewigen Weltstoff und glücklichem Zufalle, ohne wirksames Zuthun eines vernünftigen Urhebers, zueignete n). Hingegen mußte in einem andern Gedichte der wirkliche Indische Weise Pilpai nicht nur alle Sittenlehre, sondern auch alles Naturrecht, alle Vorurtheile von Schamhaftigkeit, alle lästige Eigenthumsgesetze, zu Schanden machen o), und in den Irokesischen Briefen ward die Tugend der Menschenfresser, Vielweiberey und Blutschande, also gerühmt, daß vielleicht Irokesen sich ihrer schämen würden p). So schien bereits in mehrern Schriften die freygeisterische Wut sich zum Umreissen aller Gesetze und bürgerlichen Ordnung zu neigen, obwol in der That die Verfasser nur in Ausschweifungen der Sonderbarkeit, und in der Verwegenheit, ärgerliche Dinge, aller Aufsicht ungeachtet, zu Tage zu fördern, wetteiferten.

Die meisten dieser und viele andere namenlose Schriften gleichen Gehalts wurden in Holland gedruckt, die schlimm-

n) Telliamed, ou Entretiens d'un Philosophe Indien avec un Missionnaire François sur la diminution de la Mer, la formation de la Terre, l'origine de l'Homme etc. Mis en ordre sur les Memoires de feu M. de Maillet, par J. A. G** a Basle, 1749. Baumgarten Hall. Biblioth. B. VII. S. 313.

o) Naufrage des Isles flottantes, ou Basiliade du célèbre Pilpai, Poëme héroique, traduit de l'Indien par Mr. M. à Messine, 2 voll. 1753. Baumgarten merkwürd. Bücher, B. III. S. 517.

p) Lettres Iroquoises, à Irocopolis, (la Haye) 2 tomes, 1752. Baumgarten merkwürdige Bücher B. I. S. 450. Der jüngere Elias Luzac ward für Verfasser gehalten.

sten aber gewiß von Franzosen verfaßt. Doch Hatzfeld war ein verunglückter Deutscher Gelehrter, welcher in England durch Umgang und Schriften einen Vorrath wilder Einfälle gegen das Christenthum und dessen Urkunden zusammengerafft, und in der Hoffnung, sich dadurch zu heben, die Frechheit hatte, denselben im Haag nicht nur drucken zu lassen (J. 1745), sondern auch auszutheilen und sich dazu zu bekennen q). Er ward aus Holland verwiesen, und die ganze Auflage des Buchs verbrannt. Dasselbe kam hiedurch in das Fach nichtswürdiger Seltenheiten. De la Serre hingegen hatte in Französischen Kriegsdiensten sich gebrauchen lassen, die Festung Mastricht, als Mönch verkleidet, auszukundschaften. Er ward aber ertappt, und gehangen r) (J. 1748). Vor seiner Hinrichtung erklärte er seinen Abscheu und Widerruf einer kleinen Schrift, welche großes Aufsehen gemacht, und in welcher er unter Burnets und St. Evremonds Namen alle geoffenbarte Religion und den gemeinschaftlichen Gottesdienst mit seichten Machtsprüchen bestritten hatte s). Nicht so aufrichtig war die Reue des

q) La Decouverte de la Verité et le monde detrompé, à l'égard de la Philosophie et de la Religion etc. traduite de l'Anglois, corrigée et augmentée par l'auteur, le Chevalier Veridicus Nassauiensis, approuvée par le célèbre Professeur Wolf etc. 1745. Biblioth. raisonnée T. XXXVI. P. II. p. 367. Act. hist. ecclesiast. B. XIII. S. 436.

r) Biblioth. raisonnée T. XLI. P. II. p. 475. A. G. M(asch) über die Bekehrung des Hn de la Serre, Hall. 1749. Pontoppidan Kraft der Wahrh. S. 129.

s) La vraie Religion demontrée par l'écriture sainte, traduite de l'Anglois de Gilb. Burnet, à Londres 1745. Ein zweyter Titel: Examen de la Religion, dont on cherche l'éclaircissement de bonne Foy, attribuée à Mr. de St. Evremond, à Trevoux 1745. 12. Deutsch: Die wahre Religion, oder die Religionsprüfung, mit einer Widerleg. Frankf. und Leipzig 1747. Eine andere Widerlegung: G. F. Meier Rettung der

sterbenden Andreas Friedrich Boureau Deslandes t), eines Beamten beym Seewesen zu Rochefort, welcher schon in seiner Geschichte der Philosophie u) einige freye Urtheile, in einer besondern kleinen Schrift v) aber einen ausgelassenen Leichtsinn geäußert, oder vielleicht nur die von den Geistlichen seiner Kirche so hochgepriesenen und so dringend geforderten Bekehrungen auf dem Todbette hatte verspotten wollen († J. 1757).

Aber in der Menge von Französischen Schriften, die eine Zeit lang viel Redens von sich machten, war von vielen Seiten betrachtet, die merkwürdigste von einem Frauenzimmer, wenigstens mehr durchdacht, ernsthaftern Inhalts und in einer bescheidenern Sprache, als hundert andere; nämlich die Briefe über die dem Menschen wesentliche Religion w). Da dieselben so fort ins Englische übersetzt erschienen x), wurden sie auch Anfangs für die Arbeit eines Englischen Gelehrten gehalten, zumal da man aus Frankreich wol lustige Schwänke und heftige Schimpfreden auf die Religion, aber nicht

Ehre der Vernunft wider die Freygeister, Halle 1747. Act. hist. eccles. B. XIII. S. 449.

t) Pontoppidan Kraft der Wahrheit S. 319.

u) Histoire critique de la Philosophie etc. Amst. 1737. 3 voll. Nouv. Ed. 1757. 4 voll. 12.

v) Réflexions sur les grands hommes, qui sont morts en plaisantant, à la Haye. 1714. und sehr oft wieder gedruckt.

w) Lettres sur la Religion essentielle à l'Homme, distinguée de ce qui n'en est, que l'Accessoire. Amst. 1738. 2 Parties, gr. 12. Nouv. Ed. à Londres 1739. nebst einem dritten Th. oder: Suite de sur la Rel. ess. servant de Réponse aux Objections etc. und Suite de la troisième Partie etc. Wiederum in vier Theilen, Lond. 1757.

x) Letters concerning the Religion essential to Man, Lond. 1738.

Untersuchungen über dieselbe, erwartete. Nachdem dies Buch bald diesem, bald jenem, bekannten Schriftsteller war zugeeignet worden, erfuhr man, daß Maria Huber, dasselbe verfaßt habe y), eine geborne Genferinn von Protestantischen Eltern, welche zu Lyon wohnte, schon in blühender Jugend, unter den vortheilhaftesten äußern Umständen, entweder aus Eitelkeit, oder aus Ueberdruß, eine einsame betrachtende Lebensart erwählt, und sich, neben dem Anstriche von Sonderbarkeit und hohem Dünkel, die größte Achtung aller, denen sie bekannt war, erworben hatte († J. 1753). Waren aber jene Briefe ihr Werk, (obwol nicht ohne Theilnehmung mehrerer Hände) so gehörten ihr auch zwey Schriften zu, welche bereits viele Leser gefunden und viele Nachfrage veranlaßt hatten. In der ersten hatte sie für die unverletzliche Ehre des Gewissens geeifert z), in der andern aber aus dem Begriffe von Gott, als dem allgenugsamsten Wesen, die biblischen Vorstellungen von den Sündenstrafen, vornehmlich von deren ewiger Dauer, zu berichtigen gemeynt a). Die Zurechtweisungen, welche sie hierauf, besonders von Abraham Ruchat b), Professor zu Lausanne († J. 1750) erhielt c), wa-

y) Les Lyonnois dignes de mémoire T. II. p. 259. Senebier Hist. lit. de Geneve T. III. p. 84.

z) Le monde fou préferé au monde sage, en vingt-quatre Promenades etc. 2 Tomes, Amst. 1731. auch 1733. 1744. Englisch 1733. Deutsch, (von A. F. W. Sack) Frankf. a. M. 1736.

a) Le sisteme des Anciens et des Modernes — sur l'état des ames separées des corps. en XIV. lettres, Amst. 1731. 1733. Lond. 1739. Deutsch, herausgegeben von Menne, Helmst. 1748.

b) Jean Alphonse Rosset eloge de Ruchat, hinter seinen Discours rélatifs à la Religion, Lausanne 1754.

c) Examen de l'Origenisme, 7734. M. Huber dagegen: Suite du Système etc. Londres 1739.

ren ein Reiz für sie, ihr ganzes Lehrgebäude der Religion, welches ihr eben so neu und fest zu seyn schien, als es gewiß das ihrige war, mit muthiger Zuversicht in den gedachten Briefen bekannt zu machen. In dieser ihrer dritten und berufendsten Schrift fürchtete sie nun so wenig feindlich gesinnt wider das Christenthum zu handeln, daß sie vielmehr dessen boshafte Verläumder zu beschämen und dessen zornige Gegner zu besänftigen hoffte, wenn man sonst nur über das Wesen der Sache mit ihr sich vereinigen, eine Sichtung und Sonderung darin vornehmen, und alles Nebenwerk fortschaffen wollte. Man sollte also auf ihren Rath vor allen Dingen den Zweck der Religion weiter nicht in Verehrung des allseligen und alles Dienstes unbedürftigen Geistes, sondern in Beförderung der Tugend und der Glückseligkeit des Menschen, folglich in Belebung seines Gewissenstriebes, setzen, die Lehren derselben aus der vernünftigen Natur hervorlangen, und sie nicht auf äußere Zeugnisse bauen, auch den göttlichen Ursprung der Schriftoffenbarung fahren lassen. Man könnte immer zugeben, daß in den heiligen Büchern viele, sich widersprechende, abgeschmackte und kindische Dinge zu finden, auch, daß die Wunderbegebenheiten, wenn gleich möglich, doch nicht über den Verdacht einer Täuschung erhaben, oder aus natürlichen Ursachen geschehen, und folglich unbrauchbar wären, etwas zu beweisen. Man dürfte immer diese Bücher in Ehren halten, ohne sie zu vergöttern; sie könnten auch zur Handleitung und Erziehung solcher dienen, welche selbst zu denken unfähig wären; aber bloß die Religion der Vernunft sey Religion zu nennen. Man müßte daher alle Glaubensgeheimnisse verbannen; denn von solchen lasse sich, selbst ihrer Natur nach, auf keine Weise sagen, daß Gott sie geoffenbart habe, und sie wären Verunstaltungen der einfachen für Herz und Gemüth wolthuenden Religion. Zu dieser verlangte sie, außer der Sittenlehre, bloß den Glauben an Gott, Vor-

sehung und Unsterblichkeit; und, daß man ein mehreres dahin rechne, daß man schwache Beweise führe, und weniger darauf bedacht sey, das Evangelium ehrwürdig zu machen, als seine unmittelbare Abkunft von Gott zu erhärten, eben dies sey die Ursache, warum dasselbe so viele unverdiente Schmähungen erdulden müsse. Eben daher jene ärgerlichen Uneinigkeiten unter den Christen, welche nicht größer seyn könnten, wenn die einen die heilige Schrift, die andern den Koran, und alle Parteyen ihr besonderes Offenbarungsbuch hätten.

Unter den Gottesgelehrten der Katholischen Kirche, zu welcher sie äußerlich sich selbst hielt, erregte sie gar keine Aufmerksamkeit; um so mehr unter den Protestantischen, vornehmlich den Schweizerischen d). Sie mußten die Feinheit so vieler Bemerkungen rühmen, welche dies Buch enthielt, und welche von tiefer Menschenkenntniß sowol, als feurigem Tugendeifer, zeugten; aber sie verwarfen auch mit Furcht und Abscheu diese Vorschläge des Friedens, welche dahin giengen, dem Feinde das Land gutwillig abzutreten, und welche er hier, wie durch eine vermummte Gesandtschaft, wagte thun zu lassen. Sie empfanden es besonders übel, daß man zu glauben schien, bey vielen Lehrsätzen beharreten sie nur aus Noth und von Amts wegen, um einer gewissen Uebereinkunft und Lehrordnung willen, aus Eigensinn oder Klugheit, und nicht aus Ueberzeugung von ihrer Gewißheit, nicht

d) J. J. Breitinger de principiis in examinanda et definienda religionis essentia, Turic. 1741. von Rosset ins Französische übersetzt: Examen des Lettres sur la Rel. essent. Zurich, 1741. J. J. Zimmermann de recentiorum quorumdam praeposteris aduersus incredulos disputandi methodis diss. I et II. Opusc. T. II. p. 1. Lettres sur les vrais principes de la Religion, Amst. 1741. 2 Tomes. Meyenbergs Vorrede zu Lelands Abriß deist. Schriften, Th. II. Abth. I.

aus Pflicht. Besonders gieng Franz de Roches e), Prediger und Professor zu Genf († J. 1769) in eine genaue Prüfung des ganzen Buchs ein, und zeigte mit Schärfe und Feuer die Betrüglichkeit der Schlüsse, auf welchen die Anträge einer solchen Vereinfachung des Christenthums beruheten f).

Bevor noch die Urheberinn derselben ausgemittelt war, erkannte man, daß der Verfasser dieser Briefe sich mit einem andern Briefsteller sehr wol verstanden habe, und glaubte sie daher eben demselben zuschreiben zu dürfen. Dieser war ein Berner vom Adel, de Muralt, der sich schon früher als einen denkenden Kopf gezeigt g), über die Religion aber, als ein Kriegsmann ohne eigentliche Wissenschaft, viele schwärmerische Vorstellungen aufgefaßt hatte. Seine fanatischen Briefe h) rühmten das innere Licht, auf Kosten der Vernunft; diese beschäftige sich nur mit natürlichen, und nicht mit geistlichen Dingen; Religion aber sey Sache des Herzens und nicht des Kopfes. Durch die Vernunft sey das einfältige

e) Eloge de F. de Roches, Geneve 1769. Senebier l. c. T. III. p. 19.

f) Defense du Christianisme, ou Preservativ contre un Ouvrage intitulé: Lettres sur la Rel. essent. etc. à Lausanne et à Geneve 1740. 2 voll.

g) Vornehmlich durch die einst so berühmten Lettres sur les Anglois et les François et sur les voyages. à Geneve 1725. und öfter gedruckt. Desfontaines brach darüber in die Worte aus: Miracle! voila un Suisse, qui pense! Als Hallers Gedichte zuerst ohne Namen ihres Verfassers herauskamen, ward Muralt dafür gehalten. Zimmermann von der Einsamkeit, Th. IV. S. 388. rühmt ihn als den größten Denker; auch Dippel rühmt ihn so, Sämmtl. Schriften B. III. S. 562.

h) Lettres fanatiques. Tomes 2. Londr. (Geneve) 1739. Baumgarten merkwürd. Bücher B. I. S. 217. vergl. B. V. S. 359.

Christenthum so unglücklich vervielfältiget, der Parteygeist geweckt, Unglaube und Spötterey erzeugt worden. Den Gebrauch derselben verdamme die Bibel; er sey auch der wahre Sündenfall, seit welchem jene Schlange, die den Lehrerstand bedeute, auf dem Bauche gehe und Erde fresse; aber es sey auch Feindschaft zwischen ihr und dem Weibe, oder der göttlichen Weisheit, und dieser Schlange Leben werde bald ein Ende haben. So vielen Unsinn, so schön gesagt, und mit so vielen Durchblicken eines gesunden Geistes und eines edeln Gemüths, hatte man lange nicht vernommen. De Muralt verlor sich zuletzt in seinen Begeisterungen so sehr, daß er, schon ein achtziger, mit einem verrückten Weibe, das den himmlischen Beruf hatte, in Pennsilvanien die rechte Kirche Gottes zu bauen, dahin abzuziehen beschloß (J. 1741). Er gab ein neues, und nur noch auffallenderes Beyspiel, als seine Freundinn, Huber, daß Deismus und Fanatismus gar wol vereinbar sind. Auf so manchfaltige und widersprechende Weise mußte sich also das Christenthum zu gleicher Zeit meistern lassen; den Fanatikern war es zu geistlos, den Libertinern zu ernsthaft, den starken Geistern lächerlich.

Sehr ungleich und veränderlich waren dabey die Mittel, mit welchen man die Ehre desselben in Frankreich zu beschirmen suchte. Unter Ludewigs XIV. prachtvoller Regierung waren witzige Köpfe und Gelehrte eignen Gewerbes, welche, ohne bestimmten bürgerlichen Beruf, gewöhnlich Freunde aller Neuerungen sind, durch Besoldungen, Ehrenstellen und Hoffnungen zurückgehalten worden, anders zu schreiben, als es der Hofgeschmack verlangte. In der Folge befanden sie sich von dieser Seite allezeit freygelassener, und je weniger sie durch Gunst an die Regierung geknüpft waren, um so näher traten sie sowol in den für die Aufnahme der Wissenschaften und Künste errichteten öffentlichen Körperschaften, als auch

in andern geheimern Verbindungen, zusammen. Doch mußten sie in den letzten Jahren jenes Königes, noch die Allgewalt der Jesuiten fürchten. So fehlte nicht viel, daß Fontenelle, wegen einer unschuldigen und verdienstlosen kleinen Schrift, unglücklich geworden wäre. Er hatte darin die alten heidnischen Orakel für Werke eines menschlichen, und nicht teuflischen, Betrugs und die Sage von ihrem plötzlichen Aufhören zur Zeit der Geburt Jesu für Fabel erklärt, übrigens aber auf ähnliche Werke des Aberglaubens und Betrugs unter den Christen mit keinem Worte hingedeutet. Indessen mußte sich dem Leser die Erinnerung an so viele Wundergeschichten, und an die immer noch im Schwange gehenden Teufelsbannungen in der Römischen Kirche von selbst aufdringen. Auch war es keine leere Vermuthung, daß der witzige Fontenelle solche Vergleichungen stillschweigend im Sinne gehabt habe, da man ihn bereits aus jener oben angeführten Dichtung von der Insel Borneo kannte. Bey seiner Geschichte der Orakel war aber schon dies ein Verbrechen, daß er eigentlich das bekannte Buch des gelehrten Mennoniten Antons van Dale k) in einen für Ungelehrte lesbaren Auszug gebracht hatte. Johann Franz Baltus l), ein Strasburgischer Jesuit († J. 1743), nahm sich nun wider ihn der Ehre des Teufels und der Fabel an, und ob zwar er selbst hier gleichfalls die Meynung eines Ketzers,

i) Histoire des Oracles, Paris 1687. Deutsch, von Gottsched. Leipzig, 1726.

k) Kirchengesch. Th. IV. S. 325. 461.

l) Calmet Bibliothéque Lorraine p. 74. Seine Réponse a l'Histoire des Oracles de Mr. de Fontenelle etc. à Strasb. 1707. und Suite de la Réponse etc. 1708. 8. Beyde auch ins Englische übersetzt, Lond. 1708. 1709.

nämlich des Lutheraners D. Georg Möbius m) zu Leipzig († J. 1697), der den Mennoniten widerlegt haben wollte, vertheidigte, so würde doch Fontenelle das Gelächter, mit welchem Baltus von allen Vernünftigen empfangen ward, und welches der ganze Orden sich anzog, nach des Beichtvaters Telliers Anschlägen, sehr theuer haben bezahlen müssen, wenn er nicht einen mächtigen Beystand gefunden, und wenn er dem Jesuiten wieder geantwortet hätte. Er war auch so kopfscheu geworden, daß er seitdem jeden Anlaß und Schein vermied, über heilige Gegenstände laut zu denken. Mit dieser Klugheit und Ruhe blieb er über ein halbes Jahrhundert an der Spitze der Schöngeister in Paris, und ward, bis auf einige Wochen, ein volles Hundert alt († J. 1757).

Unter der Regentschaft hingegen erweiterten sich die Schranken der Schriftstellerey, daß sie nachher mit aller Macht nicht wieder in die alte Ordnung zurückgebracht werden konnte. Theils aus persönlicher Neigung zum Freydenken, theils aber auch in der Absicht, den Holländern das Handelsgewerbe, welches sie mit verbotenen Büchern trieben, zu entreissen, begünstigte der Herzog die Preßfreyheit n). Sie dankte ihm

m) Pipping memor. Theologor. p. 703. Sein Tractatus de oraculor. ethnicor. origine, propagatione et duratione aduersus Ant. van Dale etc. Lipſ. 1685. Ed. IV. 1692. 4.

n) Auch in dieser Hinsicht blieb daher jene Zeit der Sittenfrechheit den Philosophen sehr beneidenswerth. Voltaire sagt von ihr (Pucelle, ch. III.):

— de l'aimable Regence
Tems fortuné, marqué par la licence etc.

Der Cardinal Bernis aber, voll Unwillens: (La Religion vengée, ch. IX.)

Philippe, amant des arts, monarque paſſager,
Des livres corrupteurs mépriſa le danger etc.

dafür mit vielen Schmähschriften, und nun war es zu spät, sie wieder einzutreiben. Unter ihm eröffneten sich vielmehr in Genf, wo bisher, als in dem Protestantischen Rom, eine strenge Bücherschau beobachtet war, neue und reiche Waarenlager, welche, der Nähe wegen, die aus Frankreich verbannten Gedanken gar leicht wieder hineinlieferten o). Der Cardinal Fleury, so sanft er sonst war, so scharf und ängstlich wachte er über das Bücherwesen. Eben so streng war der Canzler d'Aguesseau; daher in keinem Zeitraume die Bastille und andere Staatsgefängnisse so häufig von Schriftstellern und Buchhändlern bewohnt wurden, als da diese Männer den größten Einfluß hatten. Von der Zeit an beschuldigten sich Jansenisten und Molinisten wechselsweise, daß sie die Ehre der Religion verwahrloseten, und den Philosophen zu lachen gäben. Jansenisten vermogten mehr im Parlamente, Jesuiten mehr am Hofe, und unter der Verwirrung dieser feindseligen Kriege schlich manches böse Buch ein, welches für die eine wider die andere Partey war, oder auch nur zu seyn schien. Denn in der That gaben beyde nicht nur gleichen Stoff zum Lachen über sich selbst, sondern auch Anlaß und Reiz zur Verspottung der Religion. Die groben Anzüglichkeiten auf die Sitten, Günstlinge und Liebschaften Ludewigs XV., und nicht die Spöttereyen über biblische Geschichten*), brachten einen gewissen Genard auf Lebenszeit in den Kerker. Ludewig XV. selbst war gleichgültig und unschlüßig bey dem sichtbaren Sinken der Religionsachtung. Aber nach dem mörderischen Anfalle, welchen der verrückte Damiens gegen ihn unternommen hatte (J. 1757), glaubte

o) Voyage histor. et litter. dans la Suisse Occidentale (à Neufchatel 1781) T. II. ch. 2.

*) L'Ecole de l'Homme, ou Parallele des portraits du Siecle et des tableaux de l'Ecriture sainte etc. Paris, 3 tomes 1752. 8. Baumgarten merkw. Bücher. B. III. S. 75.

er sein Leben um so mehr in Sicherheit, wenn Aberglaube und Schwärmerey verächtlich gemacht würden, und von der Zeit an ließ er sich nicht gern zu neuen Verfolgungen bewegen. So ward der Unglaube allmählich war nicht zur öffentlichen, aber doch vorherrschenden Meynung.

12. Voltaire.

Hiezu aber wirkte vor allen andern ein einziger Mann; und, diese Wirkung hervorzubringen, schien der eigentliche Endzweck zu seyn, auf welchen die ganze wundergroße Geisteskraft dieses Mannes, und seine beynahe siebenzig Jahr hindurch ununterbrochen anhaltende, bis in das höchste, menschliche Lebensalter ungeschwächt fruchtbare Arbeitsamkeit gerichtet, ja, für welchen bey weitem der größte Theil seiner fast unzählbaren in allen Gattungen über die verschiedensten Gegenstände sich ausbreitenden Schriften, wie nach einem vorbedachten und festen Plan, berechnet war. Dennoch wollte er gewiß nicht seine Zeitgenossen verderben, sondern vergnügen, belehren und bessern. Vielleicht war er sich aber dessen selbst bewußt, daß er zu allen Richtungen und Wendungen seiner schriftstellerischen Thätigkeit, von einer unruhigen und ungeduldigen Begierde angetrieben ward, Beyfall und Bewunderung, oder vielmehr gebietende Gewalt über Meynungen, Sitten und Geschmack seiner Mitwelt, zu erwerben, und daß dieselbe in ihm mit jeder Befriedigung eben so wol, als mit jedem Aufhalte und Widerstande an Heftigkeit zunahm. Viele, die ihn zu kennen glaubten, setzten hinzu, daß diese Ruhmsucht sogar ursprünglich aus einer noch schmutzigern Quelle, der Habsucht, ihre stärkste Nahrung erhielt. Was aber immer seine herrschende Leidenschaft gewesen seyn mag, so hat weder ein Gelehrter irgend einer Nation mit seiner Feder so schwere Reichthümer zusammengebracht, noch bey seinem

Leben ein höheres Ansehn erlangt, als dieser. Sein Lesekreis erstreckte sich von einem Ende unsers Welttheils zum andern; vornehmlich war er der Liebling der großen, immer angewachsenen, und durch ihn selbst beträchtlich vermehrten Classe von Menschen, welche nicht sowol Kenner, als Liebhaber, der Wissenschaften, seyn wollen, von einem Buche nicht sowol unterrichtet, als unterhalten, zu werden verlangen, am meisten daher aller solcher Personen, welche an Höfen, unter dem Adel, vom Kriegsstande, von der Kaufmannschaft, und vom andern Geschlechte auf einige Bildung Anspruch machten. Dabey genoß er nicht sowol die Achtung, als vielmehr die Verehrung und Freundschaft der größten Monarchen und Fürsten. Die Dankbarkeit, zu welcher man durch seine der Welt geleisteten Dienste sich verpflichtet hielt, war erfinderisch und wetteiferte in den seltensten Ehrenbeweisen; sie stieg bis zu einer wahrhaften Huldigung, und zuletzt zu einer Art von schmeichelnder Anbetung. Und dieser Mann war Franz Maria Arouet von Voltaire a).

Wie viel mittelmäßiges und schlechtes in den hundert Bänden seiner Werke zu finden seyn, wie ungleich sich selbst er oft in denselben erscheinen, wie häufig er sich wiederholt und abgeschrieben haben muß, immer ist nur eine Stimme

a) Commentaire hist. sur les oeuvres de l'Auteur de la Henriade (von ihm selbst, oder, nach Marqu. de Luchet, von Bagneres) à Basle 1776. Eloge de V. par Frederic II. par le Marq. de Luchet, par de la Harpe etc. Histoire litteraire de Mr. de V. par Mr. le M. de Luchet, à Cassel 6 tomes, 1780. La Vie de Voltaire, par M** à Geneve 1786. (Der Verfasser war der Abbé Duvernet: eine neue Ausgabe: La Vie de V. suivie d'anecdotes qui composent sa vie privée, par T. J. D. V. à Paris, an V.) Vie de V. par M. le Marqu. de Condorcet; suivie de Memoires de Voltaire etc. 1789. als der 92ste und letzte Band der Oeuvres completes de V. ins Deutsche übers. v. Stöver.

darüber, daß ein Zehntel derselben aus Meisterstücken, und wol die Hälfte der übrigen aus vortrefflichen Aufsätzen von jeder Art, bestehe. Auch, daß kein Schriftsteller leicht eine so unversiegbare Ader des Witzes gehabt, keiner so sehr die Kunst verstanden, sich dem Geiste und den Launen seines Volks und Zeitalters anzufügen, aber sie auch wieder nach seinem Sinne zu lenken, keiner so ausgelernt habe, beredt, ohne weitschweifig, zierlich, ohne gekünstelt, ungezwungen, ohne nachlässig, zu schreiben, und vornehmlich jeden Gedanken und jede Empfindung also in Worte zu fassen, daß sie ohne Mühe und vollkommen begriffen, ihm sofort klar nachgedacht und lebhaft nachempfunden werden mußten. Ohne Zweifel wurden durch eben diese Leichtigkeit seines Vortrags, verbunden mit der einnehmendsten Anmuth desselben, und mit der feinsten und treffendsten Spottkunst, so wie durch die Kühnheit seiner Absprechungen, bey dem Gewichte seines Namens, viele seichte und viele falsche Begriffe verbreitet; aber eben so gewiß auch viele gesunde Lehren und heilsame Wahrheiten allgemeiner gemacht. Unverkennbar ist besonders sein Verdienst um die Erweiterung und Aufklärung der Geschichte der Menschheit. Ohne eben tiefsinnig einzudringen, gab er mit seiner schlichten Vernunft und einfachen Darstellung sowol vielen wichtigen Erkenntnissen eine größere Verständlichkeit und Gemeinnützlichkeit, als auch den Denkern und Gelehrten zu gründlichern Prüfungen und schärfern Beweisen angenommener Meynungen vielfachen Anlaß. Die Lesung vieler von seinen Schriften vergiftete viele junge und flatterhafte Gemüther, und stärkte andere schon verderbte im dreisten leichtfertigen Vorwitze, in der Schlaffheit und Lockerheit sittlicher Grundsätze, im frechen Unglauben; dagegen waren für Herz und Sitten unzählicher Menschen, wo nicht die meisten, doch gewiß die bekanntesten, von seinen Werken, vorzüglich seine Trauerspiele, von kraftvoller Wirksamkeit. Es

gab nicht leicht einen nachdrücklichern und rührendern, vielmehr keinen so leidenschaftlichen, Prediger der Menschlichkeit, der Duldung, der Milde und Großmuth. Von ihm lernten vornehmlich die Regenten die Stimme der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Volksmeynung ehren und fürchten; aber sie verdankten ihm auch den Vortheil der freyern Ausübung ihrer Pflichten und Rechte, die immer noch in der Priesterherrschsucht eine mächtige Störung guter Absichten fand. Schon ein großes Verdienst, daß er die Fürsten seiner Kirche den Unterschied zwischen einem Ketzer und einem Giftmischer oder Mordbrenner einsehen lehrte, welchen man ihren Vorfahren mit keiner Mühe hatte beybringen können. Er wirkte beträchtlich zur Verbesserung der Gesetze, und der Gerichtspflege, besonders auch zur Abschaffung, oder doch Einschränkung des Gebrauchs der Folter. Er brachte die Gräuel der Schwärmerey und Heucheley, des Aberglaubens, Gewissenszwanges und Ketzerhasses, die Gleichgültigkeit und Lächerlichkeit jener Lehrgezänke und Parteyhändel, welche in seinem Vaterlande über ein Jahrhundert hinaus so viele Gewaltthaten und Verfolgungen verursachten, zum hellesten Anschauen, und in fast allgemeine Verachtung. Durch die Kunst, dieselben Gedanken in den vielfachsten und in immer neuen Darstellungen zum Umlaufe zu bringen, vernichtete oder schwächete er lachend viele thörigte und schädliche Vorurtheile in der Katholischen Kirche, kräftiger, als die Protestantischen und die heller und freyer denkenden Katholischen Gottesgelehrten mit allem Ernste nicht vermogt hatten.

Dem Christenthume selbst würde er wesentliche Vortheile verschafft haben, wenn er Gelegenheit gehabt, es besser zu kennen, und wenn er sich Zeit genommen hätte, es ruhiger zu untersuchen. Aber wie er es ansahe, war es nicht ein Baum, den man ausputzen und reinigen konnte, sondern ein solcher,

der faul, mit Kern und Wurzel ausgerissen werden mußte Seiner Eitelteit schmeichelte die Hoffnung, daß er ein Gebäude, welches zwölf Menschen, wie er schwatzte, in der Welt aufgerichtet hätten, allein im Stande sey wieder einzustürzen. Als er theils mehrere witzige Köpfe darauf hinarbeiten sahe, theils sich die unversöhnliche Feindschaft aller Gönner und Beschützer des Kirchenglaubens zuzog, ward er durch jene zur Eifersucht, durch diese zur Rachbegierde gereizt, trieb jenes Werk der Zerstörung, als wäre es sein eigenthümlicher und der verdienstvolleste Beruf, immer weiter, und mit einem Eifer, der zuletzt in einen völligen Wahnsinn ausartete.

Zu einem so ausserordentlichen Geiste und Charakter entfalteten und zeigten sich die Anlagen schon in seiner Kindheit und Jugend auf eine merkwürdige Art. Seine erste Bildung verdankt er einer der besten Schulen zu Paris. Jesuiten waren hier seine Lehrer, und zwar glücklicher Weise Jesuiten, die mit den Ränken und Händeln des Ordens wenig zu schaffen, um so fleißiger aber das Fach der schönen Wissenschaften und der alten Literatur zu bearbeiten hatten, wie Natalis Stephan Sanadon († J. 1733), Peter Brumoi († J. 1742) und einige andre. Vornehmlich rühmte er oft, wie sehr Karl Poree († J. 1741) und der berühmte Tournemine sich um ihn verdient gemacht hätten; der erste, ein witziger Prunkredner, der andere ein Feind aller Verfolgung b). Auch die Lust, dereinst für die Bühne

b) Von Tournemine, Th. I. S. 65. von diesen allen, Memoires de Trevoux in ihren Sterbejahren. Von Poree urtheilt Marqu. d'Argens: il étoit un mauvais singe de Pline le jeune, un grand faiseur d'antitheses, fait pour plaire à de jeunes gens, dont il gâtoit le goût etc. Hist. de l'Esprit humain T. X. p. 116. Poree schrieb vom Theater, als einer Sittenschule, lateinisch; Brumoi übersetzte es französisch, und bearbeitete mit in Hinsicht auf jenen Streit über die Sittlichkeit der Schaubühne, (Kirchengesch. Th. IV. S. 62.) das Theater der Griechen, die Tragiker ꝛc.

zu arbeiten, regte diese Schule in ihm an; denn seine Lehrer führten vornehmlich dem Zeitgeschmacke zu Gefallen, das Wort wider die von Jansenisten häufig gehobene Klage, daß durch Schauspiele die Sitten verdorben würden. Lebenslang bewies auch Voltaire sich gegen die Jesuiten, zwar nicht dankbar, aber doch weniger aufgebracht, als gegen die Jansenisten. Der Knabe schon verrieth den Durst, berühmt zu werden und seine ersten Uebungen in gebundener Rede gaben ihm den Vorgeschmack davon. Aber auch das weissagte ihm einer von seinen Lehrern, er werde einst die Fahne des Deismus in Frankreich aufpflanzen. Sehr früh ward er in gewisse vornehme und witzige Zirkel gezogen, die, empört durch die Heucheley an Ludewigs XIV. Hofe, die Freyheit im Sprechen und im Vergnügensgenusse bis zur Ausgelassenheit trieben, und in der Schule der berühmten Ninon de l'Enclos die Sittenlehre des Leichtsinns und die Weisheit der feinern Wollust erlernt hatten c). Auch Voltaire hatte noch ihre letzten Segnungen empfangen; sie war Freundinn seiner Mutter, und, obwol schon im achtzigsten Jahre († J. 1705), als er zur Welt kam, doch immer noch jugendlich genug, um den gelehrten Niklas Gedoyn d) zu bezaubern, der aus Liebe zu ihr den Orden der Jesuiten verließ, und sich der Erziehung des jungen Voltaire gleichfalls annahm († J. 1744).

Daneben war Johann Baptista Rousseau e) unter den lebenden Dichtern der, welchem er zu gefallen dann

c) Mémoires sur la Vie de Madam. de Lenclos par Mr. B. (Beaumelle) Amst. 1751. und 1758. M. d'Argens Hist. de l'Esprit humain T. X. p. 386.

d) Eloge de Mr. l'Abbé Gedoyn par Freret, Hist. de l'Acad. des Inscript. Vol. XVIII. p. 399.

e) Mémoires pour servir à l'hist. du cél. Rousseau, ou l'on prouve que les fameux couplets, qui lui ont été faussement attribués, sont

aber nachzuahmen, und bald auch vorzuspringen strebte, und ein umherschleichendes Gedicht, worin derselbe jede Staatsreligion als Volksbetrug beschrieben hatte f), gefiel ihm am besten. Er war aber auch der erste der vielen Unglücklichen, für welche sich Voltaire verwandte. Nämlich wegen gewisser Gassenlieder voll pöbelhafter und ehrenrühriger, obwol sehr witziger Ausfälle auf mehrere angesehene Personen, gerieth zuerst Rousseau in Verdacht, warf aber die Schuld auf Joseph Saurin, den Meßkünstler g). Dieser ward in Verhaft genommen, und führte den Beweis, daß er schuldlos, und kein anderer, als Rousseau, Verfasser sey, so überzeugend für die Richter, daß Rousseau weiter nicht gehört und auf Lebenszeit aus dem Reiche verwiesen ward (J. 1712), so fest auch, und bis an sein Ende standhaft, er sich von jenen Aufsätzen lossagte. Voltaire beeiferte sich, ihm dies Unglück zu erleichtern, und brachte in seiner Bekanntschaft Geld für ihn zusammen. Aber nicht lange, so warfen beyde von einander ab, und hasseten sich unversöhnlich, eine Folge des beleidigten Dichterstolzes von beyden Seiten. Ausserdem verabscheuete der Meister den Lehrjünger, seitdem er auch in der Freydenkerey sich von ihm übertroffen sahe, und seitdem

réellement de la Motte, Saurin et Malafer; nouv. ed. augmentée du vrai charactere de R. en deux lettres de Mr. Racine et une de Mr. l'Abbé d'Olivet, à Bruxelles 1755. Schröckh Lebensbeschreib. berühmter Gelehrten B. II. S. 354.

f) Numa, ou la Moisade, in s. Werken T. II. p. 225. auch l'Incredule betitelt. So oft Numa da stand, konnte man auch Moses lesen; auch statt Romains; Hebreux, statt dans un antre: sur un mont u. s. w. Der Schluß:

Le mensonge subtil passa pour vérité,
De ce legislateur fonda l'autorité,
Et donna cours aux créances publique,
Dont le monde fut infecté.

g) Kirchengesch. Th. IV. S. 485.

er in seinem Elende zu Brüssel den Andächtigen vielleicht ehrlicher vorstellte, als ehemal, da er abwechselnd Psalmen und Schlüpfrigkeiten sang. Vielleicht hatte auch an dieser Sinnesänderung sein wackerer Freund, Ludewig Racine, der, wie in spätern Jahren sein Vater Johann Racineh), der Trauerspieldichter († J. 1699), zu der Partey der Jansenisten gezählt ward, einigen Antheil († J. 1761). Um so inniger schloß Voltaire Freundschaft mit dem ihm sehr ergebenen Saurin, als dem Feinde seines Feindes. Noch, als beyde, Saurin (J. 1737) und Rousseau (J. 1741) schon gestorben waren, suchte er den ersten wieder ein von ihm selbst vor vielen Jahren abgelegtes schimpfliches Geständniß zu vertheidigen, aber umsonst. Es gieng dahin, daß Saurin seinen Rückgang aus dem Bernischen Gebiete nach Frankreich und seinen Uebertritt zur Katholischen Kirche nicht wegen seiner Glaubenszweifel, sondern wegen eines verübten Pferdediebstahls, unternommen habe. Die Heucheley in der Glaubensabschwörung begehrte übrigens Voltaire nicht zu leugnen, aber sein Freund war ihm darum nicht weniger werth, zumal da er von ihm rühmen konnte, daß er als ein Deist gestorben sey i). So parteyisch war er in seinem Wolwollen und Uebelwollen, als Mann.

Erst sechszehn Jahr alt (J. 1710) schrieb Voltaire bereits ein herrliches Trauerspiel, und gab darin zugleich die Loosung zu dem Kampfe, welchen er fast sein ganzes Leben

h) Von dem Vater, Eloge de R. in der Ausgabe seiner Werke avec des Commentaires par Boisjermann. Racine par de la Harpe, à Paris 1773. Schmid Biogr. der Dichter Th. I. Von dem Sohne Galerie Françoise P. V.

i) Guerre litteraire ou Choix de quelques Pièces fugitives de Mr. de V. avec les Reponses, à Geneve 2 Tomes 1759. 12.

hindurch wider das Priesterthum führte k). Dennoch fehlte nicht viel, so hätte er bald nachher der Katholischen Kirche ein neues Glaubenskind zugebracht. Nämlich in Holland, wohin ein ihm von der Wiege auf, sehr gewogener Gesandter, de Chateauneuf, ihn mitnahm, verliebte er sich in die Tochter einer aus Frankreich entwichenen Protestantinn; diese aber brachte es bey dem Gesandten dahin, daß er nach Hause zurückgehen mußte. Sein Vorhaben, das Mädchen zu entführen, suchte er nun, als ein heiliges Werk, mit Hülfe der Jesuiten zu vollziehen; aber es verunglückte, obgleich selbst von dem königlichen Beichtvater, le Tellier, begünstiget. Zu einer ganz andern Ehre gelangte er, als Ludewig XIV. gestorben und alles Volk von Freude darüber berauscht war; er ward für den Verfasser einiger Sinngedichte und Schimpflieder auf des Königs letzte Jahre gehalten und wegen eines der ärgsten l) auf scheinbaren Verdacht in die Bastille geschickt. Hier entwarf er das Heldengedicht, welches dereinst ihm alle seine Mitbürger verpflichten sollte; es verherrlichte den geliebten König der Nation, und es befeuerte ihre Liebe zu demselben; zugleich aber erweckte es einen hohen Sinn für Freyheit und Vaterland, und lehrte Verdienste auch an Ketzern verehren. In einer freyern Einsamkeit legte er die letzte Hand daran, als er nach einem Jahre für unschuldig erkannt und losgelassen, aber doch, dem Hofe verhaßt, ausser Paris zu leben gezwungen war. Diesem Werke des Dichters gieng sein Ruhm vorauf, indeß er denselben durch

k) Oedipe; die berühmten Verse waren:

Nos prêtres ne sont pas ce qu'un vain peuple pense;
Notre credulité fait toute leur science.

l) Es war betitelt: Ce que j'ai vu, und auf V. fiel der Verdacht wegen der Schlußzeile:

J'ai vu ces maux; et je n'ai pas vingt ans.

mehrere andere beflügelte. Vollendet gab er daſſelbe erſt in England heraus m), als ein Verbannter, indem er ſich durch einen Ehrenhandel und durch einige zärtliche Zeilen an die Geliebte des einäugigen Herzogs von Rohan deſſen Zorn und eine halbjährige Gefangenſchaft zugezogen, nach derſelben aber den Befehl erhalten hatte, Frankreich zu verlaſſen (J. 1725). Erſt nach drey Jahren kam er unter ſtillſchweigender Nachſicht zurück.

Aber dieſer Aufenthalt in England vollendete auch ſeine eigene Geiſtesbildung. Er lernte dort durch Umgang und aus Büchern, über alle Gattungen der Gelehrſamkeit und Kunſt, auch ſolche, welche nur zu dem Gebiete des Witzes zu gehören ſchienen, gründlicher denken und denſelben aus den Forſchungen über menſchliche Natur ein neues Licht mittheilen. Er benutzte für ſich die nähere Kenntniß von dem wiſſenſchaftlichen Zuſtande, der Verfaſſung, den Geſetzen und Sitten der Engländer, und er verbreitete davon unter ſeinen Landsleuten richtigere und vortheilhaftere Begriffe, die aber den Geiſtlichen ein Aergerniß waren n). Im Beſitze des ſtattlichen Reichthums, den ihm zuerſt die Henriade, dann einige Erbſchaften, Schenkungen und Gnadengehalte, ferner ein großer Gewinn im Loſeſpiele, und ein bedeutender Getreidehandel erwarben, fühlte er ſich unabhängig und muthig, nur ſeinem Urtheil und Geſchmacke zu folgen. Er wußte nun beſtimmt, in welchem Geiſte er dichten, in welchem

m) Henriade etc. à Londres 1728. Schon zuvor eine unächte Ausgabe von des Fontaines; und hernach eine mit Vorberichte des Kronprinzen von Preußen, als Königs, Friedrich II. Sogleich erſchien auch eine Engl. Ueberſetzung, eine Ital. vom Cardinal Quirini, u. ſ. w.

n) Lettres ſur les Anglois et autres ſujets, à Rouen 1734. Elemens de la philoſophie de Newton, à Paris 1738.

Tone er singen, wie er Geschichte und Weltweisheit bearbeiten, die Bühne versorgen, Rührung und Lachen erregen müßte, um auf allen diesen Wegen die höchste Stufe des Ruhms zu ersteigen. In der Zuversicht hierauf wagte er mehr, als je ein Schriftsteller vor ihm. Bald ärgerte er die Geistlichkeit durch herbe Verspottungen ihrer Kriege, oder durch Vergöttern einer unehrlich begrabenen Schauspielerinn, oder durch philosophische Briefe, bald die Regierung, wenn er auf der Bühne freybürgerliche Grundsätze predigen, oder Wüteriche ermorden ließ, bald alle nicht nur gesittete, sondern auch sittsame Menschen, mit dem Mädchen von Orleans o). Mehrere seiner Schriften wurden auf gerichtliches Erkenntniß verboten oder verbrannt, ohne darum weniger gelesen zu werden; diese letztere aber blieb aus Furcht vor schärferer Ahndung, viele Jahre ungedruckt, ward daher um so begieriger insgeheim verlangt, und von ihm durch mehrere handschriftliche Ausgaben, deren eine immer von der andern abwich, als ein ergiebiger Handelszweig benutzt, oft aber auch, wie er es in solchen Fällen zu machen pflegte, entweder gänzlich, abgeleugnet, oder für gänzlich verfälscht ausgegeben.

Mit zwey andern Schriften, mußte er fast eben so behutsam verfahren. Unter allen Philosophen war Locke sein Mann. Zwar in den Schriften für das Christenthum, urtheilte er, habe derselbe seinen Verstand entadelt; aber durch einen Gedanken allein schon die Unsterblichkeit verdient. Er hatte nämlich im Vorbeygehn geleugnet, daß die Unfähigkeit des Körperstoffs zum Denken zu erweisen sey. Diesen Gedanken betrachtet Voltaire als einen Leitstern, dem man

o) Sottise des deux parts. 1729. Apothéose de Madem. le Couvreur; 1731. Léttres philosophiques 1731. — Brutus, tragèdie 1730. La mort de Jul. Cesar, tragèdie, 1732. — Pucelle d'Orleans, gedruckt wahrscheinlich zuerst 1740.

folgen müßte, um Licht in die Methaphysik zu bringen. Er gieng aber viel weiter, als sein Lehrer, und behauptete, daß alles Denken Geschäft des Körpers sey. Anfangs las man seine Abhandlung darüber als Brief nur in Abschriften; hernach ließ er sie in etwas gemäßigten Ausdrücken öffentlich werden p). Ein anderer Brief in zierlichen Versen enthielt die abschreckendste Beschreibung des Begriffes der Gottheit, wie ihn die Bibel in der Geschichte vom Sündenfall und von der Sündfluth, in der Lehre von der Erlösung und den Strafen der künftigen Welt, aufzustellen beschuldiget ward q). Als er darüber in Verantwortung kam, gab er einen (J. 1720) verstorbenen Freund, den Dichter Wilhelm Amfried Chaulieu r), als Verfasser an; in der Folge aber, nahm er sein Eigenthum zurück. Allein fast in allen seinen Schriften, auch wenn er darin Geschichte s), oder sonst einen fremdartigen Stoff behandelte, brachte er Ausfälle auf die Religion an, welche dann ihre Wirkung um so gewisser thaten, je weniger sie vorbereitet und gesucht, je zuversichtlicher sie von ihm dahin geworfen, und der entschiedene Ertrag einer fleißigen Untersuchung zu seyn schienen.

Immer ausgebreiteter und gemischter ward indeß der Kreis derer, welche er belustigte, immer zahlreicher seine Jün-

p) In Handschriften betitelt: Lettres de Voltaire sur Locke. Als Copie d'un Manuscript, on l'on soutient que c'est la matière qui pense, zuerst in Reinbecks Gedanken über die Seele und derf. Unsterbl. (Berl. 1739). S. 321. Hernach verändert in den Lettres sur les Anglois, und andern Ausg.

q) Epitre a Uranie, 1733. in seinen Werken unter dem Titel: Le pour et le contre.

r) Sein Leben vor der Ausg. seiner sämmtl. Werken von 1733. Schmid Biogr. der Dichter Th. I.

s) Histoire de Charles XII. 1730. Siécle de Louis XIV. 1740. Histoire universelle 1742 etc.

gerschaft, und immer höher stieg sein Name. Selbst der Ruf von seinen Verfolgungen mußte dazu helfen, und die Schriftsteller, welche seinen Werth zu verkleinern und seinen Hochmuth zu bestrafen suchten t), würden ihm noch vielweniger geschadet haben, wenn nicht jeder Versuch der Art ihn empört und entrüstet hätte. Einer, der ihn am tiefsten verwundete, war der vorgebliche Sohn Bossuets, Paul Themisseul Belair, auch de St. Hyacinthe genannt, welcher in Holland lebte, und die berühmte Strafschrift auf alle Arten gelehrter Marktschreyerey verfertigte, durch welche auch Voltaire sich getroffen fühlte u). In solchen Fällen schnaubte und schalt er; alle seine Gegner nannte er Gesindel; allen Schriftstellern aber, guten und schlechten, die ihn, wenn gleich nicht lobten, wenigstens nicht tadelten, begegnete er mit großer Freundlichkeit und Schonung, oft mit Verbeugungen. Indessen wenn er auch je zuweilen wegen seiner Eitelkeit verlacht ward, der allgeliebte Dichter blieb er gleichwol.

Auch des Beyfalls der bessern Gemüther sich zu bemächtigen, und sie zu bestechen, verstand er durch edle Sittensprüche und reizende Gemälde schöner und frommer Empfindungen; aber wiederum warb er auch, seines Gelübdes v) uneingedenk, oft genug um das Lachen der Unehrbarkeit durch schmutzige Reden. Des Hofes Gunst verschmähte er nicht;

t) Z. B. J. B. Rousseau: Abrégé de la vie de Voltaire, 1737. Des Fontaines: Voltairomanie, 1738. Guyot de Merville, Piron, la Beaumelle, u. a.

u) Le Chef d'oeuvre d'un Inconnu — par Mr. le Docteur Chrisostome Matanasius, à la Haye 1714. Ed. VI. 1744. Ed. VII. 1744. V. fand sich besonders beleidigt durch die Deification du Docteur Aristarchus Masso, in den spätern Ausgaben.

v) A chanter la Vertu, j'ai consacré ma vie.

aber im Erstreben der Gunst des Volks verscherzte er sie leicht, und schien, auch wenn er Königen schmeichelte, sich mehr furchtbar, als beliebt, machen zu wollen. Selbst Geistlichen zu schmeicheln, deren Stand doch in seinen Augen der verächtlichste war, konnte er von sich erhalten, wenn es Zeit war. Benedict dem XIV. schickte er das Trauerspiel, welches die Krankheit der Glaubenswut, listig genug an dem allen Christen verhaßten Lügenpropheten, in ihrer ganzen Abscheulichkeit schilderte, und waffnete sich mit dem höflichen Lobe, das er von dem Papste zurück erhielt, wider alles Geschrey, welches die Mönche erregten w). Wollte er sich zu der Akademie der Wissenschaften den Zugang verschaffen, so betheuerte er seine Ergebenheit für die Jesuiten, die in derselben alles galten; aber funfzehn Jahr mußte er um eine Ehre nachsuchen, die doch für ihn geringer war, als für die Gesellschaft. Er gelangte erst dazu (J. 1745) durch Hülfe einer Freundinn, der Marquise de Chatelet. Diese kam in Verbindung mit einer schönen Frau von gemeiner Herkunft, welche unter dem Namen der Marquise von Pompadour den König viele Jahre beherrschte. Auf diesem Wege ward er dem Hofe werth, auch zu gleicher Zeit zum Geschichtschreiber von Frankreich und zum Kammerherrn ernannt. Allein bald ward ihm das Hofleben geschmacklos, das Besingen der Großthaten des Königes ermüdend, und der Boden, auf dem er stand, schlüpfrig. Freyer befand er sich (J. 1748) bey einem Könige ohne Land, Stanislaus Leszinski, der zweymal den Polnischen Thron bestiegen und wieder verlassen hatte, und nun als Herzog von Lothringen zu Luneville sehr glücklich lebte († J. 1766). Allein dieser Fürst war nicht bloß von seinem Vaterlande her abergläu-

w) Mahomet, 1746. Der Papst nannte dies Trauerspiel Bellissima tragedia, die er con summo piacere gelesen habe.

bisch, daß er am Leibe Reliquien trug, und eifrig katholisch, daß er Jesuitische Missionen zur Bekehrung der Ueberbleibsel von Protestanten in Lothringen stiftete x), sondern auch ernstlich fromm, daß er wider den um sich greifenden Unglauben schrieb y). Darum konnte sich Voltaire dort nicht halten.

13. Friedrichs II. Antheil an der Verbreitung der Freygeisterey; de la Mettrie, Marqu. d'Argens, Toussaint.

Aber auch selbst nicht am Hofe eines Fürsten, der ihn, wie ein dankbarer Schüler den Lehrer, ehrte, und mit besonderer Freundschaft ihm begegnete. Wie das thatenreiche Leben Friedrichs II. in jedem Gebiete von Angelegenheiten, nicht seiner Staaten allein, sondern beynahe der ganzen gebildeten Welt, wichtige und dauerhafte Wirkungen hervorbrachte, so war er auch in der Geschichte der Religion einer der merkwürdigsten Männer des Jahrhunderts; und das in vielfacher Hinsicht. Schon als Wiederhersteller und Beschützer der Gewissensfreyheit und Religionsverfassung des Schlesischen Volks; darnach als nachdrücklicher Fürsprecher und mächtiger Vertreter des Protestantismus bey mehrern Gelegenheiten; endlich, als Lehrer und Vorbild anderer Fürsten in der gerechten und staatsklugen Duldung a). Allein selbst von dem großen Ansehn, zu welchem Voltaire gelangte, und von dem ausgebreiteten Einflusse seiner Schriften auf den Geist der Zeitgenossen, vornehmlich der Fürsten, war ein bedeutender Antheil diesem Könige zuzuschreiben. Die Bewunderung, welche er sich in kurzer Zeit als ein Fürst von glänzendem Verstande und seltenen Tugenden durch ganz Eu-

x) La Vie de Stanislas Lesczynsky (par Aubert) à Paris 1769.

y) Mehrere Aufsätze in den Oeuvres du Philosophe bienfaisant.

a) In welchen Hinsichten schon von ihm geredet ist, Th. I S. 255. u. a.

ropa erwarb, mußte zugleich den Rang des Dichters erhöhen, dem er selbst so vorzügliche Achtung bewies. Denn wie schmeichelhaft auch dem Könige die weithin schallenden Huldigungen des großen Dichters waren, so legte doch die Welt auf solche gewöhnliche und leicht erkaufte Ehre gewiß einen geringern Werth, als auf die so ungemeine Auszeichnung, welche diesem Dichter von diesem Könige widerfuhr, und mit welcher der König nicht jene Huldigungen belohnte, sondern ihnen zuvorkam. Denn schon als Kronprinz suchte er die Freundschaft des Dichters, und verherrlichte das Lob der Henriade vor aller Welt. Ja, er hielt es für eine Empfehlung, von Voltaire zuerst als Schriftsteller eingeführt zu werden, da er gleich nach seiner Thronbesteigung in der Kritik der Machiavellischen Regierungskunst der Welt zu erkennen gab, wie er sich zu seinem erhabenen Berufe vorbereitet habe b).

Schon in dieser Schrift verkündigte er zugleich, wie er einst als Regent die Religion behandeln, oder vielmehr, was er in Absicht derselben vermeiden werde c). Er that aber hernach viel mehr, als er hier versprach; er beschirmte und förderte die freye und laute Ausübung des ersten und heilig-

b) Anti - Machiavel, ou Essai de Critique sur le Prince de Machiavel, publié par Mr. de Voltaire; à la Haye, 1740.

c) Pour les Guerres de Religion, si ce sont des Guerres civiles, elles sont presque toujours la suite de l'imprudence du Souverain, qui a mal à propos favorisé une Secte aux dépens d'une autre; qui sur-tout a donné du poids à des querelles de Partie, lesquelles ne sont, que des étincelles passagères, quand le Souverain ne s'en mêle pas, et qui deviennent des embrasemens, quand il les fomente. Maintenir le Gouvernement civil, et laisser à chacun la liberté de Conscience; être toujours Roi, et ne jamais faire le Prêtre: est le sur moyen de préserver son Etat des tempêtes que l'Esprit dogmatique des Théologiens cherche souvent à exciter. Ch. IX.

sten aller Rechte des Menschen, des Rechts, Wahrheit zu suchen und alles zu prüfen. Traurig genug, daß je ein Volk dies als einen Vorzug, als besondere Gnade seines Beherrschers, rühmen und darüber frohlocken mußte, seines wesentlichsten innern Eigenthums, der Gedankenfreyheit und des Gewissenrechts, nicht mehr beraubt zu seyn. Und doch war das Volk, welches Friedrich II. beherrschte, vermittelst seiner wiederholten Erklärungen und seiner beständigen Handelsweise, wirklich fast zuerst und allein in diesem Falle. Hier trat Voltaire selbst gegen ihn in das Verhältniß eines Schülers. Von und bey diesem Konige mußte er die Ausführbarkeit der Grundsätze einer unumschränkten Duldung in der Anwendung selbst lernen, da er in seinem Vaterlande die Möglichkeit derselben kaum hatte denken können.

Zur Geringachtung des Christenthums und zur Verbreitung des Unglaubens wirkte indessen Friedrich II. allerdings auf mehr als eine Art, durch dasselbe leuchtende Ansehn, in welchem er nicht sowol als König vielmehr vor allen Königen, als weiser und tugendhafter Mann, als Schriftsteller, als großer Held und Regent, stand. Weder aus dem ersten Unterrichte, welchen er im Christenthum erhalten, noch von den Lehrern und Mustern, die er darin von Jugend auf vor sich gehabt hatte, konnte er eine andre, als unrichtige und verächtliche, Vorstellung von dem Wesen der Sache erlangt haben. Der Hofprediger, Johann Ernst Andreä d), war sein Lehrer († J. 1731), und der legte ihm ohne Zweifel ein Glaubensbekenntniß von beschwerlicher Weitläufigkeit auf, und unterwies ihn schulgerecht in den

d) Strieder Hess. Gel. und Schriftst. Geschichte. B. I. S. 63. Er gab heraus: Glaubensbekenntniß der Prinzess. Frieder. Soph. Wilhelm. von Preussen, Berlin 1724. 16 Bogen, 4. Vergl. Unsch. Nachr. 1726. S. 97 und 599.

feinern Unterscheidungen der Lutherischen und Reformirten Lehre, des Universalismus und Particularismus, auch was von den damal obwaltenden Unionistischen und Pietistischen Streitigkeiten zu halten sey. An dem Könige Friedrich Wilhelm I. seinem Vater, hatte der Prinz eben kein aufmunterndes Beyspiel der Frömmigkeit. Er hielt scharf auf gesetzliche und herkömmliche Rechtgläubigkeit; nur daß er sich aufgeklärt dünkte, wenn er die strengeren Begriffe der Calvinisten von der unbedingt freyen Gnade Gottes verwarf, und wenn er nach der Weise seiner Vorfahren, diejenigen Lehrer vorzog, welche die mildern Vorstellungen vertheidigten, oder auch, wenn er die Abschaffung einiger aus dem Papstthum herstammender Nebengebräuche in den Lutherischen Kirchen seines Landes, zum größten Mißvergnügen der meisten Prediger, anordnete e). Er war andächtig und sehr eifrig in der Gottesdienstlichkeit, und solchen Predigern, die in Sprache und Miene dem frommen Spener nachahmten, besonders gewogen, dabey aber von rohen Sitten, und ungestüm in Leidenschaften, vornehmlich jachzornig, zuweilen auch grausam, und ein Verächter aller Gelehrsamkeit. Eine feinere Erziehung ließ er dennoch seinen Söhnen geben; aber die Abneigung gegen das Soldatenspiel, und der gesunde Verstand, den der älteste von ihnen frühzeitig blicken ließ, konnte er an ihm nicht leiden. Der Umgang mit Französischen Gelehrten und Hofleuten, und die Vorliebe für die Sprache und die witzigen Schriften dieser Nation, gab dem Geiste dieses Prinzen immer mehr eine Richtung, die ihn von dem Wolgefallen des Vaters und von der aufrichtigen Verehrung gegen denselben gleich weit abführte. Die Spannung zwischen beyden gieng zuletzt so weit, daß der König seinem Erstgebornen die Entsagung auf die Thronfolge abdringen, und daß dieser heimlich

e) Hievon unten, Gesch. der Protestantischen Kirchen.

entweichen wollte, um sich in den Schutz seines Oheims, des Königes Georg II. von Großbritannien, zu begeben. Allein er ward verrathen, und nur durch die standhafte Gerechtigkeit der Generale, die seine Richter waren, von dem Todesurtheile gerettet, das ihm der Vater gesprochen wissen wollte, und das er, ohne durch Richterspruch dazu befugt zu seyn, an einem jungen Freunde des Prinzen, zu dessen tiefster Kränkung wirklich vollziehen ließ (J. 1730). Unstreitig war für diesen die Schule der Anfechtung sehr heilsam, ihm in seiner zweyjährigen Gefangenschaft zu Küstrin die Schrecken königlicher Eigenmächtigkeit, vornehmlich in der Rechtspflege, zu überdenken zu geben, und hatte auch sonst für die Veredlung seines Geistes und Herzens bleibenden Werth f).

Aber sie bestärkte ihn auch vermuthlich in seiner schlechten Meynung von der sittlichen Kraft des Kirchenglaubens. Nach der Aussöhnung mit seinem Vater, welcher in seinen letzten Jahren etwas sanfter und selbst in der Religion duldsamer wurde g), durfte er auf seinem Gute Reinsberg unbemerkter und freyer seiner Neigung zum Fleiß in Wissenschaft und Kunst nachhangen. Seines geliebten Lehrers, Karl Aegidius du Han de Jandunh), der sich gleich-

f) Königl. Kabinets-Justizmord v. J. 1730 in Mosers patriot. Archiv, B. III. S. 189. und B. IV. S. 451.

g) Er gab kurz vor seinem Tode auf dem Bette, in Gegenwart von drey andern Geistlichen, einem neuen Hofprediger, A. F. W. Sack, die Anweisung: Halte er sich vornehmlich an das neue Testament; und ich will ihm sagen, was die Hauptsache in der Religion ist: Gott fürchten, Jesum Christum lieben, und recht thun; das andre ist alles — hier der ihm geläufige Ausdruck, wenn er kräftig sprechen wollte. F. S. G. Sack Lebensbeschreib. seines Vaters B. I. S. 46.

h) Eloge de du Han, in Mémoires de l'Acad. de Berl. T. II. p. 481. nicht von Friedrich II.

falls des Königs Ungnade zugezogen hatte, war er zwar beraubt; dieser lebte am Braunschweigischen Hofe, bis Friedrich II. zur Regierung kam († J. 1746). Aber ein anderer Französischer Gelehrter, Karl Stephan Jordan, der sein Predigtamt in Prenzlau niedergelegt hatte, diente ihm fast beständig zum Gesellschafter und bedauerte sterbend (J. 1745), im Umgange mit ihm die Wahrheit dem Witze oft aufgeopfert zu haben i). Daneben unterhielt er, ehe er den Thron bestieg, fleißigen Briefwechsel mit berühmten Männern in Frankreich, und gewöhnte sich zu einem schnellen Absprechen über vieles, was er nicht verstand. Denn sein gelehrtes Wissen war oberflächlich, und diente ihm nur zur Erholung, oder zum Gepränge. So vereinigten sich mehrere Umstände, ihm seichte, falsche und widrige Begriffe vom Christenthum einzuflößen, welche er nachher in seinem rastlos thätigen Leben weder Zeit, noch Lust, hatte, zu prüfen und zu bessern. Ob er nun gleich sein Urtheil über das Christenthnm nie ausführlich erklärt hat k), so leuchtete doch aus allen seinen gelegentlichen Aeusserungen über dasselbe in Reden, Schriften und Thaten, unter vielen Widersprüchen mit sich selbst, ein vorgefaßter leidenschaftlicher Widerwille dagegen hervor. Das Christenthum war ihm zwar in staatskluger Hinsicht, als eine

i) Fréderic II. eloge de Jordan, in Mémoirs de l'Acad. de Berl. T. II. p. 457. und in der Deutschen Uebersetzung der Mémoires de Brandenb. S. 458. Pontoppidan Kraft der Wahrheit S. 252.

k) Denn die Pensées philosophiques sur la Religion, welche 1785 zu Berlin herausgekommen, und in dem Supplément aux oeuvres posthumes de Fréderic II. T. II. p. 1. wieder abgedruckt sind, können von ihm nicht seyn, verrathen zu offenbar einen Katholischen Verfasser, und werden auch in der allgemeinen Deutschen Bibliothek B. XC. S. 334. dem Abbé Prades zugeschrieben. Indessen hat Belsham in den Versuchen über Gegenstände der Philosoph. Theolog. ꝛc. S. 367. jenen Aufsatz in der Meynung, daß er von Friedrich dem II. sey, einer ausführlichen Prüfung unterworfen.

einmal eingeführte und mit der Verfassung innig verflochtene Anstalt, sehr ehrenwerth, und zuweilen sprach er von dessen Sittenlehre mit gerechter Achtung, ja, selbst mit Mißfallen an den Unbilligkeiten, Ausschweifungen und Aergernissen der Französischen Freygeisterbande. Aber als Religion des Volks betrachtet, war es ihm in allen seinen Bekenntnissen, Gottesdiensten und Parteyen, mehr verächtlich, als gleichgültig, und seine zwar immer sehr nützliche Duldsamkeit machte sich oft genug als kränkende Geringschätzung und stolzes Mitleiden bemerkbar. Er dachte weder so unweise, noch so niedrig von sich und von dem Volke, daß er den Aberglauben für eine nothwendige Stütze des Throns, und die Aufklärung für ein Unglück des Staats hielt; aber er konnte sich auch nicht überzeugen, daß der größere Haufe eines höhern Grades von Einsicht und sittlicher Bildung fähig sey. Er meynte, aus der Geschichte, und vornehmlich auch aus den frühen Verderbnissen, welche die einfache und gesunde Lehre Jesu erlitten habe, zu erkennen, daß es in der Natur des Menschen liege, schwärmerisch und wundergläubig zu seyn, ungereimte Satzungen und körperliche Gottesdienste anzunehmen. So urtheilte er auch von dem Verdienste und den Folgen der Reformation sehr ungünstig; er leitete ihren Anfang und schnellen Fortgang aus unwürdigen Ursachen her, und verdankte ihr bloß einige Vortheile, die sie den Fürsten und Staaten verschafft habe 1). Daher war ihm Schulwesen, öffentlicher Cultus, Predigerstand und alles, was sonst auf die sittliche Bildung des Volks abzweckte, so unwichtig, daß er nicht nur gar nichts daran wandte, und nicht einmal Vorschlägen einer Verbesserung solcher Dinge seine Aufmerksamkeit schenkte, sondern auch oft, wenn er etwas der Art mehr erlaubt, als gebilliget hatte, sobald die Sache nur

1) Merkwürdigkeiten zur Brandenb. Geschich. Th. I. S. 28.

Schwierigkeiten fand, oder andre Vortheile mit ihr unvereinbar schienen, ihre Ausführung selbst hinderte. Aber auch, was er als Weltweiser von Religion dachte, war zu wenig und hieng zu wenig zusammen, als daß es für sein eigenes Gemüth und sittliches Verhalten von bedeutender Wirksamkeit seyn konnte; das nothwendige Daseyn eines Welturhebers erkannte er, aber er verwarf die Vorsehung und leugnete die Fortdauer des menschlichen Geistes nach dem Tode m). Auf alle Art bestätigte er die Wahrheit dessen, was er selbst schrieb: nicht die guten Gedanken, sondern die guten Thaten der Fürsten machen das Glück ihrer Völker *).

Nicht alle die witzigen Köpfe, welche er nach Berlin rief, oder in seinen nähern Umgang zog, waren Freygeister; noch weniger war dies der Maßstab, nach welchem er sie wählte oder liebte. Es war besonders die augenscheinliche Ueberschätzung Französischer, die Geringschätzung Deutscher Gelehrten, und die Verachtung des geistlichen Standes, wodurch sein Hof zu dem Rufe einer Freystatt und Hochschule der Irreligion gelangte, und wie er in so vielen andern Dingen den Fürsten ein Muster gab, so gehörte es bald an mehrern Höfen zum guten Tone, daß man ihm in seiner anscheinenden Leichtfertigkeit nachahmte. Die schlechteste Meynung von dem Könige bewirkte aber unter allen seinen Gesellschaftern vorzüglich der verrufene Julian Offroy de la Mettrie n), welchen seine zügellose Spottsucht, insbesondere aber eine

m) Garve Fragmente zur Schilderung Friedrichs II. Th. I. S. 21. Th. II. S. 1.

*) Antimachiavel, ch. 18.

n) Eloge du Seig. la Mettrie (par Frédéric II.) à la Haye 1733. Marqu. d'Argens Hist. de l'Esprit humain T. IX. p. 112. T. XII. p. 300.

Schrift, in der er alle Pariſiſchen Aerzte auf das gröbſte durchzog, aus Frankreich, eine andere, in der er die menſchliche Natur auf das tiefſte herabwürdigte o), aus Holland zu entwiſchen genöthigt, der König aber auf den Rath eines von ihm geachteten Franzöſiſchen Gelehrten in Schutz und Brodt genommen hatte (J. 1748). Er dankte ihm dafür mit ſchlechten Lobſprüchen, indem er unter andern ihn mit dem abtrünnigen Kaiſer Julian verglich p), zu unwiſſend, um einzuſehen, wie belachenswerth er hierin mehr ſeiner eigenen, als der Weisheit des Königs, ſchmeichelte. Dieſer verachtete auch gewiß den unſaubern Geiſt, und gebrauchte dieſe ſeine Maſchine, wie er ihn ſelbſt nannte, nur abwechſelnd mit andern zum Vorleſer und Spaßmacher. Das ungewohnte Wolleben rieb ihn bald auf. Als er dann (J. 1751) an einer Unverdaulichkeit, oder eigentlich an dem närriſchen Dünkel und Eigenſinne, das Uebel, allen ſeinen Kunſtgenoſſen zum Aerger, durch Blutlaſſen zu heben, dahinſtarb q), ſo begehrte der König nicht ſo ſehr, ihn zu ehren, als vor ſich ſelbſt und vor der Welt ſeine Gefälligkeit gegen ihn zu entſchuldigen, wenn er ihm ſehr freygebig das Lob eines aufgeweckten Weltweiſen, gelehrten Arztes, unerſchöpflich fröhlichen und rechtſchaffenen Mannes zuerkannte r). Nähere Beobachter hatten von dem

o) L'Homme machine, à Leyde 1748. Baumgarten Hall. Bibl. B. I. S. 75. In d. Engl. Ueberſetzung ward fälſchlich Marqu. d'Argens auf dem Titel als Verfaſſer angegeben. Eine Menge Streitſchriften dagegen. Unter demſelben: L'Homme plus que machine, à Londres (Leyden) 1748) nicht von Haller, ſondern von El. Luzac, Buchhändler in Leiden.

p) Syſtême d'Epicure am Ende, in d. Oeuvres philoſophiques p. 364.

q) Aber nicht, wie man erzählt hat, in den Armen eines Capuciners; er ſprach in der Todesangſt nur von dem Bilde, nach welchem er wollte in Kupfer geſtochen werden. M. d'Argens l. c. T. IX. p. 115.

r) Am Ende der Not. n. angef. Lobſchrift. Deutſch, in der Ueberſetz. der Brandenb. Denkwürdigk. S. 470.

allen gar nichts, und überall nur den guten Trinker und den plumpen Possenreisser, in ihm gefunden.

In seinen Schriften s) aber erkennet man Früchte der traurigsten Verwilderung eines lebhaften Kopfes, welcher in der Jugend versäumt, und widernatürlich zur Jansenistischen Frömmeley erzogen, als er aber seine Freyheit fühlte, zur Verachtung alles Ernstes im Denken, zur Abwerfung alles Zwanges im Handeln, umgeschlagen war. Der frühzeitige und leichten Kaufs erworbene Ruhm des Schriftstellers machte ihn eitel, das Glück übermüthig, Verfolgung trotzig, der Hof närrisch. So wütete er dann wider Wahrheiten, die er zu bekämpfen sich ohnmächtig fühlte, und wider Männer, welche seinen Unsinn heilen wollten, indem er anerkannte Tugenden und Verdienste auf die niedrigste Art beschmitzte, sich unempfindlich gegen alle Kraft von Beweisen stellte, und sie mit dummdreister Geberde belachte. Er trieb sein Spiel damit, von einigen Beobachtungen der Heilkunst eine neue Naturgeschichte des Menschen aufzuführen, und dagegen die ganze Seelenlehre und Sittenlehre umzustürzen. Auf den Beyfall der lustigen Welt hoffte er gewiß rechnen zu können, wenn er ihr nicht nur alle Furcht vor Gott und Gericht als Aberglauben, und allen Anspruch auf ein künftiges Leben als Wirkung des Eigendünkels auszureden, sondern auch alle Unterscheidung

s) Vornehmlich in der angeführten: l'Homme machine; aber auch schon in einer frühern: Histoire naturelle de l'ame, à la Haye (Paris) 1745 welche auf Befehl des Parlaments zu Paris durch den Scharfrichter verbrannt ward. Auch die Nouvelles libertés de penser, à Amst. 1743. schreibt ihm Baumgarten Hall. Biblioth. B. II. S. 152 zu. L'Homme plante, à Potsdam 1748. Traité de la vie heureuse de Seneque à Potsdam 1748 u. L'Ecole de la Volupté (auch unter dem Titel: L'Art de jouir) 1750 und mehrere sind von ihm, ob sie gleich nicht alle in der Sammlung: Oeuvres philosophiques, à Londres (vielmehr Berlin) 1751. 4. befindlich sind. Vergl. Masch Verzeichn. freygeisterischer Schriften, hinter der Abh. von der Relig. der Heiden und Christen S. 107.

von Recht und Unrecht, als kluge Erfindung der Staatskunst, darzustellen suchte. Zu solcher Höhe der Weisheit sich und andere zu erheben, brachte er stufenweise zuerst Menschen und Affen, dann Affen und alle Thiere, ferner Thiere und Pflanzen, also alle belebte und geformte Arten von Wesen, unter ein und dasselbe Geschlecht, indem er sie alle gleichmäßig für unwillkürliche Werkzeuge ewiger Bildungsgesetze, nothwendiger Bewegungskräfte, absichtloser blinder Verhängnisse erklärte. Keinen andern Vorzug ließ er dem Menschen, als den des manchfaltigsten Genießens, kein höheres Ziel, als kummerlose Ruhe und ungestörtes Wolleben, und in jeder andern Hinsicht beschrieb er sein Thun und Lassen als gleichgültig. Selbst nicht den gesellschaftlichen Einschränkungen sey er weiter unterworfen, als wie weit er selbst wolle, oder aus Furcht und Schwachheit gezwungen würde. Um glücklich zu seyn, müsse er daher nicht nur die angewöhnten Regungen des Gewissens, ja, selbst die Liebe zum Leben und zur öffentlichen Achtung, ersticken, sondern auch sehen, wie er mit der öffentlichen Gerechtigkeit, auskomme, und nicht von ihr ertappt werde; denn sie sey in ihren Grundsätzen viel ungefälliger, als diese Philosophie, und die Furcht vor Schergen und Henkern gegründeter, als die Furcht vor dem allen, was menschliche Schwachheit sich von Göttern, vom Gewissen und Vergeltungszustande eingebildet habe. So sehr er selbst die Kühnheit seiner Lehrsätze bewunderte, so glaubte er doch nicht, daß dieselben große Gefahren und Zerrüttungen in der menschlichen Gesellschaft anrichten könnten; er glaubte, die meisten Menschen würden immer Narren bleiben, seine Philosophie weder begreifen noch annehmen, und durch die Schreckniße der Hölle oder des Galgens sich zu guten Sitten bestimmen lassen. Ja, er selbst klagte, daß er mitten in seinem Berufe, im Schwelgen, oft noch von schwachen Gewissensstichen beunruhiget werde.

Die Schärfe, mit welcher Johann Baptista de Boyer, Marquis d'Argens t), über die Unwissenheit und die Unsitten dieses Landsmanns, ohne alle Rücksicht auf des Königs günstige Meynung von demselben, urtheilen durfte u), zeigt, wie wenig der König selbst seiner Höflinge Denkfreyheit einzwängte. Denn unter ihnen allen kannte und schätzte er diesen seinen Kammerherrn am längsten; keinem bewies er mehr Freundschaft, und keinem entdeckte er sich so offen und unverholen v), als ihm, der einen solchen Vorzug auch in der That durch seine gutmüthige, sanfte und selbst in gewissen Schwachheiten liebenswerthe Denkart verdiente. Uebrigens ein vielbelesener Vielschreiber w), der, wie er viele Länder durchirrt und flüchtig besehen, viele Abentheuer bestanden und seine Liebschaften oft gewechselt hatte, eben so auch von manchfaltiger und oberflächlicher Wissenschaft, in seinen Urtheilen ein Kind des Zufalls, veränderlich und unzuverlässig war. Wo er sich über die Religion ausließ, waren es hauptsächlich entweder Satzungen der Schulen, Einfälle und Widersprüche der Kirchenväter, nutzlose Lehrzwiste, geheiligte Sagen und Mährchen, oder mürrische Andachten, oder klösterlicher Sittenzwang, oder Pfaffenstolz, Verfolgungssucht und Pöbelwahn, was er belachte, zuweilen mit der schalkhaften

t) Eloge de Mr. M. d'Argens par Formey, in Nouv. Memoires de l'Acad. de Berlin, a. 1771. Nicolai Anekd. über König Friedr. II. Heft I.

u) Notes sur Ocellus Lucan. p. 237 und an den Not. n. angef. Orten.

v) Epitres du Roi au M. d'Argens, et du Marquis au Roi, in den Oeuvres posthumes de Frederic II. T. X. p. 197. und T. XIII. p. 1. ed. de Berlin.

w) Lettres Juives, 6 voll. Lettres Chinoises, 5 voll. Lettres Cabbalistiques, 6 voll. Ocell. Lucan. — Timée de Locre etc. und vornehmlich: Histoire de l'Esprit humain etc. 14 voll.

Miene eines ernsten Ehrenretters seiner Kirche, oft in einseitiger Ansicht der Dinge, fast immer in Wiederholung fremder Gedanken. Auch ihm war Kaiser Julian einer der größten Männer des Alterthums x) und die Würdigung der Tugenden desselben von Johann Philipp Renatus de la Bletterie y) wollte ihm nicht genügen, so sehr auch dieser sich einer parteilosen Geschichtforschung befleißigt und den Eifer seines Standes wider den verhaßten Abtrünnigen gemäßigt hatte. Denn er war Geistlicher, und verließ nur die Gemeinschaft des Oratoriums aus Unwillen über ein geschärftes Perückenverbot († J. 1772). Indessen machte der Marquis fast in allen seinen Schriften gern den Ungläubigen und Widersprecher, so sehr er im Umgange nachgebend und für sich selbst abergläubisch furchtsam war. Die Kunst, Zweifel anzuregen, hatte er von Bayle gelernt, dessen Wörterbuch er auswendig wußte; aber auch in der hämischen Weise, bey unbeantwortlichen Aufgaben die schwankende Vernunft dem Glauben zu unterwerfen, ahmte er ihm nach. Nur wo Bayle sich stellte, auf den Ausspruch der heiligen Schrift alles ankommen zu lassen, da beruhigte sich der Marquis mit den Entscheidungen seiner Kirche. Bayle war, bey ungleich größerer Wissenschaft und bey dem ungleich ernsthaftern Vorsatze, die Gottesgelehrten zu verwirren, mit seinen Spöttereyen weit gefährlicher, als der höfliche Kammerherr bey dem unschuldigen Vergnügen, witzig, gelehrt und freymüthig zu schreiben, und bey der Lauigkeit, mit welcher er die verschiedensten Meynungen abwog. Fünf und zwanzig Jahr hielt

x) Deffense du Paganisme par l'Empereur Julien, en grec et en françois, avec des dissertations etc. Berl. 1764.

y) Eloge de l'Abbé de la Bl. par du Puy, in Hist. de l'Acad. des Inscript. T. XL. p. 206. Seine Vie de l'Empereur Julien etc. Paris 1734 und Amst. 1735.

er bey Friedrich dem II. aus, uud besuchte nur im letzten seine Vaterstadt Aix, wo er starb (J. 1770).

Einer der unschuldigsten, die der König aus Frankreich bekam, war Franz Vincenz Toussaint z). Auch er hatte zu Paris das wahnsinnige und heuchlerische Wesen der Jansenisten im Hause seiner Eltern selbst, welche dem heiligen Paris fest anhiengen, so nahe kennen gelernt, und sich daran also verekelt, daß es nicht zu verwundern wäre, wenn er, wie so viele seiner Mitbürger, das Christenthum gänzlich verabscheuet hätte. Er gab aber nur eine angenehme Sittenschrift heraus, voll gesunden Sinnes, reicher Menschenkenntniß, und feinen Witzes, in munterer Beredsamkeit a). Sie machte Aufsehen, weil sie die Sünden der Höflinge, der Geistlichen und der Richter frey und scharf rügte, und weil viele Personen sich hier gar kenntlich abgemalt erblickten. Diese trieben es auch dahin, daß das begierig gelesene Buch auf einen Beschluß des Parlaments von dem Nachrichter öffentlich verbrannt ward (J. 1748). Der Verfasser, welcher demselben Gerichtshofe als Sachwalter diente, hatte vielleicht gehofft, unter seinem griechisch übersetzten Namen Panage verborgen zu bleiben, vernahm aber, daß das Buch bald diesem, bald jenem wirklichen Panage zugeeignet ward b), mußte daher, wenn er weder den Ruhm, noch den Verdruß von seinem

z) Sein Leben in den Nouv. Memoires de l'Acad. de Berl. a. 1773.

a) Les Moeurs, zuerst ohne Ortsangabe, zu Paris 1748, dann zu Amsterdam noch in demselben Jahre, hernach sehr oft eben daselbst, auch zu Lausanne und an mehrern Orten gedruckt. Deutsch, Frankf. u. Leipzig 1749. und noch neuerlich, unter dem falschen Namen des Verfassers, Panage, mit großer Freyheit übersetzt von G. B. Lehnert, Glogau 1801.

b) Panagiana panurgica, ou le faux Evangeliste, par Mr. de Premontval, à la Haye 1749.

Gedankeneigenthum andern zuwenden wollte, sich dazu bekennen c), und noch viele Jahre nachher, um einer Verfolgung zu entgehen, Paris verlassen. Er gieng nach Brüssel (J. 1761) und schrieb Zeitungen, bis ihn Friedrich II. als Lehrer an der Ritterschule und als Mitglied seiner Akademie der Wissenschaften zu Berlin anstellte (J. 1755). Was man ihm übel nahm, war mehr, daß er in seiner Schrift die Lehren des Christenthums nicht kennen und sie verachten, als daß er ihrer spotten und sie verächtlich machen zu wollen schien. Er selbst aber begehrte, diese Verschweigung nicht für Ableugnung genommen zu sehen, eben so wenig, als ein Katholischer Glaubensbote seiner Priesterwürde entsagt hätte, wenn er unter einem Heidenvolke mit dem Degen an der Seite aufträte. Daß er dem öffentlichen Gottesdienste allen sittlichen Werth absprächе, Liebe gegen Gott, die nicht einzig im Gehorsam besteht, für ungedenkbar, für leere Schwärmerey, hielte, keine göttliche Strafgerechtigkeit zu fürchten geböte, als Mittel wider die Todesfurcht nur die Hingebung in den Willen der Allmacht empföhle, auch diese und andere Vorwürfe, welche ihm von Französischen und Deutschen Schriftstellern gemacht wurden d), suchte er von sich abzulehnen. In einer eigenen Schrift e) erklärte er das alles für Mißdeutung, rechtfertigte

c) Lettre de Mr. Touſſaint, Auteur du livre des Moeurs, deſtinée a faire voir, qu'un autre n'eſt pas lui, à Leyden 1750. Biblioth. raiſonnée, ann. 1750. T. II. p. 442.

d) Les Moeurs appréciées, a Paris 1748. (Formey) Penſées raiſonnables etc. (Berlin 1749) p. 245. Jacques François de Luc (Uhrmachers in Genf) Obſervations ſur les ſavans Incredules et ſur quelques uns de leurs écrits, à Geneve 1761. Burgs Vorr. zur Ueberſetzung von de la Chapelle Notwendigk. des öffentlichen Gottesdienſts. Bresl. u. Leipz. 1749. Joh. Melch. Goeze Prüf. einiger Stellen aus dem Buche: les Moeurs, inſonderheit der Troſtgründe deſſelben wider die Furcht des Todes. Halle, 1750.

e) Eclairciſſem. ſur les Moeurs, par l'Auteur des Moeurs. Amſt. 1762.

sich hinlänglich, berichtigte aber auch einige übereilte Gedanken seines Buchs, und versicherte der christlichen Religion seine aufrichtige Achtung, und das, ohne durch Furcht oder Hoffnung getrieben zu werden, auch ohne nachher, als ihm Berlin die volle Freyheit dazu gewährte, eine andere Herzensmeynung zu erkennen zu geben († J. 1772).

14. Voltaire am Friedrichs II. Hofe; Streit zwischen Maupertuis und König; Voltaire zu Ferney.

Unter allen Fremdlingen, die der König zur Erheiterung seiner Mussestunden herbeyzog, blieb ihm der berühmteste, der, welchen er mit Sehnsucht verlangte, mit Entzücken empfieng, am freygebigsten lohnte, und von welchem er sich dafür die höchste Freude und Ehre versprach, Voltaire blieb ihm gerade am kürzesten. Entweder fand er nicht völlig seine Rechnung an diesem Hofe, oder er gieng, als er sie gefunden hatte. Bald stieß hier sein Geldhunger, bald seine Herrschsucht, auf harten Widerstand. Vornehmlich aber beneidete ihm die Auszeichnungen der königlichen Gunst ein Mann, welcher auf dieselben ältere und geltendere Ansprüche zu haben, und sich schon unglücklich glaubte, daß er sein Ansehn auch nur mit Voltaire theilen sollte. Denn bereits zu Paris hatten sie im unfreundlichen Vernehmen zusammen gelebt, und ihre öffentliche Entzweyung war unvermeidlich, seitdem zu Berlin ein Hof und eine Akademie der Wissenschaften sie näher vereinigte (J. 1750). Peter Ludewig Moreau de Maupertuis f), der Vorsitzer dieser Akademie seit ihrer Erneuerung (J. 1741), hatte längst seine Einwilligung dazu gegeben, für einen großen

f) Eloge de Mr. de Maup. par Formey, à Berlin 1761. auch in Mémoires de l'Acad. de Berlin, ann. 1759. (Raynal) Querelles literaires T. II. oder (Hillers) Anekdoten zur Gesch. berühmter Gelehrten Th. IV. S. 69.

Mann gehalten zu werden. Vornehmlich eignete er sich als Theilnehmer an einer von Paris zur genauern und gewissern Bestimmung der Figur des Erdballs nach Lappland angestellten Reise, das Verdienst wichtiger Entdeckungen in der Meßkunst zu, und hatte nichts arges daraus, daß man in einem Kupferstiche, wie er am Nordpole die Erdkugel mit seinen Fingern kräftig platt drückte, seine Eitelkeit zur Schau stellte g). Um so übler nahm er es, bey dem Könige sich nur wolgelitten, und Voltaire, den Kammerherrn und Witzling, beliebt zu sehen. Ihn zu stürzen, wollte selbst das nicht anschlagen, daß er erzählte, wie unehrerbietig Voltaire von des Königs Dichterwerken spräche. Auch das nicht, daß er sich andere Ruhmneider des verhaßten Günstlings verbindlich machte; unter andern den unbedeutenden de la Beaumelle h), der doch auch ihn mitgemeynt haben könnte, wenn er die Französischen Gelehrten, welche der König mit Wolthaten überhäufte, den Hofnarren und Zwergen der kleinern Deutschen Fürsten gleichsetzte. Sogar hoffte er, an seinem verjagten Mitbürger, de la Mettrie, (denn beyde waren aus St. Malo) einen getreuen Spießträger zu finden, und empfahl ihn daher dem Könige nachdrücklich, wie wenig er sonst für einen Freund starker Geister, wie sehr er vielmehr für einen eifrigen Katholischen Christen gehalten seyn wollte. Allein diese Entwürfe zerstörte Voltaire, und bereitete dem Eigendünkel seines Nebenbuhlers, obwol auch seiner eigenen Rachbegierde und Schadenlust, den herbesten Verdruß.

g) Das Bild war mit Versen von Voltaire selbst versehen:

Ce globe, mal connu, qu'il a ſçu meſurer,
Devient un monument, où ſa gloire ſe fonde;
Son ſort eſt de fixer la figure du monde,
De lui plaire, et de l'éclairer.

h) Th. I. S. 379. M. d'Argens Hiſt. de l'Eſprit humain T. IV. P. 349.

Maupertuis hatte nämlich der Akademie zu Berlin eine Abhandlung vorgelegt, welche zeigen sollte, daß die Natur nicht nur in dem wagerechten Stande der Körper, sondern auch in allen Bewegungen derselben, den möglich mindesten Grad von Kraft anwende, und daß dies Gesetz der Sparsamkeit ein wahres Grundgesetz sey, auf welchem sich nicht nur eine neue Naturlehre, ja, sondern auch ein Beweis des Daseyns Gottes erbauen lassen, der vor allen andern den Vorzug verdiene, und fast allein Probe halte i). Er meynte es zwar mit der Wahrheit nicht böse, wenn er jene andern Beweise zu schwächen suchte; er meynte es aber mit seinem Ruhme zu gut, wenn er seinen Fund über alles erhob. Ein gelehrter Schweizer, Samuel König k), vormal Professor zu Franecker, jetzt Bibliothekar des Erbstatthalters in Haag († J. 1757), hatte zwar hauptsächlich gegen die Richtigkeit jenes neuaufgestellten Gesetzes der Körperbewegung vieles einzuwenden; aber im Vorbeygehn machte er auch die Bemerkung, daß Leibnitz bereits dieselben Gedanken gehabt und sie nur weiter verfolgt habe, als Maupertuis l). Hierüber, daß man ihm die Ehre der Erfindung zu rauben, oder gar ihn eines gelehrten Diebstahls zu zeihen schien, entrüstete dieser Mann sich mehr, als über alle Widersprüche gegen die Sache selbst. Ja, mit ihm empfand der ganze hohe Rath der Gelehrten, welchem er vorsaß, diese Beschimpfung, und selbst der König wünschte, wenn es möglich war,

i) Essais de Cosmologie 1750. Vergl. über den Streit darüber Biblioth. raisonnée T. XLIX. P. I. p. 175. Maupertuisiana, à Hamb. (Amst.) 1753. Sammlung der Streitschriften zw. Maupert. u. König, Leipz. 1753. Hallers Biblioth. der Schweizergesch. Th. II. S. 278.

k) Neues gelehrtes Europa, Th. XIII. S. 12 u. 260.

l) Act. Eruditor. m. Mart. 1751. Samml. der Streitschr. S. 52.

Haupt und Glieder von derselben zu befreyen. Ein hitziges, und von gewissen Seiten lustiges Ehrengezänke entstand daraus, in welchem das Gesetz der Sparsamkeit, und vornehmlich auch das Gesetz der Mäßigung, fast gänzlich vergessen ward. Voltaire, des Professors Königs alter Freund, gab sich das Ansehn eines erzürnten Verfechters der gelehrten Freyheit, bedauerte die Akademie, daß sie ihrem gebieterischen Vorsitzer zu Liebe sich vor aller Welt lächerlich machte, verfertigte auf ihn eine giftige Schmähschrift, und ließ dieselbe, wider des Königs Verbot, und wider sein dem Könige gegebenes Wort, drucken m). Sie ward nun zwar vom Scharfrichter verbrannt, zu einiger Ehrenrettung des tiefgekränkten Maupertuis; auch hatte dieser den Trost, seinen Feind in Verachtung gerathen, mit dem Könige zerfallen, und (J. 1753), nach dem ersten Anschein einer Aussöhnung, ergrimmt abziehen zu sehen; dennoch grämte er sich krank über alle die Anzüglichkeiten, welche er zu lesen bekam, verließ seinen Posten, um in der Schweiz zu genesen, und starb zu Basel (J. 1759), zwischen geweihten Kerzen, in den Armen und unter den Segnungen eines Bettelmönchs. Zwar hätte man auch von ihm gern ausgebracht, daß er ein hochsinniger Gottesleugner gewesen sey; nur Voltaire wollte ihn lieber zu dem dümmsten Papisten machen: aber er war weder das eine, noch das andere n).

Voltaire war von dem gerechten Unwillen des Königs fortgetrieben, dessen Langmuth er durch sein undankbares,

m) Diatribe du Docteur Akakia, Médecin du Pape, 1753. Hernach gab er zu Leipzig heraus: Hiſtoire du Docteur Akakia et du Natif de St. Malo, voll der bittersten Persönlichkeiten gegen Maupertuis.

n) Apologie de Maupertuis, in (le Franc Marqu. de Pompignan) Recueil de Pièces curieuſes et intereſſantes. (Amſt. 1760) p. 1.

übermüthiges und friedhäßiges Betragen genug ermüdet, dessen Gerechtigkeitsliebe er durch Zutrauen auf blinde Gunst beleidiget hatte, und dem er wol immer Bewunderung seines Kopfes, aber nie wieder wahre Hochachtung einflößen konnte. Gewiß war es nie sein ernster Wille gewesen, ihm lange zu bleiben; Deutsche waren in seinen Augen ein rohes Volk, unter welchem zu glänzen er für seine Würde zu gering achtete, und von welchem er nur so viele Vortheile, als möglich, mitzunehmen begehrte. Indeß eben so sehr, als des Königes Zorn, verjagte ihn sein eigener Verdruß über so manche Demüthigung, besonders über den schimpflichen Rechtsstreit, in welchen er, der Sittenlehrer aller Welt, mit einem Handelsjuden war verwickelt, und unehrlicher, niedriger Erwerbskünste verdächtiger worden, als dieser Jude o). Nach der Zeit seiner Abreise von Berlin lebte er bald zu Colmar, bald zu Luneville; einige Zeit auch in der Lothringischen Benedictinerabtey Senones, wo ihm der berühmte Calmet so artig begegnete, und wo er dagegen so sehr heuchelte, daß jener gutmüthig glauben konnte, ihn bekehrt zu haben, und hernach von ihm ausgelacht wurde p). Darnach beschloß er auf einem Landhause, Delices genannt, in dem Gebiete von Genf, und dicht an dem Thore dieser Stadt, auszuleben. Als man ihm aber nicht gestatten wollte, Schauspiele daselbst zu geben, weil es alten Gesetzen dieses Freystaats zuwider war; so kaufte und bauete er sich (J. 1759) in aller Eile, nur etwas entfernter von Genf, in der zu Frankreich gehörigen Landschaft Gex, das Schloß Ferney. Aus demselben machte er durch weitern Anbau einen angenehmen Zufluchtsort sowol für mißvergnügte, als zerstreuungslustige, Genfer.

o) Kleins Annalen der Gesetzg. und Rechtsgelehrsamk. in den Preußisch. Staaten. B. V. S. 215.

p) Marqu. d'Argens Hiſtoire de l'Eſprit humain, T. X. p. 218.

Beynahe ward es zu einer kleinen Stadt, welche vielen Arten des Gewerbes und des feinern Kunstfleißes, vornehmlich der Uhrmacherey, der Genfer Abbruch that, und ihrem Urheber Geld, Ruhm, und das Wolgefallen der Französischen Regierung, erwarb. Auch eine neue Kirche legte er dort q) an, gerieth aber darüber, daß er sie nicht förmlich einweihen ließ, und daß er als Gutsherr sich das Recht zueignete, in derselben seinen Lehnsleuten einmal selbst ein Wort der Ermahnung zu sagen, mit dem Bischofe von Annecy in einige Händel, die ihm doch weiter nicht schadeten r).

Ueberhaupt ward dies vorher ungenannte Ferney nun ein weltberufener Ort, weil der Mann hier wohnte, von welchem seine Bewunderer sagten, daß er Völkern die Binde des Irrthums abreiße s), und weil derselbe in dieser sehr bereiseten Gegend fast stets Besuche von Fremden aller Nationen erhielt. Von hier aus, wo er eine Art von Hof machte, erlangte er vielleicht eine noch weiter ausgebreitete Herrschaft über die Denkart seines Zeitalters, als vor zweyhundert Jahren Calvin von Genf aus durch seine Schule ausgeübt hatte. Eben dies Genf lieferte durch seine Druckerpressen der Welt fast alle Erzeugnisse der glücklichen und fruchtbaren, oder vielmehr der wollüstigen und geschäftigen Musse, die er in seinem Ferney genoß. Der größte Theil dieser Schriften riß aber mehr nieder, als Calvin gebauet hatte. Denn in der Anfeindung und Verspottung der Lehren und Urkunden des

q) Mit der Aufschrift: Deo erexit Voltaire 1761. Björnstahls Briefe auf Reisen, B. III. Heft I. S. 82.

r) Lettres de l'Evêque d'A.. (Annecy) et de Mr. de V.. (Voltaire) à Genève 1770. Bei dieser Gelegenheit schrieb er: Confession de foi de Mr. de V. im Tone eines gläubigen und andächtigen Katholiken.

s) Einer seiner Freunde, Belloney, machte zum Hauptthore des Orts folgende Inschrift: In Voltariopolin.

Christenthums gieng er fast mit jedem Jahre verwegener und hitziger zu Werke. Ganz anders, als Friedrich II., der sich in diesem Stück immer, wenn auch nicht unterrichteter, doch bedachtsamer, und gerechter zeigte, auch ihm selbst manche gute Lehre und Weisung gab. Denn bald nach ihrer Trennung legte sich ihr wechselseitiger Zorn, und bestand zwischen ihnen in der Ferne ein freundschaftlicheres Vernehmen, als sie in der Nähe je würden errichtet haben t).

15. De Prades.

Kurz zuvor, als sie von einander geschieden waren, hatte sich zu Berlin ein Französischer Geistlicher eingefunden, Johann Martin de Prades o), der einige Jahre viel Redens von sich machte, weil man ihn für einen sehr feindseligen und furchtbaren Gegner des Christenthums hielt. In diesen Verdacht war er durch eine Schulverhandlung gerathen, die er zu Paris (J. 1751) angestellt hatte, um in der Sorbonne sich zu einer höhern Ehrenstufe zu erheben. Es war

Sumtibus has propriis struxit Voltarius aedes;
Hinc effundit opes, scriptis hinc edocet orbem.
Moenia si starent, vatis dum scripta manebunt,
Urbs aeterna fores, aeternum nomen haberes.

t) Il arrache aux nations le bandeau des erreurs. Diesen Vers aus der Henriade ließ selbst der Kurfürst von der Pfaltz, Karl Theodor, auf eine dem Dichter zu Ehren geprägte, und sein Bildniß darstellende, Schaumünze setzen, unterdrückte aber dieselbe nachher, seinen Geistlichen zu Gefallen. Sie war der Dank für Voltaire's schönes Buch: Essai sur l'Esprit et les Moeurs des Nations, 1758.

o) (Raynal) Querelles litteraires T. IV. oder Anekdoten zur Gesch. der. Gelehrten, Th. VI. S. 250.

eine Anzahl mehr durch ihre Kürze und Dunkelheit, als durch ihren Inhalt, beleidigender Lehrsätze p), die er vertheidigte. Seine Richter fanden Anfangs nichts daran zu tadeln, fuhren aber um so hitziger auf, als ihnen über die Gefahr und den Schimpf, an heiliger Statt den Gräuel des Deismus aufgestellt zu sehen, die Augen geöffnet wurden. Sie glaubten, in jenem Aufsatze die Spur einer geheimen Verschwörung wider die Religion zu entdecken, da derselbe zunächst nur einem jugendlichen Hochdünkel zuzueignen, oder höchstens der unbesonnene Verfasser das Sprachrohr einer Partey zu seyn schien, welche sich die Luft machen wollte, der Sorbonne einmal Unruhe und Verdruß zu verursachen. Diese verstieß ihn auf immer aus ihrer Gemeinschaft, gerieth aber über die erste Genehmigung seiner Sätze mit sich selbst in einen Streit, welcher sie schon an sich höchst verächtlich und lächerlich machte, wenn es auch nicht da zuweilen von Worten zu Fäusten gekommen wäre q). Mehrere Bischöfe, und unter ihnen der von Montauban, von welchem de Prades die Priesterweihe erhalten hatte, erklärten in offenen Verordnungen für ihre Kirchenbezirke, bittern Abscheu wider seine Lehre, als wider ein grobes Aergerniß, und bewirkten, daß selbst der Papst, Benedict XIV., eine Bulle dawider ausgehen ließ r). Auch das Parlament sah Feuersnoth; und vom Könige erfolgte der Befehl, daß de Prades gefänglich eingezogen würde. Er entwich aber verkleidet nach Holland, und gieng von da nach Berlin.

p) Thése soutenue en Sorbonne le 18. Nov. 1751. à Amst. (1752. ein Nachdruck). Baumgarten Nachr. v. merkw. Büchern, B. III. S. 79.

q) Duvernet Hist. de la Sorbonne, T. II. p. 323.

r) Mehrere Verwerfungsurtheile, s. Acta historico-ecclesiast. B. XVI. S. 106. und: Facultatis theol. Paris. censura, Archiepiscopi Parisiensis et Episcopi Montalban. etc. edicta etc. (ed. Kapp.) Francof. et Lipsi. 1752.

Denn obgleich, seiner in jenen Sätzen geäußerten Meynung zufolge, Unduldsamkeit einen wesentlichen Zug der wahren Religion ausmacht, und daher das Heidenthum, ja, auch der Protestantismus, eben hierin, daß sie ihre Widersacher nicht verfolgen, ihre Falschheit zu erkennen geben s), so trug er doch kein Bedenken, in der Verfolgung seine Zuflucht zu einem Orte zu nehmen, wo die Gleichgültigkeit in der Religion am weitesten getrieben wurde. Aber er konnte auch sonst die widersprechendsten Dinge vereinigen, zumal in der Vertheidigung t), die er zu Berlin schrieb, oder (wie einige, welche ihn wol kannten, behaupten wollten) schreiben ließ. In jenen Sätzen hatte er gesagt, den Urtheilen der Kirche und des Papsts sey man unbedingte Unterwerfung schuldig; dennoch wollte er jetzt, als diese Urtheile ihn selbst trafen, sich widersetzen. Er versicherte seine katholische Rechtgläubigkeit; dennoch beklagte er sich, daß man ihn ungehört gerichtet habe, forderte, nach rechtlicher Verurtheilung seiner Sätze, erst förmlich widerlegt zu werden, und beharrete bey denselben. Er schalt auf die Jesuiten, und nannte sie die Anstifter alles ihm widerfahrnen Unrechts; aber er tadelte zugleich die Appellanten, daß sie sich wider gesetzmäßige Aussprüche des Papsts auflehnten. Sie waren in seinen Augen die Urheber aller Religionsverachtung in Frankreich.

Zehn Sätze vornehmlich waren von der Sorbonne aus seiner Uebungsschrift als verdammliche ausgehoben, oder doch

s) Religio vera per se intolerans est. Ergo Paganismi tolerantismus suam arguit falsitatem. Ergo Protestantium tolerantismus a religione Christiana abducendo inflectit ad Paganismum, p. 66.

t) Apologie de Mr. l'Abbé de Prades etc. P. I. II. III. à Amst. 1753. Baumgarten a. a. O. S. 159. (Nach einigen war Diderot, nach andern Yvon, Verfasser). Dawider erschien: Court Examen de la Thése de l'Abbé de Prades, et Observations sur son Apologie (par D. R. Boullier, Reformirten Pred.) Amst. 1753.

durch Auslegungen und Folgerungen verdammlich gemacht. Er sollte ein grober Materialist seyn, weil er die Seele eine Feuerkraft genannt hatte. Er sollte in der Verwerfung des Hobbesischen Naturrechts ausgeschweift und die Rechte der obrigkeitlichen Gewalt angetastet haben. Er sollte von den Offenbarungen Gottes verkleinerlich geredet, und sie als bloße Entwickelungen und Nachhülfen der Natur beschrieben, auch zur Entehrung des Christenthums gesagt haben, daß jede Religion mit Wundern, Orakeln und Blutzeugen prahle. Ferner machte man ihm daraus ein Verbrechen, daß er alle Geschichte überhaupt für sehr ungewiß, besonders die Mosaische Zeitrechnung für unrichtig und unächt, erkannt, in der Israelitischen Gesetzgebung und Religion, als Nachsprecher Warburtons, bloß bürgerliche Strafen gefunden, den Wunderwerken alle Beweiskraft abgesprochen, und den Vorzug derer, welche Jesus verrichtete, vor den Heilungen eines Aeskulaps und anderer solcher vom heidnischen Alterthume vergötterter Aerzte, bloß darein gesetzt habe, daß sie wären vorherverkündiget worden. Endlich aber hatte er auch von dem Ansehn der Kirchenväter in Glaubenssachen gar nicht ehrerbietig, sondern so gesprochen, als wenn er ihre Aussprüche, zwar als Zeugnisse, aber nicht als Entscheidungen, gelten lassen wollte.

Einige dieser Gegenstände wurden nun in Streitschriften verhandelt, vornehmlich die Frage über die Wunderwerke u). Den Jesuiten war es eine Schadenfreude, daß de Prades,

u) Mehrere dahin gehörige Abhandlungen, von Appellanten verfaßt, enthält: Instruction pastorale de Mfgr. l'Evêque d'Auxerre sur la Vérité et la Sainteté de la Religion etc. à Montauban 1753. Baumgarten a. a. O. S. 171. Auch erschien bei dieser Gelegenheit: La doctrine de l'Ecriture et des Peres sur les guerisons miraculeuses; par un Religieux Benedictin de la Congregation de S. Maur, (Prudentius Maran.) à Paris, 1754. 12.

nicht ohne Beziehung auf die von den Appellanten immer noch hochgepriesenen Wunder des seligen Paris, zu zeigen suchte, Wunder könnten auch vom Teufel vollbracht werden. Aber auch sie, die Jesuiten, wurden von ihm hart angelassen; insbesondre ärgerten sie sich, daß er die Volksreligion in China und Indien für zu fest gegründet hielt, als daß die Arbeiten der Glaubensboten dort viel ausrichten könnten. Die Beschuldigung seiner Widersacher, daß er ein Deist sey, suchte indeß de Prades geflissentlich von sich abzuwerfen, und er machte dabey Gebrauch von einem schon vor ihm von andern ersonnenen sehr willkürlichen Unterschiede zwischen Deismus und Theismus; dieser sollte den Vernunftglauben andeuten, wenn er vor aller Offenbarung hergeht, jener den Vernunftglauben, wenn er die Offenbarung bestreitet und verwirft. Ueberhaupt ward dieser ganze Handel mehr durch das Betragen der beyden gegen einander feindselig gesinnten Parteyen von Gegnern des verbannten, als durch sich selbst, oder durch bedeutende Erfolge, merkwürdig. Es zeigte sich dabey, wie schlecht es in Frankreich mit der Gelehrsamkeit und mit der Religion selbst unter den Geistlichen stand, und wie sichtbarlich theils die Ausrottung des Protestantismus, theils der Streit über den Jansenismus, sich an ihnen durch Wachsthum der Unwissenheit, des Unglaubens und der Unsittlichkeit rächete.

Doch auch die Aussöhnung des so heftig verklagten de Prades mit seiner Kirche machte diesen Handel merkwürdig. Er bezeugte sich willig zum unbedingten Widerrufe, da ihm der König von Preußen einige Pfründen in Schlesien schenkte, und nichts dawider hatte, daß ihm zuvor der Bischof von Breslau die Vergebung seines der Kirche zugefügten Unrechts auf dem kürzesten Wege, nämlich bey dem Papste selbst, auszuwirken versprach. Wie nun in dieser Kirche jeder ausge-

worfene Missethäter, der nur sich reuig erklärt, seiner Wiederaufnahme gewiß seyn kann, so ward vornehmlich de Prades mit offenen Armen empfangen, weil es gefährlich war, ihn vergeblich bitten, oder nur lange warten zu lassen. Denn daraus würde das unglückliche Aergerniß entstanden seyn, daß einer, der unter dem Fluche der Kirche stand, vom Gute der Kirche gezehrt hätte, und das auf Befehl eines ketzerischen Königs. Benedict XIV. trug also kein Bedenken, ihn ohne weitere Büßungen zu begnadigen, und eine so ehrenvolle Fürsprache, als das Oberhaupt der Kirche für den rückkehrenden Sünder bey der Sorbonne einlegte, war für diese Körperschaft, auch ohne daß sie jene dringenden Umstände wußte, die vollgültigste Genugthuung für alles Herzeleid, was ihr de Prades, Voltaire und die übrigen Verfasser der wider sie bey dieser Gelegenheit erschienenen Spottschriften v) angethan hatten. Ja, sie war stolz auf einen so unerwarteten Ausgang des schlimmen Handels, in welchem sie an ihrer Achtung so sehr viel eingebüßt hatte (J. 1754).

Wie sehr dennoch de Prades mit seiner schnellen Bekehrung nur einen Kram und ein muthwilliges Lachen trieb, erfuhr bald darauf alle Welt. Am gewissesten war es aus einem Buche zu erkennen, welches er zwölf Jahr hernach unter der betrügerischen Aufschrift einer aus dem Englischen übersetzten Abkürzung der Kirchengeschichte von Fleury herausgab w). Denn hier beschrieb er die Christliche, oder

v) Vornehmlich: Le Tombeau de la Sorbonne, traduit du Latin. (Amst.) 1753., zu welchem selbst Friedrich II. einige Beyträge gegeben hatte. Doch ließ er die Schrift verbrennen, weil auch Maupertuis darin angegriffen war. Zu Paris ward sie gleichfalls verbrannt, aber aus andern Ursachen.

w) Abrégé de l'Histoire ecclésiastique de Fleury. Traduit de l'Anglois, à Bern, (Berlin) 1766. Macht auch von dem Supplément des

vielmehr die Katholische Kirche, (er wußte nämlich von keinem Unterschiede derselben) von ihrem Ursprunge an bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts, als ein Werkzeug gewaltsamer und listiger Unterdrückung, als die ergiebigste Quelle von Thorheiten, Gräueln und Plagen der Menschheit. Er war zu unwissend, um hier gerecht seyn zu können, und vom Hasse wider das Papstthum zu sehr eingenommen, um nicht reche gern unwissend zu bleiben. Sein König begleitete, doch ohne sich zu nennen, dies schlechte Buch mit einer Vorrede von etwas besserem Gehalte aber doch auch nicht ohne bittere Schmähungen x), und es ist mehr, als wahrscheinlich, daß er selbst eigentlich den Entwurf und Stoff zu der ganzen Arbeit gegeben, de Prades aber fast nur die Handreichung dabei geleistet habe. Zu Bern, wo es nach einer falschen Angabe gedruckt seyn sollte, ward das Buch auf Befehl der Regierung verbrannt; so auch zu Rom y). Uebrigens bewahrte auch de Prades sich nicht immer in der Gunst des Königs, und, war es nicht Verrätherey, doch gewiß Unklugheit, die ihn im siebenjährigen Kriege auf die Festung Magdeburg brachte z). Nachher lebte er meistens zu Glogau († J. 1782).

Oeuvres posthumes de Frédéric II. den sechsten Band aus. Vergl. Ernesti neue theol. Biblioth. B. VII. S. 333.

x) Jugement sur l'Histoire de la Religion Chrétienne, où l'on examine l'Avant-propos mis à la tête d'un livre intitulé: Abrégé de l'Hist. eccl. de Fleury; par I. H. Meister, à Zuric 1769. Wider des Königs Behauptung in dieser Vorrede, daß das Christenthum seine Ausbreitung vornehmlich der Verwandtschaft seiner Sittenlehre mit der Stoischen, jenen trostlosen Zeiten sehr willkommnen Philosophie verdanke: Io. Gust. Wilh. Hesse de religione Christiana, philosophiae Stoicae nec aemula, nec patrona, diss. Traj. ad Viadr. 1775.

y) Die Congregation des Bücherverbots urtheilte ganz recht: Mendax titulus mendacissimi operis. Le Bret Magaz. B. V. S. 334.

z) Marqu. d'Argens Hist. de l'Esprit humain T. X. p. 350. Memoires Secrets de la Republ. des lettres en France T. I. p. 142.

16. Encyklopädisten.

In seinem Vaterlande hätte er vielleicht nie eine Rolle gespielt, wenigstens keine Verfolgung erlitten, wenn er nicht Mitgehülfe an der Encyklopädie gewesen wäre a). Denn von diesem großen Buche alles Wissens, hatte eine Gesellschaft gelehrter Männer eben zu der Zeit hohe Erwartungen, aber auch fromme Befürchtungen, angeregt, und dessen zwey erste Bände bereits fertig geliefert, als de Prades mit seinen seltsamen Sätzen in der Sorbonne hervortrat, oder vielmehr aus der Dunkelheit an das Licht und in den Kampf gezogen ward. Da es nur erst sich ankündigte (J. 1745), mißfiel jenes Unternehmen schon an sich selbst den Jesuiten, die der Verbreitung freyer Einsichten und Urtheile nie gewogen waren. Wenn dann aber doch die Ausführung desselben für nützlich geachtet und überall gewünscht zu werden schien, so meynten sie, um allen Schaden zu verhüten, ein solches Arbeitstück in ihre Werkstatt ziehen, oder doch unter ihre Aufsicht und Feile nehmen zu müssen, und durch viele gelehrte Lieferungen, vornehmlich durch die seit funfzig Jahren von ihnen herausgegebene Zeitschrift von Trevoux b), ihre Geschicklichkeit dazu hinlänglich beurkundet zu haben. Allein man dankte für ihre Dienste, und schloß, um freye Hände zu behalten, alle Mitglieder ihres Ordens von der Theilnehmung an dieser Arbeit gänzlich aus. Daher nun jene Klagen und Vorwürfe, durch welche einer ihrer gelehrtesten

a) Encyclopèdie, ou Dictionaire universel raisonné des Sciences, des Arts et des Métiers, par une Société des Gens de Lettres. T. I et II. 1750. Zur Geschichte der Streitigkeiten darüber vergl. Anekdoten zur Gesch. der Gelehrten, Th. VI. S. 105.

b) Memoires pour l'Histoire des Sciences et des béaux Arts, par l'ordre du Duc de Maine, à Trevoux, seit 1701 angefangen von Tournemine. Auch glaubten sie, ihr Dictionaire de Trevoux mache schon jedes ähnliche Werk entbehrlich.

Sprecher, Wilhelm Franz Bertier c), diese Encyklopädie in jener Zeitschrift gleich Anfangs in schlimmen Ruf zu bringen trachtete († J. 1762). Da dieselbe beyläufig viele scharfe uud höhnische Bemerkungen über die Dürftigkeit der Klosterstudien enthielt, so regten sich auch andre Ordensleute, und insbesondere bedrohete ein ergrimmter Barfüßer die Verfasser mit seinem Stricke d). Doch gaben Widersacher dieser Art dem Publikum nur zu lachen, und unter gebildeten Lesern verherrlichten sie sogar das vielbesprochene Wörterbuch. Allein da schon die Namen einiger Verfasser von Seiten ihrer freyen Meynungen übel berufen waren, so erschalleten zu gleicher Zeit an höhern Orten Stimmen, welche der ganzen Gesellschaft derselben einen geheimen und bösen Anschlag wider Thron und Altar zueigneten; und diese Stimmen drangen durch. Der Staatsrath untersagte (J. 1751) die fernere Bekanntmachung der Encyklopädie, weil sie Sätze enthielte, die der königlichen Gewalt nachtheilig wären, und darauf abzielten, einen Geist der Unabhängigkeit und des Aufruhrs zu

c) Relation de la maladie, de la confession, de la mort et de l'apparition du Jesuite Bertier (à Genêve 1759) war eine Voltairische Neckerey auf diesen Schriftrichter. Er war Verfasser der letzten sechs Bände der Histoire de l'Eglise Gallicane, welche von 1730 — 1749 in achtzehn Bänden herauskam. Die ersten zwölf waren von den Jesuiten Lougueval, Fontenay und Brumoi.

d) Est etiam vobis Francisci a fune cavendum, war die Umschrift des in Form einer Münze in Kupfer gestochenen Titels einer sehr heftigen Abhandlung; auf der Münze ragte aus den Wolken ein Arm, die Geißel schwingend, und unten war zu lesen: Dextra latet, pungitque stilo, dum laeva flagellat. Dieser Mönch rächte besonders die Ehre seines Ordens, die in den Artikeln Capuchon, Duns u. a. angegriffen war. Er wandte folgende Verse auf die Encyklopädie an:

Air décisif, et dent cynique,
Stil libre, et ton peu chrêtien,
Du clair obscur philosophique;
Tout cela fait, qu'un livre est bien.

erwecken, auch unter dunkeln und zweydeutigen Ausdrücken schädliche Irrthümer, Unglauben und verderbte Sitten einzuführen. Gerade dies Urtheil war eine Reizung mehr für die Lüsternheit vieler Leser.

Da aber dasselbe nach zwey Jahren von der Regierung selbst für unstatthaft erklärt ward, nämlich dadurch, daß sie die Fortsetzung des Werks wieder frey gab, so flößte dieser Sieg über Lästerer und Verfolger den Unternehmern hohen Muth ein und vermehrte ihren Ruhm. Zwar bemüheten sie sich, mit ihren freyern Urtheilen etwas an sich zu halten; aber sie wollten doch auch sich selbst nicht ungleich erscheinen, oder den Rechten der Wahrheit aus Menschenfurcht etwas vergeben. Sie wollten der Welt zeigen, daß gute Köpfe, welche aus freyem Antriebe ihre Kräfte und ihren Fleiß vereinigten, in kurzer Zeit ein Werkzeug der Aufklärung und Ausbreitung gemeinnützlicher Erkenntnisse hervorbringen könnten, welches die durch ihren Beruf dazu verpflichtete Akademie der Wissenschaften, unter dem Schutze des Königs und im Genusse der Gnade desselben, seit sechszig Jahren vergebens hatte erwarten lassen, und welches noch weniger irgend ein geistlicher Orden jemal beschaffen zu können schien. Das Reich der Wissenschaft und Kunst sollte über alle Einschränkungen, welche ihm die Macht, und selbst die Gunst, der Fürsten gesetzt hätte, erweitert, von allen durch das Priesterthum geheiligten und gepflegten Vorurtheilen gereiniget, von allen unnützen und beschwerlichen Kleinigkeiten der Schulen und Lehrarten entladen, eine freye Angelegenheit denkender Menschen, ein Gemeingut aller Stände, durchaus nützlich für das bürgerliche Leben gemacht, und so auch wiederum aus den Geschäften und Gewerben desselben bereichert werden. Sie ließen sich auch durch die heftigen und harten Urtheile, welche immerfort über das ganze Werk, oder einzelne Stücke, gefällt

wurden, durch Spottschriften und Lustspiele e), von der Verfolgung ihres Zwecks nicht abbringen. Sie begeisterten sich dabey durch den Gedanken, daß ihnen das Verdienst aufbewahrt sey, in den Meynungen ihres Zeitalters und in der Verfassung ihres Vaterlandes beträchtlich zu bessern, vornehmlich Denkfreyheit und Menschenrechte geltend zu machen, zumal da sie bemerkt haben wollten, daß eben in der Mitte der drey vorhergehenden Jahrhunderte der menschliche Geist einen Anlauf zu wichtigen Veränderungen genommen habe. Wie also in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, mit dem Untergange des Griechischen Kaiserthums, das Licht der Wissenschaften in den Abendländern aufgegangen, wie in der Mitte des sechszehnten die Kirchenverbesserung erfolgt, oder vielmehr zwischen Katholischen und Protestanten durch die Trientische Synode eine feste Grenzlinie gezogen, und wie in der Mitte des siebzehnten die Cartesische Philosophie auf die Bahn gebracht worden wäre; so sollte auch mit der Mitte des achtzehnten ein neuer Zeitraum in der künftigen Geschichte des menschlichen Verstandes beginnen, und das ohne Zweifel durch die Encyklopädie f). Hätten sie Staatsklugheit und Religion von ihrem ohnehin schon ungeheuren Entwurfe ausgeschlossen; so würden sie unangefochten geblieben seyn; aber, da sie sich ein so hohes Ziel setzten, eine reiche Schatzkammer aller menschlichen Erkenntnisse anlegen, und Schöpfer besserer

e) Histoire des Cacouacs; Catechisme des Cacouacs; Lettres petites sur les grands philosophes; Préjugés légitimes contre l'Encyclopédie; Les Philosophes, Comédie par Charles Palissot, 1760. Eine ganze Sammlung solcher Flugschriften wider die Gegner der Encyklopädie. Faceties Parisiennes, von Voltaire, 1762.

f) Tableau de l'Esprit humain au milieu du dix-huitième siècle, zu Anfange von (d'Alembert) Essai sur les Elemens de philosophie, in den Mélanges de Littérature, d'Histoire et de Philosophie, T. IV. p. I.

Zeiten durch dieselbe werden wollten, so hatten eben diese Gebiete der Wissenschaft für ihre Wahrheitsliebe, Freymüthigkeit und Ruhmbegierde den stärksten Reiz; obwol auch den schlüpfrigsten, je mehr der Zustand der Dinge im Staate und in der Kirche von Frankreich sich fast von Jahr zu Jahr verschlimmerte.

So ward es denn von ihnen selbst mit veranlaßt, daß sie von ihren Widersachern als eine Rotte grimmiger Feinde des Christenthums und der gemeinen Wolfahrt betrachtet wurden, dagegen sie diesen den Vorwurf eines auf Unterdrückung alles Prüfungsgeistes gerichteten Plans zurückgaben. Es verlautete immer mehr eine bisher schüchterne und stillschweigende, nun aber entschlossene und offenbare Verbindung der Freygeister wider die Religion, ihre Diener und Vertreter. Gegenseitige Verläumdungen und Argwöhnungen gaben Gelegenheit, daß jeder von beyden Theilen sich wirklich enger zusammenknüpfte, jeder mit dem Anscheine von Furcht und ämsiger Geschäftigkeit in einen Vertheidigungszustand trat, jeder, vornehmlich unter den Großen und am Hofe, Anhang, oder doch Beystand, zu finden, und Partey wider Partey zu machen trachtete. Nur daß der eine mehr die Betschwestern, der andere mehr die Weltkinder, auf seine Seite zog. Erst von der Zeit dieses heftigern Kampfs der Gemüther ward dem Namen eines Philosophen, welchen die Encyklopädisten gern hörten und die Gottesgelehrten verschmäheten, sehr bemerklich die verhaßte Nebenbedeutung eines zelotischen Glaubensfeindes, eines vernünftelnden Gottesleugners, angehängt. Hiedurch erhielt er die Kraft, welche das abgenutzte Scheltwort Jansenist verloren hatte, Kinder zu schrecken, aber auch etwas anlockendes, was dies Scheltwort nie gehabt hatte, für muntere Jünglinge, weil die Ehre, Philosoph zu heißen, wenig kostete, und die Schande, die daran klebte, wenig schmerzte.

Der Haufe derer, welche diesen Namen führten, wuchs daher gewaltig. Auch dadurch, daß die Gegner die Ungerechtigkeit begiengen, mehrere anerkannt große und verdienstvolle Gelehrte, verstorbene und lebende, auf die Liste derer zu setzen, die des neuen Verbrechens der Philosophie schuldig wären. So war es eine wahrhafte Anwerbung für dieselben, wenn man einen Mann, wie Montesquieu, ihnen beyzählte, oder sonst mit dem neuen Schimpfnamen, Philosophen, so freygebig umgieng, als vormal der Jesuit Hardouin mit dem Namen Gottesleugner g). Die Philosophen aber ließen sich eine so vortheilhafte Vorstellung von der Stärke ihres Bundes gern gefallen, und um so schnöder sahen sie auf ihre Ankläger herab, als auf Heuchler, die nur um Gnadengehalte und Pfründen, um Gunst der frommen Einfalt und um Beyfall der großen Menge bettelten. Mußten sie dagegen vernehmen, daß man von ihnen mit heiligem Entsetzen und Abscheu sprach, oder ihnen auch thätlich übel begegnete, so verachteten sie das. Denn auch ihr Eifer war, wie der Eifer der Widersacher, stark und schwärmerisch genug, um für seine Entwürfe einige Leiden zu erdulden, so wie derselbe sich fast gleichmäßig zur Verfolgungslust neigte. Ja, hätten sie Gewalt gehabt, sie würden, so urtheilete ein Mann *), der ihnen gar nicht aufsätzig war, für ihre Widersacher Scheiterhaufen errichtet haben. Ein sonderbarer Meynungseifer, den weder der Trieb des Gewissens, noch ein gewisser Ordensgeist, oder persönlicher Vortheil anregte, welche Dinge sonst nur allein für mächtig gehalten wurden, den Priesterstand zum Verfolgen der anders denkenden anzutreiben, und welche demselben sogar zu einiger

g) Athei detecti, Opp. var. s. Kirchengesch. Th. IV. S. 222. vergl. Bibliothèque raisonnée, T. I. p. 71.

*) Le Diogène d'Alembert, par M. de Prémontval, T. I. p. 111.

Milderung der Schuld dieses ihm oft so hart vorgeworfenen Unrechts gereichen könnten.

Ueberaus günstig war dem Glücke dieser Philosophen ein doppelter Todesfall. Der mächtigste ihrer Widersacher, und der überhaupt die Schriftsteller sehr scharf gehalten, oft aber auch ihre Geißel empfunden hatte, war Johann Franz Boyer gewesen h). Vormals ein gemeiner Mönch vom Orden der Theatiner, war er vom Cardinale Fleury zum Bischofe von Mirepoix und zum Lehrer der königlichen Kinder gemacht (J. 1730), und, da ihm nach des Cardinals Tode der König das rothe Buch, oder das Amt, die geistlichen Stellen zu besetzen, ertheilte, in ein sehr weites Wirkungsgebiet versetzt worden († J. 1758). Nächst ihm hatte der Kirchenglaube und der Orden der Jesuiten schon seit vielen Jahren keinen wichtigern Schirm, als den Erzbischof Tencin von Embrun i). Seine Erhöhung zur Cardinalswürde (J. 1739) machte ihn zugleich für den Staat zu einem bedeutenden Manne, weil sie, als vom Prätendenten bewirkt, der Englische Hof sehr übel nahm und fast als Erklärung der Feindschrift des Französischen ansah. Noch mehr aber darum, weil der König durch diesen Cardinal den Verlust des Cardinals Fleury ersetzte (J. 1743) und ihn zu seinem Minister wählte, worauf er dann auch aus Dankbarkeit gegen den Prätendenten einige kostbare und unnütze Züge wider England unternehmen ließ. Nun erlangte er zwar nie die Gewalt eines Fleury, aber doch immer große Gewalt, und behielt, selbst nach seiner Verabschiedung (J. 1750), zumal in geistlichen Sachen, als Beschützer der Sorbonne noch vielen Ein-

h) Hist. de l'Acad. de belles L. et des Inscr. a. 1756.

i) Oben, Th. I. S. 45 u. 123. Ranfft's Leben der Cardin. des 18ten Jahrhunderts. Th. III. S. 282.

fluß. Nach seinem Tode († J. 1757) aber erhoben die Philosophen sehr kühn ihre Häupter, und mancher Angriff auf die Encyklopädie, selbst zuweilen ein Schreckniß von oben herab, übte nur ihre Tapferkeit. Sie wußten ohnehin, daß der Hof um diese Zeit nicht nur gleichgültiger gegen die Ehre der Geistlichkeit, sondern auch argwöhnischer gegen die Treue derselben gesinnt, und vorzüglich den Jesuiten gar sehr abgeneigt war.

Auch gewährte ihnen der langwierige und ärgerliche Streit, welche diese bisher mit den Jansenisten geführt hatten, neue Vortheile. Mit inniger Schadenfreude sahen sie diesem Streite zu, unterhielten ihn, und zur Rechtfertigung ihres Unglaubens wandten sie darauf an, was ein Kaiser von China über die Gezänke Katholischer Glaubensboten geurtheilt und als Beweggrund für sich, sie alle fortzuschaffen, angeführt hatte: diese Leute kommen tausend Meilen weit her, um eine Lehre zu predigen, über welche sie selbst uneinig sind. Nun schien er sich jetzt zum Ende zu neigen, jener Streit, und zwar zum Nachtheile der Jesuiten, welche bisher die stärkere Partey gewesen waren. Aber so sehr man auch hatte erwarten dürfen, daß die schwächere Partey, bey den Gefahren, mit welchen die Religion von jenen Philosophen bedrohet ward, sich der stärkern wieder nähern, des Kampfs wo nicht überdrüssig seyn, doch eine Zeit lang vergessen, und wider den gemeinschaftlichen Feind der beiden Theilen gleich heiligen Sache Gottes ein Schutzbündniß aufrichten würden, so war doch ihr Zorn zu heftig, ihr Gefühl vom erlittenem Unrechte zu tief, und die Sache nahm eine entgegengesetzte Wendung k). Denn als beyde Parteyen schon lange genug Stoff zum Lachen über sich und über die Ursachen ih-

k) D'Alembert Mélanges de Littérature etc. T. IV. p. 364.

rer Schulzwiste und Federkriege gegeben hatten, zerfielen sie nur noch mehr mit einander, und zwar gerade auf Anlaß der täglich sich häufenden Schriftsteller wider die Religion. Da einige von diesen selbst alle Grundsätze der Sittlichkeit, allen Unterschied zwischen natürlichem Recht und Unrecht bestritten, so wurden sie zwar von Jesuitischen und Jansenistischen Kunstrichtern mit gleichem Ernst und Abscheu behandelt, von diesen aber zugleich, mit feindseligen Seitenblicken auf jene, bedauert. Denn sie bemerkten, da sähe man nun deutlich die traurigen Früchte der vergiftenden Sittenlehre, die in den Schulen und Büchern der Jesuiten gelehrt würde; diese allein hätten alles Unglück der überhandnehmenden Leichtfertigkeit verschuldet, und alle richtigen und strengen Begriffe von Tugend und Laster ihren Jüngern ausgeredet. Die neue Verbitterung beyder Streithaufen, welche hieraus entstand, war den Philosophen sehr angenehm; sie erblickten darin den unausbleiblichen und nahen Untergang alles Pfaffenthums, und hielten um so fester unter sich selbst zusammen.

Vornehmlich aber ergötzten sie sich über den immer tiefern Verfall der Jesuiten, weil sie sich die Ehre zueigneten, ihn bewirkt zu haben 1). Den Jansenisten aber waren sie noch weniger gewogen, weil sie bey allen einen glänzenden, bey vielen einen aufrichtigen und ehrwürdigen, Eifer für Frömmigkeit und Sittenstrenge wahrnahmen. So verriethen sie deutlich, daß nicht die Irrthümer ihrer Kirche ihnen anstößig waren, daß sie vielmehr den Umsturz dieser und jeder Kirche wünschten. Daher durften auch die Protestanten, als Religionsgenossenschaft, auf ihre Gunst nicht zählen. Zwar ehrten sie die unter ihnen verstattete freyere Denkart, vornehmlich aber den höhen Grad von wissenschaftlichem Fleiß,

1) Sur la Destruction des Jesuites en France, par un Auteur désintéressé (d'Alembert) 1765. p. 187.

der bey ihnen zu finden war, und bekannten mit heuchlerisch verschämter Miene, wie insbesondere in Deutschland die Protestantischen hohen Schulen vor den Katholischen sich unglaublich vortheilhaft auszeichneten, also, daß, wer zuerst eine von diesen, dann eine nächstgelegene von jenen, besuche, glauben müsse, er habe in einigen Stunden mehrere hundert Meilen gemacht und sey von Salamanca flugs nach Cambridge verschlagen, oder aus dem Jahrhundert eines Duns Scotus in Newtons Zeiten geworfen m). Allein den Lehren und der Gesellschaftsverfassung der Protestanten räumten sie keinen Vorzug ein, und den Geistlichen derselben warfen sie vor, daß sie zwar über die Verfolgungen in der Römischen Kirche schrieen, und doch in der ihrigen selbst jeden Widerspruch mit Verfolgung rügten n). Da ward denn fast jedesmal Servets Hinrichtung ins Andenken gerufen, und Calvin ausgeschimpft, vornehmlich von Voltaire o). Ferner hatten sie an der schmucklosen Einfachheit ihres öffentlichen Cultus, vornehmlich dessen, den die Reformirten in dem von Frankreich aus fleißig besuchten Genf beobachteten, mehr zu tadeln, als an dem reichen Gepränge in den Tempeln der Katholischen, weil sie dieses doch immer für die schönen Künste zuträglich, vornehmlich für das so wichtige und heilsame Schauspielwesen vielfach anwendbar, erkannten. Bisweilen heuchelten sie gar eine Anhängigkeit gegen die Römische Kirche; ja, sie ließen sich in Streit gegen die Widersacher derselben ein, ohne doch sowol Kraft, als Ernst genug dabey zu zeigen. Nicht immer mit Stärke, oft mit Galle, sprachen sie

m) (D'Alembert) Mélanges etc. T. IV. p. 376.

n) Vergl. unten §. 19. über den Artikel Genève in der Encyklopädie.

o) Vergl. Lettre de Vernet, où l'on examine deux Chapitres de l'Essai sur l'Histoire de M. de Voltaire, in der Nouv. Biblioth. Germanique, T. XXI. p. 30.

ihre Urtheile aus. Sie betrogen sich selbst mit der Einbildung, daß sie unparteyisch wären, indem sie es mit keiner Religion und Kirchengemeinschaft hielten; es entgieng ihnen, daß sie dennoch eine Verschwörung wider alle geschlossen hatten. Und ihre ganze Verfahrungsart kündigte deutlich an, daß es damit ganz eigentlich auf eine in die Augen fallende, Epoche machende Umkehrung der Dinge, auf die Errichtung und Emporhebung einer eigenen, abgesonderten und mit ihrem Namen zu bezeichnenden Partey, angelegt wäre, welche durch immer wachsenden Beyfall und Zulauf alles, was sonst Kirche oder Secte hieß, verdunkeln, und mit der Zeit verschlingen müßte.

17. D'Alembert und Diderot.

Für die Häupter einer solchen Partey durften vornehmlich die ersten Urheber, Anordner und betriebsamsten Verarbeiter der Encyklopädie gehalten, Johann le Rond d'Alembert a) und Dionys Diderot b), Männer von herrlichen Geistesgaben. Inständiger, als ihr älterer Freund, Voltaire, und nicht ohne Erfolg, strebten sie beyde nach dem Ruhm eines edlen Charakters und reiner Sitten, um zu ihren Anklägern, wie jener Römer, sprechen zu können: man greift uns an wegen unserer Reden; so muß denn wol unser Thun untadelhaft seyn. Insbesondere waren sie beyde von dem feurigsten Eifer für Aufklärung und Denkfreyheit, für Wachs-

a) Condorcet eloge de M. d'Alembert, 1783. Noch ist keine gute Lebensbeschreibung von ihm da. Einige Umstände von ihm, vornehmlich von seinem Tode, stehen in Mémoires secrets pour servir à l'hist. de la Républ. des Lettres en France, T. XXIII. p. 271. 285.

b) Politisches Journal, 1784. October, S. 811. (H. de Meister) Aux Manes de Diderot, Lond. 1788. Deutsch, in der Zeitschrift Humaniora, 1795. B. II. 5. S. 339.

thum und Ehre derjenigen Wissenschaften belebt, in welchen sie selbst zu Hause waren.

D'Alembert war der Sohn eines muntern Dichters und einer schönen Nonne, welche noch im Alter durch ihren gebildeten Geist und durch einen von ihr selbst zu hohen Würden beförderten Bruder viel vermogte c). Sie hatte diesen Sohn dem Findelhause bestimmt. Aber ein Pariser Bürger nahm ihn zu sich und erzog ihn, und, als er herangewachsen war, bewies ihm die mächtige Mutter, ohne doch vor der Welt ihn zu erkennen, viele Gnade. Er widmete sich mit Leidenschaft dem Anbau der Naturlehre und Meßkunst, und setzte diesen von ihm sogenannten höhern Wissenschaften alle übrigen, die ihm fremd waren, weit nach. Hier gewöhnte er sich an eine gewisse stolze Zuversichtlichkeit, welche in seinen eigenen Urtheilen fest und unzweifelhaft, in der Beweisforderung von andern sehr scharf und ungenügsam war, insbesondre, wo es auf historische oder moralische Wahrheiten ankam. Dabey erlaubte er sich doch auch das Kunststück, in der Prüfung solcher Wahrheiten die Beweise derselben eben nicht in ihrer größten Stärke vorzutragen. Wenn er aber überhaupt der Vernunft die Kraft absprach, sich zur gewissen Erkenntniß des Daseyns Gottes und der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes zu erheben, wenn er ihr das Licht einer göttlichen Offenbarung, und selbst die Hülfe einer entscheidenden Kirche, für unvermeidlich nöthig hielt, aber dieses Lichts und dieser Hülfe beraubt, sie für unheilbar blind, und ihre Schlüsse für bloße Vermuthungen, für Träume, erklärte d),

c) Der Dichter war des Touches, die Nonne, Schwester Tencins. Duclos geheime Nachrichten, Th. II. S. 48.

d) Elémens de philosophie, Mélanges T. IV. p. 64. Vergl. Mos. Mendelssohns kleine philosoph. Schriften, S. 200.

so war es, nach so vielen ähnlichen Vorgängern, schon zu vermuthen, wie diese Bescheidenheit, oder vielmehr dies Zerhauen des Knotens, gemeynet war. Nichts bekagte er mehr, als daß die Freyheit, die Lehren der Religion bis auf den Grund zu prüfen, und den Ertrag der Prüfung mit Würde zu offenbaren, immer noch so sehr beschränkt wäre; übelgesinnte Richter wüßten, dem unschuldigsten Gedanken durch Mißdeutungen und Folgerungskünste einen boshaften Sinn einzulegen; es bedürfte nur eines Versuches, die gemeinüblichen Beweise gewisser Wahrheiten zu sichten, und die Unbündigkeit derselben zu zeigen, so hieße das ein freches Wegwerfen der Wahrheiten selbst; oder, nähme jemand sich des unrecht verstandenen, feindselig gelästerten Spinoza an, oder verriethe, daß er ihn gelesen habe, so müßte er ein Spinozist seyn. Er hatte Ursache, so zu klagen, entgieng aber nicht dem Argwohne, daß es ihm ernstlicher um die Bestreitung, als um die Begründung der ersten Lehren der Religion zu thun wäre. Dabey sprach er sich Trost und Muth ein, indem er die erleuchtetern Zeiten in der Nähe zu sehen und sie herbeyzuführen sich mitberufen glaubte, auch oft der großen Männer des Alterthums gedachte, welche durch ihre Weisheit sich den Vorwurf der Gottesverachtung zugezogen hätten e). Aber ungerecht gegen sein Zeitalter, vergaß er, daß auch die weisesten, welche Gottesverachtung auszubreiten trachten, im alten Griechenland und Rom, als Verstörer gemeiner Wolfahrt, sterben mußten. Indessen traf ein solcher Vorwurf ihn, als Schriftsteller, nicht; vielmehr bezeigte er der Religion bey Gelegenheit zwar mehr Furcht, als Hochachtung, aber auch nicht Geringschätzung, und erklärte selbst das Verlästern herrschender Meynungen und öffentlicher Anstalten für strafbar. Allein für so viel feindseliger und verderblicher ward sein geheimes Wirken in vornehmen und ge-

e) Ds l'abus de la Critique en matière de la Religion, Mélanges, T. IV. p. 321.

lehrten Verbindungen, sein großes Ansehn und die fast niedrige Verehrung gehalten, welche ihm in seinen höhern Lebensjahren viele gute Köpfe bezeigten, und welche, wie die Verehrung Voltaire's, fast an blinden Glauben auf sein Wort grenzte.

Auch er, der sonst die Freyheit des Urtheils der Gelehrten durch Fürstengunst für gefährdet hielt, bewarb sich um Friedrichs II. Achtung, und erwarb sie nebst einem Gehalte, vornehmlich durch eine Preisschrift, die er mit drey, sehr schmeichelhaften, aber schlechten lateinischen Versen begleitete f). Der König schätzte ihn hoch, aber nicht bloß als Gelehrten, sondern auch als geschickten Unterhändler, als er nach dem siebenjährigen Kriege eine schärfere Aufsicht und Verwaltung in mehrern Zweigen des Steuerwesens seiner Staaten auf Französischen Fuß einführte und dazu ein ganzes Heer von Beamten, Verwaltern und Aufpassern in Frankreich anwerben ließ. Diese Hochschätzung benutzte seine Eitelkeit, um sich in seinem Vaterlande für den vertrauten Freund und Rathgeber des großen Königs, für den Sachwalter der Gelehrsamkeit und der Gelehrten bey demselben, ansehen zu lassen. Der König pflegte in seinen Briefen ihn, mit dem Namen eines verrufenen Gottesleugners aus dem Alterthume, seinen Diagoras, zu nennen; oft belachte er auch seine Begierde zu glänzen, und bestrafte den Ungestüm und die Bitterkeit, mit welcher er, ein so ruhiger und kalter Weltweiser, ein so fein gesitteter Weltmann, in seinen vertrauten Herzenseröffnungen, das unschuldige Christenthum, nicht anders, als

f) Mémoire sur la cause générale des vents, 1762. Die Verse waren:

Haec ego de ventis, dum ventorum ocior alis
Palantes agit Auftriacos Fredericus, et orbi,
Insignis lauro, ramum praetendit olivae.

wäre es eine Schande der Menschheit, zu vertilgen wünschte g). Noch im spätern Alter (J. 1762) ward er von der Kaiserinn von Rußland Katharina II. ihrem Sohne, Paul, zum Lehrer gewünscht h); er begnügte sich aber mit der Ehre des Antrags († J. 1783).

Sein vertrauter Freund Diderot, war schon einige Jahre früher, als er den Entwurf der Encyklopädie herausgab, durch einige Schriften bekannt, in welchen eine wilde, muthwillig witzelnde und lachende Zweifelsucht redete; vornehmlich durch eine, welche er philosophische Gedanken benannte i). Das Parlament ließ dieselbe durch den Scharfrichter verbrennen (J. 1746), und den Verfasser auf ein Jahr in den Thurm zu Vincennes stecken, wo er in Gefahr gerieth, den Verstand zu verlieren, und daher etwas mehr Freyheit erhielt. Durch einige Widerlegungen k) ward diese Schrift noch mehr ins Gerede gebracht. Er hatte darin deutlich erklärt, daß er den Glauben an Gott für entbehrlich, und, ob zwar den entschiedenen Atheismus nicht für wolthätig, dennoch das Schwanken zwischen beyden für das glücklichste Loos halte, das ein Mensch treffen könne. Vornehmlich habe der Begriff von einer strafenden Gerechtigkeit Gottes etwas so schreckhaftes, daß er das gegenwärtige

g) Lettres à d'Alembert, in Oeuvres posthumes de Frédér. II. T. XI et XII.

h) Mémoires secrets de la Rep. des lettres, T. I. p. 168. 173. 185.

i) Pensées philosophiques. Piscis hic non est omnium. à la Haye 1746. Vergl. Baumgarten Hall. Biblioth. B. I. S. 244.

k) Pensées Chrétiennes etc. à Rouen (Amst. 1747.) Formey pensées raisonnables etc. à Berlin 1749. Auch die deutsche Uebersetz. der philos. Gedanken, Halle 1747. (von Jak. Elsner) hat widerlegende Anmerkungen.

Leben, mit welchem er sonst noch wol zufrieden seyn würde, dem Menschen unleidlich mache, indem er durch das Ausbleiben dieser strafenden Gerechtigkeit im gegenwärtigen Leben, gezwungen werde, ein künftiges zu fürchten. Aber auch unwiderleglich sey der Atheismus in allen seinen Formen. Da gebe es Gottesleugner aus Ueberzeugung, bedauernswürdige, deren einziger Trost der Tod sey; es gebe aber auch Zweifler, für die man beten müsse, daß Gott sie erleuchten wolle; und endlich Sausewinde, die es nur wünschen, daß Gott nicht seyn möge. Zu der ersten Gattung entschiedener Gottesleugner zählte er sich selbst; vielleicht nicht ganz aufrichtig, weil er es doch für ein Unglück hielt, ein solcher zu seyn, und die Schuld davon auf die verworrenen Begriffe gab, die er von einem in der Kirche wohnenden Gott durch den Jugendunterricht eingenommen hätte. Mit derselben Leichtfertigkeit, wie er es nicht wissenswerth achtete, woher der Mensch, wozu er sey, wohin er fahre, verhöhnte er auch alle Begriffe von sittlichen Handlungen, von natürlichen Verbindlichkeiten, vom Unterschiede des Rechts und Unrechts, und suchte diese Begriffe in einer andern Schrift mit einigen Wahrnehmungen, die er als Arzt und Naturforscher an blindgebornen Menschen gemacht hatte, noch weiter zu verdunkeln l). In seinen spätern Schriften, namentlich in den Gedanken über das Studium der Natur m), fehlte es nicht an feinen, überraschenden und schön gesagten Einfällen; aber sein Unglaube blickte immer durch.

l) Lettres sur les aveugles, à l'usage de ceux qui voyent, à Londres 1749. Baumgarten Hall. Bibl. B. IV. S. 535.

m) Sur l'interpretation de la Nature, 1759. Ueber das: Hâtons-nous de rendre la Philosophie populaire (p. 154.) s. Ernesti de philosophia populari, Opusc. orator. p. 149.

Das reifere Alter, der Umgang mit gesetzten Männern und die Sorge für seine eigene und der Seinigen Sicherheit machten ihn behutsamer, und, obwol ein unruhiger Trieb, Jünger zu werben und seine unglücklichen Meynungen auszubreiten, ihn nie verließ, so mußte er sich doch, eben um gewisser zu gehen, zurückhaltender und verschlossener zeigen, mehr unter, als über, der Erde zu wirken suchen. Auch trat er ohne Ruhmgeiz mehrern Schriftstellern seine Gedanken ab, um der Wahrheit, wie er glaubte, , so viel mehr Herolde zu geben, ihr mehr Wege zu öffnen und durchdringen zu helfen n). Jene verkauften dann dies fremde Gut, als Eigenthum ihres Geistes. Dabey gewann er durch Thaten des Edelmuths, durch Unterstützungen der Dürftigkeit, für welche er nicht zu stolz war, selbst die andächtigsten Reichen um thätige Theilnehmung anzusprechen, unter seinen Mitbürgern hohe Achtung, in der gelehrten Welt aber ein bedeutendes Ansehn durch mehrere theils wissenschaftliche, theils dichterische Werke, vornehmlich in der Gattung des weinerlichen Lustspiels. Die ausnehmendsten Beweise der Werthschätzung seiner Verdienste gab ihm die Russische Kaiserinn, Katharina II., an deren Hofe selbst er einige Jahre lebte, und von welcher er nachher zu Paris eine Art von Agenten in wissenschaftlichen Dingen vorstellte; ein Verhältniß, welches ihm schon um der Sicherheit willen, die es gewährte, sehr wichtig war. Seine Dankbarkeit trug wiederum zur Erhöhung des Ruhms beträchtlich bey, welchen diese Fürstinn durch die Weisheit ihrer Gesetzgebung und Regierungskunst erwarb o). Nach dem siebenten Bande hatte d'Alembert keinen Antheil mehr an der En-

n) Entschiedenen großen Antheil hatte er an den Schriften von Helvetius und Raynal, desgleichen an dem Système de la Nature etc.

o) Björnstahls Briefe auf Reisen B. VII. S. 222.

cyklopädie, und Diderot, der weniger durch Hofgunst gebunden ward, mußte dem Werke allein vorstehen († J. 1784).

18. Helvetius.

Das größte Geschrey über dasselbe entstand nämlich (J. 1758), als einer ihrer vornehmsten Freunde Claudius Hadrian Helvetius a), mit vorangefügtem königlichen Freyheitsbriefe und ausdrücklichem Zeugnisse des Bücherrichters, seine Schrift über den Geist des Menschen b) herausgab, welche sofort als die verwegenste Schimpfrede auf die katholische, christliche und natürliche Religion, auf alle Sittenlehre und Tugend, auf die Französische Regierung und das ganze Menschengeschlecht, verrufen, doch aber auch für gefährlich genug geachtet ward, um die Denkart der Nation zu vergiften, ihre Zufriedenheit und bürgerliche Wolfahrt zu zerstören. Was Diderot und d'Alembert ihren Freunden fast nur ins Ohr zu sagen wagten, das unternahm dieser Schriftsteller, wie vom Thurme herab zu predigen. Er hatte, als der Sohn eines berühmten Arztes c), welcher am Hofe im größten Ansehen stand († J. 1755), schon im drey und zwanzigsten Jahre (J. 1738) eine Stelle im Finanzwesen erlangt, welche ihm dreyhundert tausend Livres einbrachte. Hiedurch ward

a) Essai sur la vie et les ouvrages de M. Helvetius, (vielleicht von Duclos) vor seinem Gedichte le Bonheur, à Londres (Amst.) 1773. und vor seinen Oeuvres complètes, aux Deux-Ponts 1784. voll. VII. Deutsch diese Lobschrift, Gotha 1773. Eine andere: Eloge de M. Helvetius (à Genève) 1774.

b) De l'Esprit, à Paris 1758. 4. und 3 voll. 12. Mehrmal bald nach einander aufgelegt, übersetzt ins Engl. Ital. und Deutsche (von Gottsched) Leipz. 1759.

c) Joh. Claud. Hadrian Helvetius, der oft mit ihm verwechselt wird.

es ihm nicht nur leicht, sondern auch, bey einiger, nicht allen Großpächtern gegebenen, Sanftheit des Sinnes, und in dem Vollgenuß aller Lebensfreuden, ein Bedürfniß, ja, eine Wollust mehr, viele und milde Wolthaten auszuspenden; und zwar in edelmüthig gesuchter Heimlichkeit, doch so, daß es nicht unbekannt und ungerühmt bleiben konnte. Die Verheirathung mit einer Frau aus einem der ersten Häuser in Lothringen setzte ihn in den Stand, auch jenen einträglichen Posten zu verlassen (J. 1751), und der Neigung zur gelehrten Musse auf dem Lande zu folgen, wobey er doch zugleich, um zuweilen im Lichte des Hofes zu leben, den erkauften und wenig Zeit fordernden Dienst eines Haushofmeisters der Königin verwaltete. Von solcher Lebensweise war seine Philosophie die natürlichste Frucht, leicht und oben abgeschöpft, fröhlich und glänzend, redselig und absprechend; seine Sittenlehre, theils aus dem Umgange mit der feinern Welt, theils aus Erfahrungen von der Noth der niedrigsten Volksclassen, abgeleitet, drang vornehmlich auf Leutseligkeit und Wolthun, kannte kein höheres Gut, als die Ehre, war mißtrauisch gegen alle uneigennützige Tugend, und zufrieden mit der Beobachtung der Landesgesetze. Hier bestrafte er nur die Unwissenheit der Gesetzgeber, und forderte von ihnen, daß sie die Menschen, tugendhaft zu seyn, durch den Trieb der Selbstliebe zwingen, daß sie Meynungsfreyheit, Leben und Rechte des Bürgers sichern, daß sie Fleiß und Wolstand des ganzen Volks vermehren sollten. Um so gleichgültiger war er gegen alle Religion, die er höchstens als eine unnöthige, oft aber schädliche, Zugabe zum Staatsgesetze betrachtete. Sehr aufgebracht äußerte er sich gegen sein Vaterland, in welchem die willkürliche Eigenmacht und die Verschwendung der Herrscher, die angemaßte Gewalt der Priester, so viel Ungemach und Elend erzeugte; dort Ungerechtigkeit, Erpressung und Schinderey, hier Zwang zu heucheln und Verfolgungssucht. Eben die starken Urtheile aber, welche

auf die Regierung von Frankreich und auf den geistlichen Stand der katholischen Kirche ihre nicht sehr versteckte Beziehung hatten, brachten vornehmlich die heftigen Bewegungen hervor, durch welche dies Buch in kurzer Zeit so weitberühmt ward. Es sprach vernehmlich die Seufzer, Wünsche, Vorhersagen und Drohungen aus, welche in der mißvergnügten Stimmung des Volks verborgen zu liegen, genaue Beobachtung und Kenntniß des Zustandes der Dinge zu verrathen, und mit den Grundsätzen der Encyklopädisten über Staat und Religion zusammen zu stimmen schienen.

Allein die schlimmsten Seiten seines Buchs waren doch die für flüchtige Denker und leichtsinnige Gemüther so verfängliche Seelenlehre und Sittenlehre desselben. Denn erstlich blickte da ein ämsiges und ernstes Anstreben hervor, alle Aeußerungen der menschlichen Denkkraft ohne Ausnahme, alle Urtheile und Schlußreihen, zu Gefühlen, die Seele zu einem bloß leidenden Wesen zu machen, in der ganzen Natur nichts, als Körperstoff, zu finden, und die zufällige Entwikkelung der verschiedenen Gestalten desselben zur schaffenden Ursache alles Lebens, Wirkens und Denkens zu erheben. Ihm zufolge bestand des Menschen wesentliche Auszeichnung in seinen Händen und biegsamen Fingern, so, daß er vor den Thieren des Waldes nichts voraus haben würde, wenn die Natur seinen Arm mit einem Pferdehufe geendiget hätte. Wandte man ein, daß doch auch die Tatzen des Affen beynahe dieselbe Behendigkeit hätten, so erwiederte er, daß dagegen die Langweile, welcher der Affe in seiner nie ermüdenden Regsamkeit weit weniger ausgesetzt sey, als der Mensch, einen zweyten Hauptgrund der dem Menschen eigenthümlichen Anlage zur Vervollkommnung enthalte. Alles mache daher aus ihm die Erziehung, und diese allein bestimme auch den Unterschied der Geistesfähigkeit und Geistesrichtung zwi-

schen mehreren Menschen; jedoch nicht eben die Erziehung, welche man dem Kinde durch Lehren, Treiben, Stoßen und Zupfen gebe, sondern vornehmlich die, welche von dem Spiele des Zufalls durch das ganze Leben vollbracht werde. Solchen kleinen Begriffen von der Natur und Würde des Menschen war auch zweytens die Sittenlehre, welche Helvetius predigte, sehr angemessen. Von allgemein gültigen Gesetzen des Rechts wollte er nicht hören. Tugend war ihm eine Wirkung der Triebe, des Stolzes, der Sinnenlust, vornehmlich des allgebietenden und alles auf Wucher anlegenden Eigennutzes; Freyheit, eine Erfindung der Unaufmerksamkeit, welche die zwingenden Umstände übersieht, und eine Schmeicheley, die der Mensch sich macht, um unter sanften Fesseln sich für ungebunden zu achten; das Gewissen, ein Streit entgegesetzter Leidenschaften; der Werth aller Handlungen lediglich nach ihrer Nutzbarkeit für das gemeine Beste jeder Gesellschaft zu berechnen; daher auch nach der Ungleichheit der Bedürfnisse und Verfassungen sehr ungleich, so, daß keine That unbedingt gut oder schlecht, sondern eine und dieselbe in diesem Lande gut, in jenem schlecht, sittliche Tugend zugleich bürgerliche Sünde, und sittliche Sünde bürgerliche Tugend, seyn könne d). Die Hauptsätze seiner Lehre hatte er von Hobbes, Mandeville und andern, vieles auch von Montesquieu erborgt; nur daß er dem Einflusse des Himmelstrichs nicht so große Gewalt einräumte, als dieser. Aber alles, was er diesen Schriftstellern nachsagte, ward sein Eigenthum durch die beredsame Erläuterung, die er ihren Einfällen gab, oder vielmehr durch den Ueberfluß von Wahrnehmungen an dem täglichen Leben, und der gemeinen Handlungsweise der Menschen, mit welchen er seine Sätze an-

d) Chr. Wilh. Franc. Walch de consensu virtutis moralis et politicae, contra Helvetium. Gotting. 1759.

schaulich machte. Zwar seine Geschichtsbeyspiele waren nicht immer aus reinen Quellen, sondern oft aus den Pfützen lügenhafter Reisebeschreibungen hervorgelangt; aber ihre Wirkung war darum nicht geringer. Auch machte er nicht selten einseitige und falsche Anwendungen davon.

Mit lautem und reißendem Beyfall ward der angenehm schwatzende Schriftsteller aufgenommen; aber bald folgten auch laute Klagen und strenge Gerichte. Die Sorbonne verdammte mehrere Sätze, die das Buch entweder ausdrücklich, oder durch Folgerungen enthalten sollte; vom Parlamente ward es dem Feuer übergeben; eben das geschah auch zu Rom. Jansenisten und Jesuiten wetteiferten um die Ehre, die Verderblichkeit solcher Meynungen am nachdrücklichsten darzustellen; und eben hier war es, wo zugleich diesen von jenen die härtesten Dinge gesagt wurden. Dem Verfasser aber ward ein Widerruf abgedrohet; et mußte ihn schwören, wollte er nicht etwas schlimmeres, als den Verlust seiner Stelle bey der Königin, erleiden. Er hatte auch den Verdruß, daß man sagte, er habe einen Freund, den Censor seines Buchs, unglücklich gemacht, indem derselbe zur Strafe der diesem Buche aus blinder Achtung gegen den Verfasser bewiesenen Nachsicht seines Dienstes entsetzt ward e). Es griff ihn aber viel härter an, zu wissen, was man von seinem Widerrufe urtheilte. Entweder, hieß es, ist seine Reue aufrichtig; so war es Leichtsinn, ein gefährliches Buch in die Welt zu schikken, und Meynungen, die ihm nun so leicht widerlegt sind, ungeprüft zu verbreiten: oder, es ist eine feyerliche Lüge, die er unterschreibt; so handelt er im Geiste seiner Lehre, lieber Wahrheit und Aufrichtigkeit, als Glücksgüter, Preis zu geben.

e) Er hieß Tercier, war bey dem auswärtigen Geschäftswesen angestellt, Mitglied der Akademie der schönen Wissenschaften, und starb 1767.

Er mußte einräumen, daß es Unbesonnenheit war, ein Ungewitter vorausgesehen und nicht vermieden zu haben, und Unredlichkeit, dieselbe durch eine Lüge wieder gut zu machen; aber er wollte jene Unbesonnenheit für Tapferkeit, und diese Unredlichkeit für Klugheit gehalten wissen. Sein Widerruf sollte nicht mehr gelten, als ein Wechselbrief, den ein Straßenräuber uns abdringt. Wenn, so sagte er, ein Buch einmal Wahrheit enthielte, so könnte dieselbe weder durch Widerruf unwahr werden, noch auch durch Kerker und Tod seines Verfassers etwas gewinnen. Die Wahrheit, welche Galilei einst abgeschworen habe, werde darum jetzt nicht weniger erkannt. Gegen die Guion und gegen Fenelon habe die Kirche vormals ein hartes Urtheil gesprochen, weil sie eine reine Liebe Gottes gelehrt hätten; jetzt verdamme sie nun ihre eigene Lehre von drr Eigennützigkeit in der Tugend f).

So sehr er sich also selbst zu beruhigen suchte, so konnte er doch den Schimpf nicht verschmerzen, der ihm, oder wie er lieber sprach, der Wahrheit angethan war. Selbst sein Vaterland, vornehmlich aber der Hof und die Regierung, wurden ihm, dieses Schimpfs wegen, höchst verächtlich. Von einer Reise, welche er aus Verdruß nach England, und, auf das Anhalten des Königs von Preußen und einiger anderer Fürsten, nach Deutschland unternahm, versicherte er sehr bitter, sey ihm der Vortheil geworden, zu Berlin einen König, und in England eine Nation gefunden zu haben. Dieser rachgierige, oder vielmehr aufrührische, Mißmuth sprach vornehmlich stark aus dem Buche, daß er sterbend (J. 1771) zurückließ, und zur Bekanntmachung verordnete g).

f) Helfr. Pet. Sturz Schriften, Samml. I. S. 76.

g) De l'Homme, de ses facultés intellectuelles et de son éducation. Amst. 1772 2 voll. Deutsch, Bresl. 1774.

Zugleich bestätigte er dadurch zum Ueberfluß das Urtheil aller, die ihn kannten, daß seine Palinodie erzwungen und verstellt gewesen sey. Denn dies nachgeborne Geisteskind hatte völlig gleichen Charakter mit dem ältern, widerholte und vertheidigte dessen Meynungen hartnäckig, und zeigte nur ein unbescheideners Wesen und gröbere Manieren. Es beschwor gleichsam die Franzosen, ihrem Elende ein Ende zu machen, weil alles bey ihnen dem Untergange entgegen eile, die Herrschaft des Aberglaubens und des Priesterthums zu vernichten, weil sie die Quelle tausendfacher Uebel sey, Haß und Verachtung ihren Königen zuzuwerfen, weil sie Lehre und Rath der Philosophen nicht annehmen wollten und Hofnarren ihre letzten Weisen gewesen wären. Diese rauhe Sprache aus dem Todtenreiche konnte gar wol den Verdacht befestigen, daß die lebenden Zunftverwandten dieses Mannes nicht viel anders dächten, und von ihm besonders erhielt das Vorurtheil, daß ihre Philosophie den Umsturz des Reichs vorbereite, eine hohe Wahrscheinlichkeit.

Auch ein Lehrgedicht ließ er nach, welches die Kunst glücklich zu seyn, ohngefähr wie sie la Mettrie gelehrt hatte, nur mit etwas mehr Feinheit, und so vortrug, wie man ohngefähr von einem feinen Wollüstlinge, der vier Millionen Livres nachließ, erwarten durfte h). Da sahe man zugleich, wie gütig ihn Voltaire beurtheilt hatte, wenn er sagte, Helvetius sey zur Dichtkunst geboren, aber die Weltweisheit habe ihn der Dichtkunst geraubt; denn auch diese hatte offenbar nicht viel verloren. Allein es war so die Art dieser Philosophen, sich allein unter einander übermäßig zu preisen, gegen Feinde aber, und selbst solche, die nur nicht

h) Le Bonheur, en trois chants avec les fragmens de quelques epitres, ouvrages posthumes etc. Londres (Amst.) 1773.

alles bewunderten, was sie schrieben, unbarmherziger und schärfer, als Römische Ketzerrichter, zu verfahren. Sie konnten es loben, daß man das Heiligste belachte und bestritt, aber nicht verzeihen, daß man an ihrer Unfehlbarkeit zweifelte. Sie selbst gaben dadurch ihrer Freundschaft das Ansehn einer Zusammenrottung.

19. J. J. Rousseau.

Allein Johann Jakob Rousseau a) war dazu nicht gemacht, ihre Freundschaft zu erwerben, so sehr sie auch seine Beredsamkeit ehren mußten, und so gern sie dieselbe ihren Entwürfen dienstbar gemacht hätten. Denn sie war von unwiderstehlicher zauberischer Gewalt, und, wie wenig seine Lehre in Geist und Sitten eines überverfeinerten Zeitalters einklang, so wirkte doch auch er auf dasselbe, obgleich in einer viel geringern Anzahl von Schriften und mit wenigerm Geräusche, wol eben so mächtig und in so weitem Umkreise, als Voltaire, welchem er sonst beynahe in jeder andern Betrachtung so unähnlich war, vielleicht zum dauerhaftern, gewiß zum vielfach nützlichern Erfolge, als dieser. Und hätte er gleich nichts weiter ausgerichtet, als daß er mit einigem Nachdrucke den höhern und gebildetern Ständen die Nothwendigkeit einer vernünftigern körperlichen und geistigen Erziehungsweise einschärfte, daß er die Mütter lehrte, wirklich Mütter zu seyn und ihre natürlichste Berufspflicht

a) Senebier Histoire littér. de Genève T. VII. p. 252. Helvetiens berühmte Männer, Th. I. S. 172. Girtanner Fragmente üb. R. Leben, Charakter und Schriften, im Götting. Magaz. 1781. Th. I S. 89. Th. II. S. 259., auch besonders, Wien 1783. Sturz Merkwürdigkeiten von R. in s. Schriften Th. I. S. 129. Lettres sur les ouvrages et le caractère de R. par la Baronne de Stael, à Genève 1789. Deutsch. Leipz. 1789. In G. E. v. Hallers Biblioth. d. Schweizergesch. B. II. S. 330. findet man etwa 70 Schriften über R. für und wider ihn angeführt.

selbst zuerfüllen, und daß er die Kinder von allen wider die Natur hergebrachten Banden und Einzwängnngen erlöfete, so würde er nicht nur die Ehre verdient haben, die ihm in einem redenden Bilde oft zuerkannt worden ist, von fröhlichen Kindern bekränzt zu werden, sondern so würden auch wenige Schriftsteller genannt werden können, welchen die menschliche Gesellschaft höhere Verbindlichkeiten hätte, und welche eines vornehmern Platzes in der Geschichte der Sittlichkeit würdig wären, als Rousseau, der Genfer. Aber auch über viele andere wichtige Angelegenheiten des Menschen und des Bürgers hat er ein ernsteres und schärferes Nachdenken erregt, und nach seinem Tode erst ist sein Name, vornehmlich durch die ausgezeichnete Verehrung, welche das Französische Volk, zwar nicht allen seinen Grundsätzen, wol aber seinem Vorbilde eines naturrechtlichen und glücklichen Gemeinwesens, erwiesen hat, zu einem wundergroßen Glanze des Nachruhms gelangt. Wie wenig aber seine Schriften eigentlich und unmittelbar die Religion anzugehen schienen, in so nahem und innigem Zusammenhange stand doch ihr weitgreifender Inhalt mit derselben.

Die Geschichte seiner Bildung und seiner Schicksale erklärt zugleich vieles von seinen Seltsamkeiten in Meynungen und Sitten. Er entwickelte sich spät, nach vielen Verirrungen. Im achten Jahre hatte er Plutarchs Lebensbeschreibungen gelesen, im zwölften alle Liebesgeschichten verschlungen, die aufzutreiben waren; daher schon die entzündete Einbildungskraft, welche in der wirklichen und ihn umgebenden Welt nicht fand, was sie suchte, und ihm den Zwang der Gewöhnung im Hause des Vaters, eines Uhrmachers, vornehmlich aber die Werkstatt des Kupferstechers, dem er in die Lehre gegeben war, so verdrießlich machte, daß er im sechszehnten Jahre seinem Meister entlief und auf Gerathewol aus Genf fortgieng. Eine vornehme Ausgewanderte derselben

Stadt, die zu Chambery wohnte und für ihrem Uebertritt zur Katholischen Kirche ein ansehnliches Jahrgeld von der Sardinischen Regierung genoß, nahm ihn zu sich, und ihr zu Liebe schwor auch er den Protestantischen Glauben ab. Nachdem er so mit Vater und Vaterstadt gebrochen hatte, bald aber auch seiner geistlichen Mutter nicht mehr lästig seyn wollte, bestand er manches Abentheuer, sahe sich in mehrern Gebieten der Wissenschaften um, versuchte sich in mehrern Dienstgeschäften an verschiedenen Orten, als Steuerschreiber, als Musikmeister, als Kinderlehrer, als Begleiter des Französischen Gesandten zu Venedig. Aber da war nirgend ein Werk, das auf die Dauer ihm gelingen oder gefallen wollte.

Indeß hatte er die Welt in vielen Gestalten und Verhältnissen kennen, ihre Eitelkeiten verachten, seine Jugendhitze beruhigen, aber nicht seinen Hochdünkel mäßigen gelernt, und einen reichen Vorrath von Beobachtungen eingesammelt. Er sehnte sich nach einem ruhigen und unabhängigen Zustande, bezog in Paris (J. 1743) ein Dachstübchen, nährte sich vom Notenabschreiben, und sammelte zu seiner Erholung Kräuter. Ohne es zu suchen, ward er von vielen großen Leuten und schönen Geistern bemerkt, geschätzt und hervorgezogen. Allein allmählich, seitdem er besonders die ersten Anfälle von Steinschmerzen empfunden hatte, die ihn lebenslang quälten, entstand in ihm eine unfreundliche Abneigung gegen allen Umgang, vornehmlich gegen zudringliche Besuche und Einladungen, schale Gespräche und Zeitvertreibe, rauschende Ergötzungen. Seine Zurückgezogenheit reizte nur noch in mehrern Menschen ein Verlangen, mit ihm bekannt, ihm gefällig, oder, wie er es nahm, lästig zu werden. Denn sein unbezwinglicher und stolzer Freyheitssinn machte ihm alle Verbindungen und alle Verbindlichkeiten zum Ekel, wodurch ihm irgend Pflichten des gesellschaftlichen Lebens, oder auch nur des Wol-

stands, auferlegt wurden. Und um sich dagegen zu verwahren, beschränkte er seine Bedürfnisse auf die kümmerlichsten Nothwendigkeiten; doch brachte seine Handarbeit ihm genug ein, um sich das Wolleben der Reinlichkeit, der Milde gegen die Armen, und selbst der Bewirthung eines genügsamen Gastes, gewähren zu können. Mehrmal wechselte er seinen Aufenthaltsort; aber eher noch auf dem Lande, als in Städten, entsagte er der traurigen, stillen und einförmigen Einsamkeit, in die er sich einmal verbannt hatte. Und in diesem abgeschiedenen Zustande, wo er wenig heitere und schmerzenfreye Stunden zählte, und oft trübselig die Länge der Nächte messen mußte, außerdem aber auch von wirklichen und von eingebildeten Feindschaften vieles zu leiden hatte, überdachte und schrieb er seine unsterblichen Werke. Gewiß ein starker im Denken geübter Geist, und ein hohes Gefühl der Würde und Wolthätigkeit dessen, was er der Welt zu sagen hatte, gehörte dazu, um von der immerwährenden Wahrnehmung und Befürchtung des Uebels die Aufmerksamkeit so gewaltsam abzuleiten, die Sache der Menschheit so angelegentlich zu Herzen zu nehmen, und darüber so gründlich, so lebhaft und so feurig zu schreiben, als Rousseau that. Aber eben so gewiß wurden auch seiner ganzen Denkart von der Lage, in welcher er sich befand, unauslöschliche Züge der Sonderbarkeit eingedrückt, welche sich in allen seinen Schriften kenntlich machten.

Daß das Menschengeschlecht weiser, besser und glücklicher, daß es zu dieser Absicht von aller Künsteley und Mißgestalt in die Naturordnung zurückgeleitet, daß Unschuld, Einfalt und Reinheit der Sitten hergestellt, daß in jedem Gemeinwesen alle willkürliche Gewalt und alle Geburtsunterschiede abgeschafft, dagegen ein allgebietendes Gesetz und vollkommne Gleichheit der Bürgerrechte aufgerichtet, daß eine von allen Satzungen entladene, durchaus begreifliche Gotteslehre, und

eine für Tugend und Menschenliebe, für Hoffnung und Geduld wirksame Gottesverehrung geltend gemacht werde, dies war das erhabene Ziel, auf welches er von der Zeit her, da er dasselbe einmal ins Auge gefaßt hatte, mit unverwandter Geistesrichtung hinstrebte. Einen Zustand, der von roher Stärke und Wildheit und von verbildeter Schwäche und Feinheit gleich weit entfernt, auf gewisse Weise den Abschilderungen des goldenen Zeitalters in der Fabel ähnlich wäre, wollte er herbeyführen. Eine angenehme Träumerey; aber, wie diejenigen, welche den Stein der Weisen suchten, manches nützliche Geheimniß der Natur entdeckten, so brachte auch er, im Verfolgen seines Entwurfs, viele neue oder vergessene wichtige Wahrheiten ans Licht. Diesen seinen Entwurf hielt er selbst, nicht seiner Natur nach, sondern von Seiten der Menschen, wie er sie kannte, für unerreichbar, hielt ihn aber doch so fest und betrieb ihn so angestrengt, als wenn er entweder erreicht, oder der Menschheit Loos auf der Erde ewig beklagt werden müßte b).

Daher aber war auch der Ernst, mit welchem er die große Umschaffung der Dinge einleitete, mehr trotzig, als tapfer, seine Laune fast immer grämlich und finster, oft bitter und schwarzblütig, und mit eben so inniger Erbarmung, als

b) Viel wahres sagte einer von seinen Verehrern in folgenden Versen von ihm:

Rousseau prenant toujours la nature pour maître,
Fut de l'humanité l'apôtre et le martyr,
Les mortels, qu'il vouloit forcer à se connoitre,
S'étoient trop avilis pour ne pas l'en punir.
Pauvre, errant, fugitiv, et proscrit sur la terre,
Sa vie à ses écrits servit de commentaire.
La fière vérité dans ses hardis tableaux
Sçut en dépit des grands montrer ce que nous sommes.
Il devoit de nos jours trouver des échafauds;
Il aura des autels, quand il naîtra des hommes.

tiefer Verachtung, blickte er herab auf die Menschheit, wie auf ein erkranktes, unglücklich genärrtes und verzerrtes Geschlecht. Dennoch waren es hohe und überspannte Forderungen, welche er an dasselbe richtete, und welche in die gemächliche und selbstgefällige Denkart des Zeitalters nicht einpaßten, wenn ihr gleich die Stärke und Schönheit seiner Lehre, und vornehmlich seiner Lehrart, viel Vergnügen machte. Denn von der Unerlaßlichkeit der Bedingungen, unter welchen er die Welt beglücken wollte, war er einmal unerschütterlich überzeugt. Von den herrlichen Erfolgen ihrer Annehmung hegte er die entzücktesten Hoffnungen, und brannte vor Begierde, dieselben erfüllt zu sehen. Dennoch verzagte er bey dem Anblicke seiner Zeitgenossen eben so muthlos an ihrer Genesung, als er voll Zuversicht auf die Kraft seiner Heilmittel trauete; und dabey war er immer voll stolzen schwermüthigen Verdachts gegen fast alle ihn umgebende oder ihm sich nähernde Personen. Diese in seiner Seele stets abwechselnden und streitenden Leidenschaften regten in ihm ein Feuer an, welches ihn selbst fast verzehrte, und welches, in seine Schriften abgeleitet, die Gemüther der Leser weniger erleuchtete, als erwärmte, aber überher noch durch sein kunstvolles Farbenspiel ihnen Bewunderung und Ergötzen verursachte.

Fast durfte man argwöhnen, und Rousseau selbst mußte oft vernehmen, daß man so dachte, er habe nur, wie im Schauspiele, den begeisterten Eiferer für Tugend und Menschenwol machen, oder mit seiner Gewandtheit und Stärke in der Vertheidigung unerhörter und unhaltbarer Sätze prangen wollen. Dennoch war es nicht zu verkennen, wie gewiß er glaubte, und wie tief er empfand, was er so kraftvoll sagte; wie er glühete vom Verlangen, seine Gedanken auch andern eben so tief einzuprägen, und wie natürlich die Kunst der Darstellung und Ueberredung ihm war, bey jener Herzlichkeit,

mit welcher er nicht etwa die ersten Aufwallungen der Seele ausdrückte, sondern seine langsam und anhaltend verarbeiteten, bedächtig abgewogenen Urtheile und Wünsche erklärte. Alles war gänzlich sein Eigenthum, was er vortrug, und noch vielmehr die Art, wie er es vortrug; nichts angenommenes in jenem, nichts nachgeahmtes in dieser. Er brach sich selbst überall den Weg, und schaffte sich neue Gebiete des Denkens; alles, was er von andern empfieng bildete er bis zur Unkenntlichkeit um. So frey von Widersprüchen mit sich selbst blieb nicht leicht ein Schriftsteller, der so viel neues uud ausserordentliches lehrte, als dieser; außer wenn ihn seine überzarte und scharfe Empfindlichkeit, sein Zorn, oder Zankgeist, dahin riß.

20. Rousseau's vorzüglichste Schriften. Streit über Genfische Theologie und über Sittlichkeit der Schaubühne.

Vielleicht aber hatte von allen seinen Schriften diejenige, durch welche er, bereits vierzig Jahr alt, zuerst ein großes Aufsehen erregte, an seiner Gemüthsstimmung und an der besondern Richtung seiner Gedanken, eben so vielen Antheil, als irgend andere Umstände. Eine zu Dijon neuerrichtete gelehrte Körperschaft warf eine Preisfrage auf, welche vielen unnöthig, vielen thörigt und lächerlich, zu seyn schien. Sie forderte nämlich, daß der gute und schlimme Einfluß bestimmt werde, welchen Künste und Wissenschaften, zunächst nach ihrer Wiederherstellung, dann aber auch von jeher und ihrer Natur nach, auf Geist und Sitten der Menschen, vornehmlich auf das Glück der Gesellschaft, gehabt und nothwendig hätte haben müssen. Rousseau, der seine einzige Lebensfreude in den Studien fand, war schon entschlossen, zu beweisen, daß ohne Bildung des Verstandes der Mensch noch in der Wildniß leben, und nichts, oder gar wenig haben würde, was ihn von den Thieren des Waldes unterschiede. Aber ein Freund stell-

te ihm vor, daß dies der Weg des Ruhms nicht sey, offene Thüren einzuschlagen: wollte er Witz und Kunst zeigen, so müßte er im Tone der Ueberzeugung die Sache des Gegentheils führen; überdem sey es gar nützlich, daß man von Zeit zu Zeit die Menschen aus dem Zustande der Schläfrigkeit aufschreckte, in welchen sie durch allgemein angenommne und ewig wiederholte Warheiten versenkt wären. Rousseau befolgte den Rath, beantwortete die Frage, ob die Aufnahme der Gelehrsamkeit den Sitten vortheilhaft gewesen sey, mit einem nachdrücklichen Nein a), und seine Abhandlung erhielt den Preis (J. 1750).

Was er aber hier, nur zur Probe, wie doch auch Ungereimtheiten sich vertheidigen lassen, hatte beweisen wollen, das ward schon unter der Arbeit, als er sich in seinen Stoff mit Wärme hineindachte, und vielmehr noch, als die Richter zu Dijon diese Arbeit gekrönt hatten, seine ernste Meynung. Er hatte gesehen, wie in Italien die schönen Künste zum Dienste der Ueppigkeit gemißbraucht wurden; er sahe täglich, wie unfruchtbar das Vielwissen für Tugend und wahres Menschenglück, und, wie sehr das, was man Welt, feine Sitten und Lebensart nannte, nur ein Firniß war, welcher der Tugend und dem Laster ein gleiches Ansehn ertheilte. Er fand sein Urtheil bald nicht mehr ungereimt, wol gewagt, aber wahr, und durch die ganze Geschichte bestätiget, und er ward bitter, wenn man seine Abhandlung nicht für einen getreuen Abdruck seiner ältesten und innigsten Gefühle nahm. Zwar er-

a) Discours qui a remporté le prix de l'Academie de Dijon en l'année 1750 sur cette question: Si le retablissement des sciences et des arts a contribué à epurer les moeurs. 1752, mehrmahls gedruckt in Frankreich und Deutschland. — Daß er so, wie hier gezählt ist, dazu gekommen sey, die Preisfrage also zu beantworten, wie er gethan hat, s. Düsaulx Verhältn. mit Rousseau S. 22.

kannte er selbst bald nachher, wie einseitig, wie unrichtig und wie zum Beweise seines Hauptsatzes unkräftig manche seiner Anmerkungen waren, unter andern, wenn er den Wissenschaften Schuld gab, sie führten von der Aufrichtigkeit ab, und lehrten Verstellung; oder wenn er sagte, Griechenland, Rom und Constantinopel wären zugleich aufgeklärt und lasterhaft gewesen; Sparta habe Tugenden ohne Wissenschaften, Athen Wissenschaften ohne Tugenden, gehabt, und ein ungebildetes Volk beweise allezeit mehr Stärke und Kriegsmuth, als ein gebildetes. Auch sein Zeitalter verläumdete er, indem er es für das allerverdorbenste erklärte, und die Schuld des einreißenden Leichtsinns und Unglaubens hauptsächlich auf die Rechnung der Gelehrten setzte. Allein auch viele wahre und edle Gedanken las man hier. Man erkannte bald, daß er nicht etwa den Vernunftgaukler machte, vielmehr seiner Meynung gewiß war, und sie gegen Mißdeutungen und Einwürfe zu rechtfertigen verstand, von welchen er die stärksten selbst vorausgesehn hatte b). Nicht, daß es habe so kommen müssen, sondern daß es so gekommen sey, daß Verstandesbildung und Sittenverderben gleichen Schritt gehalten habe, sollte man ihm zugeben. Nicht Gelehrsamkeit an sich habe geschadet und könne schaden; sondern durch die Schuld der Gelehrten, durch die Uebermenge derselben, und unter ihnen selbst, sey viel sittliches Unheil entstanden, werde auch bey dem Müssiggange und der Brodlosigkeit so vieler Menschen, als die diesem Stande sich widmeten, immer noch drükkender werden. Selbst als Besitzthum eines Bösewichts wären zwar Einsichten immer besser, oder wenigstens nicht so fürchterlich, als viehische Dummheit; sie würden ihn meistens behutsamer im Bösesthun machen; aber in Wahrheit glichen

b) Sehr bedeutend war in dieser Hinsicht der Wahlspruch dieser Preisschrift:

Barbarus hic ego sum, quia non intelligor illis.

sie doch Tigern, denen wir Futter vorwerfen, damit sie nicht unsere Kinder fressen. Schulen zerstören, Büchereyen verbrennen, die Jugend wild aufwachsen lassen, würde närrisch seyn; die Nachtheile, welche die Studien angerichtet hätten, fortzuschaffen, erfordere einen großen Umsturz, welchen zu wünschen lasterhaft, vorauszusehen unmöglich sey. Aber gemindert könne und müsse das Uebel werden; weise Fürsten und tugendhafte Gelehrte sollten daran mit vereinigten Kräften arbeiten; jene nicht bloß handeln, diese nicht bloß denken wollen; beyde Macht und Einsicht einander leihen.

Je mehr Schriften wider ihn erschienen c), unter denen eine auch von dem gewesenen Könige von Polen, Stanislaus, verfaßt d) und von Rousseau mit ehrerbietiger Freymüthigkeit beantwortet ward e), um so standhafter zeigte er sich in seiner Meynung, und um so ungünstiger erschien ihm die Gestalt der Zeiten in geistiger und sittlicher Hinsicht. Er versicherte aber glaubhaft, daß, bey allem Anscheine von feindseliger Tadelsucht, reines Wolwollen gegen die Menschheit ihn zu diesen trüben und harten Erklärungen geleitet, und daß die Bitterkeit seiner Strafreden wider Laster, von welchen er Zeuge gewesen sey, nur allein den Schmerz, den er bey ihrem Anblicke empfunden, und den heißen Wunsch, die Menschen glückseliger, oder vielmehr der Glückseligkeit würdiger, zu machen, zur Quelle habe. Die meisten und wichtigsten seiner

c) Recueil de toutes les pièces, qui ont été publiées à l'occasion du Discours de Mr. J. J. Rousseau sur la question proposée par l'Acad. de Dijon etc. Gotha 1753.

d) Réponse du Roi Stanislaus au Discours de Rousseau etc., im gedachten Recueil Nr. IV.

e) Observations sur la Réponse du Roi Stanisl. au Discours couronné par l'Acad. de Dijon, par J. J. Rousseau, Recueil Nr. V.

nachfolgenden Werke waren daher gleichsam nur weitere Entfaltungen eines Systems, von welchen diese Abhandlung den ersten Keim enthielt.

Man lernte dasselbe vollständiger erkennen, als er, auf eine ähnliche von derselben gelehrten Gesellschaft gegebene Veranlassung (J. 1754), die Frage zu entscheiden versuchte, welchen Ursprung die Ungleichheit unter den Menschen gehabt habe, und ob sie in dem natürlichen Gesetze gegründet sey f). Man sahe, daß er beynahe so, wie einst Martin Luther, von einer Entdeckung zur andern fortgeführt, und die Einwürfe gegen einen kühnen Satz, wenn er ihn festhalten wollte, mit einer noch kühnern Antwort abzufertigen gezwungen ward. Denn, hatte man seinen herabwürdigenden Vorstellungen von Wissenschaften und Künsten den Beweis entgegengesetzt, daß dieselben in den gegenwärtigen Verfassungen bürgerlicher Gesellschaften unentbehrlich wären, so versetzte er nun unbetroffen und dreist, eben hieraus folge, daß die Menschen aus diesen Verfassungen in den einfachen Naturstand zurücktreten müßten. Man merkte hier, wie viel mehr er seit jener ersten Preisschrift sich an der großen und feinen Welt verekelt hatte. In dieser zweyten verbreitete er sich daher mit neuen und gewagten Vermuthungen über die Gestalt eines Zustandes ursprünglicher Gleichheit, und über die, theils in der Natur des Menschen, theils in äußern Gründen, enthaltenen Anlässe und Uebergänge zum gesellschaftlichen Leben, und zum Aufkommen des unmündigen und rohen Unterschieds an Macht, Gütern und Ehre. Er war beschei-

f) Discours sur l'origine et les fondemens de l'Inégalité parmi les hommes, à Amst. 1755. Deutsch, Berlin 1757 nebst einem Schreiben von Voltaire an Rousseau, und von dem Uebersetzer (Mos. Mendelssohn) an Lessing.

den genug, einzuräumen, daß das von ihm abgebildete, nicht nur schuldlose, sondern auch thierische und wilde Naturleben des Menschen vielleicht nie wirklich gewesen, wahrscheinlich nie wieder zu erwarten, und gewiß nirgend anzutreffen sey. Aber er hielt doch seine Voraussetzungen davon für unvermeidlich, und für die besten Aufschlüsse über das Entstehen der jetzt vorhandenen Ordnung der Dinge. Wenn er daher nicht nur seine Urmenschen aller Vernunft, Sprache, Geselligkeit beraubte, und ihnen vor gewissen Affengattungen, den Durangs oder Pongos, keinen Vorzug, als eine todte Anlage zur Bildsamkeit, keine Thätigkeit, als thierische, keine gesellige Neigung, als Mitleiden, übrig ließ, sondern sie auch in dieser Armuth und Rohigkeit glücklicher und ihrer Bestimmung getreuer pries, als ihre Nachkommen in dem Gefühle gehäufter und vermanchfaltigter Bedürfnisse, und in dem nur nicht gleichen Besitze der Mittel, denselben abzuhelfen; so verrieth er sehr deutlich, für wie gering und niedrig er sowol die Natur des menschlichen Geistes, als auch, für wie überflüssig und nachtheilig er die Hülfen der Bildung desselben, und wie sehr er dessen Entwickelung für eine Verdrehung und Entartung achtete, ja, wie kleine Begriffe er von der Würde und Bestimmung des Menschen zur Tugend hatte, indem er dieser einen so engen Bezirk und eine solche Armseligkeit der Uebungen anwies. Aus demselben Grunde, der ihn bewog, den Anbau des Verstandes und die Einführung des Eigenthums für der Menschen Unglück zu halten, durfte er überhaupt das Leben anklagen und verwünschen, weil es von vielen so arg gemißbraucht wird. Daher war es gewiß auch nur dieser Mißbrauch, und nicht die Sache selbst, was der schwermüthige Sittenlehrer, wenn er im besonnenen Ernste sprach, so entscheidend verdammte. Vornehmlich war es der Mißbrauch der Gewalt und Herrschaft.

Seine wahre Gesinnung sollte man mehr aus der Zu-

eignung an den Genfischen Freystaat, als aus der Schrift selbst, erkennen. Denn da er um diese Zeit der Katholischen Kirche wieder entsagt und hiedurch die vollen Geburtsrechte eines Genfischen Bürgers zurückerhalten hatte g), so redete er in jener Zueignung mit so trunkner Freude von dieser Ehre, und mit so feuriger Begeisterung für die Vorzüge der Volksherrschaft, daß kaum ein Zweifel darüber zurückbleiben konnte, wie sehr er den Zustand der bürgerlichen Gleichheit, den er in seiner Vaterstadt wirklich fand, für besser hielte, als den Zustand der natürlichen Gleichheit, den er in der Abhandlung gedichtet hatte, wie er aber auch die willkürliche Regierungsart in den Alleinherrschaften für unnatürlicher und unglücklicher ansähe, als diesen Zustand der Wildheit und Selbstgelassenheit seiner Thiermenschen. Aber eben das hohe Lob, welches er jener Verfassung ertheilte, vermehrte den Ruf der Abhandlung, und machte, daß sie, besonders in Frankreich, theils von denen, die mit der Regierung mißvergnügt waren, theils von Philosophen und Staatskünstlern, um so begieriger gelesen ward. So hielt er es denn auch seiner Person, als Genfischer Bürger, der einzigen Würde, mit welcher er sich begnügte, und auf welche er stolz that, für eben so geziemend, als seinen Grundsätzen zustimmig, daß er (J. 1758) wider den in der Encyklopädie, zu welcher er sonst selbst Beyträge, besonders über die Tonkunst, gegeben hatte, befindlichen von d'Alembert verfaßten Artikel über Genf h) berichtigende Anmerkungen herausgab i).

g) Denn alle Glieder des Staats (Citoyens, nicht aber auch Bourgeois, und nicht Habitans) mußten schwören, „die christliche Religion nach der Reformation des heiligen Evangeliums zu bekennen und zu beschützen."

h) Encyclop. T. VII. art. Genève. Auch in Mélanges de Littérature etc. (par d'Alembert) T. II. p. 359.

i) J. J. Rousseau à Mr. d'Alembert sur son article Genève dans le VII. Tome de l'Encyclopédie, et particulièrement sur le

Diese betrafen zwey Puncte. Erstlich hatte d'Alembert erzählt, die meisten Genfischen Gottesgelehrten glaubten jetzt nicht mehr die alte Kirchenlehre von der Gottheit Christi, welche zu beschützen dort vormal Calvin Scheiterhaufen errichtet habe; auch hielten sie die Meynung von der Unaufhörlichkeit der Höllenstrafen für anstößig, und schienen also diese Strafen bloß auf eine Art von Fegfeuer einzuschränken; hier habe man einen Beytrag zur Geschichte menschlicher Widersprüche, indem gerade das Fegfeuer einst eine der vornehmsten Ursachen gewesen sey, warum die Protestanten sich von der Römischen Kirche abgesondert hätten. Ja, eben diese Gottesgelehrten wären vollkommene Socinianer, indem sie alle die Lehren, welche man Geheimnisse nennt, verwürfen, und es zum ersten Merkmale einer wahrhaften Religion machten, daß in derselben nichts geglaubt würde, was die Vernunft beleidigen könnte; anstatt der Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung, diesem wesentlichen Puncte des Christenthums, behaupteten sie nur eine Nützlichkeit derselben; vielleicht wäre daher die Achtung, die sie Jesu und der heiligen Schrift bewiesen, das einzige, wodurch sich ihr Christenthum vom Deismus unterschiede. Das alles wäre aber auch nach ihren Grundsätzen sehr folgerecht.

Ein solches Lob, (denn Lob, und nicht Verläumdung, war es nach d'Alemberts Absicht; obwol ein unvorsichtiges und verfängliches Lob, nicht ohne Mißbrauch des Zutrauens, welches man ihm zu Genf bezeigt hatte) konnte den Geistlichen dieser Stadt keine Freude verursachen; vielmehr mußten sie es weit von sich abzulehnen suchen. Denn theils waren sie nicht alle sich bewußt, jenen Meynungen zugethan zu seyn,

projet d'établir un Théâtre des Comédiens en cette ville. Amst 1758.

und befürchteten also über die wichtigen Abweichungen von den alten und öffentlichen Lehrbekenntnissen, welche den meisten von ihnen nachgesagt wurden, unter sich eine Entzweyung, theils aber stand ihre Kirche und hohe Schule von Calvins Zeiten her auch jetzt noch immer in großem Ansehen unter allen Reformirten Gemeinden und Lehrern durch ganz Europa. Genf galt gleichsam für einen Vereinigungspunct von diesen allen, wie die Lutherische Kirche keinen hatte; in dieser Hinsicht ward es von Katholischen sogar oft mit Rom zusammengestellt. Es mußte aber durch voreilige Gerüchte von Irrlehren bey seiner ganzen Glaubenspartey ohne Zweifel in Verachtung gerathen.

Allein weder der dortigen Geistlichen eigene k), noch Rousseau's Verantwortung erkannte d'Alembert für befriedigend l), obgleich selbst die Jesuiten und andre Feinde der Encyklopädie ihn beschuldigten, er habe in seinem sonst so schmeichelnden Bilde von dem Genfischen Freystaate den dortigen Calvinisten Unrecht gethan, um nur so gelegentlich seine eigenen Meynungen frey zu offenbaren. Diesen antwortete er sehr schlau, daran eben sollten sie ihn als einen guten Katholischen Christen erkennen, und dafür ihm Dank wissen, daß er, was Bossuet schon vor achtzig Jahren gesagt habe, der Protestantismus führe zum Socinianismus, und dieser zum Deismus, nun mit einer wirklichen Thatsache bewiese. Von den Genfern aber versprach er sich, sie würden, bey dem un-

k) Extrait des Registres de la Ven. Compagnie des Pasteurs et Professeurs de Genève etc. in der Nouv. Biblioth. German. T. XXII. p. 230.

l) Lettre à M. Rousseau, in Mélanges etc. T. II. p. 386. vornehml. p. 449. Auch: Justification de l'article Genève de l'Encyclopédie, in Mélanges T. V. p. 569.

fehlbaren Fortgange in philosophischer Denkart, nach zwanzig Jahren sich nicht mehr wehren, sein Lob anzunehmen, sondern ihm dafür eine Ehrensäule aufrichten. Unter ihnen war es vornehmlich der berühmte Vernet, auf den er zielte, und der auch seine undfreundschaftlichen Lobsprüche am übelsten empfand, obwol nie recht unzweydeutig erklärte, daß er sie nicht verdiente, um so treffender aber den Tadel der Genfischen, und der Protestantischen Kirche überhaupt beantwortete, welchen sich d'Alembert erlaubt hatte m). Allein derjenige, auf welchen die Beschuldigung des Socinianismus am meisten haftete, verhielt sich dagegen gerade am ruhigsten. Es war der gelehrte und von seinen Mitbürgern, auch von Rousseau, ungemein geschätzte Aufseher des öffentlichen Bücherschatzes zu Genf, Firmin d'Abauzit n), dessen theologische Schriften erst nach seinem Tode (J. 1767) ans Licht gekommen sind.

Die zweyte Streitfrage war für d'Alembert und Rousseau wichtiger. Denn von der Sittlichkeit der Schaubühne war die Rede. Nach der Meynung des ersten waren die guten Genfer in dieser Hinsicht noch sehr zurück. Die dortigen Prediger hatten vor nicht langer Zeit (J. 1740)

m) S. von ihm Kirchengesch. des XVIII. Jahrh. Th. I. S. 134. Er war Verfasser der Lettres critiques d'un Voyageur Anglois fur l'article Genève du Dictionnaire encyclopédique, publiées par Zachar. Brown (Engl. Prediger zu Utrecht) à Utrecht, 1763., hernach sehr erweitert Amst. 1766. 2 Voll. Uebrigens schrieb er noch 1777 ohne Rücksicht auf jenen Streit: Diss. de deitate Jesu Christi, Opuscul. select. p. 341.

n) Senebier Hist. littér. de Genève T. III. p. 63. Helvetiens berühmte Männer B. II. S. 303. 406. Von seinen Oeuvres diverses giebt es eine Genfische (à Londres 1770) Ausgabe (von Vernet besorgt) und eine Holländische von Manton.

einen ihres Ordens Peter Clement o) genöthiget, sein Amt niederzulegen, weil er ein Lustspiel geschrieben hatte († J. 1767). Aber eine Schaubühne mußte Genf haben, so fehlte ihm, nach d'Alemberts Urtheile zum vollkommenen Wolstande gar nichts. Rousseau hingegen, obgleich er selbst einiges für die Bühne gedichtet hat, glaubte, gerade das sey ein Vorschlag zum Sittenverderben. Schon auf Vergnügen ausgehen, oder andern Vergnügen bereiten, verdiene wenigstens nicht etwas gutes genannt zu werden; das Leben sey zu kurz, und die Zeit zu kostbar. Zur Sittenschule tauge die Bühne so wenig, als das Fechterspiel der alten Römer. Der beste Schauspieldichter sey gezwungen, den Meynungen und Sitten seiner Mitbürger sich anzuschmiegen, ihnen die allgemeinen Gesetze der Vernunft aufzuopfern, Leidenschaften zu erheben, die eben in der Mode sind, und die zu belachen, welche die Nation ohnehin schon verlacht. Eben dies Belachen, mit welchem das Lustspiel die Thorheiten der Menschen straft, sey nicht ein Gewehr der Tugend, vielmehr ein gefährliches Werkzeug, mit welchem die Tugend selbst verhaßt gemacht werden könne. Dazu treffe es nicht eigentlich die Laster, sondern bloß die Larve derselben. Auch die Gewalt, welche das Schauspiel der Liebe einräumt, diene nur, die Herzen der Jugend in Flammen zu setzen, welche die Natur schon stark genug anzünde. Endlich werde im Schauspiele (nach Französischer, besonders Voltairischer Sitte) dem zweyten Geschlechte zu viel Wissenschaft und eine gewisse Oberstelle vor dem männlichen zuerkannt; dies aber sey wider die Natur, und bilde weibische Männer und verwegene Frauen. Städte von der Größe Genfs, und überhaupt Städte, wo die Anzahl der müßigen Reichen klein sey, könnten keine Bühne ohne eine

o) Senebier T. III p. 247. Er schrieb nachher: Les Années littéraires. Berlin, 1748 — 52.

eigene Auflage unterhalten; sie würde aber auch den Fleiß vernichten, die stillen Ergötzungen des freundschaftlichen Umgangs aufheben, die dem Frauenzimmer so unentbehrliche Schamhaftigkeit hinwegnehmen, mit der Zeit sogar, (wie in Paris) den beliebtesten Lustigmachern wichtigen Einfluß verschaffen, und die Jugend verleiten, sich nach dem Muster derselben zu bilden.

D'Alembert fühlte wol, daß diese Einwürfe schwerer zu beantworten und zu verspotten waren, als die längst verhalleten Seufzer der Kanzelredner, welche in der Weise von Portroyal den Zweck des menschlichen Lebens in die Ertödtung setzten, und aus diesem Grunde die Schauspielfreuden verdammten. Allein der Hang zu denselben war unter den Franzosen einmal so eingerissen, die Bühne eine so wichtige Angelegenheit, vornehmlich in der Hauptstadt, geworden, und ein guter Schauspieler in der Meynung aller feinen Leute so sehr ein Wolthäter des menschlichen Geschlechts, daß die Stimme des Genfers unmöglich durchdringen konnte, auch nicht, nachdem er sie noch einmal hören ließ p). Es war ein Götzendienst, den er stürzen wollte; die Priester desselben fürchteten von seinem Eifer nicht den mindesten Abbruch ihrer Macht; aber sie fühlten doch zu sehr die Wahrheit seiner Rede, als daß sie ihn hätten verachten können. Sie vergaßen ihm diesen Angriff nie, mißhandelten und verläumdeten ihn auf alle Weise, und bald hatten sie auch die Schadenfreude, ihn wegen seiner nachfolgenden Schriften selbst mit seinem tugendsamen Genf zerfallen zu sehen.

p) L'imitation sur le Théâtre (à Paris) 1764. Wider seinen Brief an d'Alembert schrieb indeß ein gewisser Dancourt, der sich selbst Arlequin de Berlin nannte, eine nicht schlechte Vertheidigung der Schaubühne: J. H. Dancourt à Mr. J. J. Rousseau, Citoyen de Genève Berl. et Amst. 1759. Vergl. Götting. Anz. 1759. S. 1241.

Zwar noch nicht wegen der berühmten Liebesgeschichte, welche den Kampf der Leidenschaft mit der Tugend rührend und lehrreich, nur für verderbte Gemüther schlüpfrig, darstellte, und zugleich viele seiner eigenthümlichsten Gedanken über Sittlichkeit, Erziehung, Lebensweisheit, Umgang und Vergnügungen, eingewickelt enthielt q). Indeß gab er bald darauf seinen Entwurf eines Naturgesetzbuchs für alle Staaten heraus r). Hier hatte er alles auf einen für das Gemeinwol geschlossenen gesellschaftlichen Vertrag zurückgebracht, das Volk zur machthabenden Gewalt erhoben, und alle Gebieter und Obern, als Beamte, der Bedingung des gerechten, vertragmäßigen Gebrauchs ihrer Herrschaft, folglich der Verantwortlichkeit vor dem Gerichte des Volks, unterworfen. Dieser Entwurf war aber nicht bloß das vollkommenste Gegenstück Hobbesischer Grundsätze von der göttlichen Gewaltsfülle und willkürlichen Gewaltsübung eines Alleinherrschers, von der heiligsten Verpflichtung des Volks zum leidenden Gehorsam, und von der Strafbarkeit jedes Widerstandes. Auch nicht bloß in Frankreich erregte derselbe den heftigsten Unwillen aller Staatsrechtslehrer und Staatsbeamten; sondern selbst für die Verfassung der meisten Freystaaten, und so auch für die Genfische, war er gar zu natürlich, zu weltbürgerlich; daher dem Volke sehr willkommen, dem Rathe verhaßt, und so der erste Zunder langwieriger Zwietrachten. Aber merkwürdig war auch die Achtung, welche Rousseau in seinem Gemeinwesen der Religion zuerkannte. Er war nicht allein selbst gottesfürchtig ohne Heucheley, sondern er hatte auch zu Paris die Gefahr fürchten gelernt, in welche die Sitten des Volks gerathen müßten, wenn Gottesleugner,

q) Julie, ou la nouvelle Heloise etc. Amst. 1760.

r) Le Contrat social, ou Principes du Droit politique Amst. 1761. und viele Nachdrücke; übersetzt ins Deutsche, Engl. Ital. Holländ.

die man Philosophen nannte, unter allen Ständen immer mehr Gehör finden sollten. Wenn er daher auf der einen Seite den Begriffen von Freyheit, Gleichheit und Volkswürde die weiteste Ausdehnung gab, so sahe er sich auf der andern genöthigt, ihnen in einer moralischen Religion ein Gegengewicht beyzufügen. Daher sollten in dem Staate, welchen er dachte, die Grundwahrheiten des Christenthums von Gott, als dem Schöpfer, Gesetzgeber und Richter der Menschen, von der geistigen Natur unserer Seele, von ihrer Freyheit und Unsterblichkeit, und von einem Vergeltungsleben nach dem Tode, zur bürgerlichen Religion erhoben werden. Die Furcht vor Gott sollte der Schlußstein des ganzen Gebäudes der Verfassung seyn, und den Bürgern in ihren eigenen Sitten und Grundsätzen gegen Ausgelassenheit und Meuterey ein Verwahrungsmittel geben, das kräftiger wäre, als alle Furcht vor Menschen. Ja, aus diesem Staate verwies er alle, welche eine solche Religion verleugnen, und bestrafte die sogar mit dem Tode, welche dieselbe einmal angenommen haben, und nachher wieder verwerfen würden.

Zu dieser befremdenden Härte in der Rathgebung konnte er nur von dem Zorne auf die Philosophen, welche er des Atheismus verdächtig hielt, geleitet worden seyn. Bey ruhiger Ueberlegung mußte er einsehen, daß Meynungen bestrafen, durch welche früh oder spät die Wolfahrt der Gesellschaft gefährdet werden kann, im Grunde nichts anders sey, als ungeschehene und nur mögliche Verbrechen bestrafen; eine offenbare Ungerechtigkeit. Eine zweyte Ausnahme von der Denkfreyheit in seinem Staate machte er in Absicht derer, welche glauben würden, daß ihre Gotteslehre und Gottesverehrungsweise die einzig richtige, die ausschließend von Gott gebilligte, sey. Der Grund, warum eine solche Meynung nicht sollte geduldet, sondern verbannt, und sogar be-

straft werden, war, weil sie den Staatsbürger zänkisch, unduldsam und verfolgend machen werde; also eben derselbe, und eben so unzulänglich, als der für die erste Ausnahme. Unstreitig war es hier gleichfalls ein Gefühl des Unwillens, das ihm den Rath der Ausschließung und Bestrafung jeder solchen sich allein wahr und rechtmäßig dünkenden Religion eingab; nämlich sein Unwille auf die Katholische Priesterschaft. Und so schränkte demnach sein Entwurf einer Staatsreligion dennoch die Meynungsfreyheit gar sehr ein. Auch von einer göttlichen Einsetzung dieser Religion, oder von irgend einem Offenbarungsglauben, wollte er sogar nichts wissen, daß er vielmehr behauptete, ein aus rechtgläubigen Christen zusammengesetzter Staat könne nicht bestehen. Selbst Anstalten der Belehrung oder Handlungen des Bekenntnisses ordnete er keine; eine wesentliche Auslassung, wenn die Religion doch zur Erhaltung der Gesellschaft jedem Bürger schlechterdings nothwendig seyn, und wenn es sollte beurtheilt werden können, wer sie annähme, und wer nicht.

Indeß am völligsten sprach er sich aus, in seinem Aemil, oder dem Buche von der Erziehung s), welches ihm den größten Namensruf durch ganz Europa, aber auch das größte Ungemach verursachte. Vielleicht hatte vor ihm kein Denker, kein Sittenlehrer oder Gesetzgeber, den Gegenstand dieses Buchs so sehr als dringendstes Bedürfniß der Menschheit erkannt, so reiflich durchdacht, so nahe zu Herzen genommen, und so, ohne alle Schonung herrschender Meynungen, Gewohnheiten und Modesünden, auf die einfachsten, von der Natur selbst vorgesagten Grundsätze zurückgeführt. Ja, kaum gab es von Locke bis Rousseau, und, ausser diesen über-

s) Emile, ou de l'Education. Amst. 1762. 4 Voll. und viele andre Ausgaben, in Frankreich, Holland, der Schweiz ꝛc. Deutsch, von K. F. Cramer, Braunschw. 1789. Auch Engl. ꝛc.

haupt, kaum einen erträglichen Lehrer in dieser Angelegenheit, am wenigsten unter den Deutschen, welche allererst seit dieser Zeit das Werk der Erziehung mit Fleiß bearbeiteten, obwol nicht völlig, nach Rousseau's Vorbilde, wie moralische Wissenschaft, sondern mehr wie Erwerbskunst. Seinem Entwurfe wußte man gar nichts wichtiges entgegenzusetzen, als, was er selbst gewiß am lebhaftesten empfand, daß er, unter der Voraussetzung der gegenwärtigen Weltgestalt, ein lieblicher Traum sey, und daß Menschen, die nach demselben gebildet seyn würden, sich vielleicht gar wol in die Welt schicken, aber nicht für die Welt passen, dürften.

21 Rousseau's Meynungen über Christenthum, Offenbarung und Wunder. Verfolgungen und Schriften wider ihn. Händel mit David Hume.

Der besprochenste Theil dieses Buchs war der, welcher sich über die Erziehung zur Religion verbreitete. Einen Katholischen Geistlichen machte er hier zum Dolmetscher seiner eigenen Ueberzeugungen; und dieser gedichtete Savoyische Vicar ward eine sehr berühmte Person. Er brachte dem Christenthume die schönste Huldigung, wenn er bekannte, die Majestät der heiligen Schriften setze ihn in Erstaunen, und die Heiligkeit des Evangeliums spreche an sein Herz. Neben diesen Büchern dünken ihm die Bücher der Philosophen mit aller ihrer Prachtrede verächtlich, und unmöglich könne eine Schrift zu gleicher Zeit so erhaben und so einfach, das Werk von Menschen, unmöglich der, dessen Geschichte sie enthalte, nichts weiter, als Mensch, seyn. Nicht der Ton eines Schwärmers oder stolzen Parteystifters werde da gehört; die höchste Milde, die höchste Reinheit der Sitten, die rührendste Anmuth in Anweisungen; Erhabenheit in Grundsätzen, tiefe Weisheit in Reden, bewundernswürdige Gegenwart des Geistes, Feinheit und Genauigkeit in Antworten. Kein

Mensch, kein Weiser habe je eine solche Herrschaft über seine Leidenschaften behauptet, keiner so ohne Schwäche, und ohne Prahlerey, handeln, leiden und sterben können; und, wenn Plato seinen gedichteten Gerechten, mit aller Schmach des Lasters beladen, des höchsten Preises der Tugend würdig, geschildert habe, so sey das Zug für Zug Jesus Christus; die Aehnlichkeit falle auch so in die Augen, daß alle Kirchenväter sie gefühlt hätten, und daß man sie nicht verkennen könne. Vorurtheil und Verblendung sey es, den Sohn des Sophroniskus mit dem Sohne der Maria vergleichen; es sey ein weiter Abstand des einen von dem andern. Sokrates, der ohne Schmerz und ohne Schmach starb, habe seinen Charakter leicht bis ans Ende behalten; und, wenn dieser leichte Tod nicht sein Leben geehrt hätte, so würde man zweifeln müssen, ob er mit allem seinem Verstande mehr gewesen sey, als ein Schullehrer vom Gewerbe. Mögte er Sittenlehre gepredigt haben; andere vor ihm hätten sie ausgeübt und ihm die Beyspiele zu seinen Lehren gereicht. Aber woher sollte Jesus jene reine und erhabene Sittenlehre genommen haben, welche er allein vortrug und ausübte? In ihm habe sich aus dem Schooße der wütendsten Schwärmerey die edelste Weisheit hören lassen, und dem niederträchtigsten Volke die heldenmäßigste Tugend gezeigt. Leben und Tod' eines Sokrates sey eines Weisen; Leben und Tod Jesu eines Gottes. Wollte man sagen, daß die Geschichte Jesu zum Vergnügen erfunden sey; so etwas erfinde sich doch nicht. Diese Geschichte sey erwiesener, als die von Sokrates, an welcher kein Mensch zweifele. Auch würde es unbegreiflicher seyn, daß mehrere Personen diese Geschichte zusammengeschmiedet haben, als daß eine einzige den Stoff dazu gegeben. Jüdische Schriftsteller würden weder diesen Ton gefunden haben, noch diese Sittenlehre; und das Evangelium habe so große, so auffallende und so

durchaus unnachahmliche Züge von Wahrheit, daß sein Erfinder erstaunlicher seyn würde, als sein Held a).

Je herzlicher solche Eingeständnisse des göttlichen Inhalts der christlichen Religionsbücher lauteten, um so mehr kränkte er viele Leser dadurch, daß er selbst die Kraft derselben am meisten zu schwächen, und das Gute, was er mit der einen Hand gestiftet hatte, mit der andern zu verderben schien. Denn der Savoyische Vicar klagte im zweyten Theile seines Bekenntnisses, sich durch eine Last von Zweifeln also gedrängt zu fühlen, daß er den höhern Ursprung des Christenthums und die Wahrheit jeder vorgeblichen Offenbarung der Gottheit dahin gestellt seyn lassen müßte. Denn bey der innigen Ehrfurcht, mit welcher ihn das Evangelium durchdringe, finde er dasselbe doch angefüllt mit unglaublichen, der Vernunft widerstreitenden und solchen Dingen, welche schlechterdings kein gesunder Verstand begreifen und glauben könne. Zwar mitten unter allen diesen Widersprüchen wolle er gern bescheiden und umsichtig verfahren, schweigend ehren, was er weder ganz verwerfen, noch ganz fassen könne, und sich vor dem erhabenen Wesen, das allein die Wahrheit weiß, demüthigen; und eben dies sey der unfreywillige Zweifelmuth, in welchem er hangen geblieben. Allein was Gott wirklich den Menschen darüber habe entdecken wollen und können, was sie zu thun und wie sie ihn zu verehren hätten, das lasse er sie nicht wissen durch andere Menschen; das sage er jedem selbst und schreibe es ihm ins Herz. Dem natürlichen Lichte folgen,, das sey demnach alles, was hier zu thun; und dem, der darin der Wahrheit verfehle, werde Gott den ehrlichen Irrthum nicht zur Schuld anrechnen. Auf ausserordentliche Zeichen, auf Wunder, könne man doch nicht trauen; wer aus

a) Emile, T. III. p. 98. ed. de Deux-Ponts.

einem Wunder eine Lehre beweise, sey doch genöthiget, hinterher das Wunder aus der Lehre zu beweisen. Besser also, man kehre zur Vernunft zurück, und überlasse die Wunder ihnen selbst; hätte man seine Zuflucht nie zu ihnen genommen, so würde man sich nicht in so vielen Spitzfindigkeiten verwirrt haben. Offenbarungen, Geheimnisse, Gottesdienste, alles dies müsse für gleichgültige Dinge gehalten werden, sey auch nach Zeiten und Gegenden verschieden und stets vom Urtheile und Willen der Menschen abhängig gewesen. Selbst die Naturkenntniß von Gott habe ihre großen Dunkelheiten; die Tiefe der Gottheit sey unergründlich, die Unwissenheit unvermeidlich; Religion überhaupt mehr eine Frucht des Herzens, als des Verstandes.

So sehr übrigens Rousseau diesem Gedanken das Ansehn der Neuheit zu geben verstand, so war doch bereits dreyßig Jahr vorher in den Huberischen und Muraltischen Briefen b) auf gleiche Weise die Anerkennung des göttlichen Werths und der unmittelbar göttlichen Abkunft des Christenthums, der vernunftmäßige und übervernünftige Inhalt seiner Lehren, von einander getrennt worden, und die Verwandtschaft in seinen Begriffen mit der Denkart jener seiner ältern Landsleute durfte er nicht leugnen. Allein daß er alles so viel nerviger und schöner sagte, als sie, auch schon, daß er es sagte, erregte so viel größere Aufmerksamkeit. Die Beunruhigung, mit welcher er das Christenthum zu behandeln vorgab, schien von einer Ableugnung desselben wenig verschieden und das ehrerbietige Stillschweigen, welches er, nach solchen dieser Religion gemachten Vorwürfen, über dieselbe zu beobachten gebot, nur ein dünner Schleyer zu seyn, mit welchem er ihre Verachtung bedeckte. Es war zu befürchten, daß viele andere,

b) Vergl. oben S. 158 161.

weit rascher zu Werke zu gehen, durch ihn würden ermuntert werden. Seinen Ernst hielt man für verführerischer, als leichten Spott erklärter Widersacher des Christenthums. Insbesondere aber bedauerte man, daß er den Freygeistern, die er bestreiten wollte, unbedachtsamer Weise einen Gefallen erwies, und ihnen zu ihrem Zwecke, das Christenthum zu verbannen, die Hand bot. Wäre dann auch dasselbe in seinen Augen ein altes Gefäß von seltsamer Gestalt gewesen, so gestand er doch selbst, daß es den köstlichen Saft der vernünftigsten Religion enthielt; und dieser mußte ausrinnen, wenn das Gefäß zerbrochen ward.

Durch die Gerichte, welche über dies Buch ergiengen, ward es eines der verschrieensten im ganzen Jahrhunderte. Kaum in dem einen Monat an das Licht getreten, bekam es im andern vom Parlamente zu Paris, im dritten vom Erzbischofe daselbst, und im vierten zu Rom das Urtheil der Verdammung. Dem Parlamente beschrieb es der Ankläger, als ein verbrecherisches Lehrgebäude, voll der schreckhaftesten Sätze für gute Christen und Bürger. Die Richter befanden das Buch wirklich so angethan, und beschlossen, daß es auf offenem Richtplatze von dem Henker zerrissen und verbrannt, aller Vorrath von Abdrücken eingezogen, aller Verschleiß davon untersagt, der Verfasser aufgesucht und zur Verantwortung eingekerkert, Drucker und Verkäufer hart bestraft werden sollten. Rousseau ließ sich, kaum noch zu rechter Zeit, und fast ungern, durch einem Prinzen vom königlichen Geblüte bewegen, Paris zu verlassen; er wäre eben so willig in die Bastille, oder nach Vincennes, gegangen, als in das Gebiet seiner Vaterstadt, weil er als Flüchtling sich selbst verächtlich dünkte. Unterdessen ließ nun auch der geistliche Richter, Erzbischof Christoph de Beaumont, ein Strafur-

theil aufsetzen c). Er warnte seinen Sprengel vor dem Gifte der Lehre, daß der Mensch sich selbst wieder gegeben und der Natur gemäß gebildet werden solle, weil man ja wol wisse, wie eine traurige Entartung in dieser Natur durch den Sündenfall vorgegangen sey; vor jeder neuen Erziehungsweise, die nicht nach den Vorschriften und von den Dienern der Kirche beobachtet werde; insbesondre vor dem Rathe, die Unterweisung der Jugend zur Religion bis in das reifere Lebensalter auszusetzen, und vor den unzählbaren träumerischen, gotteslästerlichen, ketzerischen, auch für Ehre und Festigkeit des Throns gefährlichen Meynungen dieses Schriftstellers. Ein Fremder, abwesend vom Parlamente gerichtet und mit fernerer Verfolgung bedroht; ein Protestant, vom Erzbischofe zu Paris in einem Hirtenbriefe verflucht; beydes wegen eines im Auslande mit obrigkeitlicher Bewilligung gedruckten, in Frankreich wahrscheinlich nachgedruckten Buchs (obwol, als es so viel Lerms machte, auch in Holland ein Verbot erfolgte): dies war ein so unerhörter Fall, daß man fast glauben sollte, die nähern Umstände müßten den hier handelnden Personen unbekannt gewesen seyn, welches lächerlich genug wäre. Rousseau aber wollte in ihrem Verfahren durchaus nur Wirkungen der Wut und Macht seiner heimlichen Feinde erkennen. Er sagte dies in einer sehr muthvollen Schutzschrift, die er bald nachher (J. 1763) an den Erzbischof richtete; und eher schärfte er darin einige ärgerliche Stellen seines Aemils, als daß er ein Wort zurücknahm d). Es folgten einige andere

c) Mandement de Mgr. l'Archêvque de Paris, portant condamnation d'un Livre qui a pour titre: Emile etc. 1762. Abgedruckt in Rousseaus's Not. d. angeführter Beantwortung, und in Nov. Act. hist. eccl. B. V. S. 745.

d) J. J. Rousseau, Citoyen de Genève (so nannte er sich hier zum letztenmal) à Christophle de Beaumont, Archevêque de Paris, à Amst. 1763. und mehrmal nachgedruckt.

Französische Bischöfe mit ihren Hirtenbriefen wider ihn. Er achtete ihrer wenig. Das Urtheil der Sorbonne, welche ihm neunzehn Ketzereyen aufrechnete e), kam sehr spät. Im Grunde aber kamen alle solche Richtersprüche zu spät; denn das Buch war einmal in aller Welt Händen, und eine Ausgabe folgte der andern.

Aber acht Tage, nachdem der Aemil zu Paris war verbrannt worden, widerfuhr ihm dasselbe auch zu Genf. Ja, Rousseau selbst sollte hier eingezogen werden. Er hielt diesen Fall für noch seltsamer, als den ersten, den Fall nämlich, daß ein Protestantischer Freystaat seinen Mitbürger verurtheilte, weil er wider Monarchie und Papstthum geschrieben hätte. Er floh, entsagte mit bitterer Wehmuth seinem Vaterlande und begab sich des Bürgerrechts. Er hinterließ aber dort viele Verwandte und Freunde, die des Raths Erkenntnisse wider ihn für eben so gesetzwidrig hielten, als er selbst. Hieraus entstanden jene bittern Gährungen der Zwietracht zwischen dem Rath und der Bürgerschaft, welche durch eine Menge von Rechtsausführungen beyder Theile, insbesondere auch durch Rousseau's Briefe vom Gebirge, unterhalten wurden f). Denn theils widerlegte er hier den geschicktesten Sachführer des Raths in dem Verfahren wider ihn g), theils rechtfertigte er seine Religion und die Anstößigkeiten im Aemil, beydes mit dem vollen Feuer seiner Beredsamkeit.

e) Censure de la Faculté de Théologie de Paris contre le livre qui a pour titre: Emile etc. Paris 1763.

f) Lettres écrits de la Montagne, par J. J. Rousseau, à Amst. 1764. und mehrmal nachgedruckt.

g) Lettres écrites de la Campagne (par Jean Robert Tronchin, Procureur-général) à Genève 1763.

Er schrieb diese Briefe, so wie auch jene erste Vertheidigung, zu Motiers Travers, einem Dorfe im Fürstenthume Neufchatel. Denn nur in einem Lande, das der König von Preußen beherrschte, hatte er noch Sicherheit zu finden gehofft. Auch versprach ihm dessen Statthalter, der bekannte Schottländische Erbmarschall, Georg Keith h), seinen Schutz († J. 1778). Allein auch hier blieb er nicht lange unangefochten. Der Prediger des Orts, de Montmollin, der ihm über ein Jahr viele Liebe bewies, ward plötzlich anders Sinnes. Zum Vorwande dienten ihm die Briefe vom Gebirge. Er kündigte ihm also nicht nur alle Freundschaft auf, sondern warnete auch seine Heerde vor der Ansteckung des freygeistischen Fremdlings, der unter erschlichenem Schutze in ihrer Mitte lebte. Die nach dortiger Sitte über Sachen der Kirchenzucht richtende Aeltestenschaft der Gemeinde, Consistorium genannt, und bestehend aus dem Prediger selbst, seinem Kirchdiener und einigen Handwerkern, forderte ihn zu einem Glaubensverhör. Er kam nicht, und ein königlicher Befehl beschirmte ihn vor weitern Anfällen. Da der erboßte Eiferer nicht ruhen wollte, so deckte ihm Rousseau die Schande auf, daß er selbst einst an einem neuen Verlage seiner Schriften habe Theil nehmen, selbst also mit dem Gifte handeln, und nur erst, da es fehlgeschlagen wäre, den Giftmischer nicht dulden wollen. Der Pöbel des Orts, der unterdessen vom Predigtstuhl herab, bald durch Posaunenschall, bald durch Flötenton, fleißig in Zuckungen versetzt ward, verübte endlich allen Muthwillen gegen Rousseau, und nächtliche Gewaltthätigkeiten gegen sein Haus i). Er mußte

h) Eloge de Milord Maréchal, par Mr. d'Alembert, à Berlin 1779. Auch hier noch heftigige Ausfälle gegen Rousseau. Vergl. Büschings wöchentl. Nachr. 1779. S. 342.

i) Lettre à M.. relative à Mr. J. J. Rousseau. Goa (Yverdon) 1765. Seconde Lettre etc. 1765. Bey diesem nannte sich der Verfasser, du

sich vor den Mördern zu retten suchen, und begab sich in das Gebiet von Bern. Aber man wollte ihn da nicht wissen, und schützte die Freundschaft vor, in welcher dieser Staat mit dem Genfischen stände. Er bat nur um Erlaubniß, den Winter über bleiben zu dürfen, um alsdann nach Berlin zu gehen; sogar erbot er sich umsonst, in einem Gefängnisse zu leben. Er floh aus dem Lande der Freyheit, und ein despotisches nahm ihn auf (J. 1765). Nach Paris gieng er, wo man jetzt weder an seinen Aemil, noch an den Bannbrief des Erzbischofs weiter dachte, auch selbst den immer noch geltenden Verhaftsbefehl wider ihn vergaß, obgleich erst kurz zuvor die Briefe vom Gebirge daselbst verbrannt waren. Hier hoffte er frey zu sterben, und meynte, die Erfahrung gemacht zu haben, daß die Geistlichen in Katholischen Ländern zwar Verfolgung lehrten, aber die Geistlichen in Protestantischen Ländern dieselbe ausübten.

Unterdessen beschäftigten die ungleichen und unvereinbar scheinenden Gedanken, welche er im Aemil über das Christenthum geäußert hatte, viele Schriftsteller k). Er wollte kein

Peyrou. Reformation de la Lettre à M.. par Mr. le Professeur de Montmollin. 1765. (Sinner) Voyage historique et littéraire dans la Suisse occidentale T. I. ch. 17. Viele andere Schriften zur Geschichte dieser Verfolgungen, s. in Hallers Biblioth. der Schweizergesch. B. II. S. 331.

k) Lettre de l'Homme civil a l'Homme sauvage (entweder von Marin oder von Chaumais) Amst. 1763. Analyse des principes de Rousseau (von einem Jesuiten, Puget de St. Pierre) à la Haye (Paris) 1765. Le Deisme refuté par lui-même, ou Examen des principes de l'incrédulité répandus par les divers ouvrages de Mr. Rousseau, en forme des lettres par Mr. Bergier (damals einen Geistlichen zu Besancon) Paris 1765. Quinze Lettres à Mr. Rousseau, pour servir de réponse à sa lettre contre le Mandement de l'Archevêque de Paris (von Yvon, sonst einem Encyklopädisten, und vertrautem Freunde von de Prades) Londres 1763. Eine der besten

Leugner des Christenthums heißen, und doch Zweifel aufgeworfen haben, die keine Vernunft lösen könnte; dahin giengen seine wiederholten Erklärungen in beyden Schriften, mit welchen er den Aemil vertheidigte. Vornehmlich häufte er in den Briefen vom Gebirge die Einwürfe wider die Wahrheit und Kraft des Wunderbeweises. Jedes Merkmal einer göttlichen Lehrvollmacht habe seine Schwierigkeiten; das untrüglichste sey noch die Güte und Heiligkeit der Lehre selbst, aber auch sehr schwer zu prüfen. Ein zweytes, der tugendhafte Sinn und Wandel des Lehrers, der Gottes Bote seyn wolle, gelte noch weniger, indem nicht nur ein Betrüger andere Menschen, sondern auch der redliche Mann sich selbst, hintergehen könne, das Feuer seines Eifers für Begeisterung von oben herab zu halten. Das zweydeutigste aber sey, wenn ein Ausfluß göttlicher Macht erscheine, den Lauf der Natur zu unterbrechen; und, je geschwinder es in die Augen falle, je stärker es unwissende Menschen rühre, um so bedenklicher sey es, darauf zu bauen. Dieser Beweis sey von Jesus selbst nicht gebraucht, vielmehr ausdrücklich abgeschlagen worden. Er habe durch seine Lehre, devor er sich durch Wunder in Ansehn gesetzt, schon viele Jünger gewonnen, sich nie mit Wundern in Ruf bringen wollen, und selbst die unmittelbarsten Zeugen derselben kaum zu einiger Achtsamkeit bewogen, ja, zuweilen selbst ihnen geboten, sie geheim zu halten. Auch sey ein Wunder an sich so schwer zu erweisen, und so unsicher zu beurtheilen; denn kein Sterblicher kenne die Gesetze der Natur, und noch sey keine Heilungskunst erfunden; die Scheidekunst habe in ihren Verwandlungen, Zersetzungen, Verpuffungen, in ihren Schöpfungen von Licht und Feuer, Wunder, welchen Zuschauer vom Volke tausendmal Glau-

Schriften: Just Mösers Schreiben an den Vicar aus Savoyen 1763 auch in dess. vermischten Schriften Th. I. S. 116.

ben zusagen würden. Ferner habe man Zeugnisse für Zauberey von eben demselben Ansehn, wie für die Wunderwerke, und gerathe darüber, daß man beyde nicht genug unterscheiden könne, und jene, wie diese, glauben müsse, in große Verlegenheit. Endlich versuchte er noch seinen Witz, eins und das andere Wunder Jesu zu vernatürlichen, oder auch die Glaubwürdigkeit der Erzählung davon zu vernichten.

Er gab hiedurch Anlaß zu neuen Untersuchungen über einen Gegenstand, der schon so oft und von so vielen Seiten war verhandelt worden, nämlich über die Thatbeweise des Christenthums. Wenigstens nicht ohne deutliche Beziehung auf Rousseau's Zweifel schrieb Gabriel Seigneur de Correvon l), Bürgermeister zu Lausanne († J. 1773), seine ausführlichern Erläuterungen dieser Beweise. Auch Karl Bonnets m), des berühmten Genfischen Naturforschers († J. 1793), letztes Werk, die tiefsinnigen Vermuthungen über die unzerstörbaren Lebenskeime in Thieren und Menschen n), enthielten zugleich eine der beredsamsten Schutzschriften für die christliche Offenbarung o). Sie war allerdings weitern Umfangs, aber doch in dem fei-

l) Sein Leben vor der von H. J. v. Hahn (Frankf. a. M. 1782) herausgegebenen Uebersetzung des Buchs: De la Religion Chretiénne ouvrage traduit d'Addison, etc. à Genève 1771. Voll. 3. Eine andere abgekürzte Uebersetzung dieses Buchs, mit einer Vorrede von Jerusalem, Hamb. 1782.

m) Trembley Mémoires pour servir à l'histoire de la vie et des ouvrages de M. Ch. Bonnet, à Genève 1794. Deutsch, Halle 1795.

n) Palingénésie philosophique, ou Idées sur l'état passé et sur l'état futur des êtres vivans, à Genève 1769 Voll. 2. Deutsch, von J. K. Lavater, Zürich 1771.

o) Recherches philosophiques sur les preuves du Christianisme, à Genève 1770. Deutsch, vorher schon, aus der Palingénésie, von Lavater, Zürich 1769. Die Urschrift, vermehrt à Genève 1771.

nen Versuche, die Wahrheit und Würde der Wunderwerke zu vertheidigen, vornehmlich gegen Hume und Rousseau gerichtet. Er suchte den Begriff von Wunderwerken darauf zu setzen, daß sie Einschränkungen in dem gewohnten Gleisse der Natur wären, welche der Gesetzgeber der Natur vorherbestimmt und zubereitet habe, daß sie alsdann und also erfolgen müßten, wann und wie sie dazu dienten, seinen Befehlen an die Menschen das Siegel der Beglaubigung aufzudrücken. Seigneux und Bonnet folgten dem Antriebe ihrer Ueberzeugungen, wenn sie die Ehre des Christenthums, jener aus der Geschichte, dieser aus der Naturwissenschaft, zu unterstützen suchten.

Einige Gottesgelehrte zu Genf hielten es aber zugleich für eine Pflicht ihres Berufs und Bürgerstandes, die Unzulänglichkeit der Verehrung, welche Rousseau dem Christenthum und seinem Stifter bezeugt, und die Nichtigkeit des Anstoßes, welchen er an den Geschichtszeugnissen für dessen göttliche Sendung genommen hatte, ins Licht zu stellen. Zwar als Bürger billigten sie nicht alle den bloß politischen Meynungseifer, der wider diesen Schriftsteller die Regierung eingenommen hatte, durften es auch für verfassungswidrige Zurücksetzung ihres Amtes halten, daß sie bey den Beschlüssen wider ihn nicht zu Rathe gezogen waren, und erklärten es frey für unbegreiflich, wie man zu Genf den Druck so vieler sittenverderblicher Schriften von Voltaire gestatten, und wider Rousseau so hart verfahren könnte. Aber, als Prediger, erkannten sie doch auch die schädlichen Folgen der schwärmerischen Ueberschätzung seiner Schriften, theils in dem unruhigen Geiste, von welchem das Volk ergriffen war, theils in der augenscheinlich zunehmenden Gleichgültigkeit gegen die öffentlichen Gottesverehrungen. In dieser Hinsicht bezeigte ihm besonders sein alter Freund, Jakob Vernet, sehr freymüthig

seine Unruhe p). Aber einige dieser Männer wurden selbst von ihm, ihrem ehmaligen Sachwalter wider d'Alembert, durch harte Vorwürfe beleidigt, des Socinianismus und der Unzuverläßigkeit beschuldigt. Zunächst hiedurch gereizt bestritt ihn Jakob Vernes q), (ein Prediger auf dem Lande, hernach (J. 1770) zu Genf († J. 1788), in mehrern Schriften r). Mit größerer Mäßigung vertheidigte Anton Jakob Roustan. auch Prediger in dieser Stadt, und hernach (J. 1764) bey der Helvetischen Gemeinde in London, wider ihn den sittlichen und staatsbürgerlichen Werth der Eigenthumslehren des Christenthums s). Die bündigste Rettung des Wunderbeweises ward von dem Professor David Claparede geschrieben t). Ein seltenes Beyspiel von Unparteylichkeit gab Johann Edmund Romilly u), der (v. J. 1766) einige Jahre der Fran-

p) Réflexions sur les moeurs, la religion et le culte, à Genève, 1769 Auch wider Rousseau schrieb er: Theses theolog. de argumento pro religione Christiana e miraculis ducto. Genev. 1765.

q) Sein Leben von seinem Sohne, Franz Vernes, vor seinen Sermons etc. Lausanne 1790.

r) Lettres sur le Christianisme de J. J. Rousseau, à Genève 1763. Dialogues sur le Christianisme de J. J. R. 1763. Réponses à quelques Lettres de J. J. R. 1763.

s) Ofrande aux autels et à la patrie, a Genève 1763. Examen critique de la seconde partie de la Confession de la foi du Vicaire Savoyard, à Londres, 1770.

s) Remarques sur la troisième des Lettres ecrites de la Montagne, à Genève 1765. Deutsch, mit Jak. Duchalls Vermuthungsgründen für die Wahrh. der christl. Relig. Zürich 1771. und Güstrow 1773. S. 281.

u) Senebier l. c. T. III. p. 52. In der Encyklopädie von ihm die Artikel Tolerance und Vertu; in Paliffot Memoires pour servir à l'Hist. de la Littérature der Artikel Rousseau, voll großen Lobes; und nach seinem Tode erschienen von ihm vortreffliche Sermons sur divers Textes de l'Ecriture-sainte, à Genève, 1780 2 Voll.

zösischen Gemeinde zu London predigte, aber (J. 1769) nach Genf zurückkehrte. Er stand nämlich mit d'Alembert, Diderot und Voltaire in Verbindung, war dabey Freund und Verehrer von Rousseau, und vergab doch der Ehre des Christenthums nichts († J. 1779).

Nur kurze Zeit befand sich Rousseau in Paris, als er sich von David Hume vor dessen Rückreise nach England bewegen ließ, mitzugehen, um seine übrigen Tage, entfernt von wirklichen und eingebildeten Feinden, in einer freyern Welt ruhig und geehrt zu verleben (J. 1766). Allein die Freundschaft zwischen beyden war von sehr kurzem Bestande. Der eine machte sich, nach der Meynung des andern, ein zu großes Verdienst daraus, sein Retter und Wohlthäter zu seyn, und erweckte sogar den Verdacht in ihm, daß er ihn beschimpfen wollte. Rousseau glaubte sich auch schon dadurch, daß Hume ungebeten ihm ein Jahrgehalt bey dem Könige von Großbritannien auswirkte, gekränkt, am ärgsten aber durch einen spöttischen Brief, der, dem Könige von Preußen angedichtet, in einem Londner Tagblatte erschien. Er ward darin ermahnt, entweder den Seltsamkeiten, die ihn berühmt genug gemacht hätten, endlich Abschied zu geben, und seinen Feinden den Possen zu spielen, daß er ihnen auf einmal gesunden Menschenverstand zeigte, oder, wenn er durchaus unglücklich seyn wollte, nach Berlin zu kommen, wo ihm Leides genug widerfahren könnte. Beyde Philosophen gaben der Welt durch wechselseitige Beschuldigungen der Bosheit und des Hochmuths, der Undankbarkeit und des Wahnsinns, ein unerbauliches Schauspiel, und ließen es zweifelhaft, welcher von ihnen gegen den andern am unbilligsten gehandelt habe. In dies leidenschaftliche Gezänke mischten sich aber auch viele, die für oder wider den einen oder den audern eingenommen

waren; und durch viele fremde Dinge, die man hineinzog, ward die Sache noch verwirrter v).

22. Voltaire und Rousseau, in Vergleichung gestellt. Des erstern vornehmste Lästerschriften wider das Christenthum, und Widerlegungen derselben.

Auch bey dieser Gelegenheit zeigte Voltaire, wie unfreundlich er gegen Rousseau gesinnt war, und wie er fast des herben Verdrusses sich freuete, mit welchem derselbe aus England zurückkehrte a). Denn so sehr beyde unter den geachtetsten Schöngeistern Frankreichs den höchsten Ruhm mit einander theilten, und in der Fruchtbarkeit des Geistes, der Erfindung und Darstellung, in reizender Wolredenheit, in Verdiensten um die Ausbildung ihrer Muttersprache, übereinkamen, so weit wurden sie, ohne in äußern Verhältnissen sich irgend nahe zu berühren, durch ihre eigenthümliche Denkart von einander geschieden. Daß Rousseau die Wissenschaften, als Quellen des Sittenverderbens und vielfachen Elends, anklagte, und daß er den Naturstand des Menschen so glücklich pries, betrachtete Voltaire ohne Mißfallen, als eine Merkwürdigkeit, lobte die Kunst und Schönheit beyder Redeübungen, und bekam, im Lesen derselben selbst Lust, auf vieren zu gehen: so schrieb er an Rousseau; so aber wollte dieser nicht gelobt seyn. Als er darnach wider die Schauspielsucht eiferte, mit welcher Voltaire die Genfer Bürgerschaft ansteckte, brachte er sich um alle Achtung desselben. Am ärgsten aber verdarb er es damit, daß er in seinen Urtheilen über Schauspiele und andere Dichterwerke nicht bloß den Sit-

v) Plaidoyer pour et contre J. J. Rousseau et le Docteur D. Hume. Londres et Lyon, 1768 und mehr als zehn andre Wechselschriften für beyde Theile, in Hallers Biblioth. a. a. O. S. 334.

a) Lettre de Mr. de Voltaire à Mr. Hume. 1766.

tenlehrer, sondern auch den Kunstrichter machte, und, in bemerkbarer Hinsicht auf Voltaire, so sehr er dessen Verdienste ehrte, die Besorgniß äußerte, daß die Vernachläßigung gesunder und strengsittlicher Grundsätze nothwendig auch den Geschmack in den schönen Künsten verunreinigen werde. Endlich sagte Rousseau von Voltaire weder mit Wahrheit, noch mit Liebe, er glaube nicht an Gott b). Auch sonst bey mehrern Gelegenheiten erklärte er so warm und so freymüthig seinen Ernst wider die Verstörer der vernünftigsten und wolthätigsten Ueberzeugungen, daß Voltaire, dem ein solcher Ernst an einem Manne von Kopf unbegreiflich war, ihn gern der Heucheley verdächtig gemacht hätte. Weil aber dieser Verdacht gegen einen Rousseau unmöglich eingreifen konnte, so stellte er sich auf eine grausame Art mitleidig, als nähme er ihn für krank c), und machte ihn auf das bitterste lächerlich d).

In der Ansicht und Behandlung der Religion überhaupt, waren beyde Männer nicht nur von einander weit entfernt, sondern auch jeder mit sich selbst nicht völlig einverstanden. Aber Voltaire war ein entschlossener und fröhlicher, Rousseau ein ängstlicher und trauriger Zweifler. Jener war es mehr laut, und vor aller Welt Ohren; dieser für sich und in

b) Lettres de la Montagne, VI.

c) So hämisch, als möglich, mißhandelte er ihn besonders in den Sentimens d'un Citoyen de Genève, welche in andächtiger Eifersprache und so abgefaßt waren, daß der Prediger Vernes von vielen, auch von Rousseau, für ihren Urheber gehalten wurde. Gleich Anfangs hieß es da: On a pitié du fou; mais quand la demence devient fureur, on le lie etc.

d) Le Docteur Pansophe. Londres 1767. Les deux Siècles. Genève. 1768. La Guerre civile de Genève, ou les Amours de Rob. Covelle etc. à Besançon 1768. und in mehrern Spottschriften.

der Stille. Jener haschte nach Einwendungen, um lachen zu können; dieser grübelte, um sich zu quälen. Wie Voltaire über alles ungleich geschwinder absprach, leichter und gewandter schrieb, so auch über dieser Art Gegenstände; Rousseau hingegen verschloß und verarbeitete seine Gedanken länger in sich selbst, drechselte und feilte an dem Ausdrucke derselben, und gab nur vollendete Schriften.

Ueber Religion hatte Voltaire eigentlich gar keine Meynung. Nur mußte sie ihm in ihren ungleichsten Begriffen und Gestalten helfen, den Stoff der Fabeln seiner Schauspiele, die Charaktere, leidenschaftlichen Lagen und Handlungen der Personen in denselben, zu vermanchfaltigen und auszuschmücken. Namentlich aber war ihm das Christenthum, nach der oberflächlichen Wissenschaft, die er von demselben hatte, und nach der falschen Ansicht, die er davon im Papstthum auffaßte, ein Gegenstand bald des witzigen Lachens, bald des grimmigen Zürnens. Rousseau hingegen erkannte Religion für eine Angelegenheit des Menschen, welche in dessen geistiger und sittlicher Natur gegründet, dem weisesten, wie dem unweisesten, unentbehrlich, zugleich das festeste Band der bürgerlichen Ordnung sey. Das Christenthum, in dessen Geschichte er zwar dunkle und räthselhafte, aber nicht belachenswerthe und schimpfliche Stellen fand, verehrte er als die zweckmäßigste Anstalt einer vernunftmäßigen und sittlichsten Gottesverehrung.

Jeder von beyden war von dem Wege abgetreten, den seine Jugendlehrer und Mitbürger ihm gezeigt hatten; aber so war auch jeder schon von einem verschiedenen Standpuncte in ungleicher Richtung ausgegangen. Voltaire konnte in der Katholischen Kirche nur einen dürftigen Unterricht, und mußte mit demselben viele grobsinnliche und schwärmerische

Begriffe aufgenommen haben, die bey dem ersten freyen Aufblicke der Vernunft verschwanden. Er hatte ferner die wesentlichsten Lehren der Religion eben sowol, als die willkürlichsten Satzungen und Sagen des Unglaubens, blos auf menschliches Ansehn, für unleugbare und göttliche Wahrheiten halten gelernt, ohne von jenen eine eigene, gewisse und wirksame Einsicht zu bekommen, und ohne sie von diesen, die ihm bald verdächtig werden mußten, scheiden zu können. Er verwarf beyde zugleich, und wartete die volle Ueberzeugung nicht ab. Er war auch zu einiger Bekanntschaft mit den Urkunden des Christenthums alsdann erst gelangt, da er schon darauf ausgieng, abgeschmackte Dinge in denselben aufzusuchen. Was er daher in seinen Schriften treffend bekämpfte und bespottete, war mehr Unvernunft und Aberglaube, als Christenthum, und, wenn er sich an die Religion selbst machte, verrieth er bald grobe Unwissenheit, bald absichtliche und muthwillige Mißdeutung. Immer schwebten die schwärzesten Bilder von den nachtheiligen Wirkungen des Aberglaubens vor seiner Einbildungskraft, drückten auf seine Seele, und versetzten sie in eine Hitze, daß er weder die Wahrheit sehen, noch mit Mäßigung und Bestimmtheit urtheilen konnte. Wenn hingegen Rousseau, bey allen Zweifeln an der unmittelbar göttlichen Stiftung des Christenthums, dennoch den Lehren desselben von Gott und von den höhern Beziehungen des Menschen herzlich und frey beystimmte, und wenn er die heiligen Bücher, aller ihrer Unbegreiflichkeiten ungeachtet, von Seiten ihres Geistes und Gehaltes aufrichtig hochschätzte, so offenbarte er hierin die bessere Unterweisung, die er als Protestant erlangt hatte. Weil er aber auch Wahrheit und Tugend zu fördern redlich suchte, so gieng er mit größerer Bedachtsamkeit zu Werke, trug seine eigenthümlichen Gedanken offener und gerader vor, und so, daß die Streitfrage, worauf es ankam, sofort festgestellt war. Daher waren auch seine

Schriften, selbst seine Verantwortungen, bey allem Feuer der Beredsamkeit, in einem so viel geruhigern, vornehmlich aber in einem ernstern und würdigern Tone abgefaßt.

Voltaire hingegen hatte kein bestimmtes Ziel, und wollte nichts eigentlich geprüft oder ausgemacht wissen; ihm waren die Räthsel der Vernunft lieber, als ihre Auflösung. Er suchte mehr zu zerstören, als zu bauen, vor allen Dingen aber sich und seine Leser zu belustigen; sicher des Erfolgs, daß ein sinnreiches Belachen ernsthafter Sachen leicht Beyfall findet, indeß die gründlichste Vertheidigung derselben trocken bleiben und immer zu spät kommen wird. Dabey umfaßte und vermengte er in seinen Einwürfen die ungleichartigsten Dinge, alles, was irgend andern Menschen heilig war, als eines Geschleches, als eigensinniges Menschengebot, als Ueberlieferung finsterer Zeiten, als Vorurtheil des gemeinen Haufens, als Pfaffenbetrug. Er durfte also hoffen, daß alle seine Leser, wenn auch nicht über alles, doch über vieles, dem Spötter zuwinken und mit ihm lachen würden. Um so gewisser erreichte er dies, wenn er diesen Schriften viele artige Scherze, mit unter auch einige Würze von Unzüchtigkeiten, beymischte. Auch verbreitete er seine dreistesten Einfälle wider die Religion, gleichsam in dem Bewußtseyn ihrer Unzulässigkeit, mehrentheils verstohlner Weise, bald in Schauspielen durch den Mund junger Schönen und wackerer Helden, bald nebenher in Romanen und andern Dichtungen, bald in Schriften, die er ohne Namen, oder unter verkapptem Namen e), in die Welt schickte, um auf den Fall einer Ver-

e) Seiner Pseudonymien war, nur allein in Schriften wider die Religion, über ein Dutzend. Dr. Ralph, Pasch. Quesnel, Bazin, Covelle, Panglos Bernier, Joh. Bourdillon, Thero, Meslier, Oberu, Aimon, Capucin Escalopier, Tamponet, Chambon und noch andere.

antwortlichkeit, ihrer nicht eingeständig seyn zu dürfen. Wirklich leugnete er auch viele derselben ab, wenn ein solcher Fall eintrat; war er überstanden, so eignete er sie sich wieder zu. Mit der Abfassung und Herausgabe aller verfuhr er dennoch also, daß er sofort als Urheber erkannt und genannt werden mußte.

Er war weder ein vernünftelnder, noch ein frecher Gottesleugner, zuweilen selbst ein erklärter Vertheidiger des nothwendigen Daseyns eines Welturhebers und Weltregierers, aber doch hierin mit sich selbst nicht einstimmig, und so wenig bekümmert um den Werth und das Schicksal des Glaubens an Gott, Vorsehung und künftiges Leben, daß er um eines lustigen Einfalls willen ihn Preis geben konnte. Schon in dem einzigen Gedanken: wenn kein Gott wäre, so müßte man einen erfinden, bezeichnete er sehr unverstellt seine leichtsinnige Genügsamkeit. Denn das hieß doch nur, diesen Glauben für nützlich achten, und sich zu ihm bekennen, ohne überzeugt zu seyn. Gern gab er zu, daß Gott von der Welt unterschieden sey; aber die Seele vom Körper nicht also. Fast nur in diesem Puncte, und in dem, was er daraus folgerte, daß die Seele mit dem Körper zergehe, zeigte er einen entschiedenen und hartnäckigen Unglauben. Gewöhnlich verwies er denselben auf den Ausspruch der Kirche, gleichwie die verwegensten Leugner aller Vernunftreligion in der Römischen Glaubensgemeinschaft von jeher zu thun pflegten; nur, daß andere meistens durch solche Unterwerfung sich alles Ernstes wider Gefahr und Verdruß zu wahren suchten, Voltaire aber, indem er seine Urtheilsfreyheit der Kirche zu Füßen legte, jedesmal eine solche Verbeugung dabey machte, welche noch spöttischer war, als ein lautes Hohnlachen. Sonst aber finden sich fast auf allen Seiten seiner hieher gehörigen zahlreichen Schriften Zeugnisse einer unsteten, zweifelmüthigen

und widersprechenden Gesinnung, welche zuverläßiger sind, als manches von ihm selbst gestellte, oder ihm zugeeignete Glaubensbekenntniß f). Wie er den unwissenden, oder vielmehr den unentschiedenen Philosophen schilderte g), so war er wirklich selbst. Weil über Gott und Welt und Seele des Menschen von jeher die Meynungen der Schulen und der Gelehrten getheilt und widersprechend waren, so verwies er alles zu den Streitfragen.

Zwar im Candide schien er nur die Ziererey und den Mißbrauch der Leibnitzischen Lehrsprache von der besten Welt durchziehen zu wollen h); aber verhütete er doch auf keine Weise, daß dies lebhafte Gemälde des ordnungslosen Weltlaufs noch viel weiter wirkte. In den trostlosen Klagen, die er, auf Anlaß des entsetzlichen Erdbebens von Lissabon (J. 1755), über die Menge der Leiden, womit das menschliche Leben belastet sey, anstimmte i), bekannte er zwar am Ende, daß, ohne Aussicht in eine künftige Welt, die gegenwärtige einen weisen gütigen Beherrscher nicht vermuthen lasse; aber wie betrüglich er diese Aussicht hielt, verbarg er nicht. Und so vermied er es durchaus nicht, für einen überzeugten und berufenen Prediger der beunruhigendsten Zweifelsucht und

f) Confession de foi de Mr. de V. 1769. Catechisme de l'honnête homme 1764 (abgedruckt auch in dem Recueil necessaire, in dem Evangile de la Raison u. a.), welcher nach einigen von Voltaire, nach andern von Rousseau, in der That für beide zu schlecht ist.

g) Le Philosophe ignorant, à Genève 1766.

h) Candide, ou l'Optimisme, traduit de l'Allemand par le Dr. Ralph Amst. 1759. Als Fortsetzung: L'Ingénu, Histoire veritable, tirée des Manuscrits du Père Quesnel. Londres 1767.

i) Sur la Religion naturelle, et sur le Desastre de Lisbonne, à Genève 1769.

des entschlossensten Unglaubens gehalten zu werden, insbesondre so oft er, wie hier, das traurige Loos der Menschheit, und vornehmlich, aus persönlicher Lebenslust, die Nothwendigkeit des Todes, bejammerte. Rousseau dagegen wußte von keinem wirklichen Uebel, als von dem, welches der Unverstand des Menschen und das Laster anrichtet; und wider die beste Welt hatte er nichts, als daß sie nicht seyn wolle, was sie seyn könne. Eben in der Betrachtung jenes Erdbebens gaben beyde eine sprechende Probe ihrer ungleichen Denkart. Voltaire forderte die Gottheit zur Rechenschaft, warum doch die unterirdische Mine gerade unter einer so volkreichen Stadt, warum nicht lieber unter einer Wüste, habe zerspringen müssen; Rousseau schob das Unglück auf der Menschen Schuld, weil, wenn sie nicht so zusammengekrochen, wenn sie zerstreut in Hütten geblieben wären, und nicht zwanzigtausend hohe Häuser dicht an einander gebauet hätten, der Erfolg bey weitem nicht so grausenvoll ausgefallen wäre k).

Wie sehr aber zurückhaltend und schwankend Voltaire weder wehrte, noch wünschte, für einen Verächter und Feind aller Religion gehalten zu werden, und wie sich selbst ungleich er auch in der Sittenlehre war, indem er bald den edelsten Grundsätzen, bald der gesetzlosesten Gleichgültigkeit, bald dem Fatalismus in der schauderhaftesten Strenge, das Wort redete, allen Unterschied der Tugend und des Lasters vernichtete, die schrecklichsten Verbrechen unschuldig, die schönsten Thaten unverdienstlich machte; so unverhohlen, beharrlich und gleichlautend bezeugte er mit Worten und Thaten, daß er nicht nur dasjenige, was in der Katholischen Kirche, sondern auch das, was in der Bibel gelehrt wird, für platten Unsinn und für einen Fluch der Menschheit hielte. Denn

k) Lettre de J. J. Rousseau à Mr. de Voltaire, à Genève 1764.

diese Religion und Sittenlehre bestürmte er mit unermüdeter Betriebsamkeit, wie keiner noch vor ihm gethan hatte, in den vielförmigsten Wendungen, mit allen Arten von Waffen, und, wenn er zehnmal zurückgeschlagen war, mit immer wiederhohlten Angriffen, auf allen Seiten. Er benutzte dabey jeden Kunstgriff, welcher je zuvor zu gleicher Absicht war angewandt worden. Vornehmlich aber wußte er die ganze Rüstkammer von Schriften der Englischen Freydenker, Toland, Collins, Woolston, Tindal, Chubb, vornehmlich seines Lieblings, Bolingbroke, so glücklich sich zu eigen zu machen, daß er gar vieles, was er ihnen in der That stillschweigend abborgte, und nur auf eigenthümliche Weise nachsagte, aus eigener Wissenschaft vorzubringen schien, und in den scheinbarsten Einwürfen auf den Ruhm der Erfindung Anspruch machte, wenn ihm doch nur die leichtere Einkleidung und der feine Anputz gehörte.

Auch die Schriften von Rousseau kamen ihm etwas zu Hülfe. Wenigstens trat er nach dem Streite, welchen dieser anregte, allererst mit den Briefen über die Wunderwerke hervor 1), gieng aber in der Entsetzung der Glaubwürdigkeit aller Wundergeschichten viel weiter, als Rousseau, nicht anders, als wenn er demselben die Ehre einiger kühner Gedanken mißgönnte, und eilen müßte, ihm in der Kühnheit weit vorzuspringen. Aber auch nicht anders, als wenn er zum Ueberflusse der Welt zeigen müßte, wie viel vorurtheilsfreyer er dächte, als dieser Rousseau, welcher noch immer die christliche Religion für die vernünftigste, und ihren Stif-

1) Collection des lettres sur les Miracles (zuvor einzeln herausgegeben) ecrites à Genéve et à Neufchatel par Mr. le Proposant Thero, Mr. Covelle, Mr. Needham, Mr. Beaudinet et Mr. de Montmolin. Neufchatel 1765.

ter für den edelsten und ehrwürdigsten Weisen des Alterthums halten konnte, schüttete er in kurzer Zeit mehrere Ladungen von scheltenden Machtsprüchen wider die Lehren und Geschichten der heiligen Bücher aus. Eine derselben benannte er philosophisches Handwörterbuch m), welchem hernach auch ein theologisches folgte n). Andere hießen die neuen Mannichfaltigkeiten o), die Philosophie der Geschichte p), das Evangelium des Tages q); und kurz vor seinem Ende raffte er noch einmal seine hundertmal ausgeschütteten Spottreden zusammen, unter der Aufschrift der endlich erklärten Bibel r). Denn so geschickt trieb er das Schriftstellergewerbe, daß er nicht bloß dieselben Gedanken in veränderten Gestalten unaufhörlich wiederhohlte, sondern sie auch in ihrem ersten Gewande durch dergleichen Sammlungen mehrmal verkaufte. Er selbst schrieb sich am fleißigsten ab, und wollte nicht zugeben, daß er je widerlegt wäre; man sollte dies daraus abnehmen, weil er nie schwieg.

m) Dictionnaire philosophique portatif, à Londres (Genève) 1764. Nouvelle Ed. 1765.

n) Théologie portative, ou Dictionnaire abregée de la Religion Chretienne, par Mr. l'Abbé Bernier, Licentié en Théologie. Londres (Genève) 1768. Doch wird ihm dies Buch von vielen abgesprochen.

o) Nouveaux Melanges philosophiques, historiques et critiques, à Genève 1765. 1766. IV Voll.

p) La Philosophie de l'Histoire, par feu Mr. l'Abbé Bazin. Amst. 1765. Deutsch, (von J. G. Herder) Riga 1768. wozu auch noch, als Vertheidigung, gehört: La Defense de mon oncle [1767].

q) Evangile du Jour. Londres 1769. 1770. XII. Voll.

r) La Bible enfin expliquée par plusieurs Aumoniers de S. M. L. R. D. P. (sa Majesté le Roi de Prusse) Genève 1776. 8. Ist, wie einige glauben, nicht von ihm, gewiß aber doch aus ihm.

Indem er sich aber in so vielen Schriften mit Beurtheilungen der heiligen Bücher, Lehrsätze und Geschichten des Christenthums befaßte, warf er sich in ein Fach, in welchem er völlig ein Fremdling war, und wußte sicher voraus, daß unwissenden und unprüfenden Lesern die Anmuth des Vortrags statt aller Stärke genügen werde. Die wichtige, tapfere und gebietende Miene, welche er sich gab, machte ihn fast fürchterlich, und seine blanken Gewehre blendeten viele, nicht zu sehen, daß sie nur von Papier waren. Er wußte schlechterdings nichts von den Ursprachen jener Schriften, und machte die lächerlichsten Schnitzer, wenn er bisweilen sich das Ansehn gab, etwas davon zu wissen. Er mußte der gemeinen Lateinischen Uebersetzung vertrauen, in welcher der Geist jener Bücher ausgelöschet ist; dennoch wollte er diesen Geist kunstrichtern. Er hatte seine Kenntnisse von Sitten und Geschichten der alten Völker nie aus Quellen geschöpft, und wollte doch bald das Alter und die Aechtheit, bald die Glaubwürdigkeit der Hebräischen Geschichtsbücher bestreiten. Er zählte auf Leser, die eben so, wie er, der Sachen unkundig waren. Indem er Zeiten und Gegenden verwechselte, und neuere Meynungen und mildere Sitten zu Regeln des Urtheils über das Alterthum erhob, fand er dort überall entweder grobe Unschicklichkeiten, oder kindische Fabeln. Flüchtig im Lesen sah er nur, was er zu sehen wünschte, verdrehete den Sinn, vergrößerte und verfälschte die Erzählung, und schlug dann ein Gelächter darüber an.

Ein leidenschaftlicher Unwille gegen die Juden, welcher beynahe das Ansehn einer Rachsucht hatte, überwältigte ihn, daß er sie durch alle Zeitalter als ein schmutziges und verächtliches Trödelvolk darstellte. Dieser Judenhaß sprach in allen Schriften mit ein, welche er wider Christenthum und Bibel richtete. Eine derselben aber faßte alle Beschuldigungen zu-

sammen, welche er in vielen andern einzeln wider die Nation ausgestreuet hatte *). Ihm zur Nachahmung, aber mit noch größerer, fast wütender Heftigkeit beschrieb ein Ungenannter den Geist des Judenthums, nicht anders, als wäre es die Religion der Cannibalen **). Je grimmiger aber Voltaire gegen die Juden war, um so lieber rühmte er dagegen Gesetze und Sitten aller Völker der alten und neuen Welt, die nur nicht Juden oder Christen gewesen oder noch waren. Doch war er auch den Aegyptiern gar nicht hold, weil ja Moses unter ihnen gelernt hatte; und es rührte ihn wenig, wenn er erinnert ward, daß auch Griechische Weise ihnen vieles verdankten. Vor allen aber bewunderte er die Chineser wegen ihrer über alle Geschichte hinausreichenden Zeitkunde und Jahrbücher, wegen ihrer hohen Vernunft und Feinheit.

Das Christenthum war ihm ein unächtes Kind des Judenthums, schimpflichen Ursprungs, thörigter Meynungen, die einzige verfolgungssüchtige Religion. Er war im Stande, in Muhammeds kriegerischen Tugenden ein edleres Sittenmuster zu finden, als in dem Vorbilde und den Geboten Jesu. Dem Christenthume selbst rechnete er alle Missethaten zu, welche je von der Katholischen Kirche, oder nur in derselben, verübt waren; und auch gegen diese bewies er sich ungerecht, wenn er nie unterschied, ob das Böse, was ihre Priester gethan hatten, Wirkung der Lehre und des geistlichen Amtseifers, oder allgemeiner Leidenschaften, oder eines durch alle Stände

*) Dieu et les Hommes, œuvre théologique, mais raisonnable; par le Docteur Obern, traduit par Jacques Aimon. Berlin, 1769. Auch im Evangile du Jour T. VII.

**) Esprit du Judaisme, ou Examen raisonné de la loi de Moyse et de son influence sur la Religion Chretienne. Londres 1770. Vergl. Walch neueste Religionsgesch. B. II. S. 47.

herrschenden Zeitgeistes gewesen war. Er, welcher der Christen Hinrichtung unter den Römischen Käisern vor Constantin für gerecht erklärte, weil sie die Götter des Reichs geschmähet hatten, erlaubte sich die unverantwortlichsten Schmähungen des Glaubens und der Gottesdienste seiner Mitbürger; der eifrige Lobredner der Duldung, der erzürnte Bekämpfer aller Gewissensherrschaft, vergriff sich an den heiligsten Rechten des Menschen, des Bürgers und des Staats.

Gewiß keinem Schriftsteller hatte je die Katholische Kirche, und selbst die Französische Regierung, so vieles zu verzeihen gehabt, als diesem; keiner hatte eine so ausgedehnte Freyheit, seine Meynung über alles laut zu sagen, so ungestört geübt, und nichts ehrwürdiges auf oder über der Erde verschont. Zwar die meisten seiner Schriften wurden verboten, wenigstens fast alle auswärts gedruckt und ohne Erlaubniß ins Land geführt; sie fanden aber ihren Weg und Absatz in demselben so sehr, als keine andere, und nur selten geschah ihnen Einhalt auf kurze Zeit und ohne Nachdruck, weil die Regierung mehr, als Schonung, gegen sie bewies. Auch befand sich äußerlich kein Gelehrter je in höherm Wolstande und höherer Achtung, indeß der gutmüthige Rousseau von seiner Vaterstadt verbannt, an mehrern Orten, wie ein gefährlicher Mensch, über die Grenze geführt, wie vogelfrey gemacht, unbekannt und dürftig von seiner Hände Arbeit lebte. Dennoch nahm wol keiner jede obrigkeitliche Einschränkung seiner Lästersucht so übel, als Voltaire. Aber auch jeder ernste Tadel und Widerspruch von andern Gelehrten, jede Bestrafung seiner Spottschriften gegen das Christenthum, setzte ihn in Harnisch. Was dabey ihn schmerzte, war nicht eben, daß ihm so manche Blöße und Falschheit aufgedeckt ward; denn dagegen zeigte er sich gleichgültig und ungelehrig, that vielmehr sehr unbekannt mit Schriften, die ihm zur

Antwort gekommen waren, und würdigte sie keiner Aufmerksamkeit. Wenigstens nahm er nichts zurück, besserte nichts, entschuldigte nichts, wiederholte sich ewig, und hüllte abgefertigte Vorwürfe in neue Scherze ein. Aber darüber entrüstete er sich, daß jemand es wagte, ihn der Unwissenheit oder Irrigkeit zu überweisen und ihm das herrische Ansehn in seiner Lesewelt zu schmälern. Dies war ihm eben so strafbar, als das Verbrechen der Beleidigung seiner Dichterhoheit; es war, wie wenn ein Aufstand in seinem Reiche erregt würde. Er konnte sich nie gegen die Stiche solcher Gegner abhärten, so sehr er sich die Miene gab, sie zu verachten, gerieth jederzeit darüber in Wut, und schimpfte von seinem Throne herab in so niedriger Pöbelsprache, als wenn er mit der That zeigen müßte, der Gebieter des guten Geschmacks sey an die Gesetze nicht gebunden, welche er seinen Unterthanen auferlegtes).

Unter mehrern, welche nicht sowol die Christliche Religion, als vielmehr die Römische Kirche, wider ihn zu rechtfertigen suchten, wie denn Vertheidiger und Angreifer beydes immer für eins nahmen, strafte ihn doch der Jesuit Franz Nonnotte vieler Uebereilungen, vieler Fangschlüsse und absichtlicher Unrichtigkeiten t). Voltaire verabscheuete mit Recht

s) In mehrern Schriften ward ihm diese gelehrte Eitelkeit und Nachbegierde vorgehalten und aus seinen eigenen Schriften belegt; z. B. Mr. de Voltaire, peint par lui-même. Lausanne, 1769. Tableau philosophique de l'Esprit de Mr. de Voltaire. Genève (Paris) 1771. Lettres sur la Politique litteraire, ou sur l'influence de Voltaire, I — IX. par Clement. Paris 1773—78. Sein Testament schloß er mit diesen Worten an seine Feinde: Je vous ai confondu, vils calomniateurs, detestables cagots, infames delateurs etc.

t) Les erreurs de Voltaire. Amst. [Lyon] 1766. 2 Voll. fünfmal gedruckt; deutsch, mit Anmerk. [von Jak. Hemmer] Frankf. u. Leipz. 1768. Nachher gab Nonnotte auch wider Voltaire: Dictionnaire philosophique de la Religion. Avignon 1772 4 Voll. und Dictionnaire antiphilosophique 1769.

den verfolgungssüchtigen Ketzerhaß, der in den Schriften dieses Gegners tobte; aber er mißhandelte ihn zugleich als den ärgsten Buben und Verbrecher u). Von einem wichtigern Buche, in welchem Anton Guenee, damals Professor in Paris († J 1803), ohne sich zu nennen, unter der Hülle mehrerer Jüdischer Gelehrten, die ungerechten Aufbürdungen treffend und nachdrücklich abwälzte v), mit welchen Voltaire ihre Väter und ihr Gesetz beschimpft hatte, nahm er fast gar keine Wissenschaft; erst nachdem er wußte, daß der Verfasser ein Geistlicher war, schimpfte er auf denselben. Aehnlichen Zwecks und Inhalts war eine Schrift des Lausannischen Lehrers, Johann Salchli w). Seinem gelehrtesten Gegner, dem berühmten Dichter und Arzte Albrecht von Haller x), zu Bern († J. 1777), dessen fest gegründetes Ansehn ihm oft wehe that, da er ihm nahe wohnte, und der ihn mit vieler Würde und Tapferkeit behandelte y), be-

n) Les Honnetetés litteraires. Genève 1767. fast lauter Schmähungen seiner Feinde, wo die Scheltwörter Gueux, Gredin, Canaille u. a. häufig vorkommen.

v) Lettres de quelques Juifs Portugais et Allemands à Mr. de Voltaire, avec des reflexions critiques et un commentaire extrait d'un plus grand, à Lisbonne [Paris] 1769. und nachher noch drey Ausgaben; deutsch, Danzig 1773. Voltaire schimpfte dagegen, hinter seinem Dieu, Réponse au Système de la Nature, und unter dem Namen La Roupillière: Un Chrétien contre six Juifs 1777.

w) Apologie de l'Histoire du peuple Juif. Lausanne 1770. Schon früher schrieb er: Lettres sur le Deisme. Lausanne 1756.

x) v. Balthasar Lobrede auf A. v. Haller. Basel 1778. Stöver unser Jahrhundert B. II. S. 454. J. F. Cottae merita Halleri in religionem Tubing. 1779. Mehrere s. v. Haller [des Sohns] Biblioth. d. Schweizergesch. B. II. S. 237.

y) Briefe üb. die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung. Bern. 1772. und mehrere Ausgaben; auch französ. holländ. rc. Noch vielmehr gehören hie

gegnete er nur mit hämischer Feigheit. Von Vernet aber, und von andern Genfischen Geistlichen, welche sich der Ausbreitung des Unglaubens widersetzten, oder nur dem Glauben an seine Unfehlbarkeit wehrten, streuete er Lügen und Verläumdungen aus z). Roustan, dessen oben gedacht ist, durfte ohne Bedenken wider Rousseau schreiben; er that es mit dessen Vorwissen und Billigung; als er aber seine Briefe über den heutigen Zustand des Christenthums herausgab a), suchte ihn Voltaire, der sich in denselben getroffen fand, als einen Deisten und Gottesleugner zu verlästern b). Ihn ärgerte jeder muthige und geschickte Versuch, die Ehre der Religion zu retten, schon an sich, weil er ihn für eine Geringschätzung seiner Person aufnahm; aber aufs höchste, wenn er darin zurechtgewiesen werden sollte. Ihn erfreuete dagegen jedes Gespött über heilige Dinge, weil er darin eine Frucht zu sehen glaubte, deren Saamen er ausgestreuet hatte; war aber dem Gifte noch eine süße Schmeicheley für ihn selbst zugemischt, so so kam er außer sich vor Entzücken c). Alles

her: Briefe üb. Einwürfe noch lebender Freygeister wider die Offenb. Bern, 1775. 3 Theile; und mehrere Ausgaben.

z) Lettre curieuse de L. Robert Covelle; Poëme de la guerre de Genève und viele andere Flugschriften.

a) Lettres sur l'Etat present du Christianisme et de la conduite des Incredules etc. Londres 1768 und Reponse aux difficultés d'un Theiste, ou Supplement aux Lettres sur l'Etat etc. Londr. 1772. Deutsch, Basel 1771 in 2 Theilen, und von Ernst Jak. Danovius, Halle 1783.

b) Remonstrances du corps des Pasteurs de Gevaudan [d. i. Genève] à A. S. Roustan, Pasteur Suisse à Londres. Genève 1768.

c) Der durch mehrere Schriften, vornehmlich über die Kriegskunst, bekannte Guibert hatte sich fünf Tage auf dem Schlosse Ferney aufgehalten, war gut bewirthet worden, ohne Voltaire zu sehen, reisete mißvergnügt ab, und ließ folgende Verse zurück:

Wirkung verwöhnter Eitelkeit; der Mann hätte im Kopfe wol verwahrt seyn müssen, der von so vielen Huldigungen und von dem Zujauchzen des ganzen Europa nicht berauscht worden wäre.'

Rousseau war vielleicht in gleichem Grade ruhmbegierig, und machte eben so hohe Ansprüche, nur theils wegen ganz anderer Vorzüge und Verdienste, theils auch, wie er in allen Stücken unergründlicher war, als Voltaire, auf eine weit versteckte Art. Es war der Tugendstolz, welcher ihn ergriffen hatte; es war aber auch der große Entwurf einer sittlichen Wiedergeburt des Menschengeschlechts, womit sein Geist schwanger gieng. Jener Stolz, der sich aus reinem Bewußtseyn seines Werths, aus Vergleichungen mit der Welt, in der er lebte, und vornehmlich in leidensvollen Zuständen und Verfolgungen erzeugt hatte, ward durch die anscheinend genaueste Prüfung seiner selbst, und durch jene aufrichtigen Bekenntnisse, welche er seinem Gewissen, einigen Freunden und der Nachwelt ablegte d), nicht im mindesten gemäßigt. Vielmehr dünkte er sich um so merkwürdiger und mit andern Menschenkindern unvergleichbarer, je verwickelter und widersprechender ihm selbst sein eigner Charakter erschien, und je mehr er in diesem Buche der Aufschlüsse über denselben seinen Lesern schwere neue Räthsel aufgab. Denn hier stellte er sich als eine wahre Doppelseele dar, halb groß, halb klein, und

Je comptais en ces lieux voir le Dieu du genie,
L'entendre, lui parler, et m'instruire en tout point;
Mais c'est comme Jesus en son eucharistie:
On le mange, on le boit, et l'on ne le voit point.

Voltaire rief aus: O adorable Impie!

d) Les Confessions de J. J. Rousseau, nach seinem Tode mehrmal gedruckt 1782.

enthüllte mit dem Ansehn des strengsten Tugendeifers, und mit unparteyischer Gerechtigkeit, die schönsten Züge seines Herzens, ohne sichtbare Selbstgefälligkeit, aber auch die häßlichsten Thaten seines Lebens, ohne lebhafte Reue und Verschämtheit, ohne Furcht, ein böses Beyspiel zu geben, und fast eher mit einem gewissen nachschmeckenden Vergnügen. Der hinreißende Prediger der Menschenliebe beichtete hier unter andern, daß er fünf mit seiner Haushälterin erzeugte Kinder, sogleich nach ihrer Geburt, in das Findelhaus geschickt, alle Vorsicht der künftigen Wiedererkennung vermieden, und nur viele Unruhe empfunden, zu wissen, daß dem einen ein Zeichen angeheftet worden, bis er erfahren habe, daß alle Nachsuchung vergeblich gewesen sey. Sein Widerwille gegen allen Umgang, in welchem ihn die Mutter dieser Kinder, (in spätern Lebensjahren seine Gattin) bestärkte, gab dem hohen Dünkel von seiner Einzigkeit gute Nahrung. Er hatte viele schlechte Menschen kennen gelernt; aber er vergrößerte in Gedanken ihre Zahl und ihre Schlechtigkeit. Er sahe nur Ungeheuer auf der Erde, und kannte fast keine andre Tugend, als in sich selbst und in seinen Schriften. Er liebte inbrünstig die ganze Menschheit, und haßte die einzelnen, unter welchen er lebte. Vornehmlich war ihm Paris ein Abschaum der Lasterwelt, und doch konnte er von dort nicht wegbleiben; auch nach seiner Rückkunft aus England und nach einigen Wanderungen auf die Kräuterkunde, kehrte er dahin zurück. Er konnte Niemand lieben, und wollte von Niemand geliebt seyn, als wenn er sich unwerth gefühlt hätte, Freunde zu haben; er konnte sich verwundern, daß man ihn nicht haßte *).

*) Wenigstens erwiederte er einst einem Deutschen Fürsten, der ihm sagte: J'ai lu vos ouvrages, et j'en aime l'Auteur, die Worte: Je suis surpris, qu'après cette lecture vous ne me haissiez pas. Memorial d'un Mondain [par le Comte de Lamberg] T. I. p. 112.

Er vergalt denen, dir ihm uneigennützig gefällig waren, mit stolzem Undanke, und verwies ihnen ihre Dienste, als ungeheißene und übelgemeynte Eingriffe in seine Freyheit, oder als Versuche, ihn zu verpflichten. Er suchte Menschen auf, die ihn vernachläßigten, und floh die, welche um ihn warben. Es war eben so gefährlich, ihm zu schmeicheln, als ihm zu widersprechen. Er hatte Feinde, die ihm das Leben verbitterten; aber er gefiel sich darin, recht viele zu haben, weil sie ihm Zeugen seiner Wichtigkeit waren; er dachte sie schwärzer, als sie seyn konnten, erblickte überall Dolche und Verschwörungen, und war ein mitleidswürdiger Selbstpeiniger, der sich verurtheilt zu haben schien, vor Ingrimm über der Menschen Bosheit zu sterben, immer unruhig und auf der Hut, wie ein feiger Verbrecher.

Ein so zur unleidlichsten Menschenscheu ausschweifender Hochmuth mußte die, welche ihn ergründeten, zurückstoßen und empören; bloß die Rücksicht auf seine hohen Gaben, und das Mitleiden mit seiner finstern Gemüthsstimmung, konnte den Unwillen mäßigen, welchen er anreizte, und doch nicht allen Verdacht aufheben, den er veranlaßte. Da er in allen Dingen, selbst den kleinsten, etwas ureigenes haben wollte, so deutete man ihm auch dies als Eitelkeit, daß er während seines letzten Aufenthalts zu Paris als ein Armenier gekleidet aufzog, weil ihm diese Tracht bey seinem gebrechlichen Körper weniger steif dünkte; und daß er am liebsten sich nur mit seinem Taufnamen Johann Jakob nannte, ward ihm so ausgelegt, als wenn er noch lieber ein durchlauchtiger Herr geheißen hätte, Johann Dusaulxe), ein einsichtsvoller Ge-

e) Intelligenzbl. der Allg. Lit. Zeit. 1801. S. 763. Seine hieher gehörige Schrift: De mes rapports avec J. J, Rousseau et de nôtre correspondence etc. 1798.

lehrter († J. 1799), den er in seinen vertrautern Umgang zog, und wieder verstieß, glaubte die beste Auflösung so vieler Seltsamkeiten darin zu finden, daß Rousseau seinen Geist frühzeitig durch das Lesen der heiligen Schriften zu einem besondern Feuer entzündet, die leidenschaftliche Begierde, auf gleiche Weise, wie Jesus, den Ruhm eines Retters der Menschheit zu verdienen, genährt und zu so hohen Schwärmereyen und Hoffnungen sich durch Winke des Himmels berechtigt gehalten habe f). So würde demnach sein unverzagter Trotz gegen Leiden und Verfolgungen hauptsächlich in dem ruhmgierigen Entwurfe, ein Blutzeuge der Wahrheit, und in der zuversichtsvollen Aussicht, nach seinem Tode vergöttert und mit Altären verehrt zu werden, gegründet gewesen seyn.

Hier eben war der weiteste Abstand zwischen ihm und Voltaire. Denn dieser bezeigte sich vielmehr gänzlich einverstanden und höchlich vergnügt mit dem Geist und den Sitten des Zeitalters, sahe den Anstrebungen desselben gefällig zu, und beschleunigte sie ämsig. Aller Welt Gunst war sein höchstes Gut; arglos, freundlich und dankbar nahm er jedes Lob an; vor allen buhlte er um die Freundschaft der Großen. Aber ein Glückswechsel entzog ihnen leicht seine Verehrung und Dankbarkeit. Von dieser Seite kannten ihn mehrere, als der Herzog von Choiseul. Dieser aber bildete ihn, zwar in einer Posse, doch nach der Wahrheit ab, indem er (J. 1771), von der Staatsverwaltung entfernt, dem Dache seines Landhauses eine laut knarrende Wetterfahne aufsetzte, die den Kopf des Philosophen kennbar darstellte. Voltaire hatte ihm niedrig geschmeichelt, und vieles verdankt; jetzt tönte er mit den neuen Höflingen in die Ver-

f) Dusaulx Brief an den deutschen Uebersetzer [Weit] seines vorhin angeführten Buchs. Berl. 1799.

höhnungen des Gefallenen ein g). In den Augen eines solchen Menschenknechts mußte wol Rousseau, wenn der sich abhärmte und den Weltlauf umzulenken trachtete, ein unbegreiflicher Narr seyn. So belachte er auch, der stolze Prasser zu Ferney, die Armuth und das Ungluck desselben; und doch gab dieser arme Weise zu dem Denkmale der Eitelkeit, welches die Gelehrten zu Paris dem reichen Dichter schon bey seinem Leben (J. 1773) in einer Bildsäule errichteten, einen für seine Umstände bedeutenden Beytrag b). Beyde starben in demselben Jahre (J. 1778); Voltaire zu Paris, erdrückt von den Kränzen und dem Weihrauche seiner Anbeter; Rousseau auf dem Landhause eines seiner wenigen Freunde, so lebensmüde und unter solchen Umständen, daß man auf die Vermuthung kam, welche sich aber nicht bestätigte, er sey sein eigener Mörder gewesen i).

g) Mémoires secrets de la Républ. des Lettres T. VI. p. 28.

h) Il envoya deux Louis pour la statue de Voltaire qu'on faisoit à Paris par souscription, et il se vengeoit noblement de l'encartade brutale que le Poëte s'etoit permise contre lui dans une épitre addressée à Madame de Necker. Senebier l. c. p. 268. Er meynt wahrscheinlich folgende Verse von Voltaire:

A moi, chétif, une statue?
L'ami Jean Jacques a declaré,
Que c'est à lui qu'elle etoit dûe:
Il la demande avec éclat.
L'univers, par reconnoissance,
Lui devoit cette récompense;
Mais l'univers est un ingrat. —

i) Dusaulx a. a. O. S. 419. Anhang zu den Briefen der Frau v. Stael üb. R. Charakter.

22. Voltaire von der Duldung; J. Calas; verbesserter bürgerlicher Zustand der Protestanten in Frankreich.

Gewiß war die Uebermacht, welche Voltaire über sein Zeitalter ausübte, vornehmlich ein Erwerb seiner schriftstellerischen Thätigkeit, jener Fruchtbarkeit des Geistes, jener Leichtigkeit des Witzes, und jener Nachgiebigkeit gegen Sinn und Geschmack dieses Zeitalters. Aber daneben kam ihm doch auch das hohe Ansehn zu Hülfe, welches ihm verschiedene gerechte, menschenfreundliche und muthvolle Unternehmungen verschafften. Für die unterdrückte Unschuld laut zu sprechen, gesetzwidrige Richtersprüche, grausame Gesetze, drückende und widersinnige Verfassungsrechte zur öffentlichen Kundbarkeit, zur Beurtheilung vor aller Welt, oder zur Verbesserung vor der Staatsgewalt, auszustellen, war ihm jede Gelegenheit willkommen, und eben dazu benutzte er mehrmal die Achtung und den Ruhm, welche er sich unter den höhern Ständen durch seine Schriften zu eigen gemacht hatte, mit dem besten Erfolge. In einigen Rechtshändeln machte er den Sachwalter vor dem Richterstuhle des Publicums, in andern wandte er sich mit Vorstellungen, Klagen und Bitten an die befugte Obrigkeit, oder an den König selbst a). In vielen solchen Fällen sammelte er Erfahrungen, welche gar wol im Stande waren, ihn in seinem Hasse gegen das Christenthum zu bestärken, indem er augenscheinlich erkannte, daß der Grund von so vielen schlechten Verordnungen, von so manchem unrechtlichen Verfahren, und von schreyenden Unmenschlichkei-

a) Mehrere glücklich, oder doch rühmlich, von ihm unternommene Rechtsausführungen, s. in Vie de Voltaire par M** [Duvernet] ch. 18. 19. 21 — 23. Dahin gehörte auch die Fürsprache, welche er für sechs Kirchspiele von 15.000 Anwohnern des Berges Jura einlegte, daß sie von den lästigen Verhältnissen der Leibeigenschaft erlöset würden, in welchen sie gegen die Mönche oder Stiftsherrn zu St. Claude sich befanden. Voltaire au Roi et à nos Seigneurs de son Conseil etc. Genève 1771.

ten in den Vorurtheilen des Aberglaubens, in dem Stolze, der Habsucht und dem Zunftgeiste des Priesterstandes, in dem Parteyeifer der Katholischen Kirche, zu suchen.

Allein sein grösstes Verdienst bestand darin, daß er, der erste unter den Gelehrten seiner Nation, für Duldung abweichender Glaubensgenossen, und insbesondere der Protestanten, seine Stimme erhob, welche weit hindrang, Volk, Gerichtshöfe und Regierung erschütterte, und nachdrücklich dazu mitwirkte, daß der Zustand der gedrückten Partey späterhin erträglicher wurde. Eine entsetzliche Geschichte, die sich zu Toulouse zugetragen hatte, gab ihm dazu die erste Veranlassung (J. 1761). In dieser Stadt, und überhaupt in den südlichen Provinzen, wohnten immer noch viele tausend Protestanten, waren aber auch ihren Mitbürgen weit verhaßter, als in andern Gegenden des Königreichs, und aus eben dem Grunde wiederum sehr eifrig und hartnäckig in der Bewahrung des angeerbten Glaubens. Aber gerade von dieser Seite war Johann Calas, ein bemittelter Handelsmann in jener Stadt, nicht bekannt. Man schätzte ihn, als einen wackern und gutthätigen Bürger, und wußte zugleich, daß er eine alte katholische Hausmagd hielt, die alle Woche das heilige Nachtmal nahm, und die sogar einem seiner Kinder, an deren Erziehung sie Theil gehabt, die Entschließung eingeschwatzt hatte, sich zu ihrer Kirche zu wenden; daß aber der gelinde Vater weder der Magd, noch dem Sohne, darum unfreundlicher begegnete, als zuvor, vielmehr nur wünschte, daß der Bekehrte es aufrichtig meynen mögte. Schon seit fünf Jahren war dieser junge Calas ein Mitglied der herrschenden Kirche, als mit seinem ältesten Bruder sich etwas sehr trauriges begab. Derselbe fühlte sich zu grössern Dingen, als zur Kaufmannschaft, aufgelegt, wollte Anwalt werden, und hielt es doch für niederträchtig, die Bedingung eines heuchlerischen

Abschwurs der väterlichen Religion zu erfüllen. Bey geschäftloser und lockerer Lebensart, die der schwache Vater ihm nachsahe, trieb ihn sein heftiger und unruhiger Kopf von einer Zerstreuung zur andern. Er las vielerley durch einander, er machte Entwürfe und gab sie auf, er spielte, und verspielte viel Geld, das er seinem Vater entwandte. Endlich in vielen Arten des Sinnengenusses übersättigt, nur nicht befriedigt, überließ er sich einem finstern Tiefsinn. Man fand ihn oft in Schwermüthigkeit versunken, und eines Abends, da er mit Eltern, Geschwister und einem Freunde zu Tische saß, verließ er die Gesellschaft, und hängte sich zwischen den Flügeln der Ladenthür auf. Die schreckliche Entdeckung ward noch desselben Abends, aber zu spät, gemacht; auch der Wundarzt konnte nicht helfen. Zwey Stadtrichter wurden eingeladen, den Todesfall rechtlich zu versichern und die Beerdigung zu erlauben; denn die Todesart wünschte die Familie geheim zu halten. Allein aus dem Pöbelhaufen, welchen das Gerücht vor dem Hause zusammenbrachte, erhob sich plötzlich eine Stimme: der arme Marcus Anton! er ist ein Blutzeuge; der Vater hat ihn erdrosselt, weil er morgen katholisch werden wollte! Dem einen der beyden Richter, er hieß David, nahm dieser unzuverläßige Ausruf alle Besinnung; er war durch seine wachsame Amtsführung mit der Bosheit der Menschen vertraulich bekannt, scharfsichtig und argwöhnisch bey dem geringsten Anschein eines Verbrechens, und dabey sehr eifrig in seinem Glauben. Er ließ, wie sehr auch der andere Richter ihn davon abmahnte, die ganze Familie nebst ihrem Gaste und der Magd auf das Rathhaus bringen, und nahm alle Verantwortung auf sich. Bald mengte der Religionshaß wider die Protestanten das verläumderische Geschwätz in die Untersuchung, die Lehre Calvins und der Genfer erlaube es, einen Abtrünnigen zu tödten. Die Gefangenen verschwiegen es nun auch nicht länger, daß Marcus Anton sich selbst Ge-

walt angethan habe, erzählten alles, was sie wußten, und hofften, so ihre Lage zu verbessern, aber verschlimmerten sie nur. Denn die Richter vergaßen gänzlich ihre Pflicht, und wurden vielmehr Ankläger, die begierig alles auftrieben, was ihre einmal gefaßte Meynung vergiften konnte. Das laute Schluchzen des Vaters, welches denselben Abend vorübergehende Personen gehört hatten, ward für die letzten Töne erklärt, die der Sohn unter der Hand seiner Mörder von sich gegeben hätte. Eine Menge wilder Sagen und Hörsagen, als vermeynter halber Beweise, ward sorgfältig niedergeschrieben, weil das geistliche Gericht zu Toulouse, auf Ansinnen des Stadtraths, eine Anmahnung an alles Volk ergehen ließ, daß jeder, was er zur Aufklärung der Sache, oder vielmehr zur Beläftigung der Beklagten, wüßte, bey Strafe des Bannes anzeigen sollte. Einen wichtigen Vermuthungsgrund entdeckte man darin, daß Marcus Anton bisweilen sich in einer Kirche hatte sehen lassen; Umstände aber, die den aufgegriffenen Verdacht schwächen konnten, wie, daß man von keinem geistlichen Seelenführer des Menschen wußte, daß man in seinem Nachlasse keinen Rosenkranz, kein katholisches Gebetbuch oder dessen etwas vorfand, und andere, wurden übergangen. Aber um den frommen Rachmuth des Pöbels in Feuer zu setzen, ward ferner beliebt, den Leichnam des jungen Calas, als eines rechtgläubig und selig verschiedenen, mit großem Prunk, und zahlreichem Gefolge von Priestern und Mönchen im Dome zu begraben, ihm ein Denkmal zu errichten und sein Bild mit der Palme in der Hand, dem Zeichen des siegenden Märtyrers, darauf zu setzen; und dies alles geschah, so sehr auch der Pfarrer dieser Kirche, ein billiger und kluger Mann, sich widersetzte. Sogar gieng schon ein Gerede, daß durch die Fürbitte des seligen Calas Wunderheilungen geschehen wären. Unglücklicher Weise näherte sich der Tag eines gottlosen Festes, welches zu Toulouse alle Jahr zum An-

denken der Ermordung einiger Hugonotten pflegte gefeyert zu werden, aber diesmal, da seit dieser Begebenheit gerade zweyhundert Jahr verflossen waren, mit ungemeinem Gepränge, und reichem Ablaß begangen werden sollte, und die Zeloten waren der Meynung, daß es zur anständigen Verschönerung des Tages gereichen würde, die Familie der Calas alsdann auf den Rabenstein zu führen, und sie aufzuhängen, zu rädern, zu verbrennen. Schon hatte sie über einen Monat im Kerker geschmachtet, als sie das Urtheil anhören mußte, Vater, Mutter und Bruder des unglücklich verstorbenen sollten, als dessen überwiesene Mörder, nebst der Hausmagd, zu der ordentlichen und außerordentlichen Folter verdammt seyn; sie beriefen sich sofort auf das Obergericht, oder das Parlament zu Toulouse, wurden aber doch mit Fußketten belegt. Die Oberrichter fanden in dem Verfahren der Stadtschöppen einige kleine Unförmlichkeiten, fuhren aber auf demselben Wege mit der Untersuchung fort, und beschlossen, über den Vater zuerst abzusprechen. Als er zum letzten Verhör über den offenen Raum des königlichen Gerichtshofes geschleppt ward, setzte ihn der Anblick eines Scheiterhaufens, wo Häscher und Henker eben handthierten, um ein Protestantisches Buch den Flammen zu übergeben, außer aller Fassung, weil er glaubte, sein Blutgerüste zu sehen. Seine Bestürzung erlaubte ihm kaum ein Wort zu seiner Vertheidigung zu sprechen; dies war den Richtern ein Beweis mehr; sie nahmen sein Bezeigen für die Verwirrung eines Missethäters, und von dreyzehn Stimmen sprachen ihm sieben das Leben ab. Er hielt die Folter standhaft aus, ohne ein Verbrechen zu bekennen, und ohne Mitschuldige anzuzeigen. Hierauf ward das Urtheil, lebendig gerädert, und, nachdem der entseelte Körper zwey Stunden auf dem Rade gelegen, verbrannt zu werden, an ihm vollzogen. Das Volk zeigte verwirrte Gefühle von Mitleiden und Reue bey den Martern, die er mit Gelassenheit

ertrug; der Ordensgeistliche, der ihn zur Richtstatt begleitet und sein letztes Aechzen gehört hatte, erklärte laut, hier sey ein Gerechter gestorben. Ja, die Richter selbst öffneten die Augen, wie wenn ihr Blutdurst nun erst gestillt, und ihre Vernunft nach dem sechsmonatlichen Rechtshandel wieder zurückgekehrt wäre. Sie entließen alle, die bisher als Mithafter, oder Helfer, oder Hehler des Kindesmordes eingeschlossen waren, daß also der acht und sechszigjährige Greis, der noch dazu nach allen Aussagen an dem unglücklichen Abende das Zimmer nicht verlassen hatte, dennoch allein den starken und rüstigen Jüngling hätte erwürgt haben müssen. So legten sie demnach, unbesonnen, wie das Laster oft, nicht vor, sondern nach vollbrachter Unthat handelt, ein Geständniß der strafbarsten Uebereilung ab, und hofften, dieselbe sollte weiter nicht bemerkt und bald vergessen werden. Doch mußte ein dritter Sohn, Peter, auf Verlangen der Geistlichkeit seinen Irrglauben abschwören, und ward darauf, wegen einer ihm angeschuldigten leichtfertigen Rede, verbannt, zuvor jedoch noch auf einige Zeit, um abzubüßen, den Dominicanern in die Zucht gegeben, denen er aber entwischte; die zwey Töchter steckte man in zwey Klöster zu Toulouse.

Voltaire fieng Feuer, als er glaubhafte Nachricht von dem ganzen Vorgange erlangt hatte, und machte ihn zu einer Sache der Menschheit. Er war unermüdet, alles zu erforschen, und sorgte dafür, daß die ungeschickten Fragstücke der Richter, die schwankenden Aussagen der Zeugen, die widersprechenden Mährchen, aufgefangenen Lügen, betrüglichen und nichtssagenden Muthmaßungen, auf welchen allein das Todesurtheil gegründet war, ans Licht kämen, und die gänzliche Nichtigkeit des peinlichen Verfahrens der Toulousischen Richter durch rechtsverständige Männer bewiesen würde. Einige geschickte Anwälte bey dem Parlamente zu Paris, vor-

nehmlich El. de Beaumont († J. 1786) und Alex. Hieron. Loiseau de Mauleon zu Paris († J. 1771) übernahmen diese Beweisführung b). Die Witwe Calas erlangte vom Könige selbst eine wiederholte Untersuchung und Aufhebung des Rechtshandels, durch den Staatsrath, Einsetzung in ihre Güter, Ehrenrettung ihrer Familie.

Einer solchen einzelnen Geschichte, die durch die Verwicklung der Umstände, durch die rührende Unschuld und das traurige Schicksal der handelnden Personen auf der einen, durch die Leidenschaften und Verblendungen auf der andern Seite, durch die unerwartete Lösung des Knotens, zu einem Schauspiele für die Bühne trefflich angethan war, einer solchen bedurfte es, um ganz Frankreich zu erschüttern, und Regungen des Mitleids und der Menschlichkeit hervorzubringen, welche der tägliche Anblick des trostlosen Zustandes, in welchem die Protestanten sich befanden, bisher nicht hatte hervorbringen können. Indessen war die ganze Wirkung auch nur die eines neuen Trauerspiels, eine flüchtige Schwärmerey; unterdessen, daß die Familie Calas beweint, in Liedern und Kupferstichen verherrlicht, und das Parlament zu Toulouse verflucht ward, währten Jahre lang nachher die Leiden der vielen tausend Protestanten im Reiche unabgeholfen fort, und, wenn es gleich nicht überall der Dolch eines

b) Mémoire de Donat Calas pour son Père, sa Mère et ses Frères [von Voltaire] 1762. sofort auch engl. holländ. Mémoire à consulter et Consultation pour la Dame Anne Rose Cabibel, veuve Calas, et pour ses Enfans, [von Beaumont] Paris 1762. im Auszuge, Nov. act. hist. eccles. B. IV. S. 751. Mémoire pour Donat, Pierre et Louis Calas par Loiseau de Mauleon. Paris 1762. Steht auch in dess. Plaidoyers et Memoires [Paris 1771.] T. I. p. 1. in der Deutschen Uebersetzung [Zürich 1772.] S. 341. Die vollständigsten Actenstücke. in De la Ville Continuation des causes celebres et interessantes [Paris 1770] T. I.

mordlustigen Gerichts war, vor welchem sie sich ängstigen mußten, so war es doch das Schwerdt des Gesetzes, welches sie frey und öffentlich verfolgte. Viele Obrigkeiten trugen dasselbe ungern, und allmählich, da die Regierung zwar nicht seine unbillige Schärfe eingestehen wollte, aber doch seine nachtheiligen Wirkungen sich länger nicht verhehlen konnte, erlaubte man ihnen stillschweigend, es bey Seite zu legen. Die Regierung gab nämlich bey mehrern Gelegenheiten zu erkennen, daß sie die ältern Verordnungen wider diese Unterthanen, vornehmlich wider die Gültigkeit ihrer Ehen, und die Erbrechte ihrer Kinder, einer Milderung bedürftig hielte, daß nur die Zeitumstände nicht wol verstatteten, dieselbe laut zu gebieten, da man von einem großen Theile der Geistlichkeit ein hitziges Widerbellen zu besorgen hatte. Sie wollte also lieber die Verordnungen einschlafen und veraltern lassen, als abstellen und bessern, und, wenn auch nicht Duldung, doch Verschonung der Protestanten, gutheißen. Diese Maßregel machte den Zustand derselben an manchen Orten erträglicher; aber sie enthielt doch ein förmliches Bekenntniß, daß jene Gesetze unweise und ungerecht wären; sie übergab diese Unterthanen der willkürlichen Behandlung ihrer Obrigkeiten, schützte sie also doch nicht hinlänglich, und war vielen Unbequemlichkeiten und Mißbräuchen unterworfen. Indessen war sie einmal unvermeidlich, wenn man theils einer beträchtlichen Menge von Unterthanen ihre bürgerlichen, und selbst ihre natürlichen, Rechte sichern, theils aber auch die so oft feyerlich erklärte, obwol kündlich falsche, Voraussetzung nicht aufgeben wollte, daß es in Frankreich gar keine Protestanten mehr gäbe c).

c) Mémoires composés en 1785 et 1786 au sujet des Protestans de France [vornehmlich von Lamoignon de Malesherbes] T. II. p. 7.

Zur Aufnahme solcher sanfterer Grundsätze hatte nun Voltaire durch seine Schrift von der Duldung nicht wenig beygetragen d). Sie war der Hauptsache nach eine Zurückforderung des Edicts von Nantes, dessen Widerruf er als eine That vorstellte, durch welche Ludewig XIV. dem Reiche unsäglichen Schaden zugefügt habe. Er wußte es aus zuverläßigen Angaben zu schätzen, wie sehr dadurch die Volksmenge und der Gewerbsfleiß geschwächt sey; und schon daraus, daß Genf zum dritten Theile von geflüchteten Franzosen bewohnt würde. Zwar war er nicht unmäßig in seinen Wünschen für die bürgerliche Verbesserung der Protestanten; er begehrte nicht, ihre Wählbarkeit zu Ehrenstellen vorzuschlagen, aber doch, daß sie die natürliche Freyheit, Heirathen ohne Gewissensmarter zu schließen, erlangen, daß ihre Kinder vor der Schande und dem Nachtheile der unehlichen Geburt sicher seyn, daß die mit keinen rechtlichen Formen begleiteten Aufknüpfungen, als den Sitten aller Völker, dem Christenthume selbst, widersprechend, den Franzosen schimpflich, aufhören mögten. Allein er sprach zugleich sehr günstig von der Lehre der Protestanten, und sehr stark von dem verderbten Zustande der Römischen Kirche, welcher die Absonderung jener veranlasset habe. Er eiferte wider den unduldsamen Geist dieser Kirche, und erklärte jeden Glaubenszwang für Uebertretung des Naturgesetzes, für Anstiftung eines allgemeinen Krieges unter den Menschen.

Solche Aeußerungen mußten das höchste Mißfallen derer erregen, die den unversöhnlichen Haß gegen die Ketzer für ein Kennzeichen des Katholischen Christen hielten. Ein Geistlicher, der seine Feder den Jesuiten verkauft hatte, Novi de

d) Traité sur la Tolerance, à l'occasion de la mort de Jean Calas. 1763. Deutsch, Leipz. 1764. und von Riem, Berl. 1789.

Cave'yrac, schrieb kurz vorher eine Apologie der Pariser Mordnacht e), und vielleicht war er auch Verfasser einer Schrift, welche mit der Voltairischen zugleich erschien f). Beyde vertheidigten von dem, was diese lehrte, gerade das Gegentheil. In der zweyten ward die blutdürstige Verfolgung der Ketzer, als Feinde Gottes, mit Stellen aus dem alten Testamente vertheidiget, und behauptet, die Vertilgung der Protestanten, des zwanzigsten Theils der Nation, würde Frankreich nicht mehr schwächen, als ein Aderlaß einen Kranken schwächt, der noch von guten Leibeskräften ist. Auch dieser Schriftsteller fand Beyfall, und es schadete seinen Grundsätzen wenig, daß er wegen einer andern Abhandlung voll wilder Ausfälle auf die Regierung g) von dem Parlamente zu Paris (J. 1764) verurtheilt ward, öffentlich ausgepeitscht und auf ewig Landes verwiesen zu werden, daher er seitdem versteckt umherirrte, und sein Wesen in der Stille trieb, eine Zeitlang in Polen lebte, oft auch in Rom Geschäfte hatte. Noch ein Schriftsteller dieses Gelichters h) wollte zeigen, daß es nur ein übertriebenes Geschrey sey, welches man wider die Verfolgungen der Protestanten ausschlüge, und führte zum Beweise der Mäßigung, mit welcher die Gesetze wider sie vollzogen würden, den Umstand an, daß in fünf und zwanzig Jahren (J. 1745 — 70) mehr nicht als acht ihrer Prediger gehenkt wären.

e) Apologie de la Revocation de l'Edit de Nantes et de St. Barthelemi. 1760.

f) L'accord de la Religion et de l'Humanité. 1763. Vergl. Voltaire sur la Tolerance ch. 24.

g) Appel à la Raison. 1763. Vergl. Mémoires secrets de la Rep. des L. en France T. I. p. 175. T. II: p. 28.

h) Angeführt, aber nicht genannt, in dem Recueil des pièces sur l'etat des Protestans en France [Londr. 1781] p. 25.

Allein selbst mehrere Französische Bischöfe sprachen in ihren Hirtenbriefen, seit Voltaire für die Duldung geschrieben hatte, von dem sogenannten Tolerantismus, als einem Merkmale freygeisterischer Denkart. Es kam ihnen gelegen, daß gerade Voltaire den Sachwalter der gedrückten Protestanten machte, und daß er in eben dem Buche, wo er auf die Abschaffung der blutigen Gesetze wider sie antrug, seine Erbitterung gegen die Römische Kirche und gegen das Christenthum überhaupt nicht verleugnete. Eben diese scheinbare Verwandtschaft zwischen denen, welche die Duldung predigten, und denen, welche das Christenthum zu untergraben suchten, hinderte es, daß die Regierung in Absicht der Protestanten den gerechtern und heilsamern Rathschlägen folgte, welche sie wirklich billigte. Man wollte bemerken, daß die Regungen des Mitleidens und Abscheues, welche der Calassische Rechtshandel hervorgebracht hatte, dem Christenthume größern Abbruch thäten, als die giftigsten Spottschriften der sogenannten Philosophen, und daß die Wirkung der letztern durch die mildern Gesinnungen gegen anders denkende, welche sie den Gemüthern einflößten, am stärksten unterstützt würde. Zu Abbeville hielt das Parlament ein schreckliches Halsgericht über einige junge Leute, die, voll von freyen, aus Voltaires Schriften eingesogenen, und noch voller von Weine, grobe Lästerungen getrieben und die Meßgebräuche nachgeäfft hatten; einer, le Fevre de la Barre, von vornehmer Herkunft, ward, indeß die übrigen entflohen, ergriffen, und verurtheilt, daß er, nachdem ihm die Hand abgehauen und die Zunge ausgeschnitten worden, enthauptet, und auf einen Scheiterhaufen geworfen werden sollte (J. 1763). Solche Vorfälle gaben allezeit neuen Anlaß zu gegenseitigen Anklagen; solche Verbrechen sollten die Freydenkerey, und solche Gerichte der wütende Glaubenseifer verschuldet haben. Wiederum, wenn das Parlament, welches der König zu Toulouse

an die Stelle dessen gesetzt hatte, von welchem Calas gerichtet war, ein Erkenntniß, das die Richter eines Fleckens in Languedoc über die Familie Sirven gesprochen hatten, vernichtete, und die Richter in die Kosten verurtheilte (J. 1770), so freuete sich Voltaire über diesen neuen Sieg, welchen, gleichfalls durch sein Bemühen, die von dem blinden Religionshasse untergetretene Unschuld davon trug. Denn auch hier waren Protestantische Eltern eines Kindermords beschuldiget, und zum Tode verdammt worden, weil ihre in ein Kloster gesperrte und wahnsinnig gewordene Tochter sich in einen Ziehbrunnen gestürzt und ersäuft hatte i). Beschämungen dieser Art mußten verfolgungssüchtige Obrigkeiten und Geistliche öfter erfahren, seitdem mehrere höchste Gerichtshöfe den Protestanten nicht bloß nach der Strenge allgemeiner Gesetze Recht gesprochen, sondern auch von den besondern Strafordnungen, welchen sie unterworfen waren, manche Ausnahme verstattet hatte. Und wirklich war die geringe Zahl von Predigern dieser Partey, welche in so vielen Jahren hingerichtet wurden, zwar ein schrecklicher, aber doch wahrer Beweis der Schonung, die man entweder aus Menschlichkeit, oder aus Klugheit, gegen dieselben beobachtete; denn bekannt genug war es, wie viele Prediger sie hatte, und daß jährlich zu Genf und Lansanne mehrere zu ihrem Amte eingeweihet wurden.

Die Erkenntniß, daß jene Gesetze in die veränderten Zeitumstände nicht mehr passeten, und der Wunsch, daß sie abgeschafft werden mögten, ward von Jahr zu Jahr unter der Nation allgemeiner, und vornehmlich recht laut in dem verwickelten und kundbaren Rechtshandel (J. 1771) wegen eines

i) Von beyden Rechtshändeln, dem Delabarrischen und Sirvenschen, s. Duvernet l. c.

Ehevertrages, den ein Mann von hohem Stande mit einer Protestantin zu Montauban geschlossen und ein Prediger von der Partey der letztern bestätigt haben sollte, der Mann aber nachher für nicht vollzogen und nicht bindend erklärte k). Auch in dieser Sache erhob Voltaire seine Stimme zur Ehre der Duldung l). Vornehmlich aber nahm sich der berühmte Rechtsgelehrte, Simon Nik. Heinr. Linguet m), der bedrängten Frau und ihres Kindes an n). Zwar verloren diese ihren Anspruch, aber nicht, weil die Ehe für ungültig, sondern weil der Beweis, daß sie vollzogen sey, für unzulänglich erklärt ward. Linguet redete bey dieser Gelegenheit sehr frey und muthvoll für die Eherechte der Protestanten. Vielleicht war ihnen aber der Name dieses Sachwalters nicht vortheilhaft, da man wußte, daß er gern seltsame Meynungen vertheidigte († J. 1794).

24. Marmontels Belisar.

Allein für wie gefährlich die Wächter des unduldsamen Glaubens die Predigt der Duldsamkeit hielten, davon gaben sie bey Gelegenheit neue Beweise. Joseph Franz Mar-

k) Berühmte Rechtshändel bey verschiedenen Parlamentern in Frankreich [übers. v. Paalzow, Berl. 1777] Th. II. S. 1.

l) Sur le procès de Mlle. Camp. Genève 1772. Vergl. Mémoires de la Rép. des Lettres en France T. VI. p. 176.

m) Notices pour servir à l'histoire de la vie et des ecrits de Mr. Linguet. Liège 1782.

n) Mémoire à consultation sur la validité d'un Mariage contracte en France suivant les usages des Protestans. Paris 1772. Plaidoyer pour Dem. de Bombelles contre le Vicomte de Bombelles [ihren Vater] et Dem. de Carvoisin [dessen zweyte Frau] 1772. — Späterhin schrieb Voltaire noch, ohne Namen: Reflexions d'un Citoyen Catholique aux Protestans. Maestricht [Genève] 1778.

montel a), einer der witzigsten Köpfe, und der anmuthsvolleste Maler seiner Empfindungen, vollendete seinen Ruhm durch das Musterbild eines Vaterlandsfreundes, das er in seinem Belisar aufstellte b). Diesem Helden, aus der Zeit des tiefern Verfalls des Römischen Reichs, legte der Dichter, ohngefähr nach der Weise Fenelons im Telemach, viele schöne Tugendsprüche in den Mund, vornehmlich auch die weisesten Rathschläge der Klugheit für Regenten und Staatsmänner. Das Buch ward mit lautem Beyfall überall aufgenommen, und fast in alle Europäische Sprachen übersetzt c). Mehrere Fürsten, welche ihre Berufswürde und ihre Berufspflicht kannten, vornehmlich die Kaiserinn von Rußland, die Könige von Polen, Schweden und Dänemark, gaben dem Verfasser glänzende Beweise der Achtung. Die Ablegung einer ersten Probe des Belisars geschah in einer ausserordentlichen Sitzung der Französischen Akademie (J. 1766) in Gegenwart des Erben eines Deutschen Herzogthums, von welchem die Welt schon damals erwarten durfte, und hernach erfahren hat, daß er die Wissenschaften, sein Land zu beglükken, besser auszuüben verstände, als Belisar sie lehrte d).

Allein in Frankreich murreten die Machthaber und die Geistlichen über den anmaßlichen Fürstenlehrer um so mehr,

a) Pièces à la suite de Belisaire. Paris 1768. enthält die vornehmsten Actenstücke zur Geschichte dieses Streits. Vergl. Duvernet Hist. de la Sorbonne T. I. 328.

b) Belisaire. Paris, 1767. und in demselben Jahr noch dreymal. Der Leipziger Nachdruck 1768 enthält einige von den obigen Actenstücken.

c) Deutsch, Leipz. 1767. Engl. Holländ. Russ. [auf Befehl der Kaiserinn] Schwed. Ungar. Poln. und selbst Neugriechisch [von Georg Vendotti] Wien, 1783.

d) Mémoires secrets pour servir à l'Hist. de la Rep. des lettres en France T. III. p. 33.

je höher sie ihn geehrt sahen. Auf der einen Seite fühlte man die Stacheln mancher Wahrheit, welche hier, wie aus der alten Welt und aus traurig bewährten Erfahrungen, gepredigt wurde; man erkannte unerinnert die treffende Aehnlichkeit des zerrütteten und gesunkenen Römischen Staats, welchem Belisar aufhelfen wollte, mit dem Zustande der Dinge, den man in Frankreich vor Augen hatte; man schämte und ärgerte sich bey der nach dem Leben gezeichneten Abschilderung des allgemeinen Elends, von welchem er zeigte, wie es so unausbleiblich aus der Ueppigkeit der Höfe, und aus der Gierigkeit der Großen, der Günstlinge und Liebschaften, aus dem Unterdrückungsgeiste, aus der Kriegslust und schlechten Staatswirthschaft herfließe, und man mußte an der Möglichkeit, die Quellen dieses Elends zu verstopfen, an der Kraft und an dem Willen der Französischen Regierung, Belisars Vorschläge zu befolgen, gänzlich verzweifeln. Am Ende schien man am kürzesten abzukommen, wenn man den Verfasser dieses politischen Romans als einen Schulfuchs verlachte, der die Könige meistern wollte, und wenn die Gottesgelehrten ihm eine kleine Angst und Züchtigung widerfahren ließen. Denn diesen auf ihrer Seite verdroß schon dies, daß der von jeher in der Katholischen Kirche so hoch gepriesene Kaiser Justinian durch die Unterredungen, welche er ungekannt hier mit seinem verdienstvollen, schändlich von ihm belohnten und des Gesichts beraubten Heerführer anstellte, und durch die Klagen, Wünsche und Lehren, die dieser ihm vortrug, in ein so ungünstiges Licht gesetzt da stand. Vornehmlich aber fanden sie im funfzehnten Abschnitte, wo die Einmischung des Regenten in Glaubenshändel und die Verfolgung der Ketzer, als bekannte Fehler jenes Kaisers, gerügt wurden, viele verdammliche Aeußerungen. Ein Priester und Professor zu Paris, Franz Maria Coyer († J. 1780), blies zuerst Lerm

über den Belisar, als ein Buch, das Thron und Altar mit Gefahren bedrohe e).

Marmontel glaubte vielleicht selbst nicht, daß er dem Christenthume scharfe Streiche versetzte, wenn er seinen Helden doch nur auf den unduldsamen Sinn der Katholischen Priesterschaft zornige Seitenblicke thun, oder ihn gegen gewisse, theils unschickliche, theils nur mißverständliche Ausdrücke ihrer Schullehren einige Widersprüche sagen ließ. Seine Bewunderer aber waren erstaunt über solchen Muth, und unwissend genug, um nicht zu erkennen, daß er nur mit Schatten kämpfte, wenn er wider die Meynungen eiferte, daß Gott ein unfreundliches, furchtbares Wesen ist, daß tugendhafte Unchristen verdammt werden, daß unverständliche Geheimnisse die Hauptsache der Religion sind, daß die Vandalen in Afrika als Arianer, Feinde Gottes waren, und daher niedergemacht werden mußten, und wider andere solche Sätze. Sie fanden es nicht bloß wahr und schön, was Belisar wider die hohen Begriffe der Geistlichen von der Wichtigkeit ihrer Lehrzwiste sagte, sondern auch unerhört, wenn er wünschte, es mögte auf der Erde nichts mehr damit zu verdienen seyn, daß man sich für den Himmel herumzankte, der Eifer für Wahrheit kein Vorwand mehr, Mitbewerber oder Feinde zu stürzen, sich auf ihren Trümmern zu erheben, sich von ihrer Beute reich zu machen; wenn er hoffte, daß alsdann alle Gemüther sich besänftigen, und alle Secten ruhig seyn würden. Aber sie nahmen zugleich solche Aeußerun-

e) Examen du Belisaire de M. Marmontel. 1767. Darauf schrieb Marmontel: Exposé des motifs qui m'enpêchent de souscrire à l'intolerance civile. 1767. Dagegen erschien: Reponse à l'Apologie de Mr. Marmontel 1767 und [von Ribaltier]: Lettre d'un Docteur à un de ses amis au sujet de Belisaire 1768.

gen in einem weit ausgedehntern Sinne, als sie gemeynt waren f). Ihr Frohlocken verleitete die Sorbonne, das Buch noch mehr in Ruf zu bringen, als es schon war, und sich mit einer ernsten Beurtheilung desselben aufs neue lautem Gelächter auszusetzen.

Sie las daraus sieben und dreyßig Sätze zusammen, welche verfänglich wären. Die nackte Liste derselben trat voreilig ans Licht, und nahm sich sehr schlecht aus, da die Sätze aus der Verbindung gerissen, und ohne Andeutung, wo die Unrichtigkeit steckte, sehr unschuldig lauteten. Ein Spottvogel begleitete sie daher mit Gegensätzen, welche rechtgläubig seyn sollten, aber Vernunft und Gefühl beleidigten g). Hieß es zum Beyspiel in der Liste, Belisar frage: Ist es nöthig, daß es der Verworfenen so viele giebt? so stand gegen über, als aus der Seele der Sorbonne: Es ist nöthig, daß es der Verworfenen viele giebt. Oder sagte Belisar: Die sanfte Religion ist gut; ihr werdet doch nicht wollen, daß ich den Gott, welchen ich anbeten soll, mir als einen gestrengen, traurigen und

f) Solcher Liedchen las man mehrere, wie folgendes; [Mémoires de la Rep. d. L. T. III. p. 153- 213. u. a.]

Belisaire proscrit, aveugle, infortuné
Ferme dans le malheur, simple, sublime et sage,
Instruisant l'Empereur qui l'avoit condamné,
De la terre attendrie eut merité l'hommage;
Oui, sans doute, chez des Payens;
Mais parmi nous, chez des Chretiens,
Peindre Dieu bienfaisant, exalter sa clemence,
Pour nous unir à lui par les plus doux liens; —
Jusqu'où pourroit conduire une telle morale?
Que ce blasphemateur soit puni par le feu!
N'a t-il pas dû savoir qu'il causait du scandale,
Quand malgré la Sorbonne, il faisoit aimer Dieu?

g) Les 37 Vérités opposées aux 37 Impietés de Belisaire, par un Bachelier Ubiquiste. [vielleicht Voltaire] 1767.

grimmigen Gewalthaber vorstelle, der nur zu strafen Lust hat? so war dagegen als wahre Lehre gesetzt: Eine sanfte Religion ist nicht gut; warum sollte ich mir Gott nicht als einen grimmigen Herrn denken, der nur zu strafen begehrt? Oder, Belisar sagte: Was mich zur Religion anzieht, ist, daß sie mich besser und menschenfreundlicher macht: so stand auf der andern Seite: Macht mich die Religion besser und menschenfreundlicher, so muß mich dies nicht für sie einnehmen. Oder, Belisar: Gott hat mich schwach erschaffen; er wird gnädig seyn; die Sorbonne: Obgleich Gott mich schwach erschaffen hat, so wird er doch nicht gnädig seyn; und so durch alle Sätze der Reihe nach. Solcher Hohneckereyen erschienen mehrere, eine auch von Voltaire h), welcher seinen feurigen Lobredner, Marmontel, in mächtigen Schutz nahm. Doch konnte er die Furcht, als ein unter die geistliche Zucht gefallener, aus der Zahl der Vierziger verwiesen zu werden, ihm nicht benehmen, und erlaubte ihm daher, daß er sich von dem Erzbischofe zu Paris ein Glaubensbekenntniß zur Unterschrift ausbat; eine in ähnlichen Fällen sonst schon gebrauchte Art sicherer Geleitsbriefe. Er bekam aber keinen; er sollte förmlicher widerrufen. Eben so schlug es ihm fehl, daß er sich mit dem Syndikus der Sorbonne, Ambrosius Riballier, in Friedensunterhandlungen einließ.

Dieser betrieb es vielmehr eifrig, daß die Ehre seiner Körperschaft durch eine vollständigere und mit Gründen unterstützte Verurtheilung der Irrthümer, die im Belisar versteckt wären, gerettet wurde. Doch schmolzen dieselben auf funfzehn zusammen i). Eine schwere Arbeit von fast einem

h) Anecdotes fur le Belisaire [Genève] 1767. Reponse honnête à des Theologiens au sujet de Belisaire 1767.

i) Censure de la Faculté de Theologie de Paris, contre le livre qui a pour titre: Belisaire etc. [lat. und franzöſ.] Paris 1768.

Jahre, das Urtheil so abzufassen, daß es der Richter einstimmige Meynung ausdrückte, indem diese auf jeden solchen Anlaß noch weiter zu zerfallen pflegten, als sie immer schon waren; aber auch so, daß es nicht Schande einlegte, und ein Ansehn von Gründlichkeit und Würde erlangte, und endlich, daß es dem Hofe wenigstens nicht mißfiel. Denn man sahe sich durch Belisars Gedanken fast nothgedrungen, unter andern die Frage zu berühren, wie die zwiefache Gewalt, die geistliche und weltliche, sich zu einander verhalte; insbesondere, ob die weltliche dürfe Irrthümer, Personen und Parteyen dulden, welche ihr von der geistlichen als ketzerisch oder gefährlich nachgewiesen werden, und um deren Bestrafung oder Fortschaffung sie von derselben gebeten sey. Die Verlegenheit war groß, daß man die Grenzen der Duldungsrechte des Staats nicht zum Nachtheile der Kirche ausdehnte, aber auch nicht der Regierung zu nahe träte, und sie zur Ungnade reizte. Man beschickte sich mit ihr hin und her, über die rechte Lösung der verwickelten Aufgabe, und die Auskunft, welche man endlich traf, war dennoch nicht allen Stimmgebern gefällig. Sie bestand darin, daß man festsetzte, über Verstand, Glauben und Gewissen habe die Obrigkeit keine Gewalt; aber über Bekanntmachung der Gedanken ihrer Unterthanen dürfe und müsse sie wachen, um allen Schaden zu verhüten, zumal wenn sie von der Kirche um ihren Schutz angerufen werde; die Kirche habe in weltlichen Dingen gar keine Macht, nur geistliche Waffen und Strafen, welche ihren Kindern keinen leiblichen Schaden thun, sondern allein ihre Seelen heilen und ihre ewige Wolfahrt befördern sollen.

Gern hätte die Sorbonne, wie sonst gewöhnlich war, dem Erzbischofe zu Paris in der Bekanntmachung seines Strafurtheils den Vortritt gelassen; aber diesmal folgte er

nach k). Denn auch er war lange mit sich selbst, mit dem Hofe, mit der Sorbonne, über die klügste Einrichtung der Sache unvereinbar, und auf die schlüpfrige Bestimmung der Pflichten und Rechte des Staats in Glaubensstreitigkeiten ließ er sich lieber gar nicht ein. Auf solche Weise hatte Belisar die Gemüther getheilt, und das war sein Sieg. Doch half dem Dichter auch der glückliche Zufall, oder Einfall, daß er seine Brieftasche verlor, daß der unbekannte Finder viele schmeichelhafte Danksagungen großer Prinzen und Prinzessinnen herausnahm, und, bevor er sie dem rechten Herrn zustellen ließ, in Druck gab, daß also die Welt aus diesen Urkunden, welche der bescheidene Dichter selbst nie würde zu Tage gebracht haben, die Vortrefflichkeit seines Werks und die Unartigkeit aller geistlichen und weltlichen Kunstrichter desselben erkennen konnte l).

Unter den langen Zerrungen des Handels, und bey dem täglichen Wechsel anziehender Vorfälle, ward Belisar vergessen. Das Urtheil der Sorbonne bleibt indeß, als eine ihrer letzten Stimmen, auch in Betracht des Inhalts und Erfolgs, immer denkwürdig. Sie erinnerte sehr wol, sie könne wegen der täglich anwachsenden Menge böser Bücher nicht alle prüfen und richten; viele schlichen in der Dunkelheit umher, und würden durch Warnungen und Verbote nur noch bekannter; einige aber wären so frech geschrieben, daß man sich schämen müßte, etwas aus ihnen anzuführen. So gab sie dennoch billig zu erkennen, daß Belisar nicht zu den schlechtesten Büchern gehörte; sie rechtfertigte die Auszeichnung, die sie ihm gab. Einzelne Gedanken, welche der Dichter seinen

k) Mandement de Mgr. l'Archevêque de Paris, portant condamnation d'un livre qui a pour titre: Belisaire etc. 1768. 4.

l) Diese Briefe wurden durch die Zeitungen bekannt. Mémoires de la Rep. des lettres en France T. III. p. 268. Einige stehen auch im Hilaire [einer Parodie des Belisars, von Cover, oder Marchand] Paris 1767.

alten blinden Kriegesmann gesprächsweise sagen ließ, und welche mehr gefallen, als belehren, mehr gewissen harten Sätzen entgegen stehen, als scharfe Bestimmungen der Wahrheit seyn sollten, daher auch zweydeutigen Sinnes waren, vertrugen wol eine Berichtigung, und bedurften derselben für kurzsichtige Leser, im gegenwärtigen Falle. Vornehmlich aber die Meynung, daß Wissen und Nichtwissen, wahre und irrige Erkenntniß, in der Religion gleichgültig sey, als worauf alle die honigsüßen Reden Belisars zuletzt hinführten. Um dieselbe kehrten sich nun auch alle Bemerkungen der geistlichen Richter. Sie redeten völlig nach den Grundsätzen der Katholischen Kirche; nur giengen sie zu sehr ins kleine, und waren in einigen Puncten gegen Marmontel ungerecht. Dieser hatte die Hoffnung, Gott werde Menschen, wie Titus, Trajan, Marc Aurel, in seinen Himmel aufgenommen haben, zwar lebhaft, aber nicht unbescheiden, angedeutet, und sogar zum Vortheil dieser Hoffnung die Aussprüche einiger Kirchenväter, und den von ihnen erdachten Unterschied zwischen ausdrücklichem und eingewickeltem (erklärtem und vermuthlichem oder vorauszusetzendem) Glauben benutzt. Auch diese Zuflucht schnitten die Gottesgelehrten ihm ab; jene gerühmten Heiden hätten des Glaubens ermangelt, welcher, nachdem Christus erschienen sey, ein ausdrücklicher seyn müsse. Dennoch hatten die ältern Lehrer jene Kunstsprache von dem doppelten Glauben gerade in der guten Absicht erfunden, um die Vermessenheit im Absprechen über die Unwürdigkeit und Verdammniß rechtschaffener Heiden zu mäßigen. Auch gehörte die Geschichtsfrage, welche hier eingemischt ward, gar nicht zu diesem Streite, die Frage nämlich, ob die von Marmontel namentlich angeführten Männer so tugendhaft gewesen seyn, als er sich dachte, ob nicht insbesondere dem Kaiser Trajan böse Dinge zur Last gelegt werden müßten.

In Frankreich hatten die Bannsprüche, welche Erzbischof

und Sorbonne über den Belisar ergehen ließen, weiter nichts zur Folge, als daß die Schöngeister lachten, und ihr Befremden bezeugten, warum, wenn die Sokrate, Catonen und Epiktete verdammt wären, die Kirche doch nie ihre Clements, Ravaillacs und ähnliche Buben gleichfalls in die Hölle verwiesen habe m). Marmontel selbst schwieg für jetzt. Nur zehn Jahre hernach trat er wieder mit einer durch Dichterey verzierten Geschichte hervor, die fast gleiche Abzweckung mit dem Belisar hatte n). Er erzählte nämlich die von den Spaniern bey der Eroberung von America verübten Grausamkeiten, um daran die zerstörende Gewalt des Aberglaubens und Fanatismus, der für die vermeynte Sache Gottes wütet, in ihrer ganzen Schrecklichkeit zu schildern. Er stellte seine Spanier als wilde Eiferer und Bluthunde, seine Indier aber als liebe Menschen dar, die so schön von der Natur schwatzten, wie neumodische Französische Philosophen. Auch von diesem Buche ward viel Aufhebens gemacht; auch in ihm hörten die Geistlichen einen Aufruf zur Empörung wider die Religion, und Riballier drohete wieder mit Schärfe o). Aber dabey blieb es, weil die Zeiten sich verändert hatten. Damals ahndete Marmontel nicht, daß er selbst im spätesten Alter die Gräuel des Fanatismus, wenn er für die Sache der Freyheit streitet, mit seinen Augen erblicken sollte († J. 1799).

Hingegen wiederhalleten die Bewegungen, welche sein Belisar in Frankreich verursacht hatte, noch einige Jahre selbst

m) Lettre de l'Archevêque de Cantorbery à l'Archevêque de Paris [von Voltaire] 1768. und mehr solche Flugschriften.

n) Les Incas, ou la Destruction de l'empire de Perou. Paris 1777. 2 Voll.

o) Mémoires de la Rep. d. L. en Fr. T. IX. p. 67.

unter Protestanten, wiewol nicht den Lutherischen, sondern allein den Reformirten in Holland. Ein ernsthafter Streit brach dort aus über Seligkeit und Verdammniß der Heiden, in welchem sich die Parteyen der strengen Calviniſten und der mildern Remonstranten so ungleich erklärten, als man es nach ihren ungleichen Grundsätzen schon erwarten durfte p).

25. Boulanger, Freret und Mirabaud; System der Natur.

Drey sehr heftige Widersacher des Christenthums wurden als solche erst nach ihrem Tode bekannt, oder doch von ihren Freunden wie aus dem Grabe redende Widersacher vorgeführt. Der erste, Niklas Anton Boulanger a), war bey dem Kriegsbauwesen, insbesondere bey den großen Anlagen von Heerstraßen, Brücken und Dämmen, durch welche Ludewig XV. ganz Frankreich in Zusammenhang brachte, angestellt gewesen, und jung gestorben (J. 1759). Jener sein Beruf, wo es Berge zu durchschneiden, Flüsse zu leiten und Gewässer zu wägen gab, hatte ihn auf genauere Nachforschungen der innern Erdgestalt geführt, und, um über den Ursprung und die Bildung derselben mehr Licht und Gewißheit zu erhalten, war er veranlaßt worden, die Zeitrechnungen der alten Völker, die Geschichten und Sagen von ihrer Abkunft, ihren Verwandtschaften und Wanderungen durchzulaufen. Hier gerieth er dann auf viele neue Entdeckungen, oder wenigstens auf Muthmaßungen, welche er mit großer Vorliebe und ämsiger Begierde durchzutreiben, und mit Hülfe der Wahrnehmung vieler ähnlicher Erscheinungen in der Ge-

p) Vergl. unten, Gesch. d. Protest. Kirchen. Jacobi neuester Religionszust. in Holl. S. 111. Eberhard neue Apol. des Sokr. Th. I. S. 1.

a) (Diderots) Nachr. von seinem Leben vor dem Not. b. angef. Buche.

schichte der alten Welt, der Vergleichung von Gebräuchen und Fabeln, der Ableitung von Wörtern in mehrern Sprachen, wahrscheinlich zu machen suchte. So entstand sein weitläuftigstes Buch, das enthüllte Alterthum b), ein Erzeugniß wüster Belesenheit und ausgelassener willkürlicher Deutungkunst, nach welcher irgend eine große Erdüberschwemmung die vornehmste Quelle aller Gebräuche, Gottesdienste und Feste, auch aller Meynungen, Sitten und Gesellschaftsverfassungen der ältern Welt, und zum Theil auch der jetzigen Völker, seyn sollte. Ein besonderer Abschnitt dieses Buchs, welcher einzeln und früher zum Vorscheine kam, verbreitete sich über den Ursprung des morgenländischen Despotismus c). Er leitete ihn von den ältesten Religionsbegriffen her, von der Meynung, daß ein unsichtbarer Machthaber über die Menschen herrsche. Diese Meynung aber beschrieb er als den natürlichsten Eindruck der Empfindungen, von welchen der Mensch bey und nach jener großen Wasserfluth ergriffen worden sey, des Schreckens und der Dankbarkeit, der Furcht und der Hoffnung. Das Ansehn von gelehrtem Reichthume, von kaltblütiger Prüfung, von einer gewissen Klarheit, Leichtigkeit und Uebereinstimmung der Gedanken verschaffte diesen historischen Träumereyen großen Beyfall; vornehmlich aber die nicht ausdrücklich, aber deutlich, von dem Verfasser angezeigte Absicht, alle Religion als ein Erbstück aus dem Kindesalter der Menschheit vorzustellen, und insbesondre die Geschichten und Lehrsätze der Bibel zu gleichem Ursprung und Werthe

b) L'Antiquité dévoilée par ſes Uſages, ou Examen critique des principales opinions, cérémonies et inſtitutions religieuſes et politiques des différens Peuples de la terre. Amſt. 1766. 4. und eine andere Ausg. 3 Voll. 12. Deutſch, mit Anmerk. von J. C. Dähnert, Greifsw. 1767. 4.

c) Recherches ſur l'Origine du Deſpotiſme Oriental; ouvrage poſthume de Mr. B. J. D. E. C. 1765. 8.

mit dem vielförmigen Aberglauben und mit den Dichtungen anderer Völker herabzusetzen.

In einer andern Schrift d) hatte Boulanger nicht nur diese Absicht geradehin angedeutet, sondern auch so grobe Schimpfreden gegen die Sittenlehre des Christenthums und ihre Wirkungen geführt, daß man vermuthen durfte, sie sey ihm fälschlich zugeeignet worden. Auch die gebildetere Schreibart machte dies wahrscheinlich. Wahrscheinlich sollte sein für berühmt gehaltener Name auch noch einigen andern unsaubern Schriftchen zum Schilde und zur Lockspeise für viele Leser dienen. Das eine bestand aus zwey Abhandlungen über die Apostel Paulus und Petrus e). Die zweyte, über Petrus, dürfte noch am ehesten ächt seyn, weil darin, wie in dem größern Werke von Boulanger, dessen Lieblingsgrille von der Sündfluth wieder verfolgt, und über die Geschichte von Henoch, als über eine Legende, die sich in andern Gestalten bey mehrern Völkern gefunden habe, nach der ihm eigenen und noch in einer andern Abhandlung f) beobachteten Weise geschwatzt wird. Allein die Prüfung des Lebens und der Schriften des Apostels Paulus hat keine solche Züge der Aehnlichkeit. Der

d) Le Christianisme dévoilé, ou Examen des principes et des effets de la Religion Chrétienne. Londr. 1767. 8. In dem Verzeichniß hinter dem Not. i. angef. Buche von Freret wird Boulanger für den Verf. ausgegeben. Aber vergl. Mémoires de la Rép. d: L. en France T. III. p. 96. Bergier schrieb dagegen: Apologie de la Religion Chretienne, contre l'Auteur du Christianisme dévoilé. 1769. 2 Voll.

e) Examen critique de la Vie et des Ouvrages de St. Paul, avec une Dissertation sur St. Pierre de feu M. Boulanger. Insanis Paule, multae te literae ad insaniam conuertunt. Londr. 1770 8. Vergl. Mémoires secrets T. V. 139. 212.

f) Dissertation sur Elie et Enoch, par l'Auteur des Recherches sur l'Origine du Despotisme Oriental et servant de suite à cet ouvrage. 1765.

Verfasser setzt voraus, daß dieser Apostel der eigentliche Werkmeister des Lehrgebäudes der Christen gewesen sey, und hofft also dasselbe in Trümmern zu schlagen, wenn er jenen Mann als einen unternehmenden Kopf, als einen beredsamen dreisten und glücklichen Lügner vorführt, der seinen Ruhm bloß durch Verblendung und Uebertäubung leichtgläubiger Menschen erworben habe, und dessen göttliche Vollmacht bloß auf den Entscheidungen der Katholischen Kirche beruhe. Noch weniger scheint ihm eine kritische Geschichte des Lebens Jesu g) anzugehören, welche zu gleicher Zeit mit jenen beyden Abhandlungen (J. 1770) ans Licht trat, oder vielmehr in der Finsterniß umherschlich. Hier war diese Geschichte wie ein Morgenländischer Roman vorgestellt, der, für Menschen von gesundem Verstande abschmäckig, bloß der wundergläubigen Unwissenheit gefallen könnte; ihr Held, als ein begeisterter Täuschungskünstler, der doch nur Leute von seiner Classe habe verführen können, als ein Störer der öffentlichen Ruhe am Leben gestraft, und nach seinem Tode von vielen und großen Völkern als Gesetzgeber und als Gott verehrt worden sey. Unstreitig eine der ungezogensten und ungesalzensten Schmähschriften.

Der zweyte, von dem es gleichfalls unausgemacht ist, ob er alle, oder welche, lange nach seinem Tode ihm zugeeignete Schriften verfaßt habe, war Niklas Freret h), ein gelehrter Alterthumsforscher, und Secretär der Akademie der

g) Hiſtoire critique de la Vie de Jeſus Chriſt, ou Analyſe raiſonnée des Evangiles 1770. mit dem doppelten Wahlſpruch: Ecce homo! und: Pudet me humani generis, cuius mentes et aures talia ferre potuerunt. St. Auguſtin. Vorauf gedruckt las man die berüchtigte Epitre à Uranie, von Voltaire. Vergl. Mémoires ſecrets T. V. 173. 174.

h) Eloge de Mr. Freret par Mr. de Bougainville, in Hiſtoire de l'Acad. des Inſcriptions et des b. L. T. XXII. p. 314.

Inschriften. Unter den von ihm selbst herausgegebenen Abhandlungen war keine, in welcher er entweder für oder wider das Christenthum seine Gesinnungen erklärte. Daß er, ihm abgeneigt zu seyn, in Schriften verbarg, konnte Vorsichtigkeit seyn, welche Zeit und Furcht geboten. Denn in frühern Jahren hatte ihn schon eine dem Hofe mißfällige Rede in die Bastille gebracht, wo er zu seiner Unterhaltung das Wörterbuch von Bayle fast auswendig lernte. Aber zur Zeit, da die Bücherfreyheit in Frankreich fast unbeschränkt war, beynahe zwanzig Jahr nach seinem Tode (J. 1749) erschien mit Freres Namen eine Prüfung der bisherigen Vertheidiger des Christenthums i), welche auch wegen der Gelehrsamkeit, von welcher sie zeugte, und wegen des anständigen Tons, in welchem sie redete, seiner nicht unwürdig zu seyn schien, obwol sie immer auch viele längst beantwortete Einwürfe mit parteyischer Ungunst gegen die christliche Religion widerholte. Es wurden darin die Schwächen und Lücken der gemeinsten Beweisführungen für den göttlichen Ursprung derselben aufgedeckt. Der Prüfer drang vorzüglich auf festere Gründe der Aechtheit des neuen Testaments, indem hierüber selbst die ältesten Schriftsteller der Kirche wichtige Zweifel erweckten. Er wollte ferner die Berufung auf Wunderthaten Jesu und der Apostel nichts gelten lassen; das Geständniß, welches Juden und Heiden von der Richtigkeit derselben abgelegt haben mögten, wäre nicht auf wirklicher Einsicht gegründet, sondern bloß eine Einräumung von Thatsachen gewesen, die nichts beweisen könnten. Ausserdem hätten die Wunder des seligen Paris darin einen Vorzug vor jenen, daß sie unter vielen gelehrten und vornehmen Leuten Beyfall erlangt hätten.

i) Examen des Apologistes de la Religion Chrétienne. 1767. Deutsch, stückweise in den beyden Schriften (von Paalzow) Hierokles, Halle 1785 und Porphyrius, Frf. und Leipz. (Helmst,) 1793.

Von den Tugenden der Bekenner und von den Blutzeugen des Christenthums müßte auch so viel Rühmens nicht gemacht werden. Diese Schrift war es werth, sorgfältiger, als von einem und dem andern Gelehrten der Katholischen Kirche geschahe k), erwogen und beantwortet zu werden.

Gleiche Aufmerksamkeit hättten die Untersuchungen über die Wunderwerke verdient, welche als Freres Nachlaß bekannt gemacht wurden l). Sie giengen dahin, daß man in den frühesten Zeiten der Kirche Wunder an sich nicht für Beweise der guten Sache einer Partey, in welcher sie wären verrichtet worden, gehalten habe, daß es gar schwer sey, sie zu bekunden, welches vornehmlich an dem Beyspiele der vielbesprochenen Parisischen Wunder erhelle, und daß Denkmale, Feste und Ueberlieferungen ihre Wahrheit nicht entscheiden könnten, weil es dem Aberglauben und den Götzendiensten aller Zeiten und Völker an dieser Gattung von Beweisen gar nicht mangele. Wunder könnten also entweder für die Wahrheit einer Religion gar nichts, oder für alle Religionen gleich viel beweisen. Wie oft natürliche Begebenheiten für Wunder gehalten würden, wie oft die Einbildungskraft solche erzeugen, und wie man in solchen Dingen gegen Betrügereyen und Leichtgläubigkeit nicht mißtrauisch genug seyn könnte, dies ward hier mit Geschichtskenntniß und mit einer in

k) La certitude des faits du Christianisme, par Bergier Paris 1767. Dagegen erschienen Conseils raisonnables etc. 1768 und auf diese wiederum von Bergier: Réponse aux Conseils raisonnables etc. 1769. nebst mehrern Streitschriften. Vincentii Fassinii (ord. Praedic. in acad. Pisae Prof. sacr. literar.) de apostolica origine euangeliorum ecclesiae catholicae liber singularis aduersus Nic. Freretum. Liburn. 1775. 4.

l) Recherches sur les Miracles, par l'Auteur de l'Examen des Apologistes etc. O genus attonitum! Londr. 1773. 9.

solchen Schriften seltenen Mäßigung den Vertheidigern des Christenthums ernsthaft zu überlegen gegeben. Sehr zweifelhaft aber ist, ob Freret gewisse Briefe m) hinterlassen habe, welche nun erst mit einem Namen herauskamen (J. 1767), den entschlossensten Atheismus ihres Urhebers verkündigten, und Vorläufer eines der allerschlimmsten Bücher waren.

Dies war das System der Natur, dessen Aufschrift einen dritten Gelehrten als Verfasser angab, der kurz zuvor gestorben war n). Er sollte de Mirabaud, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, gewesen seyn; allein d'Alembert, der diesen Mann genau gekannt hatte, leugnete, daß demselben das Buch zugehörte o). Auch hatte sich Victor de Requetty, Marquis de Mirabeau, durch mehrere Schriften als einen denkenden, praktischen und sein Vaterland liebenden Philosophen, aber gar nicht als einen so unglücklichen Grübler, oder vielmehr so menschenfeindlichen, entschlossenen und verwegenen Zerstörer alles Vernunftglaubens zu erkennen gegeben, wie die Herausgeber des Systems der Natur ihn darstellten *). In einem sehr geachteten Buche, der Menschenfreund überschrieben p), bezeugte er der Geistlichkeit alle mögliche Achtung, vertheidigte sogar die mönchische Le-

m) Lettres de Thrasibule à Leucippe. 1767.

n) Syfteme de la Nature, ou des loix du monde physique et du monde moral, par feu Mr. de Mirabaud. Londres 1770. 2 Voll. 8.

o) Histoire des Membres de l'Academie Françoise, morts depuis 1700. jusqu'en 1771. T. V. p. 636.

*) Sie eigneten ihm auch daher eine atheistische Schrift zu, die im Geiste eines Diderot verfaßt war: Le Monde, son origine et son antiquité, P. I. De l'Ame et de son Immortalité, P. II. Londres 1751. 8.

p) Ami de l'Homme, ou traité de la population. Paris 1758. 2 Voll.

bensweise gegen den Vorwurf, daß sie die Bevölkerung hindere, erkannte in der Geringschätzung des öffentlichen Gottesdienstes unter den höhern Ständen traurige Vorboten eines unglücklichen Sittenverfalls, und wünschte, daß die Regierung gegen Bücher, welche Zweifel wider die Religion erwecken, ja, selbst gegen fremde Glaubensverwandte, schärfer seyn mögte. Man war nun auch gleich, nachdem das System der Natur erschien, darüber einig, daß dasselbe nicht ein Werk dieses Mannes sey. Einige glaubten, es sey ein Nachlaß von de la Mettrie, andere hielten Diderot oder Helvetius für dessen Urheber. Auch auf einen Freund von diesen beyden rieth man, auf den reichen Freyherrn, Paul Dietrich von Holbach, der zu Paris lebte († J. 1769), und viele Schriften zu Tage förderte. Eine derselben ohne seinen Namen war besonders voll Geifers gegen das Christenthum, und beschrieb es, in allen seinen Formen, als eine Pest der Menschheit, durch welche alle Stärke des Geistes, alle Liebe zur Freyheit und zu edlen Thaten erstickt, nur Aberglaube, Priesterherrschaft und Despotismus von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt würden q).

Vielleicht aber war das System der Natur von keinem der genannten r), vielleicht ein Machwerk mehrerer Köpfe und Hände, welche damit der Parisischen Philosophie die Krone aufsetzen und die Aufklärung der Welt durch die Vertilgung des Glaubens an Gott vollenden wollten. Hatten

q) La Contagion sacrée, ou Histoire naturelle de la Superstition, trad. de l'Anglois avec des Notes. (Amst.) 1768. Vergl. Mémoires secrets de la Rep. d. L. en Fr. T. IV. p. 109.

r) In den Mémoires secr. T. VI. p. 260 wird auch ein gewisser Mustel als Verfasser angegeben; anderswo, ganz unglaublich, der Berlinische Gelehrte, Merian.

die Encyklopädisten vor zwanzig Jahren, selbst wenn sie ein fremdes Buch abschrieben, dasselbe da, wo es von Gott sprach, immer von der Natur, und, wo es der Vorsehung gedachte, von allgemeinen Gesetzen reden lassen s), so schien ihnen jetzt ihr Zeitalter vorbereitet genug und reif zu seyn, eine unumwundene Belehrung über die Wahrheiten, auf welche sie damal nur hindeuteten, vertragen zu können. So keck und zuversichtlich hatte aber noch keiner von ihnen den Unglauben gepredigt, und auf Schlußreihen gestützt, aber auch noch keiner so unzweydeutig das Geheimniß verrathen, daß die Meynung nicht sey, auf den Trümmern der Katholischen Kirche, die man bisher mit aller Kraft umzureißen getrachtet hatte, etwan eine vernunftmäßige Gottesverehrung zu erbauen, daß vielmehr eine über sinnliche Wahrnehmungen nicht hinausgehende Naturkunde an deren Stelle treten, folglich die Begriffe von Gott und Vorsehung, Geist, Freyheit und Sittlichkeit des Menschen als Gedichte des Aberglaubens und einer falschen Staatsklugheit aus der Welt verbannt, hingegen Atheismus, Materialismus und Fanatismus als erhabene Weisheit geltend gemacht werden sollten. Immer war es zu loben, daß diese Philosophie ohne Heucheley und Umschweif so frey herausgieng; nur, um nicht gar zu abscheulich zu scheinen, bemäntelte sie sich mit einigen schimmernden Tugendsprüchen, und wirkte dadurch auf die gutmüthige Einfalt um so gewisser und verderblicher.

Dennoch ist kaum zu glauben, daß der Verfasser so schlecht gedacht, als gelehrt, und daß er gemerkt haben sollte,

s) Es war im Artikel Feuilles, und es waren ganze Seiten aus einem Buche von Bonnet, die man daselbst abgeschrieben, und in welchem man eine solche Vertauschung der Ausdrücke vorgenommen hatte. S. (Vernet) Lettres d'un Voyageur Anglois T. 1. p. 14.

welcher Mißlaut zwischen den Empfindungen, die er äußerte, und den Grundsätzen war, die er abhandelte; im Herzen erhob er die Tugend über alles, und durch seine Lehre bereitete er ihr ein offenes Grab. Zwar neues war in dieser Lehre nichts; aber einen Anschein und Reiz der Neuheit gab ihr die Vortragsweise. Diese war darauf berechnet, das Buch unter den Ungelehrten und Halbgelehrten der höhern Stände in Achtung und Umlauf zu bringen, und es selbst zum Geräthe der Putztische des Frauenzimmers zu machen, welches denn auch überaus wol gelang. Der herzhafte Ton der Sprache schien der Ausdruck einer auf ernsten Prüfungen gegründeten unzweifelhaften Gewißheit zu seyn, und einen Lehrer zu verkündigen, der sich eben so unwiderleglich, als unwiderstehlich, fühlte. Die Dreistigkeit seiner Entscheidungen hatte eine gewisse Würde, und ward durch das redliche und freundliche Wesen, das er annahm, gemäßigt. Ein Wetterleuchten des Witzes, ein Brausewind von Schlüssen, eine Staubwolke von blumigten Worten, gieng durch das ganze Buch, und in vielen Stellen ward mancher schwache Beweis wirklich mit Kraft ergriffen und vernichtet, mancher aber auch übertrieben und entstellt, oder betrüglich zu ungereimten Folgerungen hingezogen, und die Hauptsache meistens unberührt gelassen. Allein oft war wiederum das Geschwätz so leicht und bodenlos, daß ihm nur von dem armseligsten Verstande und von dem verdorbensten Gemüth einiger Beyfall zu versprechen stand. Und diesen Beyfall vermogten ihm keine Widerlegungen zu rauben.

Dennoch erfolgten solche in Menge; die beste von einem Deutschen, Georg Jonathan Holland, ernanntem Professor zu Tübingen, und Reisebegleiter eines Wirtenbergischen Prinzen († J. 1784). Seine in Französischer Sprache ver-

faßten Bemerkungen t) wurden zu Paris mit einigen verfälschenden Einschaltungen nachgedruckt, selbst von der Sorbonne empfohlen und zu den Wolken erhoben, bis man sie wirklich durchgelesen und bemerkt hatte, daß sie doch wol von einem Ausländer und Protestanten herrühren müßten, weil sie weder der Katholischen Kirche, noch der Französischen Regierung, günstig wären. Von Seiten dieser ergieng also ein Verbot dawider; ein Widerspruch gegen die von der geistlichen Behörde vorausgegangene Anrühmung, der die Philosophen belustigte und das Aufsehn vermehrte, welches das System der Natur schon erregt hatte u). Man sorgte aber auch für eine Widerlegung, welche der Kirche und dem Staate genügen könnte. Sie ward von einem zur Bestreitung solcher Schriften eigends bestellten Geistlichen, Niklas Silvester Bergier v), verfaßt, der zuletzt Beichtvater des Königs war († J. 1790). Eine andere minder ausführliche Abfertigung desselben schrieb Johann de Castillon w), Lehrer der Meßkunst vormal zu Utrecht, nachher zu Berlin († J. 1791) und eine noch kürzere, aber hinlängliche, der Portugiesische Jude, Isaak Pinto x), der zu Bordeaux, hernach zu Amsterdam lebte († J. 1787). Der Genfische Prediger

t) Reflexions philosophiques sur le Système de la Nature (Lausanne) 1772. 2 Voll. Paris 1772. Die richtigste Ausgabe Neufchatel 1773. Deutsch, von J. L. Wetzel, Bern, 1772.

u) Mémoires secr. de la Rep. d. L. en Fr. T. VI. p. 255. 260.

v) Examen du Materialisme, ou Refutation du Système de la Nature. Paris, 1771. 2 Voll. Mehrere Schriften von ihm wider Rousseau, Boulanger, Freret und andere, sind oben angeführt.

w) Observations sur le livre intitule: Système de la Nature. Berlin, 1771.

x) Precis les argumens contre les Materialistes etc. à la Haye, 1774. 8. Deutsch, von Mümler, Helmst. 1778.

Vernes, schilderte die Verheerungen, welche eine solche Philosophie anrichten könnte, in einer erdichteten Geschichte y), deren Spott etwas zweydeutig war, und die hierin einer andern von einem ungenannten Verfasser z) nachstand. Der Eindruck mußte stark seyn, den das System der Natur machte, da es so viele Schriftsteller in Thätigkeit versetzte a).

Aber auch Voltaire bezeugte, daß ihm dasselbe zu weit gienge b), entweder weil er selbst so weit nie gegangen war, oder weil er wirklich Unvernunft in einem Lehrgebäude fand, nach welchem die Vorstellung von der Gottheit sinnloser Anthropomorphismus, und das Werk der durch Furcht aufgeregten Einbildungskraft, die Welt aus einem ewigen Würfelspiel der Urstoffe entstanden, der Materie die Bewegung wesentlich eigen, die Seele eine denkende Uhr das Denken und Handeln des Menschen bloß nothwendige Wirkung der Bewegungskraft, nirgend in der Natur eine Bestimmung oder Absicht zu entdecken, und also das Auge so wenig zum Sehen, als der Stein zum Fenstereinschmeißen, gemacht seyn sollte. Eben diese Sätze empörten den König Friedrich den II., daß er Entsetzen und Abscheu dabey empfand, zumal wenn er ihre zerstörende Schädlichkeit für Sitten und Staaten betrachtete c).

y) Confidence philosophique. Londr. (Genève 1771) dreymal ins Deutsche übersetzt.

z) Le Philosophe du Valais, ou Correspondance philosophique aves des observations de l'Editeur. Paris 1772. Aehnlichen Zwecks war auch: Memoires philosophiques du Baron de *** grand Chambellan de S. M. l'Imperiale Reine (par l'Abbé de Crillon) Paris 1779. 2 Voll.

a) Eine der worrreichsten Widerlegungen war noch: De la Religion, par un Homme du Monde (Mr. Gin, Conseiller du Grand Conseil) Paris 1778. Deutsch, von Reiche, Dessau 1783. 2 Bände.

b) Reponse au Système de la Nature. Genève 1772. Vergl. Memoires secr. T. V. p. 13. 163.

c) Unter seinen Oeuvres posthumes T. VI. p. 139. befindet sich Examen critique du Système de la Nature. Auch enthalten mehrere Briefe von ihm an Voltaire Geständnisse seines Unwillens.

26 Oeffentliche Anstalten wider die Ausbreitung des Unglaubens; Unwirksamkeit derselben.

Eben dies Buch, das System der Natur, gab die nächste Veranlassung dazu, daß in Frankreich öffentliche Anstalten getroffen wurden, dem Fortgange der freygeisterischen Schriftstellerey Einhalt zu thun. Allein die Schriften, aus welchen entweder stolze Verachtung, oder tödtlicher Haß wider die Religion, redete, hatten sich in Frankreich von einem Jahre zum andern so sehr gehäuft, und häuften sich immerfort so ins ungeheure, daß die meisten, welche auch in der That nur einen von ältern und kraftvollern Werken oben abgeschöpften Schaum darstellten, fast gar nicht mehr bemerkt, oder doch, indem eine die andere jagte, bald wieder vergessen wurden. Daneben hielt der Unglaube unter dem Volke mit der Vermehrung dieser Schriften so gleichen Schritt, daß diese kaum noch als mitwirkende Ursachen, sondern vielmehr selbst als Erzeugnisse der gemeinherrschenden und alles mit sich fortreißenden Freygeisterey, betrachtet werden durften. Zu spät war es längst, diesem Strome entgegen zu steuren, und, nach der Lage der Dinge, mußte es in den letzten Jahren der Regierung Ludewigs XV. immer unzeitiger werden. Diejenigen, welche dem Uebel wehren sollten, trieben es vielmehr immer weiter. Was in dieser Absicht noch geschahe, bestand fast nur darin, daß zuweilen ein Buchhändler, Trödler, oder Umträger, bey welchem sich verbotene Schriften hatten ertappen lassen, auf richterliches Erkenntniß hart bestraft wurde. Denn so lange die Pompadour herrschte, und alle wichtige Beschlüsse dem Könige von ihr eingegeben, alle seine Gnaden durch sie verspendet wurden, lag schon darin, daß sie selbst Anspruch auf Witz machte, die Beschützerin der Philosophen vorstellte und dem Könige nur gleichgesinnte Rathgeber zuführte, eine starke Aufmunterung für viele, sich als witzige Köpfe und als Philosophen zu empfehlen.

Einer ihrer ältern Anbeter, Franz Joachim de Bernis a), den sie in ihrer Hoheit aus dem Staube hervorzog, war zwar geistlichen Standes; aber aus dem Umgange mit ihr, aus seiner Freundschaft mit Voltaire, und aus seinen eigenen witzigen und wollüstigen Liedern, durfte man für die Sache der Religion keine frohe Hoffnung schöpfen. Als er indeß von einer Ehrenstufe zur andern erhoben, mit großen Gütern und Pfründen bedacht, ja, zuletzt in den Staatsrath eingeführt (J. 1757) und sogar mit der Cardinalswürde geschmückt war (J. 1758), nahm er eine feyerliche Geberde an, zeigte sich, wie vormal Richelieu, durch den rothen Hut gleichsam umgeschaffen, und überwarf sich mit der Urheberinn seines Glücks so sehr, daß er sie selbst zu stürzen drohete. Noch war dies zu früh; vielmehr schaffte sie ihn fort. Doch gelangte er kurz vor ihrem Tode (J. 1764) wieder zu einigem Ansehn, und lebte (seit J. 1769) viele Jahre zu Rom, als Gesandter seines Königs und als Beschützer oder Vertreter, der Französischen Nation, in großem Ansehn († J. 1794). Ein in frühern Jahren zur Ehre der Religion von ihm verfaßtes Lehrgedicht b) ist erst nach seinem Tode vollständig ans Licht getreten. Für viele andere aber war die sogenannte Philosophie die Fahrstraße des

a) Beytr. zu seiner Lebensgesch. in Duclos geh. Nachrichten von Lud. XIV und XV. B. II. S. 558. Raufft's Leben der Cardinäle des 18ten Jahrh. Th. IV. S. 151. M. d'Argens Hist. de l'Esprit humain T. XII. p. 44. 127. De Meilhan oeuvres philosophiques et littéraires (Hamb. 1795.) T. II. p. 283. Correspondance du Card. de Bernis, avec Mr. Paris de Verney, depuis 1752 — 62. Paris 1790. 2 Voll. 6. Correspondance de Voltaire et du Card. de Bernis, depuis 1762 jusqu'à 1777 publiée par le C. Bourgoing. Paris, an VII. (1794.)

b) La Religion vengée, poëme en dix chants; ouvrage posthume etc. (herausgegeben von dem Ritter d'Azara) Parme 1796. fol., nachgedruckt (Braunschw.) 1796. 8.

Glücks, welches sie durch Macht und Gunst jener Frau machten.

Die Verwirrungen, in welchen sie den Staat zurückließ, nahmen aber immer mehr zu; Uneinigkeiten des Königs mit den höchsten Gerichtshöfen, Bedrückungen des Volks, Irrungen mit dem Adel, mit und zwischen der Geistlichkeit, zuweilen selbst in der Familie des Königs. Bey dem tiefen Verfall des Wolstandes, bey so vielen sichtbaren Beweisen des Mißvergnügens und der Ungeduld in allen Ständen, konnte die Regierung weder Kraft, noch Neigung, haben, ernste Anstalten für die Achtbarkeit der Religion zu treffen. Aber von der Zeit an, da der König eine gemeine Lustdirne, zu einer Gräfin von Barry machte (J. 1770), das schwere Ruder des Staats den ungeschickten Händen ihrer Leibeigenen anvertraute, und das verarmte Reich den heillosesten Verschwendern zur Beute gab, stieg das Elend aufs höchste. Fast täglich kamen Schmähschriften auf diese Regierung zum Vorschein. Und gerade zu dieser unglücklichen Zeit, mitten in den Gährungen des Mißtrauens und der Zwietracht zwischen dem Könige und der Nation, schien man einmal wieder auf die Ausgelassenheit vieler Schriftsteller und auf die Ansteckungen des Unglaubens merken zu wollen, zumal da die meisten Philosophen, wie über die Religion, so auch über die Staatskunst, die freyesten Urtheile ausstreueten, welche den Machthabern, bey dem eignen Bewußtseyn ihrer Schlechtigkeit, unter einem verhungernden und murrenden Volke sehr gefährlich dünken mußten. Zu der Partei der Encyklopädisten war seit einiger Zeit die Secte der Oekonomisten getreten, welche mit ihren Grundsätzen und Wünschen auf eine gänzliche Umwälzung des Staats hindeuteten, vorzüglich die Englische Verfassung als die musterhafteste rühmten, und für Frankreich, um es aus der Schuldenlast zu heben, zunächst

auf die Einziehung aller Kirchengüter antrugen. Dieser Vorschlag ward in mehrern Schriften verhandelt c). Dem hohen Klerus kam die Gelegenheit wie gerufen, die königliche Gewalt zur Abwendung ihres eigenen Untergangs aufzufordern, und ihr zugleich die damit verbundenen Gefahren ihrer Hauptstützen, der Religion und des Lehrstandes, als eine gemeinsam wichtige Noth nachdrücklich unter die Augen zu stellen.

Man hatte gesehn, wie wenig es schaffte, daß Vertheidigungen des Christenthums von einzelnen Gelehrten ans Licht gestellt wurden; Katholische pflegten zu viel beweisen, und Protestantische zu viel nachlassen zu wollen. Auch von den Arbeiten einer Gesellschaft von Ordensgeistlichen, welche schon vor mehrern Jahren (J. 1756) zur Widerlegung der in der Encyklopädie befindlichen Lehrsätze zusammengetreten war, hatte man bloß einige Schriften aufzuweisen, die fast schon vergessen waren d). Die Verfasser derselben machten sich wol anheischig, nichts mit Machtsprüchen der Kirche, alles mit Vernunftschlüssen, zu beweisen; allein sie kamen immer zu jenen zurück, wenn sie, nach Huet, ihrem vornehmsten Gewährs-

c) Z. E. Discussions intéressantes sur les prétentions du Clergé (par le Marqu. de Puységur) 1768. Les droits du Souverain sur les biens fonds du Clergé et des Moines, et de l'usage qu'il en peut faire pour le bonheur des Citoyens. 1770. Vergl. Mémoires secr. de la Rép. d. L. T. V. p. 148.

d) Z. E. La Spiritualité et l'immortalité de l'ame — par le R. P. Hubert Hayer, Recollet etc. Paris 1757. Vergl. Erneſti Bibl. B. I. S. 155. 492. La Religion révelée et defendue, par le R. P. le Balleur, Cordelier etc. Paris 1757. Erneſti ebend. S. 116. 238. Histoire critique de l'Eclectisme etc. (von demselben le Balleur) Paris 1766. Erneſti ebend. B. VII. S. 793. Essais sur les Philosophes, ou defense de la Religion contre les égaremens de la Raison sans la foi. Paris 1764. Erneſti ebend. B. V. S. 529.

manne, gefunden hatten, daß die Vernunft eine unzuverlässige Führerinn sey, und daß sie schweigen müsse, wo Gott selbst spreche; wie, wenn er durch die Kirche gebiete, zu glauben, daß er in der Messe sich in der Gestalt des Brods vergegenwärtige. Einen dem Geiste der Zeiten angemessenern Weg wollte man also jetzt einschlagen.

Der hohe Klerus von Frankreich hielt in dem genannten Jahre (1770) eine allgemeine Versammlung zu Paris, durch seine Abgeordneten, und beschloß, zunächst die Macht des Königs zur Hülfe wider den weitern Verfall des Christenthums unter der Nation anzurufen. Man forderte nicht Bestrafung der Verfasser oder Verleger, wol aber kräftige Unterdrückung solcher Schriften, deren Verbreitung nicht allein der Religion, sondern auch der öffentlichen Ruhe und der Verfassung des Königreichs, Nachtheil droheten. Ferner ließ die Versammlung, mit Erlaubniß des Königs, einen Zirkelbrief an alle Französische Erzbischöfe und Bischöfe, nebst einem Unterrichte für alle Gläubigen, über die Gefahren des Unglaubens, drucken; jene wurden gebeten, diesen Unterricht entweder bloß durch den Druck vervielfältiget, oder mit Verordnungen begleitet, in ihren Provinzen und Bezirken unter das Volk austheilen zu lassen e). In dieser Schrift wurden die freygeisterischen Bücher, vor welchen man warnen wollte, nicht förmlich widerlegt, wenige auch nur namentlich angeführt, sondern überhaupt die Anklagen der Religion von der Seite ihrer Nichtigkeit und ihrer schädlichen Richtung auf die Sit-

e) Avertissement du Clergé de France, assemblé à Paris par permission du Roi, aux Fidèles du Royaume sur les dangers de l'incredulité. Paris 1770 12. Angehängt ist: Lettre circulaire aux Archevêques du Clergé de France. Auszüge dieser Actenstücke, in Walchs neuester Religionsgesch. B. I. S. 471. Vergl. Mémoires secr. de la Rep. d. L. en Fr. T. V. p. 153.

ten der Menschen und auf die Wolfahrt der bürgerlichen Gesellschaft dargestellt. Wie uneinig mit sich selbst, wie mangelhaft, wie übel zusammenhangend die Meynungen älterer und neuerer Religionsfeinde, sowol in Hinsicht der Glaubenssätze als der Sittenlehren, seyn; wie so vieles darin selbst der gesunden Vernunft widerspreche; wie großen Vorzug man billig einer erwiesenen göttlichen Offenbarung vor aller natürlichen Erkenntniß einräumen müsse; wie vieles diese jener verdanke; wie stark und einleuchtend der Beweis, daß die Bibel die göttliche Offenbarung enthalte, geführt, und wie daher der auf ihr gegründete Unterricht ohne langwierige Mühe auch der ungelehrten Menge mit großer Ueberzeugungskraft ertheilt werden könnte; wie sehr die Zufriedenheit des Menschen vornehmlich auf denjenigen Lehren der Religion beruhe, wider welche die Freygeister sich am heftigsten, und also mit wahrhafter Grausamkeit, erklären; wie bey der unzertrennlichen Verbindung der Tugend, und des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit, aus dem Umsturze dieses Glaubens nothwendig ein großes Sittenverderben fließe, und, bey der eben so großen Unentbehrlichkeit der Religion für das Glück der Gesellschaft, die Verbreitung atheistischer Grundsätze gewiß furchtbare Wirkungen in dem Zustande ganzer Völker hervorbringe; wie endlich die Klage über das Unglück, welches der Religionshaß, die Unverträglichkeit und der Verfolgungsgeist selbst unter den Christen, und besonders auch in Frankreich, gestiftet habe, nicht dem Christenthume selbst zur Last gelegt werden dürfe, indem Religion und Schwärmerey nicht ein Ding sey: dies alles ward da mit vieler Wahrheit und Würde, ohne Bitterkeiten und Drohungen, weiter ausgeführt. Von dem gebietenden Ansehn der Kirche, welchem doch, den Lehren und Gesetzen der Katholischen Partey zufolge, die Entscheidung über alle Streitigkeiten zukommt, kam hier kein Wort vor; der Weg der Prüfung ward eröffnet und vertheidiget.

Nicht also der Eifer, wol aber die Klugheit, leitete die Verfasser zu einiger Unbilligkeit. Denn um die Regierung, wo möglich, zu der Einsicht zu führen, daß hier von einer sie nahe betreffenden Angelegenheit die Rede sey, um wenigstens ihr gutes Einverständniß mit der Regierung zu erkennen zu geben, rechneten sie unter die Lehrsätze des Christenthums auch die Behauptung des göttlichen Ursprungs der bürgerlichen Obrigkeit, selbst der uneingeschränkten Gewalt der Könige. Hingegen verwarfen sie die Meynung, welche bisher, nach dem Vorgange Englischer Staatsrechtslehrer, mit Montesquieu und Rousseau, auch viele Französische angenommen hatten, daß Regenten ihre Macht durch ausdrückliche, oder stillschweigende Einwilligung des Volks haben, als einen Irrthum, der nicht nur von verwegenen, für die Festigkeit der Königsherrschaft bedenklichen Folgerungen schwanger, sondern auch in höherer Betrachtung verwerflich und gottlos sey. Aber eben hiedurch schwächten sie den Eindruck, welchen ihre übrigen kräftigen Vorstellungen bewirkten; sie erschienen als gedungene Wortführer der verderbtesten Regierung Zu gleicher Zeit ward es bey dem Römischen Stuhle betrieben, daß derselbe an den König von Frankreich ein Schreiben erließ, ihn zu bitten, daß er mit mächtigem Arme die frommen Wünsche der Geistlichkeit unterstützen mögte.

Vom Könige erhielt hierauf das Parlament Befehl, über den Inhalt der eingereichten Vorstellungen nach den Gesetzen zu beschließen. In der diesem Gerichtshofe vorgelegten Anklage *) ward nun hauptsächlich die Gefahr betrachtet,

*) Requisitoire sur le quel est intervenu l'arrêt du Parlement du 16 Août 1770 etc. im Auszuge, Walch a. a. O. S. 480. Das Parlament ließ diese Schrift nicht, wie sonst üblich, mit seinem Beschlusse abdrucken, unter dem Vorwande, daß folgende Stelle (p. 26.) die Englische Nation beleidige: N'est il pas ce fatal abus de la liberté de penser, qui a enfanté chez les Insulaires, nos voisins, cette multitude de Sectes,

welche der Staat von der Ausbreitung des Unglaubens zu fürchten habe. Denn jene Partey, welche sich unter dem angemaßten Namen der Philosophen in Frankreich schon seit mehrern Jahren hervorgethan hätte, wolle nicht allein die Lehren des Glaubens, sondern auch die guten Sitten und selbst das Gefühl der Tugend, ausrotten, und lehre dabey eine Freyheit und Unabhängigkeit, welche nichts geringers, als Empörung und Aufruhr, nach sich ziehen werde. Man sehe an ihrer Spitze Männer stehen, welche mit den größten Fähigkeiten begabt wären, ihre Mitbürger aufzuklären; doch habe auch ein Schwarm dunkeler Köpfe, jenen an Verwegenheit gleich, sich eine Art von Achtung in der Lesewelt erworben. Alle Arten von Schriften würden gemißbraucht, das Gift der Zweifelsucht und der Leichtfertigkeit auszustreuen, Gedichte, Geschichten, Romane, Wörterbücher; selbst die Bühne müßte dazu mithelfen; und von hier aus müßte die Wirkung um so gefährlicher seyn, je gemischter der Haufe der Zuschauer und je kräftiger die sinnliche Darstellung wäre. Täglich kämen neue, immer schädlichere und ungescheutere Lästerschriften hervor, würden um hohe Preise ausgeboten, um die Neubegierde so viel mehr zu reizen, befänden sich in aller Händen, und machten selbst Personen des andern Geschlechts lüstern, mit Versäumniß ihrer häuslichen Pflichten, ihr müßiges Leben auf eine verderbliche Leserey zu verwenden. Von Paris verbreite sich diese Seuche in die Provinzen, und selbst in die Strohhütten des Landmanns. Und, als wenn die Franzosen solcher Bücher nicht schon genug hätten, würden auch fremde Waaren der Art unter sie gebracht; die Feindseligkeit gegen die Religion scheine den ehemaligen Nationalhaß gegen die Engländer aufzuheben.

d'opinions et de partis? cet esprit d'independance, qui finira par detruire cette Constitution même dont ils se glorifient? Memoires secrets T. V. p. 159.

Aus dem allen ward nun gefolgert, es sey eine heilige Pflicht der Obrigkeiten, diesem für die Sitten der Menschen, für gute Ordnung und Wolfahrt der Gesellschaft höchst nachtheiligen Unfuge zu wehren, und dabey den Einwurf nicht zu scheuen, daß ein gerichtliches Verfahrrn wider die Bücherfreyheit dem menschlichen Geiste Gewalt zufüge, und der Entdekkung nützlicher Wahrheit hinderlich sey. Denn der Charakter der Franzosen, ihr lebhaftes und reizbares Wesen, ihre Liebe zum Neuen, mache es nöthig, solche Freyheit einzuschränken, da dieselbe gar leicht erschreckliche Folgen hervorbringen könne. Nicht alle Leute wären redlich und einsichtsvoll genug, um sich durch blendende Vernünfteley nicht verführen zu lassen; sonst würde stillschweigende Verachtung die größte Strafe seyn, mit welcher diese Schriftsteller zu belegen wären: so aber mache die Erfahrung des Unheils, das sie schon angerichtet hätten, ein ernstes Einsehen unvermeidlich. Zugleich legte der Ankläger dem Parlamente einige Bücher vor, welche nur Probestücke seyn sollten, den Richtern zu ermessen zu geben, welches Geistes und welcher Schädlichkeit überhaupt diese Schriftstellerey wäre; zwey ursprünglich Englische, deren eins von Woolston, und fünf Französische, deren eins nur von Voltaire, die übrigen angeblich von Freret, Mirabaud und ungenannten Verfassern waren f). Diese sieben Schriften wurden darauf durch einen Beschluß des Parlaments zum Feuer verurtheilt.

f) Es waren: 1) La Contagion sacrée etc. (s. oben §. 25. Not. q.) 2) Dieu et les Hommes etc. (von Voltaire, der aber nicht genannt war; s. §. 21. Not. k.) 3) Discours sur les miracles de l. C. par Woolston etc. (s. §. 4. Not. d.) 4) Examen des Apologistes par Freret etc. (Der Ankläger zweifelte aber, daß es von Freret sey. §. 25. Not. i.) 5) Examen impartial des principales Religions du monde; 6) Le Christianisme devoilé (§. 25. Not. d.) und 7) Le Système de la Nature etc. (§. 25. Not. n.)

Allein in der Vollziehung dieses Urtheils bestand nun auch der ganze Ertrag jener drohenden Anstalten. Die Sanftheit ihrer Verfügungen war mehr ein Zeichen der Schwäche, als ein Lob der Stärke, und die Folge zeigte, daß sie zur unrechten Zeit eingeleitet waren, daher nicht nur fruchtlos blieben, sondern auch eine dem Zweck entgegengesetzte Wirkung hatten. Das Parlament that nichts weiter in der Sache, weil es mit dem Könige überspannt war. Selbst unter der höhern Geistlichkeit waren wenige Männer von Bedeutung, welche daran persönlich und ernsthaft Antheil nahmen, da die meisten unwürdige Geschöpfe der Hofgünstlinge, und viele selbst von dem Vorwurfe der Freygeisterey nicht frey waren, Kaum hatten sie zu dieser Zeit einen namhaften Gelehrten in ihrer Körperschaft aufzuweisen, außer vielleicht den Bischof von Puy, Johann Georg le Franc, Marquis de Pompignan. Dieser ließ wenigstens in einigen Schriften g) einen verständigen und redlichen Eifer für das Christenthum blikken, beklagte die Ueberschwemmung Frankreichs mit verführerischen Büchern, und erklärte sich oft sehr nachdrücklich wider Voltaire, der denn auch jeden Anlaß ergriff, seiner zu spotten. Aber noch mehr des ältern Bruders, Johann Jakob le Franc de Pompignan, welcher zur Ehre der Religion mehrere geistvolle Lieder h) gedichtet hatte († J. 1784). Auf jener Versammlung der Geistlichkeit waren es; bey dem Mangel mehrerer und wichtigerer Sprecher, fast allein der oben genannte Bergier, und ein Franciscaner, Bonhom-

g) Instruction pastorale sur la prétendue Philosophie des Incrédules modernes. 1763. La Religion vengée de l'Incrédulité par l'Incrédulité même 1772. u. a. Vergl. Adelung Ergänz. u. Ersch. gel. Frankr.

h) Poëfies sacrées sur différens sujets. 1734. u. öft. Discours philosophiques tirés des livres saints avec des Odes chretiennes et philosophiques 1771. u. a. Vergl. Adelung Ergänz. u. Ersch. gel. Frankr.

me, welche die ganze Angelegenheit besorgten, die Abstimmungen, Beschlüsse und Schriften abfaßten, und dafür besoldet wurden i).

Wie wenig Achtung aber diesen Anstalten erwiesen ward, zeigten mehrere gleichzeitige oder nachfolgende Vorfälle. Eben damals erschienen mehrere sehr verwegene Schriften k), auch eine von Voltaire l). Zugleich ward für diesen die Errichtung einer Denksäule von einigen Gelehrten vorgeschlagen und ins Werk gesetzt. Ein Geistlicher predigte dagegen, und ward ausgelacht m). Außer d'Alembert betrieb vornehmlich Wilhelm Thomas Raynal n) die Sache. Und dieser gab eben damals seine Geschichte der Europäischen Besitzungen in beyden Indien o) heraus, in welcher er des Christenthums, oder vielmehr nur der Römischen Kirche, gar nicht schonte. Er warf ihr vor, sie habe die Grundsätze der Gerechtigkeit, welche von der Natur in aller Menschen Herzen gelegt wären, ausgelöscht, durch ihr Priesterthum viel Elend in die Welt gebracht, insbesondere auch die willkürliche Regierungsart kräftig befördert. Denn dieser Gelehrte war einer der wärmsten Vertheidiger der Freystaatsverfassung († J. 1796). Auch ward zu derselben Zeit eine neue Ausgabe

i) Mémoires secr. de la Rep. d. L. en Fr. T. V. p. 132. 149.

k) Z. E. einige oben genannte von Freret, Boulanger, u. a.

l) Questions sur l'Encyclopédie. 6 Voll. 1771.

m) Mémoires secrets T. V. p. 95.

n) Le Bretons Nachrichten von seinem Leben, in der Zeitschrift Frankreich, 1797. St. 3.

o) Histoire philosophique et politique des Etablissemens du Commerce des Européens dans les deux Indes. 1770. 6 Voll. und mehrere Ausgaben; deutsch, von Mauvillon.

der Encyklopädie angekündigt, welche man doch als eine Wurzel des Uebels betrachtete, das man heben wollte. Zwar bat der Erzbischof von Rheims, als Vorsitzer der geistlichen Versammlung, den König, daß er dies Unternehmen verbieten mögte, und der König verbot es; es kam aber dennoch im Auslande zu Stande, als die Geistlichkeit auseinander gegangen war p).

Noch während ihrer Berathschlagungen wollte über den Gegenstand derselben in der Französischen Akademie einige Gährung ausbrechen. Eins ihrer Mitglieder, der Rechtsgelehrte Anton Ludewig Seguier, war es gewesen, der auf Befehl des Königs, die Klage übet Ausbreitung der Irreligion vor dem Parlamente verfaßt und den Antrag auf das Verbrennen einer Anzahl böser Bücher gemacht hatte. Zwar erfuhr er nicht, was er in dieser Schrift gesagt hatte, daß es kaum ohne Gefahr abgehe, wenn jemand das Heer der Ungläubigen angreife; aber er mußte doch von dem witzigen Anton Leonhard Thomas q), bey einer feyerlichen und vollen Versammlung jener Gesellschaft anzügliche Reden darüber anhören. Man sprach von kleinherzigen Hofgelehrten, welche ihre Freyheit verkauft hätten, an den Wissenschaften zu Verräthern würden, und öffentlich Männer zu lästern vermögten, welche sie insgeheim hochschätzten. Es war fast nicht so merkwürdig, daß dieser Thomas ehedem selbst den Frommen gemacht und wider Voltaire etwas geschrieben hatte r), dessen er sich nun schämte, als daß er solche Ausfälle

p) Memoires secrets T. V. p. 73.

q) De Legre essai sur la vie de Mr. Thomas. Paris 1792. im Auszuge, in der N. Biblioth. der sch. Wiss. B. XLVIII. S. 141. u. 288.

r) Reflexions philosophiques et litteraires sur le Poëme de la Religion naturelle. Paris, 1757.

gegen Seguier gerade bey der Bewillkommung des Erzbischofs von Toulouse, welcher sich in die Französische Akademie aufnehmen ließ, und in Gegenwart vieler anderer Prälaten, angebracht hatte. Dieser Erzbischof schlug sich zwischen beyden Männern ins Mittel, um den einen mit dem Hofe und mit der Geistlichkeit, den andern mit den Gelehrten, wieder auszusöhnen s). Uebrigens bestand sowol diese, als auch die Akademie der Wissenschaften, fast aus lauter erklärten Philosophen; und nur in der dritten, den schönen Künsten und Inschriften gewidmeten, gereichte es einem verstorbenen Mitgliede nicht zur Unehre, wenn in der gewöhnlichen Lobrede auch seines Glaubens und erbaulichen Sterbens gedacht ward t). Einen solchen Ton erhielt in dieser Gesellschaft der gelehrte Geschichtsforscher, Karl le Beau u), der ihr vornehmster Sprecher war († J. 1778).

Solche Lobreden, sie mogten jüngst verstorbenen Mitgliedern, oder auch berühmten Personen voriger Zeiten gewidmet seyn, gaben oft Gelegenheit, der Verfasser Meynung über die Religion kundbar zu machen. Thomas, welcher in dieser Gattung von Aufsätzen seine Stärke hatte, regte eben zu der Zeit auch dadurch die Geistlichkeit wider sich auf, daß er den Kaiser Marc Aurel v) als das höchste Musterbild eines Fürsten rühmte († J. 1785). Auf andere Weise sündigte Johann Franz de la Harpe durch eine Lobschrift auf Fenelon,

s) Memoirés secrets T. V. p. 160. 164 167.

t) Memoires secrets. T. V. p. 185. Auch der oben (S. 2., Not.) gedachte Guenee gehörte zu ihren Mitgliedern.

u) Eloge de Mr le Reaul,' par du Puy, in Hist. de l'Acad. des Inscript. Vol. XLII. p. 190. Björnstahls Reisen B. I. S. 10.

v) Eloge de Marc Aurel etc. Paris 1770.

welche von der Französischen Akademie gekrönt ward w). Der Erzbischof von Paris bewirkte bey dem Staatsrathe ein Verbot dieser Schrift, weil sie von den Heldentugenden der Heiligen, als von Werken eines Schwindels der Einbildungskraft, redete, und Bossuets Verfahren gegen Fenelon, obgleich dasselbe vom Römischen Stuhle genehm gehalten wäre, aus den unreinen Quellen der Mißgunst und Eifersucht ableitete. Auch mußte er selbst über diese und andere freye Gedanken von einigen dazu bevollmächtigten Gottesgelehrten sich zurechtweisen lassen († J. 1803).

Vergötterungen der Natur, Beweisführungen der Vernunftmäßigket des Atheismus und der Unvernunft aller Religion, selbst des reinsten Deismus, Erzeugnisse desselben Geistes, der das System der Natur ausgebrütet hatte, Nachbildungen dieses Werks, traten in den letzten Jahren Ludewigs XV. immer mehrere, und, je schwächer und verächtlicher die Regierung war, um so trotziger hervor x). Die, welche am Ruder saßen, wurden gezwungen, zu heucheln; denn, obgleich für ihre Person der völligsten Ungebundenheit in Meynungen und Sitten ergeben, wollten sie doch, als Herrscher, die Sache der Religion in Schutz nehmen, zumal da sie in den Widersachern derselben, oder vielmehr unter den denkenden Köpfen überhaupt, die nicht entweder von der Kirche, oder von der Hofluft, lebten, zugleich die bittersten Gegner ihrer Personen und die heftigsten Feinde des Despotismus erkannten, welche eine Umformung des Staats nach den Grundsätzen des Na-

w) Eloge de Fenelon, Archev. de Cambray etc. Paris 1771. Vergl. Mémoires secr. T. VI. p. 1.

x) Unter andern: Le Bon Sens, ou Idees naturelles opposées aux surnaturelles 1772. Vergl. Mémoires secr. T. VI. p. 214 Auch, die untergeschobene Schrift: Le vrai sens du Système de la Nature, ouvrage posthume de Mr. Helvetius Londr. 1774.

turrechts mit leidenschaftlichem Unwillen und mit größter Dreistigkeit forderten. Unter andern machte sich von dieser Seite ein Buch, welches man als die Vollendung des Systems der Natur ankündigte, fast furchtbar. Es versprach ein Lehrgebäude der Regierungskunst, durch welche die Sitten der Menschen auf bessere Wege geleitet werden müßten, indem sie, ohne alle Religion, bloß die Vortheile des zeitlichen Lebens und des gemeinen Besten vor Augen zu haben, durch Erziehung und Gesetzgebung gewöhnt würden. Hauptsächlich aber sollte hier gezeigt werden, daß jedes andere Verhältniß des Regenten zum Volke, außer dem eines Dieners, unstatthaft und willkürlich ersonnen sey, jeder Vertrag auf andere Bedingungen, jede freywillige oder erzwungene Unterwerfung des Volks, mit dem höchsten Rechte wieder aufgerufen werden könne y). Und solche Freygeisterey in der Staatskunst war es eigentlich, welcher die Minister steuren wollten; die Freygeisterey in der Religion diente ihnen dabey nur zum Vorwande des Krieges, den sie den Encyklopädisten und Philosophen ankündigten. Daher dies, daß, auf Befehl des Canzlers Meaupou, die Universität zu Paris (J. 1773) einen bey ihr gestifteten Preis auf die Ausführung des Satzes ausstellte: die heutiges Tages sogenannte Philosophie ist nicht feindseliger gegen Gott, als gegen die Könige z).

y) Système social, ou Principes naturels de la Morale et de la Politique, avec un Examen de l'influence du Gouvernement sur les moeurs Londr. 1773. T. I — III.

z) Non magis Deo, quam Regibus, infesta est illa, quae vocatur hodie, Philoso hia. Mémoires secr. T. VI. p. 249.

Kleine

Nachträge und Verbesserungen.

Zum ersten Theile.

S. 35 und 36.

Von dem Cardin. von Rohan, s. (Ranffts) Lebensgesch. aller Cardinäle ꝛc. Th. III. S. 1. und von dem Card. de Bissy, Ebend. Th. II. S. 203.

S. 39.

Z. 7. Der König versprach sogar dem Papste in einem ihm von Tellier vorgeschriebenen Briefe, dahin es zu bringen, daß der Französische Klerus nicht nur die Bulle annähme, sondern auch die vier berühmten und zu Rom so verhaßten vier Sätze von den Gallicanischen Kirchenfreyheiten fahren lassen sollte. Montesquieu Briefe an Freunde in Italien (Leipz. 1768) S. 149.

S. 40.

Z. 12. Von der lauten Freude des Volks bey dem Leichenbegängnisse Ludewigs XIV. s. Mémoires du Maréchal de Richelieu, T. I. p. 260.

S. 42.

Not. c. Les Hexaples, ou les six Colomnes. 1721. 4. sechs

Theile, der dritte in zwey starken Bänden. Der Verfasser hieß Fouilloux.

S. 48.

Not. d. Histoire du Cardin. Alberoni depuis sa naissance jusqu'au commencement de l'année 1719. par Mr. J. R. (Rousset) à la Haye 1719. Ranfft Lebensbeschr. d. Card. Th. III. S. 75.

S. 53.

Z. 6. Petitdier war Abt zu Senones. Gegen die zweyte Schrift von ihm (Not. q.) schrieb Cotta: Comment. de fallibili P. R. auctoritate ex actis concilii Constant. Lugd. Bat. 1732. Petitdier ward zur Belohnung vom P. Benedict XIII. zum Bisch. von Macra im Lande der Ungläubigen ernannt, und würde auch Cardinal geworden seyn, wenn nicht der Tod zuvorgekommen wäre (J. 1728). Sein Leben ausführlich in Calmet Bibliothêque Lorraine p. 723. und Additions p. 157.

S. 61.

Courayers Leben in Bambergers Anekdoten von Großbrit. Gelehrten B. I. S. 125. Von seinen Meynungen s. Belshams Versuche S. 335.

S. 65.

Not. h. Lamberty Gesch. der Gel. unter Ludew. XIV. B. I. S. 224.

S. 75.

Z. 14. Auch nicht einmal das apostolische Symbolum sey in einer gleichlautenden Formel vorgeschrieben gewesen.

S. 108.

Z. 10. Doch wurden einige dieser Schriften von Bernet ge-

rettet und herausgegeben: Oeuvres posthumes de G. Palmyra (Genève) 1760. 4. Eine Hauptschrift aber verhandelte G. der Sohn an den Papst.

S. 118.

Z. 10. Dubois starb ohne Sacramente, weil man nicht recht wußte, wie dabey standesmäßig zu verfahren sey. Man schickte auf seinen Befehl nach Paris, um Erkundigung einzuziehen, auf welche Art einem Cardinale die letzte Oelung gegeben werden müsse; unterdessen starb er.

S. 128.

Z. 7. Diese Margaretha (hinzu: Maria) von Alacoque war im Kloster Paray-le-Monial in der Grafschaft Charolois 1690 gestorben. Man machte lustige Gesänge und Gassenhauer aus ihrer Geschichte. Languets Buch von ihr (Note o.) erschien 1727. Er und andere Widersprecher der Jansenistischen Wunder durften einmal nicht leugnen, leugneten auch nicht, daß Wunder in der wahren Kirche fortdauerten. Die Kirchenversammlung von Trient, Bellarmino und andere classische Gottesgelehrte hatten es zum ausdrücklichen Merkmale der wahren Kirche gemacht, daß in ihr, und nur in ihr, wirkliche Wunder immer geschehen müßten.

S. 134.

Außer Bernet schrieben noch zwey Genfische Gelehrte in dieser Materie, der Prediger Jak. Serces, der hernach zu London lebte († J. 1762): Traité des Miracles. Amst. 1729. deutsch, von F. E. Rambach, Rostock 1749. und der gelehrte Bibliothekar, Leonhard Baulacre († J. 1761): Sur des Miracles debités en Savoie, in der Biblioth. Germanique T. XIX. Von dem erstern s. Senebier Hist. lit. de Genève T. III. p. 33; von dem andern Ebend. p. 35.

S. 139.

Note f. Z. 1. v. E. statt neunte l. neunzehnte, wider Montgeron gerichtet.

S. 144.

Z. 20. Indessen waren es nur schwache Hiebe, welche sie von der Wahrheit abzutreiben bemüht waren; und viele verriethen dabey eine Angst, welche der Wahrheit, die sie vertheidigten, das Ansehn der Unsicherheit gab.

Not. o. Von de Voeux, s. Bambergers Anekdoten, B. I. S. 271.

S. 148.

Not. f. Vergl. Zimmermann Opusc. T. I. p. 161.

S. 155.

Z. 18. Um so fester blieben ihm seine Parteygenossen ergeben. Sie ließen ihm zu Ehren zwey Schaumünzen schlagen, welche die schnödeste Verachtung des Römischen Stuhls andeuteten. S. Köhler, Not b.

S. 165.

Z. 17. Erst fünf und zwanzig Jahr nachher (J. 1755) bekam die Stadt wieder Erlaubniß, eine Lutherische Kirche zu bauen.

S. 166.

Not. c. Expolition des Droits des Diffidens, 1766. Christiani neueste Geschichte, B. II. S. 145.

S. 181.

Not. r. Vergl. hauptsächlich das größere Werk von Urlsperger: Ausführliche Nachrichten von der Königl. Grobrit. Colonie

Salzburgiſcher Emigranten Halle, 1741. Drey Bände 4. und in demſelben beſonders Philipp Georg Friedr. von Reck Diarium, B. I. S. 803.

S, 208.

Z. 17. Von Weislinger, ſ. Flögel kom. Literatur, B. III. S. 491.

S. 211.

Z. 5. Da die Könige von Polen aus dieſem Fürſtenhauſe des Beyſtandes ihrer Erbländer ſo ſehr bedurften, um ſich in dem unruhigen Wahlreiche zu behaupten, ſo konnten ſie nicht wol den Eingebungen ihrer Seelenführer Gehör geben, der Katholiſchen Religion in Sachſen weitern Fortgang zu verſchaffen. Sie bekamen auch von Zeit zu Zeit darüber ernſte und thätliche Erinnerungen von ihren Unterthanen.

S. 215.

Z. 15. Biſchof von Paſſau war damals Joſeph Dominicus, Fürſt von Lamberg, ein Zögling der Jeſuiten, dem Kaiſerhofe ſehr werth und ergeben, und einer der grimmigſten Verfolger der Proteſtanten in Oberöſtreich († J. 1761). S. Ranfft's Lebensbeſchr. der Cardinäle, Th. III. S. 368.

S. 296.

Not. b. Klotz Ital. Biograph. Th. I. S. 185.

S. 298.

Z. 10. Im J. 1753. war Quirini ernſtlich des Vorhabens, nach Berlin zu gehen, um Friedrich den II. zu bekehren. Die Sache ward auch im Rathe der Cardinäle für gut gehalten, von dem klugen Benedict XIV. aber als ſchimäriſch verworfen. Auf dieſer großen Reiſe wollte er auch die Univerſität Wittenberg mit-

nehmen, und so hoffte er die ganze Lutherische Kirche über den Haufen zu werfen. Aber die ganze Reise unterblieb. (Aus zuverläß. geschrieb. Nachrichten.)

S. 299.

Not. n. Vergl. besonders Neller, de feriis. Trevir. 1755. zwey treffliche Abhandlungen.

S. 377.

Not. h. d'Artigny, Mémoires d'Hist. Crit. et de Littér. T. IV. p. 448.

S. 340.

Z. 2. anstatt 1756. l. 1759.

S. 379.

Z. 12. Widerlegungen erschienen in Menge, insbesondre von Geistlichen. Fast alle zeigten eben so viel Unwissenheit, als bösen Willen. Unter andern die des Oratoristen, Ludwig de Bonnaire († J. 1752): L'esprit des Loix quintessencié par une suite des lettres analytiques. Paris 1753.

S. 380.

Z. 16. Von diesem Routh († J. 1768) einige Nachrichten in Mémoires secr. de la Républ. des Lettres en France, T. III. p. 286.

Zum zweyten Theile.

S. 39.

Note * Eine Französische Uebersetzung davon erschien 1767. Mémoires secr. T. III. p. 206.

S. 40.

Note a. hinzu: der Biograph, B. I. St. 3.

S. 57.

Note w. Franzöſisch von Ant. Guenée, Paris 1754.

S. 72.

Note * nach Prieſt—Craft, hinzu: by a Layman.

S. 96.

Note x. Auch deutsch, unter dem Titel: Peter Martons merkwürdiges Leben. Leipz. und Görl. 1752.

S. 115.

Note w. Die Essais etc. sind von Joh. Bernh. Merian. Auch sehr schätzbar wegen der Anmerkungen ist die Uebersezzung: Oeuvres de Mr. Hume, Tomes VI. Amst. 1758—64. 12.

S. 121.

Not. f. hinzu: Examen de l'Hiſtoire naturelle de la Religion par Mr. Hume, trad. de l'Anglois, où l'on en réfute les erreurs (par Merian) Amst. 1779.

S. 165.

Note o. hinzu: (par J. R. Sinner).

S. 172.

Note g. Mehrere Schriften von ihm und seinen Händeln, s. Hallers Biblioth. der Schweizergesch. B. II. S. 347.

S. 175.

Note n. Einige feine Bemerkungen, vornehmlich über Voltaire's Bemühen, die Englische Literatur unter seinen Landsleuten mehr in Aufnahme zu bringen, in Oeuvres philosophiques et littéraires par Mr. de Meilhan (Hamb. 1795) T. II. p. 209.

S. 177.

Note q. Vergl. Hallers Briefe über Einwürfe neuerer Freygeister, B. III. S. 39.

S. 185.

Note k. Ueber die Philosophie Friedrich II. s. Fülleborn Beiträge zur Gesch. der Philos. St. VII. S. 104.

S. 192.

Note x. Von einer andern und schlimmern Ausgabe dieses Buchs, welche auch in Voltaire Evangile du jour steht, s. Mémoires secr. T. IV. p. 237.

S. 193.

Zeile 2. Nicht zu Aix, sondern zu Toulon, starb der Marquis d'Argens.

S. 207.

Note x. Heſſe etc. Auch in Herm. Muntinghe ſylloge opuſculor. ad doctr. ſacram pertinent. Vol. I. p. 45.

S. 276.

Note n. Wider dies Buch erſchien: Anti-Bernier, ou Nouveau Dictionnaire de Théologie, par l'Auteur des P. A. (d. i. Penſées Antiphiloſophiques, welche der Prof. Alaman zu Lauſanne geſchrieben hatte) 1770.

S. 313.

Doch könnte man von Frerets Schriften die Abhandlung: Réflexions ſur les Prodiges rapportés dans les Anciens, in den Memoires de l'Acad. des Inſcript. T. VI. p. 76. für eine Probe ſeiner Nachforſchungen über die Religionsbeweiſe nehmen.

Register.

Abauzit, Firmin d', S. 247.
Aberglaube, mit Unglauben verſetzt, 5. 192.
Addiſon, ſein Cato von Utica, 128.
Agueſſeau, Canzler, d', 165.
Alembert, Joh. le Rond, d', 218. ff. Streit mit Rouſſeau, 245. ff. 332.
Allegorie, Gebrauch derſelben zur Verſpottung der Religion, 153. allegoriſche Deutung der Wundergeſchichten des neuen Teſt. 52.
Andreä, Joh. Ernſt, 182.
Appellanten, ihre Wunder, 60. ſ. Paris.
Argens, Joh. Bapt. le Boyer, Marquis d', 191. ff.
Arouet, ſ. Voltaire.
Atheiſmus, unter den Türken, 5. in England 20. in Frankreich 218. 3. ff. ſittliche Wirkung deſſelben, 85. Voltaire's, 272. vernünftelter, 318.
Atterburg, Franz, 29. 103.
Auferſtehung Jeſu, beſtritten u. vertheidiget, 55. ff. der Todten, für unmöglich erklärt, 96.
Auvergne, Cardinal von, 138.
Baltus, Joh. Franz, 12. 163.
Bar, Ge. Lud. von, 129.
Barre, le Fevre de la, 298.
Barrington, Joh. Schute, Viſcount, 135
Barry, Gräfin von, 324.
Bayle, Pet. 19. ſeine Nachſprecher, 80 85. 192.
Beau, Karl le, 334.
Beaumont, Chriſtoph de, 257. 306. El. de, 294.
Beliſar, von Marmontel, 301. ff.
Benedict XIV. lobt ein Schauſpiel von Voltaire, 179. verurtheilt de Prades, 202. begnadiget ihn, 206.

Bennet, Thom. 53.
Benson, Ge. 81. 85. 135.
Bentley, Rich. 37.
Bergier, Nikl. Silv. 320. 331.
Berkeley, Ge. 91. 115.
Bernis, Fr. Joach. de, Cardinal, 323.
Bertier, Wilh. Franz, 209.
Bibel, Streit über den Kanon derselben, 44. über ihre Auslegung, 40. 52. über die göttliche Offenbarung in derselben, 67. Mißbrauch ihrer historischen Schreibart, 78. ihre Lehre von Gott verspottet, 177.
Bienen, Fabel von den, 85. eine andere, 95.
Bletterie, Joh. Phil. Renat de la, 192.
Blount, Karl, 65. 126.
Bolingbroke, Heinr. St. John, Vicomte, 102. ff. 136. 145. von Voltaire's Liebling, 275.
Bonhomme, Franciscaner, 331.
Bonnet, Karl, 263.
Bossuet, 14. 178. sein Urtheil vom Protestantismus, 246.
Boulanger, Nikl. Ant. 310. ff. 330.
Boulainvilliers, Gr. Heinr. von, 149.
Bower, Archib. 147.
Boyer, Joh. Franz, 214.
Boyle, Rob., seine Stiftung, 34.
Browne, Joh. 92. 107.
Brumoi, Peter, 170.
Burnet, Gilb. 142. 156.
Butler, Jos. 136.
Calas, Joh. 289. ff.
Calvin, mit Voltaire verglichen, 200. der Verfolgungssucht beschuldiget, 217. 245.
Castillon, Joh. de, 320.
Caveyrac, Novi de, 297.
Cerri, Urban, 30.
Chandler, Ed. und Sam. 48. 135.
Chapmann, Joh. 71.
Chateauneuf, de, 174.
Chatelet, Marquise de, 179.
Chaulieu, Wilh. Amfr. 177.
Chaumont, de, 151.
Cherbury, Herbert von, 69.
Chesterfield, Graf von, 78.
Choiseul, Herzog von, 286.
Christenthum, Bestreitung der Beweise seines göttlichen Ursprungs, 40. 57. seiner Vernunftmäßigkeit, 79. seiner Sittenlehre, 83. gesuchte Vereinfachung desselben, 157. ff. Rousseau's Meynungen von demselben, 253. Prüfung seiner Beweise, 314. als eine Pest der Menschheit beschrieben, 317.
Chubb, Thom. 75. ff. 81. 275.
Claparede, Dav. 265.
Clarke, Sam. 66. 80.
Clayton, Rob. 108.
Clement, Peter, 248.
Collins, Anton, 31. ff. 144. sein Streit mit Whiston, 42. von Voltaire benutzt, 275.
Conybeare, Joh. 69.
Cooper, Joh. Gilb. 82.
Correvon, Gabr. Seigneur de, 263.
Coyer, Franz Maria, 302.
Craig, Joh. 58.
Crebillon, der jüngere, 154.

Creech, Thom 126.
Crousaz, Joh. Pet. de, 106.
Dale, Ant. van, 163.
Damiens, 165.
Deismus in England, 20. durch den Papismus begünstigt, 131. vom Theismus unterschieden, 205.
Delany, Patric. 65.
Deslandes, Andr. Fr. Boureau, 157.
Dichtungen, zum Spotte des Christenthums, 78. 152. ff.
Diderot, Dionys, 218. ff. 317.
Ditton, Humfr. 55.
Doddridge, Phil. 81.
Dodsley, Rob. 78.
Dodwell, Heinr. 25. der Sohn, 79.
Donne, Joh. 125.
Dryden, Joh. 145.
Dubois, Cardinal, 4. bringt den höhern Klerus in Frankreich in Verachtung, 14 139.
Duldung in der Religion, Schriften dafür und dagegen, 24. 181. 282. ff. 296. 306.
Dusaulx, Joh. 285.
Eidweigerer, befördern die Freydenkerey in England, 24. ff.
Einheit und Einigkeit der Römischen Kirche, 9.
Ellwall, Ed. 78.
Enklos, Ninon de l', 171.
Encyklopädie, 208. ff. neue Auflage, 333.
Encyklopädisten, ihre Entwürfe, 208. ff. 318.
England, Freydenker in, 19 ff. verglichen mit den Französischen, 131.
Erziehungswissenschaft, von Rousseau verbessert, 232. 252. Einwürfe dagegen, 258.
Esprit, Jak. 90.
Evremond, Karl de St. 137. 156.
Fanatismus und Freydenkerey, in Gemeinschaft, 161. 318.
Fenelon, 14. sein Urtheil vom Deismus, 141. mit ihm hält es angeblich Helvetius, 236. Nachahmung seines Telemachs, 301. Lobschrift auf ihn, 334.
Ferney, Voltaire's Wohnsitz, 199.
Fleury, Cardinal, seine Wachsamkeit über das Büchewesen, 165.
Fleury, der Kirchengeschichtschreiber, im angeblichen Auszuge, 207.
Fontaines, Pet. Franz Guyotdes, 139.
Fontenelle, Bernh. le Bovier de, 153. 163.
Foster, Jak. 69. 70.
Franc, le, Jos. Ge. und Joh. Jak. 371.
Frankreich, Verfall der Religion in, 14. Gründe und Fortgang des Unglaubens, 131. ff 147. ff. 322. Protestanten daselbst, ihre Schicksale, 289. ff.
Freret, Nikl. 313. eine Schrift desselben verbrannt, 330.
Fresnoy, Nikl. Langlet du, 154.
Freydenkerey in England, 19. ff. ihre angebliche Quellen, 141. ff.

Freygeisterey in Italien, 2. 4.
unter Ludewig XIV. 162.
unter dem Regenten, 164.
unter Ludewig XV. 165.
in dessen letzten Jahren, 322. Anstalten dawider, 326.
Friedrich II. sein Antheil an der Verbreitung der Irreligion, 180. ff. sein Verhalten gegen Voltaire, 195. Vorrede zu einer Kirchengeschichte, 207. Briefwechsel mit d'Alembert, 223. Urtheil vom System der Natur, 321.
Funk, Nikl, 127.
Gagnier, Joh. 149.
Gedoye, Nikl. 171.
Geistliche Gewalt, über ihr Verhältniß zur weltlichen, 28. ff. 52. 306.
Genard, 165.
Genf, Voltaire's Einfluß auf diese Stadt, 199. 264. Streit über die Theologie ihrer Geistlichen, 245. bürgerliche Unruhen daselbst, 259. 264.
Gibson, Edm. 54.
Gildon, Karl, 126.
Glaube, Unterschied des ausdrücklichen und schweigenden, 308.
Gordon, Thom. 39.
Grotius, seine Schrifterklärung, 47.
Guenee, Anton, 281.
Haller, Albr. von, 281.
Hamel, Jos. Alex. du, 106.
Han, Karl Aug. du, 184.
Hare, Franz, 37.
Harpe, Joh. Franz la, 334.
Hatzfeld, 156.
Heiden, über Seligkeit der tugendhaften, 308. ff.
Helvetius, Claud. Hadr. 225. ff. 317.
Hoadley, Benjam. 29. 144.
Hobbes, benutzt von Tindal und andern, 62. 90. 228.
Holbach, Paul Dietr. Freyh. von, 317.
Holland, Ge. Jonath. 319.
Hontan, Freyh. de, seine Reisen, 151.
Houtteville, Claud. Franz, 138.
Huber, Maria, 158. ff. 256.
Huet, Beförderer der Zweifelsucht, II. 325.
Hume, Dav. 112. ff. seine Meynung vom Selbstmorde, Händel mit Rousseau, 266.
Hyacinthe, Paul Themisseul Belair de St. 178.
Jandun, Karl Aeg. du Hande, 184.
Jansenisten, ihr Streit mit den Jesuiten, befördert die Freygeisterey, 215. ihre Wunder, s. Appellanten und Paris.
Jesuiten, Lehrer Voltaire's, 170. Gegner der Encyklopädisten, 209. 216.
Jesus, mit Lykurg verglichen, 99. mit Sokrates, 254. mit Muhamed, 2. verlästert, 313.
Jlive, Joh. und Jak. 34.
Indifferentisten, Englische, 20. Französische, 159. ff.
Jordan, Karl Steph. 185.
Juden, ihre Geschichte; Gesetze und heiligen Bücher

gemißhandelt und gerechtfertiget, 72. 278. 281.
Karl II Einfluß seines Beyspiels, 14.
Katharina II. ihre Achtung gegen d'Alembert, 222. und Diderot, 224.
Keith, Georg, 260.
Kirche, Katholische, ihre Einheit, 9. Unfehlbarkeit, 7. verspottet, 272.
Klerus von England, dessen Antheil an der Ausbreitung der Freydenkerey, 21. ff. hart beschuldiget, 32. 39. 62. in Frankreich, dessen Verhalten gegen die Freygeister, 324. dessen allgemeine Versammlung, 326.
König, Sam. sein Streit mit Maupertuis, 197.
Leibnitz, sein Zeugniß von Hontan, 151. von Maupertuis angeblich abgeschrieben, 197.
Leland, Joh. 70. 71. 81. 111.
Linguet, Sim. Nik. Heinr. 300.
Locke, Joh. 31. 64. 115. 252.
Lowmann, Mos. 71.
Ludewig XIV. Wirkung der Scheinheiligkeit an seinem Hofe, 14.
Ludewig XV. sein Verhalten bey der Ausbreitung des Unglaubens, 165. letzte Regierungsjahre, 322.
Luther, verglichen mit Rousseau, 242.
Lyons, Wilh. 38.
Lyttleton, Ge. 57. 135.
Maillet, Bened. 155.
Malebranche, 115. einer der letzten Philosophen in Frankreich, 137.
Mallet, Dav. 107.
Mandeville, Bernh. 85. ff. von Helvetius benutzt, 228.
Marmontel, Joseph Franz, 300. ff.
Masse', Jak. 94.
Materialismus, grober, 318. 321.
Mauleon, Hier. Loiseau du, 294.
Maupertuis, Pet. Lud. Moreau de, 195. Streit mit König, 107.
Meaupou, Canzler, 336.
Mettrie, Jul. Offroy de la, 187. ff. 196. 234. 317.
Mirabaud, oder Mirabeau, Vict. de Requetty, angeblicher Verfasser des Systems der Natur, 316. 330.
Moebius, Ge. 164.
Montagne, Beförderer der Zweifelslehre, 11.
Montesquieu, Meynung vom Selbmorde, 130. vom Ursprunge der Regentengewalt, 328. nachgeahmt, 152. unter die Freygeister gezählt, 213. von Helvetius benutzt, 218.
Montmollin, du, 260.
Morgan, Thom. 70. ff. 98.
Moses, Beweis seiner göttlichen Sendung, 73. mit Muhamed verglichen, 99. verlästert, 280.
Muralt, de, 161. 256.
Muratori, wider die Zweifelsucht, 12.
Natur, System der Natur, 316. Vergötterung derselben, 318. 335.

Naturaliſten, in England, 20.
Naturreligion, behauptete Hinlänglichkeit derſelben, 63. ff. 255. ff. Leugnung aller Gründe derſelben 117. 121. 3.
Naturſtand des Menſchen, Rouſſeau's Begriff davon 242. ſein Naturgeſetzbuch für die Staaten, 250.
Ninon de l'Enklos, 171.
Nonnotte, Franz. 280.
Oekonomiſten, Secte, 324.
Offenbarung, göttliche, ihre Nothwendigkeit und Wirklichkeit beſtritten und vertheidiget, 64. ff. 72. ff. 136. 235. ff. 2.. ff.
Orakel, heidniſche, Streit darüber, 163.
Panage, ſ. Touſſaint.
Papiſmus, der Irreligion günſtig, 5. 131.
Paris, deſſen Wunder, 121. 193. 205. 314.
Parviſh, Sam. 78.
Paſcal, einer der letzten Philoſophen in Frankreich, 137.
Paſſeran, ſ. Radicati.
Patot, Sim. Tyſſot de, 94. ff.
Paulus, Apoſtel, Schriften für und wider ihn, 57. 310.
Pearce, Zach. 55.
Philoſophen, neue Bedeutung dieſes Worts in Frankreich, 19. 147. 212. 336.
Pilloniere, Franz de la, 144.
Pilpai, Indiſcher Weiſe, 155.
Pinto, Iſaak, 320.
Pompadour, Marquiſe de, 179. 322.
Pompignan, le Franc, 331.
Pope, Alex. 104. 144.
Poree, Karl, 170.
Prades, Joh. Mart. de, 201.
Proteſtantiſmus, deſſen Antheil an der Ausbreitung der Freydenkerey, 17. 141. Urtheil Franzöſiſcher Philoſophen von ihm, 148. 217. der Verfolgunsſucht beſchuldigt, 261. Bedrückungen deſſelben in Frankreich 289. ff. erträglicheres Schickſal, 295. ff.
Pſalmanazar, Ge. 146.
Racine, Joh. und Lud. 173.
Radicati, Alb. Gr. von Paſſeran, 94. ff. 124. 145.
Raynal Wilh. Thom. 332.
Reiſeberichte, ihr Mißbrauch zur Herabſetzung des Chriſtenthums, 151. 229.
Riballier, Ambroſ. 305. 309.
Robeck, Joh. 126.
Roches, Franz. de, 161.
Romilly, Joh. Edm. 265.
Rouſſeau, Joh. Bapt. 171.
Rouſſeau, Joh. Jak. 232. ff. Schriften und Streitigkeiten, 238. ff. mit Voltaire verglichen, 267. ff. Charakter 283. Staatsrecht, 250. 326.
Rouſtan, Ant. Jak. 265. 282.
Ruchat, Abr. 158.
Sacheverell, Heinr. 26.
Salchli, Joh. 281.
Sanadon, Nat. Steph. 170.
Saurin, Joſ. 172.
Schaubühne, ihr Einfluß in Frankr. 15. 171. 176. Streit über ihre Sittlichkeit, 247.
Seguier, Ant. Lud. 333.

Seigneux, Gabr. de Correvon, 263.
Selbstmord, Vertheidiger desselben, 124. ff.
Serre, de la, 156.
Servets Hinrichtung, den Protestanten aufgemutzt, 217. 245.
Schaftesbury, 21. 83. 93.
Sherlock, Thom. 56. 135.
Siam, König von, ein hochgerühmter Ausspruch desselben, 151.
Silhouette, Steph. 139.
Sirven, Familie, 299.
Sittenlehre des Christenthums, verunglimpft, 83. ff. 99. 3. 312. allgemeine, ihre Grundsätze angefochten, 88. 117.
Skelton, Phil. 145.
Skeptiker, in der Katholischen Kirche, 11. in England, 20. 115.
Smalbrath, Rich. 54.
Sorbonne, ihr Urtheil über de Prades, 202. über Helvetius, 229. über Rousseau, 259. über Marmontel. 304. ff.
Spinoza, nachgesprochen 53. 62.
Staatsrecht, Freydenkerey in derselben, 324. ff. 332. 336.
Stackhouse, Thom. 68.
Stanhope, Philipp Dormar, 78.
Stanilaus Lesczinsky, 179. schreibt gegen Rousseau, 241.
Steele, Rich. 30.
Surenhusen, Wilh. van, 46.
Swift, Jonath. 21. 104.
System der Natur, 316. ff. Wirkungen und Erfolge desselben, 322. ff. Nachahmungen, 335. ff.
Telliamed, erdichteter Indischer Weise, 154.
Tencin, Cardinal, 214. 219.
Thomas, Ant. Leonh. 333.
Tindal, Matth. 61. ff. 98. 144. von Voltaire benutzt, 275.
Toland, Joh. 33. 67. 144. von Voltaire benutzt, 275.
Tolerantismus, 298.
Tories, 29.
Toussaint, Franz Vincent. 193. ff.
Tyssot, Sim. de Patot, 94. ff.
Unfehlbarkeit der Römischen Kirche, 7. verspottet, 272.
Unglaube, in der Katholischen Kirche, 1. in Frankreich, 15. unter drey Regierungen desselben, 162. in Ludewigs XV. letzten Jahren, 3..
Unsterblichkeit, ob von Moses gelehrt, 72.
Vayer, le, 11.
Vernes, Jak. 265. 321.
Vernet, Jak. Streit mit d'Alembert, 247. mit Rousseau, 264. mit Voltaire, 282.
Victor Amadeus, Händel mit dem Papste, 97.
Voltaire, Franz Maria Arouet, 166. ff. an Friedrichs II. Hofe, 195. zu Ferney, 199. Urtheil von Helvetius, 131. mit Rousseau verglichen, 267. kein Got-

tesleugner, 272. Schriften wider die Religion, 176. 273. ff. Marmontels Freund, 305. Meynung vom System der Natur, 321. eine Schrift desselben verbrannt, 330. ihm errichtetes Denkmal, 287. 332. Verdienste, 228.
Warburton, Wilh. 72. ff. 106. 111. 123. 135. 204.
Waterland, Dan. 68.
Watts, Isaak, 66.
Weissagungen, ihre Wahrheit und Beweiskraft bestritten und vertheidiget, 40. ff.
West, Gilb. 57. 135.
Whigs, 29.
Whitby, Dan. 65.
Wissenschaften, Streit über ihren sittlichen Werth, 238. ff.
Woolston, Thom. 49. ff. 134. 145. von Voltaire benutzt, 275. eine Schrift desselben in Frankreich verbrannt, 330.
Wunder, Bestreitung und Vertheidigung ihrer Wahrheit und Beweiskraft, von und wider Woolston, 49. ff. 59. ff. Hume, 119. ff. Huber, 158. Rousseau, 255. ff. 263. 265. Voltaire, 275. Freret, 315. 315.
Young, Ed. 111.
Yvon,
Zweifelsucht, in der Katholischen Kirche, 11. ff. Dav. Hume's 116. ff.

Druckfehler.

Seite 42. Zeile 1. nach dem, lies: nach den. S. 46. Z. 3. vom Ende, statt von l. van. S. 49. Z. 5, statt Wunden l. Wunder. Z. 11. st. aus dem von ihm l. aus den von ihm. S. 69. Z. 2. st. Forster l. Foster. S. 81. Z. 11. l. Erwählung. Ebend. Not d. ist: Berlin 1761 auszustreichen. S. 94. Z. 20. l. unfruchtbar. S. 107. Z. 8. st. so würde er, wie l. so würden, wie. Z. 16. geachtesten l. geachtetsten. S. 113. Z. 13. l. Edinburg. S. 119. Z. 4. auf der l. auf die. S. 124. Z. 6. vom Ende, st. Britten, welcher l. Britten, welche. S. 128. Z. 1. in Handel l. im Handel. Z. 6. v. E. st jeder — entgegenstehenden l. jede — entgegenstehende. S. 131. Z. 18. er — er l. man — man. Z. 19. er l. man. Z. 20. es l. er. S. 135. Z. 12. st. mehrere schon genannte l. mehrern schon genannten. S. 138. Note 1. Z. 6. st. dans la vie l. dont la vie. S. 145. Note n. st. on l. or. S. 149. Z. 4. l. Apollonius. Ebend. Not. b. l. Hierokles. S. 153. Note h. l. Fontenelle. S. 166. Z. 4. v. E. st. erhielt l. erhielte. S. 167. Z. 6. st. wollen, von l. wollen, und von. S. 174. Z. 19. den geliebten l. den geliebtesten. S. 176. Z. 5. v. E. st. betrachtet l. betrachtete. S. 273. Z. 11. st. verhütete er l. er verhütete.

1-6 = 2500.-

Mai 84

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Henke, Heinrich Philipp Conrad,

Allgemeine Geschichte der Christlichen Kirche nach der Zeitfolge ein akademisches Lehrbuch

Bd.: 6

Braunschweig 1804

H.eccl. 478-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10025148-3